

# CONRADI HERESBACHII

Thereutices  
hoc est de venatione aucupio atque piscatione  
Compendium

in usum heroum et patrumfamilias ruri agentium  
concinnatum

## KONRAD HERESBACH

Handbüchlein der Thereutik  
das heißt über Jagd, Vogelfang und Fischerei

Zusammengestellt für den  
Gebrauch der Herren und Hausväter auf dem Lande

Kritische Textausgabe und deutsche Übersetzung  
mit einer Einleitung und kommentierenden Anmerkungen

von  
Jürgen Blusch



HARALD BOLDT VERLAG · BOPPARD AM RHEIN

03/2000

# Veröffentlichungen zur Humanismusforschung

Herausgegeben von August Buck

Band 2

KONRAD HERESBACH

Handbüchlein der Thereutik

Kritische Textausgabe und deutsche Übersetzung

## INHALTSÜBERSICHT

Einleitung . . . . .	1
Lateinischer Text . . . . .	45
Deutsche Übersetzung . . . . .	97
Verzeichnis der in der Einleitung und in den Anmerkungen zitierten Literatur . . . . .	219
Appendices . . . . .	229
Indices . . . . .	233
I. Index auctorum ab Heresbachio laudatorum . . . . .	233
II. Index nominum propriorum . . . . .	234
III. Index animalium et rerum . . . . .	236
IV. Index verborum Graecorum . . . . .	247
V. Index verborum Gallicorum Germanicorum Italicorum . . . . .	249
VI. Deutsches Register . . . . .	250

001: Z 499:3 J T 31.44

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Heresbach, Konrad

[Thereutices hoc est de venatione aucupio atque piscatione]

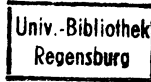
Conradi Heresbachii thereutices hoc est de venatione aucupio atque piscatione: compendium in usum heroum et patrumfamilias ruri agentium concinnatum = Handbüchlein der Thereutik, das heißt über Jagd, Vogelfang und Fischerei / krit. Textausg. u. dt. Übers. mit e. Einl. u. kommentierenden Anm. von Jürgen Blusch. — Boppard am Rhein: Boldt, 1977.

(Veröffentlichungen zur Humanismusforschung;

Bd. 2)

ISBN 3-7646-1657-1

NE: Blusch, Jürgen [Hrsg.]



568264

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

ISBN: 3-7646-1657-1

1977

© Harald Boldt Verlag · Boppard am Rhein  
Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany  
Herstellung: boldt druck boppard gmbh



## EINLEITUNG

### I.

Von dem Humanisten Konrad Heresbach, dem Freund Melanchthons und Schüler des Erasmus, dessen Ansehen und Einfluß für den jüngeren an den entscheidenden Stationen seines Lebensweges von großer Bedeutung waren<sup>1)</sup>,

---

<sup>1)</sup> Auf die Biographie Heresbachs kann hier im einzelnen nicht näher eingegangen werden, lediglich die wichtigsten Lebensdaten seien stichwortartig notiert: Geburt 2. 8. 1496 auf dem Salhof Hertzbach bei Düsseldorf; Schulbesuch in Werden, Hamm und Münster; 1512 Aufnahme in das Gymnasium Montanum in Köln; dort erste Berührung mit dem Humanismus; 1515 Promotion zum Magister der freien Künste; danach Studium der Theologie und Jurisprudenz (u. a. an verschiedenen französischen Universitäten in den Jahren 1517–19); 1520 Bekanntschaft mit Erasmus; mit diesem zusammen und auf dessen Empfehlung Aufenthalt in Basel bei Froben; 1521 ebenfalls auf Empfehlung des Erasmus Professor für Griechisch in Freiburg; 1522 Unterbrechung der Lehrtätigkeit, Aufenthalt in Italien und innerhalb weniger Monate Promotion zum Doktor des Zivilrechts in Ferrara (so die *communis opinio*; diese m. E. unhaltbare oder zumindest doch fragwürdige Angabe soll bei anderer Gelegenheit Gegenstand ausführlicher Überlegungen sein); 1523 wiederum auf Empfehlung des Erasmus Amt als Erzieher des Erbprinzen von Kleve und Berater des Herzogs vor allem in religionspolitischen Fragen; 1535 offiziell Geheimer Rat des Herzogs von Kleve; maßgeblicher Anteil Heresbachs an Kirchen-, Schul- und Rechtsreformen; 1561 Gründung der Humanistenuniversität Duisburg wesentlich auf seine Initiative; gestorben 14. 10. 1576 auf „Larinisulanum“, d. h. auf seinem Gut auf der Rheininsel Lörward bei Wesel. Vgl. die Artikel „Heresbach“ von Ennen, in: ADB 12 (1880) 103–05 und von Lohse, in: NDB 8 (1969) 606–07. Die einzige ausführliche Biographie, die diese Bezeichnung wirklich verdient, ist nunmehr schon über hundert Jahre alt; ihr Verfasser ist Albrecht Wolters (Konrad von Heresbach und der Clevische Hof zu seiner Zeit, Elberfeld 1867). Durch diese Arbeit, die auf intensives Quellenstudium zurückgeht, waren seinerzeit alle zumeist untauglichen biographischen Versuche der Vorgänger von Wolters weit überholt (zu diesen Vorgängern siehe Wolters, S. III–VII). Und dennoch ist bei der Benutzung dieser Arbeit äußerste Vorsicht am Platze – nicht so sehr was die dort mitgeteilten Tatsachen betrifft, sondern angesichts der mehr oder weniger offenkundigen Parteilichkeit in der Wertung. Der Pfarrer Albrecht Wolters schreibt – wenige Jahre vor Beginn des Kulturkampfes – durchaus *cum ira et studio*, zu einer Zeit, da manche Vertreter der einander befehdenden Konfessionen offenbar schon viel geleistet zu haben meinten,

sind zwölf Werke auf uns gekommen<sup>2)</sup>). Fünf weitere Titel, von denen wir wissen, daß sie seinerzeit im Druck erschienen sind, dürften aller Wahrscheinlichkeit nach für immer verloren sein<sup>3)</sup>). Mit einiger Sicherheit wird man dies ebenfalls annehmen müssen für eine größere Zahl von Arbeiten, insgesamt siebzehn, die beim Tod Heresbachs lediglich in handschriftlicher Form vorlagen und für die sich — anders als bei einer Reihe von Manuskripten, die posthum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden — kein Herausgeber fand, der sie zum Druck gab; von ihnen kennen wir wenigstens die Titel aufgrund von Heresbachs eigenen Angaben in seinem Bibliothekskatalog, den er im Jahre 1543 angelegt und regelmäßig weitergeführt hat<sup>4)</sup>). Die zwölf erhaltenen Schriften sowie die Titel der zusammen zweiundzwanzig verlorenen Werke erweisen Heresbach als einen Mann von umfassender Bildung und vielfältigsten Interessen, als einen Humanisten, der mit einem Teil der von ihm behandelten Gegenstände über den Rahmen dessen, was von anderen Humanisten seiner Zeit gemeinhin literarischer Bemühungen für wert erachtet wurde, nicht wenig hinausgegangen ist — dies insbesondere dort, wo es ihm um praktische Belehrung auch im Kleinen ging, wo ihm daran gelegen war, seine Kenntnisse und Erfahrungen in literarischer Form auch den konkreten Erfordernissen des Alltags dienstbar zu machen.

In seinen Schriften befaßte Heresbach sich mit philologischen Gegenständen, so mit Homer, Herodot, Thukydides und Strabon, mit griechischer Grammatik, nämlich der des Theodorus von Gaza, von der er die letzten beiden Bände so wie Erasmus die zwei ersten ins Lateinische übersetzte, und schließlich mit der Ausarbeitung bzw. Erweiterung eines von Konrad Gesner geschaffenen griechisch-lateinischen Lexikons. Er schrieb ferner über juristische Probleme wie Vormundschaftsrecht, Deichrecht und dergl., sodann über die Erziehung von Fürstenkindern; er nahm Stellung zu politischen

---

wenn sie Heresbach als einen der Ihren herausgestellt hatten (in Wirklichkeit versuchte Heresbach mit dem ihm eigenen humanistischen Temperament, stets — anfangs sogar mit einem gewissen Erfolg — zwischen den Fronten zu vermitteln, selbst dann noch, als diese sich schon so verhärtet hatten und Heresbachs Bemühungen durch die Zeit schon so weit überholt waren, daß bereits der bloße Versuch zu vermitteln geradezu als Naivität ausgelegt werden konnte). Eine neue, modernen Anforderungen genügende biographische Arbeit würde unter diesen Umständen eine Lücke füllen.

<sup>2)</sup> Genaue Titel, Erscheinungsdaten, weitere Auflagen und dergl. bei Wolters, S. 236–39.

<sup>3)</sup> Wolters, S. 234 f.

<sup>4)</sup> Wolters, S. 231–34 und S. 227. Heresbachs Bibliothek war für damalige Verhältnisse mit rund 2 000 Bänden recht umfangreich; in ihr standen auch die Manuskripte aller seiner eigenen Werke, und zwar zu einem Corpus von 13 Bänden zusammengefaßt (Wolters, S. 227 und 229).

Gegenwartsfragen und zu Zeiterscheinungen wie etwa der der Wiedertäufer in Münster. Kulturgeschichtliches über die alten Germanen findet sich unter seinen Werken ebenso wie Wissenschaftsgeschichtliches, nämlich eine Art Universallexikon über alle möglichen Wissenschaften und Disziplinen. Außerdem verfaßte Heresbach einen Psalmenkommentar und schließlich eine Gruppe von Schriften, die – ganz wirklichkeitsnah – über Maße und Gewichte sowie über Fragen der Landwirtschaft handeln. Dies nur ein Ausschnitt, in dem Heresbachs Vielseitigkeit gleichwohl deutlich zum Ausdruck kommt. Im Spiegel seiner zahlreichen Schriften erscheint er uns als, wie wir heute sagen würden, klassischer Philologe, als Jurist, Pädagoge, Politiker (vor allem auf dem Gebiet der Religionspolitik), als Zeithistoriker, Wissenschaftshistoriker und Volkskundler, als Theologe und schließlich als Fachschriftsteller. Und doch war er, von seinen ursprünglichen Ambitionen einmal abgesehen, in erster Linie weder Wissenschaftler noch Schriftsteller, sondern ein Mann, der, wie sein Lebensweg zeigt, offenbar stärker daran interessiert war, seine umfassende humanistische Bildung in der Praxis zu bewähren.

Diese Feststellung findet indirekt eine zusätzliche Bestätigung in der Tatsache, daß sich Heresbachs gesamte literarische Produktion – soweit sich das aus den zum Druck gekommenen erhaltenen Schriften ablesen läßt – überhaupt nur auf zwei verhältnismäßig kurze Perioden verteilt, die zudem noch zeitlich recht weit auseinanderliegen. So sind alle Schriften, die dem philologischen Bereich zuzurechnen sind – es handelt sich um fünf Titel –, zwischen 1523 und 1527 im Druck erschienen; Heresbach dürfte sie, wenn man u. a. die mit dem Druck verbundene zeitliche Verschiebung in Rechnung stellt, in den Jahren 1522/23 verfaßt haben, also in seiner Freiburger Zeit, als ihm zweifellos noch die wissenschaftliche Laufbahn als künftiger Lebensweg vorgezeichnet erschien. Nach seinem Weggang von Freiburg, als er aufgrund persönlicher Querelen im Universitätsbereich und mit auch aus finanziellen Gründen der Wissenschaft den Rücken gekehrt hatte<sup>5)</sup>, um sich neuen und weitaus praktischeren Aufgaben, die ihn in seiner näheren Heimat erwarteten, zuzuwenden, hat Heresbach über vierzig Jahre lang, so scheint es, nichts mehr veröffentlicht. Erst ab 1568 – Heresbach ist inzwischen 72 Jahre alt – sind wieder Neuerscheinungen zu verzeichnen, Publikationen verschiedenen Inhalts (jedoch unter Auslassung der früheren philologischen Thematik), davon drei Schriften vor, die restlichen vier, deren Druck Heresbach wohl noch hat vorbereiten können, erst nach seinem Tod. Damit soll

---

<sup>5)</sup> Die griechischen Studien hatten damals nicht nur und nicht überall Verehrer. Gegner, die ihm seinen guten Erfolg wohl neideten, verweigerten Heresbach die von ihm beantragte Erhöhung des Jahresgehalts; und so wurde für jene die Finanzfrage zu einer willkommenen Gelegenheit, ihn loszuwerden (Wolters, S. 33).

nicht gesagt sein, daß Heresbach in der Zwischenzeit überhaupt nichts mehr geschrieben hat; doch die Tatsache, daß er während vierzig Jahren allem Anschein nach nicht auf den Gedanken gekommen ist, alles das, was immer er in dieser Zeit geschrieben haben mochte, auch an die Öffentlichkeit zu bringen, zeigt wohl eindeutig, daß es ihm um literarischen Ruhm nicht in erster Linie gegangen sein kann und daß ihm eben nichts daran lag, in einer ausgesprochen wissenschaftlichen Diskussion unter den Gelehrten seiner Zeit einen der ersten Plätze einzunehmen. Selbst wenn man die schon erwähnten fünf Schriften, die seinerzeit im Druck erschienen, dann jedoch verlorengegangen sind und deren Erscheinungsdatum von daher nicht auszumachen ist, gleichmäßig auf die fraglichen vierzig Jahre verteilte, dürfte sich das Bild, das wir uns von Heresbachs literarischer Produktion und damit von seiner Einstellung zu ihr machen konnten, nicht wesentlich verändern. Heresbach hat sich also erst wieder in hohem Alter bereitgefunden, seine *lucubratiunculae*, wie er gelegentlich sagt, einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen — dies zu einer Zeit, als sich die politischen Verhältnisse in eine Richtung entwickelt hatten, daß sich kaum noch Berührungspunkte mit der von Heresbach vertretenen Linie ergaben<sup>6)</sup>; zwar saß er noch in den entscheidenden Gremien, doch waren dort seine Einflußmöglichkeiten so weit gemindert, daß er mit seinen Vorstellungen nicht mehr durchzudringen vermochte<sup>7)</sup>. Das heißt: Heresbach war politisch kaltgestellt, als er sich entschloß, wieder literarisch hervorzutreten. In dieser Beziehung könnte man ihn mit Cicero vergleichen, der sein gewaltiges literarisches Werk ausschließlich in den kurzen Perioden erzwungener politischer Enthaltensamkeit geschaffen hat. Wolters geht im übrigen so weit zu meinen<sup>8)</sup>, Heresbach habe damals seine politischen Aktivitäten nur verlagert, um auf dem Umweg über die Literatur seinen verlorengegangenen Einfluß wiederzugewinnen. Doch als Propagandaschriften kann man Heresbachs späte Werke kaum ansprechen<sup>9)</sup>. Wie sollte etwa sein umfängliches Buch über die Landwirtschaft einer solchen Absicht gerecht werden können?

---

<sup>6)</sup> Vgl. auch Anm. 1 (gegen Ende).

<sup>7)</sup> Vgl. Wolters, S. 196 ff.

<sup>8)</sup> Wolters, S. 197.

<sup>9)</sup> Das literarische Genus war ihm, wie man hinzufügen muß, von früher her durchaus vertraut; jedoch hat er sich in ganz anderem Zusammenhang auf diesem Gebiet bewegt: seine Freiburger Antrittsrede *De laudibus graecarum litterarum*, gehalten am 21. Juni 1522 (vgl. Wolters, S. 24 ff.) und 1523 in Straßburg veröffentlicht (so laut Wolters; diese Ausgabe konnte bislang nicht nachgewiesen werden, stattdessen wurde eingesehen die von Joh. Sturm besorgte Straßburger Edition von 1551; die Rede soll zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht werden), ist in der Tat eine programmatische, ja propagandistische Erklärung — zugunsten der seinerzeit noch nicht vollständig etablierten griechischen Studien.

Die bisherigen Ausführungen sollten auf die Frage hinlenken, welchen Stellenwert Heresbachs schriftstellerische Bemühungen im Rahmen seiner sonstigen Tätigkeiten wohl für ihn selbst gehabt haben mögen. Diese Frage ist nicht schwer zu entscheiden: ungeachtet der Zahl seiner Schriften und der Mannigfaltigkeit der von ihm behandelten Gegenstände dürfte die Schriftstellerei für Heresbach nur mehr eine Art Nebenbeschäftigung gewesen sein. Wenn wir somit seine späteren Werke gleichsam als Parerga bezeichnen, so soll damit keineswegs etwas über Wert oder Unwert dieser Werke ausgesagt sein. Wichtig ist eine solche Feststellung vielmehr, wenn es um die richtige Einschätzung der Arbeiten Heresbachs geht, wenn wir uns weiter unten fragen werden, in welcher Absicht er wohl das Thema Jagd aufgegriffen haben mag. Daß hierin überhaupt ein Problem liegt, sei kurz angedeutet: ebenso wie Heresbach hat auch der französische Humanist Guillaume Budé, über den noch ausführlicher zu sprechen sein wird, einen Traktat über die Jagd, genauer über die Hirschjagd, verfaßt. Und obwohl beide Abhandlungen thematisch einander nahestehen, Heresbach sogar diejenige Budés ausgiebig benutzt hat, wäre es doch gänzlich verfehlt, bei Heresbach ähnliche Intentionen erblicken zu wollen, wie Budé sie recht deutlich und in geradezu programmatischer Weise äußert; dann würde man, wie sich später zeigen wird, Heresbachs Schrift recht ungünstig beurteilen müssen, sie völlig mißverstehen und damit seine Absichten verkennen. Budé fügt nämlich seinen Jagdtraktat als eine Art Exemplum auch inhaltlich einem festen Rahmen ein, innerhalb dessen ihm eine über ihn selbst hinausgehende Funktion zukommt – gemeint sind die beiden Bücher *De philologia* –, während Heresbach für seine Jagdschrift nur einen lockeren und ganz und gar äußerlichen Zusammenhang, und zwar in diesem Fall mit der Landwirtschaft, herstellt. Auf diesen Zusammenhang und damit auf die Entstehung der fraglichen Schrift soll nunmehr eingegangen werden.

Die „Thereutik“ des Konrad Heresbach, die hiermit zum erstenmal in deutscher Übersetzung vorgelegt wird, ist als sozusagen fünftes Buch, wenn auch als in sich geschlossene selbständige Abhandlung, den *Rei rusticae libri quatuor* desselben Verfassers angefügt<sup>10)</sup>, jenem Werk über die Landwirtschaft, das – im Gegensatz zur Thereutik – schon kurze Zeit nach seinem Erscheinen auch über die Grenzen Deutschlands hinaus auf lebhaftes Inter-

---

<sup>10)</sup> *Rei rusticae libri quatuor universam agriculturae disciplinam continentes, a clarissimo viro D. Conrado Heresbachio iurisconsulto olim conscripti*. Das *olim conscripti* deutet schon an, daß es sich hier um eine posthume Ausgabe handelt, nämlich Speyer 1594. Zitiert wird stets nach dieser Ausgabe, da ihr Text nach Heresbachs eigenen Angaben, die er im Rahmen einer Revision der verunglückten Kölner Edition 1573 gemacht hat (Wolters, S. 238), verbessert worden ist. Auch dieses Werk ist bisher noch nicht ins Deutsche übersetzt worden, bis auf das erste Buch, das nun auf Deutsch vorliegt (von H. Dreitzel, hrsg. von W. Abel, Meisenheim 1970).

esse gestoßen ist<sup>11)</sup> und noch heute als eine der ganz wenigen und darum um so wertvolleren Quellen für die Geschichte der deutschen, insbesondere der niederrheinischen Landwirtschaft des 16. Jahrhunderts von Bedeutung ist. Über die Entstehungsgeschichte der Landwirtschaftsschrift und der Thereutik oder genauer über den äußeren Anlaß für die Entstehung beider Werke sind wir recht gut unterrichtet; in seiner „Vorrede an den Leser“<sup>12)</sup> spricht Heresbach selbst über die näheren Umstände: nach einer Ortsbesichtigung am Ufer der Maas und mehrtägigen Verhandlungen, die schließlich zur gütlichen Regelung der in diesem Gebiet entstandenen Grenzstreitigkeiten geführt hatten, kam es während eines Abschiedsessens im Kreis der an der Grenzregelung beteiligten fürstlichen Räte in Anwesenheit des Kanzlers von Geldern, Hadrian Marius Nicolai, angesichts der Früchte der Tafel zu einem Gespräch über Fragen der Landwirtschaft. Im Verlaufe dieses Gesprächs wurde Heresbach von Hadrian Marius aufgefordert, ein Werk über den Landbau zu schreiben und zu veröffentlichen, da er, Heresbach, doch hauptsächlich auf dem Lande lebe und sich als Landwirt betätige. Hierbei war es des Kanzlers ausdrücklicher Wunsch, ein Werk entstehen zu sehen, das den Anforderungen der heimischen Gegenden entspreche, da die einschlägigen Schriften der antiken Autoren von Hesiod bis Columella nicht immer anwendbar seien auf Klima und Bodenbeschaffenheit der niederrheinischen Landstriche. Heresbach erklärt sich bereit, über Getreideanbau, Viehhaltung und Geflügelzucht zu schreiben — davon verstehe er etwas —; über den Gartenbau dagegen solle Hadrian Marius als in dieser Beziehung Sachkundiger seinerseits einen Beitrag liefern. Heresbach entledigt sich seiner Aufgabe innerhalb kurzer Zeit<sup>13)</sup>; er verfaßt sogar über die Verabredung hinaus eine Art Konzept über den Gartenbau; gedacht war dies mehr als Anregung für Hadrian Marius, nunmehr auch den von ihm angekündigten

---

<sup>11)</sup> So in England, wo es in Übersetzung unter dem Titel *Fovre bookes of husbandry* zum erstenmal im Jahre 1577 in London erschienen ist und in kurzer Zeit noch mindestens zehn weitere Auflagen erlebte. Die Thereutik ist nicht mitübertrogen worden, wohl weil die in jagdlicher Hinsicht so anderen Verhältnisse in England kein rechtes Interesse an diesem Werk aufkommen ließen. Zwar ist die Thereutik im 16./17. Jahrhundert ins Englische übersetzt worden (*A treatise of huntynge, with a discourse of faulconrie, foulynge and fyshynge ... done into English by C. H. E.*), doch ist sie nie im Druck erschienen. Das Manuskript hat 1883 noch existiert.

<sup>12)</sup> Der gesamte Vorspann zur *Res rustica* hat in den einzelnen Ausgaben keine Seitenzählung.

<sup>13)</sup> So erscheint es jedenfalls; denn schon nach wenigen Monaten (*moxque post paucos menses*) begann Hadrian Marius bereits zu drängen, und schon im nächsten Satz ist von der Ablieferung der Aufzeichnungen Heresbachs die Rede. Immerhin würde die Annahme einer recht kurzen Zeitspanne bis zur Fertigstellung so manche in diesem Werk enthaltenen Irrtümer, Flüchtigkeiten, Ungereimtheiten und dergl. erklären. Darüber später mehr.

Beitrag vorzulegen. Doch dazu kam es nicht mehr, da der Kanzler vor Einlösung seines Versprechens starb<sup>14)</sup>. — Die Thereutik ist, wie man sieht, in die Verabredung nicht ausdrücklich miteinbegriffen; Heresbach selbst hat sie aber offenbar von vornherein eingeplant — als eine Zugabe oder, wie er es in der Einleitung seiner *Res rustica* ausdrückt, *corollarii vice* bzw. *coronidis vice*, also gleichsam als „Zulage“ bzw. „Schlußschnörkel“. Wenn der Verfasser mit diesen Worten seine eigene Schrift letztlich als bloßes Anhängsel bezeichnet und damit in einem geradezu lockeren Ton von ihr spricht, so sollte man dies nicht unbedingt wortwörtlich nehmen; wir werden diese Äußerung aber dennoch im Auge behalten müssen und uns ihrer erinnern, wenn es uns weiter unten um die richtige Einschätzung von Heresbachs Absichten gehen wird, die er mit seiner kleinen Jagdschrift verfolgt haben mag<sup>15)</sup>. Neben dieser knappen Bemerkung Heresbachs über seine Thereutik bzw. deren Stellung gibt es, was das Verhältnis der beiden Schriften über Landwirtschaft und Jagd zueinander betrifft, noch zwei weitere kurze Äußerungen innerhalb der genannten Vorrede und dem direkt sich anschließenden *argumentum*. Als Grund, weshalb er der *Res rustica* einen Abriß über Jagd, Fischfang und Beize angefügt habe, gibt er an, daß „diese Künste dem adeligen Manne und Gutsbesitzer bei der Erholung von der Last der Staatsgeschäfte zur Kurzweil und Übung zu dienen pflegen“ und daß — dies die zweite Stelle — „es sich hierbei um Beschäftigungen adeliger Herren handelt, wenn sie auf ihren Gütern weilen“<sup>16)</sup>. Zwischen beiden Schriften wird von Heresbach also, wie schon angedeutet, nur ein äußerst lockerer Zusammenhang hergestellt — ausgehend von dem nicht gerade bemerkenswerten Gedanken, daß die Tätigkeit des Bauern ebenso wie die des Jägers „irgendwie“ mit dem Land zu tun haben bzw. sich auf ihm abspielen. Der gleiche Gedanke dann auch im Titel der Thereutik, wenn der Autor sagt, seine Schrift sei *in usum heroum et patrumfamilias ruri agentium* verfaßt, kurz: speziell für den Landadel, oder wenn Heresbach in der Vorbemerkung zur Thereutik sich überlegt, es sei vielleicht doch ganz gut, wenn Bauern und Gutsverwalter, die damit eigentlich in Konflikt mit den Privilegien des Adels gerieten, auf die Jagd gingen, und zwar um Raubwild zu erlegen; denn dies sei — im Interesse der *res rustica*! — nicht nur ratsam, sondern erfahrungsgemäß auch notwendig.

Hier wird also, wie man sieht, der Aspekt der Nützlichkeit im Sinne der Schadensabwehr ins Spiel gebracht. Dagegen hat Heresbach, wenn er an den

---

<sup>14)</sup> Hieraus ergibt sich für die Abfassung der Schrift die Möglichkeit einer Datierung. Hadrian Marius starb am 19. März 1568 in Brüssel (siehe Biogr. Wordenboek der Nederlanden XII, S. 247 ff.). Über die Drucklegung und die weiteren Auflagen seit der *Editio princeps* wird weiter unten (S. 23 ff.) noch einiges gesagt werden müssen.

<sup>15)</sup> Unten S. 21 f.

<sup>16)</sup> Übersetzung Dreitzel.

Adel denkt und daran, was dieser von der Jagd erwartet, mehr die Gesichtspunkte Vergnügen und Entspannung, so z. B. Erholung von der Last der Staatsgeschäfte, daneben auch den der sportlichen Ertüchtigung vor Augen. Und dies, nämlich Adel bzw. Landadel, ist genau das Publikum, an das er sich mit seiner Schrift wendet. Das führt auf die Frage, was ein solches Publikum, das die Jagd unter den genannten Gesichtspunkten betrieb, wohl von einer Schrift über die Jagd erwartet haben mag bzw. welchen Erwartungen gerecht zu werden Heresbach bei der Abfassung bestrebt sein mußte. Hat er – dies sei hier lediglich als eine mehr oder weniger naheliegende Vermutung ausgesprochen – vielleicht gar nicht mehr im Sinn gehabt, als seinen Lesern, d. h. Leuten, die einerseits Latein und zum anderen etwas von der Jagd verstanden, Vergnügen und Entspannung zu bieten? Um auf diese Frage eine zutreffende und im einzelnen nachprüfbare Antwort zu finden, soll im nächsten Schritt die Schrift selbst nach Inhalt und Anlage charakterisiert werden.

Die Thereutik ist als Dialog angelegt; in dieser Beziehung ist sie bereits antiker Tradition verpflichtet, in der auch oder gerade fachwissenschaftliche Themen (z. B. Landwirtschaft, Rhetorik und dergl.) in Gesprächsform gehalten sind, dies aus dem Bestreben, den zumeist trockenen Stoff wenigstens durch die Form etwas aufzulockern. Heresbach hält diese Form allerdings nicht lange durch; nach einer gewissen Lebendigkeit am Anfang in der Einleitungsszene wird der Dialog immer zähflüssiger, lösen reine Monologe einander ab, die ihrerseits immer länger werden, bis schließlich überhaupt kein Sprecherwechsel mehr stattfindet – am Ende hat man den Eindruck, als seien bis auf einen alle Gesprächsteilnehmer längst davongelaufen. Der Gerechtigkeit halber muß jedoch gesagt werden, daß in der Antike – vor allem im römischen Bereich – so mancher Dialog ähnliche Schwächen aufweist. – Die an dem Gespräch Beteiligten, fünf insgesamt, tragen griechische Kunstnamen, die bei entsprechender Rückübersetzung aus dem Griechischen bereits andeuten, für welches Thema im Verlaufe der Abhandlung die einzelnen Sprecher zuständig sein werden; darüber Genaueres in den kommentierenden Anmerkungen zum Text. Es ist im übrigen nicht anzunehmen, daß hinter den Namen – dies im Gegensatz etwa zu den Benennungen der Dialogpartner in Heresbachs *Res rustica* – wirkliche Personen sich verbergen, mit einer Ausnahme allerdings, die zugleich jedoch dem genannten Prinzip der hier erfolgten Namengebung nicht widerspricht: mit der Bezeichnung *Elaphorrhous* hat nämlich Heresbach sich selbst in den Kreis der Gesprächsteilnehmer gleichsam eingeschlichen, indem er seinen Namen, gedeutet als „Hirschbach“, ins Griechische übersetzt; und was die „Rolle“ eines *Elaphorrhous* im Gesprächszusammenhang betrifft, so versteht es sich fast von selbst, daß sein Thema später die Hirschjagd sein wird. Ähnlich wie Heresbach hat auch einer seiner engsten Freunde, nämlich Philipp Schwarzerd, seinen Namen gräzisiert; dieser Freund ist uns als „Melanchthon“ um einiges bekannter.



Wie der Titel bereits anzeigt, gliedert sich Heresbachs Schrift in die drei Teile Jagd (§ 1–183), Vogelfang (§ 184–224) und Fischerei (§ 225–307); in dieser Hinsicht folgt der Autor durchaus der Tradition, wenn man u. a. etwa an den Eingang der *Kynegetika* des Oppian denkt. Was aber die einzelnen von ihm verwendeten Bezeichnungen und damit zugleich die Form des Titels betrifft, so dürfte eine kurze Erklärung erforderlich sein. Zu diesem Zweck sei daran erinnert, daß im Deutschen das Wort Jagd ursprünglich in umfassenderem Sinn, nämlich für alle drei von Heresbach behandelten Gebiete, gebraucht wurde; „gejagt“ wurden also unterschiedslos alle Tiere, ob es sich nun um Landtiere handelte oder um solche, die in der Luft oder im Wasser lebten. Wohl im Gedanken an die wechselnde Bedeutung des Wortes Jagd, das einmal enger und dann wieder allgemeiner verstanden werden konnte, hat Heresbach offenbar den Werktitel formuliert, und zwar recht geschickt, indem er wieder auf das Griechische zurückgreift. So erscheint im Gegensatz zur Jagd im engeren Sinn, also der Jagd auf Haarwild, die Heresbach mit dem lateinischen Wort *venatio* belegt, jene im umfassenderen Sinn als *thereuticé*; im Grunde besagt Thereutik gar nichts anderes als *venatio*, doch ließ sich so, d. h. mithilfe eines Fremdwortes, als das die griechische Bezeichnung innerhalb des lateinischen Textzusammenhangs ja erscheint, eine formal gelungene Differenzierung des im Deutschen komplexeren Begriffs, den es für Heresbach zu übersetzen galt, durch einen einfachen Kunstgriff erreichen. Die deutsche Übertragung des Werktitels bedient sich desselben Mittels.

Die erwähnten Teilbereiche der Thereutik, also Jagd, Vogelfang und Fischerei, gliedern sich je nach dem, ob Heresbach Verhältnisse seiner eigenen Zeit schildert oder sich auf antike Berichte stützt, ihrerseits wieder in einzelne Abschnitte. So ist in der *Venatio* (§ 1–183), wenn man zunächst einmal von allem Einzelnen absieht und vorerst auch die allgemeinen einleitenden Partien aus der Betrachtung ausgeklammert sein läßt, in teilweise recht ausführlichen Passagen an erster Stelle die Rede von einheimischem Wild und den z. Zt. Heresbachs gebräuchlichen Jagdarten (§ 62–155) und anschließend dann von exotischen Tieren und von bisweilen geradezu grotesk anmutenden Fangarten, wie man sie in der Antike zusammenfabuliert hat (§ 156–176). Das *Aucupium* (§ 184–224) behandelt einerseits den Fang mit Vögeln (§ 188–212) und zum anderen den Fang von Vögeln (§ 213–224). Da die Beizjagd in der Antike keine Rolle spielte bzw. nicht ausgeübt wurde, stand kein eigener Ausdruck zur Verfügung, und so werden beide Jagdarten ungeachtet ihrer prinzipiellen Verschiedenheit gleichwohl unter einem Titel geführt. Zuerst erscheint die Beize, dann der eigentliche Vogelfang, bei dessen Schilderung Heresbach – neben der Darstellung zeitgenössischer Verhältnisse – naturgemäß wiederum auch auf antike Berichte sich stützen kann. In der *Piscatio* (§ 225–307) geht es in recht ausführlicher Darstellung einmal um den Fang von Meerestieren (§ 250–288), anschließend werden – auf engerem Raum – die Flußfische abgehandelt (§ 289–307); im ersten Teil

sind antike Berichte bzw. fabulöse Erzählungen stärker vertreten, im zweiten Teil dagegen kaum, da Heresbach hier Verhältnisse vor Augen hat, die er als Bewohner der Rheininsel Lorward aus eigener Anschauung kannte. Dies eine erste grobe Einteilung der Thereutik. Im nächsten Schritt sollen Aufbau und Inhalt der Schrift in ihren wesentlichen Grundzügen etwas eingehender erläutert werden.

Nach einer kurzen Vorrede (§ 1), in der, wie schon angedeutet, die Beschäftigung mit der Jagd einem bestimmten Erwartungshorizont eingeordnet wird — Nutzen für die Landwirtschaft bzw. Schadensabwehr einerseits und Vergnügen, Erholung und körperliche Ertüchtigung andererseits, während der materielle Aspekt des Jagens nur ganz am Rande berührt wird —, nach dieser Vorrede also beginnt das eigentliche Gespräch. Die Szene, während der die Gesprächsteilnehmer — im Wald übrigens (*locus amoenus!*) — sich zur Diskussion zusammenfinden, ist recht anschaulich geschildert, so anschaulich nämlich wie Heresbachs Vorbild, der Anfang der siebten vergilischen Ekloge, den er hier offenkundig vor Augen hatte. Aber nicht nur Vergil wird verwendet; auch die Tatsache, daß Plinius der Jüngere einmal als Netzwart an einer Jagd, wenn auch ohne jeden Erfolg, teilgenommen hat, wird gern zur Kenntnis genommen und sogleich eingebaut in die Begründung dafür, daß man sich an einem für eine Diskussion doch recht ungewöhnlichen Ort getroffen hat. Kaum hat man sich eingerichtet (§ 2–4), beginnt auch schon Philothus, der „Jagdfreund“, mit einem längeren Lehrvortrag zunächst über die historischen Aspekte des Themas Jagd (§ 5–11), angefangen mit alttestamentlichen Jägern, über die Phönizier, die alten Griechen bis hin zu den Kirchenvätern. Ein solcher Einblick in die Geschichte des jeweils behandelten Gegenstandes wird uns auch später noch als ein fester Programmpunkt wiederbegegnen, nämlich als eine Art Einleitungstopos zu Beginn der einzelnen Hauptabschnitte. Hier im vorliegenden Fall wird innerhalb des geschichtlichen Überblicks die Erwähnung des Xenophon zum Anlaß genommen, einen für den Humanisten und Erzieher Heresbach offenbar besonders wichtigen Gesichtspunkt hervorzuheben: den pädagogischen Nutzen, den die Jagd — darin folgt er nur zu gern den Ansichten (Ps.-)Xenophons — vor allem für die jungen Leute mit sich bringe (§ 7/8). In diesem Sinne erscheint die Beschäftigung mit der Jagd als ein Mittel gegen Trunksucht, Faulheit und sonstige Laster und zugleich als eine Möglichkeit, seine Gesundheit zu bewahren und unter widrigen Umständen Mut und Ausdauer zu beweisen oder gar zu steigern. Hieran schließt sich dann beinahe erwartungsgemäß der ebenfalls traditionelle Vergleich mit dem Kriegsdienst an (§ 8–10). Auf der anderen Seite würde Heresbach wohl kaum als Pädagoge angesprochen werden können, wenn er nicht zugleich auch — als ein eifriger Verfechter von Maß und Mitte — auf die Gefahren aufmerksam machte, die jedes Übermaß mit sich bringt, auch dann, wenn man einer an und für sich empfehlenswerten Beschäftigung, wie die Jagd sie darstellt, allzu intensiv nachgeht (§ 12–14). Hier ergibt sich die Gelegenheit zu einem kleinen Seitenhieb;

dieser richtet sich ausdrücklich gegen gewisse weltliche und geistliche Fürsten, die über der Jagd ihre Pflichten vernachlässigten, und damit gegen einen eklatanten Mißstand an so manchem Hof der damaligen Zeit. Es ist bezeichnend, daß Heresbach selbst in seiner Rolle als *Elaphorrhous* gleichsam als Kläger auftritt.

Damit finden die allgemein einführenden Partien ihren Abschluß. Heresbach tritt nun entschieden in die Sacherörterung ein. Am Anfang eine Art Begriffsklärung im Sinne des Titels seiner Schrift (§ 16–18), d. h. eine Einteilung der Thereutik in die drei genannten Disziplinen, so wie er sie im ersten Buch der *Kynegetika* des Oppian vorgefunden hat; und Oppian dürfte für ihn auch der Anlaß gewesen sein, sich kurz über die entsprechenden griechischen Begriffe auszulassen. Im Anschluß an eine Aufzählung der auf der Jagd, beim Vogel- und Fischfang benötigten Gerätschaften (§ 19) — u. a. werden Büchsen bzw. Arkebusen erwähnt, der Gebrauch von Tollködern angedeutet — wendet Heresbach sich den jagdlichen Hilfsmitteln zu, und zwar den Hilfsmitteln für die Jagd im engeren Sinn (§ 20–25). Hier ist vor allem von Fangnetzen die Rede, bei deren Beschreibung offenbar angestrebt ist, antike und moderne Verhältnisse in Einklang zu bringen, was jedoch weitgehend mißlungen ist bzw. zu allerlei Ungereimtheiten und Unsicherheiten führt, da Heresbachs Textverständnis nicht immer mit dem unseren übereinstimmt. Xenophon und Pollux sind in diesen Abschnitten die leider nicht immer richtig verstandenen Gewährsmänner des Verfassers. Was die daran sich anschließenden Fragen etwa hinsichtlich des Alters und der Konstitution des Jägers und seiner Gehilfen betrifft sowie der für die Jagd günstigen Kleidung, der einzelnen Ausrüstungsstücke, darüber hinaus der Jagdhörner und sogar der einzelnen Hornsignale, so erscheinen wiederum in buntem Wechsel Mitteilungen, die Heresbach einerseits der Antike, vor allem Xenophon, verdankt und die zum anderen auf eigene Anschauung zurückgehen müssen (§ 26–31).

Einen breiten Raum nehmen die unmittelbar folgenden Ausführungen über die Jagdhunde ein (§ 32–48). Hier hat Heresbach es uns, die wir seinen Text zu verstehen trachten, aber auch sich selbst nicht ganz leicht gemacht, dadurch daß er versuchen mußte, die Verhältnisse seiner eigenen Zeit „irgendwie“ lateinisch wiederzugeben; hinzu kommt, daß seinerzeit die Jagdhunde nicht etwa nach Rassen, sondern jeweils nach ihren Aufgaben während der Jagd unterschieden und benannt wurden. Immerhin ist jedoch manchmal der Zusammenhang, in dem sie erwähnt werden, aufschlußreich genug, um — natürlich mit einigen Vorbehalten — Identifikationen zu riskieren. So erscheinen u. a. Leithunde, Spürhunde, Schweißhunde, Jaghunde (*sic!*) und Hetzhunde. Auch sonst kämpft Heresbach redlich und bisweilen sogar nicht ohne eine gewisse Geschicklichkeit gegen die oft widerspenstige Materie an: wenn er in seinem Latein etwa von Britannischen bzw. Englischen und von Spanischen Hunden spricht, so dürften damit wohl zweifellos Dogge und

Spaniel gemeint sein. Keine Schwierigkeiten bereiteten dem Verfasser demgegenüber jene Jagdhunde, die wegen ihrer in jeder Hinsicht „fabelhaften“ Leistungen in der Antike hochberühmt waren und die hier natürlich nicht fehlen durften. Man wundert sich nur ein wenig, mit welcher Selbstverständlichkeit moderne Gegebenheiten und antike Verhältnisse nebeneinandergestellt werden; Heresbach scheint der Ansicht gewesen zu sein, man brauche nur nach Griechenland zu reisen, um dort alles beim Alten zu finden — so nämlich, wie es bei den klassischen Autoren geschrieben steht. Dies eine Beobachtung, wie wir sie auch sonst im weiteren Verlauf der Abhandlung noch werden machen können.

Nachdem schließlich noch einiges über die für die Jagd günstigen Zeiten sowie über die verschiedenen Fährten, die das Wild hinterläßt, gesagt worden ist (§ 52—60) — beides übrigens in mehr oder minder starker Anlehnung an Xenophon —, rücken nunmehr die einzelnen Wildarten selbst in den Vordergrund der Betrachtung. Der Reihe nach ist die Rede von der Jagd auf Hasen (§ 62—83), Füchse (§ 84—86), Dachse (§ 86), Kaninchen (§ 87—91), Rehe (§ 92/93), Damwild (§ 94), Hirsche (§ 95—137), Wildschweine (§ 138—150), Wölfe (§ 151/52) und Bären (§ 153—155). Schwerpunkte sind hier die z. T. recht umfänglichen Schilderungen der Hasen-, Hirsch- und Schwarzwildjagd. Zwar bedient sich Heresbach auch in dieser Beziehung für seine Zwecke des antiken Schrifttums, doch läßt sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß es ihm dennoch gelungen ist, ziemlich exakt die Verhältnisse seiner eigenen Zeit zu schildern; seine Arbeitsweise in diesen Abschnitten könnte man mosaikartig nennen, wenn nämlich antikes Material so ausgewählt und in den Zusammenhang eingebaut wird, daß es nicht als Fremdkörper wirkt oder doch zumindest den genannten Verhältnissen nicht widerspricht. Im weiteren Verlauf der Schrift tritt gerade in dieser Beziehung eine Änderung der Darstellungsweise ein. Eine Besonderheit im Zusammenhang mit der breit angelegten Schilderung der Hirschjagd verdient noch erwähnt zu werden: hier benutzt Heresbach, von den antiken Quellen abgesehen, auch einmal eine zeitgenössische Schrift, nämlich den Jagdtraktat des Guillaume Budé, den dieser nach Art der für ihn so typischen *Digressionen* in seine Abhandlung *De philologia* eingeschaltet hat. Damit blickt Heresbach für einen Augenblick über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus; denn die spezielle Form der Parforcejagd, um die es hier geht, spielte seinerzeit in Deutschland bzw. am Niederrhein keine Rolle, charakteristisch war sie vielmehr, wie Heresbach dies auch andeutet, für die damaligen Verhältnisse in Frankreich.

Hier ist nicht der Ort für eine eingehende Darstellung der Jagd im 16. Jahrhundert. Wenn jedoch eben gesagt wurde, daß Heresbach die Jagdpraxis seiner Zeit ziemlich getreu schildert, so sei hier wenigstens beispielhaft das eine oder andere Merkmal kurz erwähnt: Armbrustfalle (§ 86 und 152) und Saufeder (§ 142/43) etwa werden so geschildert, wie man sie in den oft illustrierten Werken aus damaliger Zeit abgebildet oder beschrieben finden

kann<sup>17)</sup>; Heresbachs Bemerkungen über Netzaufstellung, Leinentücher, wie sie zur Hirschjagd benutzt wurden (§ 25), und überhaupt über manches Technische entsprechen dem ebenso wie seine Ausführungen über die Errichtung von Schirmen bzw. Laubschirmen (§ 49/50, 111/12 u. a.), hinter denen Jäger und Hunde, aber auch die am jagdlichen Geschehen nicht unmittelbar beteiligten Zuschauer bzw. Ehrengäste in Deckung standen. Und wenn Heresbach schließlich gegen Ende seiner Schilderung der Hirschjagd – allerdings weitgehend im Anschluß an Budé – auf das Aufbrechen und Zerwirken des Hirsches zu sprechen kommt, wenn in diesem Zusammenhang bestimmte Zeremonien erwähnt werden oder wenn von einem bestimmten Ritual die Rede ist, nach dem den Hunden der Aufbruch bereitet wird, so entspricht alles dies recht genau den Verhältnissen, wie sie für die Zeit des Verfassers charakteristisch waren (§ 131–137).

Nachdem Heresbach die ihm bekannten Wild- bzw. Jagdarten abgehandelt hat, wendet er sich dem exotischen Wild zu, jenen Tieren also, die er aus eigener Anschauung nicht kannte (§ 156–176). Es versteht sich, daß hier – gleich ob es um Löwen, Tiger, Elephanten, Affen oder Krokodile geht – nicht nur in stärkerem Maße, sondern nahezu ausschließlich wieder die antiken Autoren zu Wort kommen. Deren z. T. groteske Schilderungen – man lese etwa die Beschreibung des Affenfangs im Anschluß an Strabon (§ 167/68) – werden kommentarlos und geradezu treuherzig wiedergegeben. Nur ein einziges Mal fühlt Heresbach sich zum Widerspruch aufgerufen: er hat nämlich selbst einmal einen Elch gesehen, und so kann er Caesars Beschreibung, nach der Elche weder über Knöchel noch über Gelenke verfügten, mit gutem Gewissen zwar, aber doch mit aller gebotenen Vorsicht in Frage stellen (§ 161–163). Darüber hinaus werden die antiken Autoritäten nicht angezweifelt, scheint Heresbach deren Darstellungen für bare Münze genommen zu haben. Fragt man sich, weshalb überhaupt solche Berichte in die Thereutik aufgenommen worden sind, die doch für die Jagdpraxis keinerlei Bedeutung haben konnten, so wird man vielleicht folgendes sagen müssen: ebenso wie andere humanistische Autoren hat auch Heresbach nicht darauf verzichten wollen, zu jedem einmal aufgegriffenen Thema – allein schon aus Vollständigkeitserwägungen – die Summe der Kenntnisse und des Wissens vergangener Zeiten, vornehmlich natürlich der Antike, den Zeitgenossen nahezubringen, und dies wohl um jeden Preis und vollkommen unbedenklich, also gegebenenfalls auch noch vor der Erwägung, ob die aufgrund von intensiver Lektüre gesammelten und anschließend dann weitervermittelten Informationen im einzelnen einer kritischen Betrachtung bzw. einer Überprüfung anhand neuerer Erkenntnisse standhalten würden. Erwerb von Wissen jeder Art und dessen Vermittlung als ein Wert an sich – so

---

<sup>17)</sup> So u. a. bei Birkner und Tüntzer (dazu Näheres in den Anmerkungen zum Text; bibliogr. Angaben im Literaturverzeichnis).

etwa könnte man die Motive so vieler Humanisten kennzeichnen. Auf der anderen Seite darf man nicht übersehen, daß, wie dies auch in anderen Schriften deutlich wird, zur Zeit Heresbachs ein ausgesprochenes Interesse an allem Exotischen lebendig gewesen ist. Dem kam die Schilderung fremdartiger Tiere und abenteuerlich anmutender Fangarten durchaus entgegen. Und es fällt einem gar nicht so schwer, sich vorzustellen, wie derartige Schilderungen, in denen eher auf eine gewisse Neugier des Lesers und nicht in erster Linie auf dessen kritisches Vermögen gezielt wird, beim Publikum wohl angekommen sind. Für den heutigen Leser gehören die hier besprochenen Passagen jedenfalls zu den amüsantesten der ganzen Schrift.

Mit einigen Bemerkungen über Tiergehege und Empfehlungen zur Anlage solcher Vivarien (§ 178–183) – auch in diesem Zusammenhang darf selbstverständlich ein geschichtlicher Exkurs nicht fehlen – endet der erste Teil der Thereutik. Nun geht die Gesprächsführung auf *Ornithoeuta*, den Vogelsteller, über, der nach einer einleitenden Laudatio auf die von ihm vertretene Jagdart (§ 184–186) zunächst jedoch noch gar nicht auf das Thema zu sprechen kommt, das sein Name erwarten läßt; denn statt von Vogelstellerei ist vorab von der Beizjagd die Rede (§ 188–212), also vom Fang mit statt von Vögeln. Über das hier im Hintergrund stehende Benennungsproblem im Zusammenhang mit dem Wort *aucupium* ist weiter oben schon gesprochen worden.

Die nun schon obligatorischen geschichtlichen Eingangsbemerkungen (§ 188–191) sind, was insbesondere die Bekanntheit bzw. Unbekanntheit der Beize im Altertum betrifft, im Prinzip richtig, in Einzelheiten jedoch falsch; so ist es, wie wir heute wissen, nicht richtig, wenn Iulius Firmicus Maternus zum Zeugen dafür gemacht wird, daß die Beize, wenn schon nicht früher, so doch wenigstens zur Zeit dieses antiken Autors, d. h. im vierten Jahrhundert n. Chr., den Alten geläufig war. Heresbach ist in dieser Hinsicht einer Humanistenfälschung zum Opfer gefallen, die im übrigen erst nach der *Editio princeps* vom Jahre 1497 plötzlich in den einzelnen Editionen auftaucht. Die entsprechende Stelle ist bis weit in die Neuzeit hinein in den Textausgaben immer wieder mitgedruckt worden, obwohl – kaum hundert Jahre nach Heresbach – schon Samuel Bochart in seinem *Hierozoicon* den Sachverhalt, also die Tatsache einer Fälschung, klar und deutlich nachgewiesen hat.

Die Schilderung der Beizjagd selbst hat in gewisser Weise etwas Beliebiges an sich; zwar ist von den verschiedenen Beizvogelarten die Rede (wenn auch der entsprechende Abschnitt eine Fülle von hermeneutischen Problemen aufwirft), von ihrer Abrichtung, den einzelnen Altersstufen unter Berücksichtigung des Zeitpunkts, zu dem man sie für die Zähmung eingefangen hat, also von Nestlingen, Ästlingen usw.; die Mauser wird erwähnt, die unterschiedlichen Verwendungsarten der einzelnen Beizvögel und sogar die Tatsache, daß gute Falken eine Menge Geld kosten. Doch wird in der Darstellung

kein Thema wirklich erschöpfend behandelt; eine systematische Anordnung des Stoffes läßt sich ebenfalls nicht klar erkennen. Vielleicht hat Heresbach nur eine geraffte Darstellung gleichsam im Vorübergehen geben wollen, vielleicht hat ihn aber auch — dies die wahrscheinlichere Erklärung — die schwierige Materie einerseits und zum anderen insbesondere die Tatsache, daß in diesem Fall die sonst immer hilfreichen antiken Quellen nichts hergaben, einigermaßen in Bedrängnis gebracht, so daß nicht einmal die Ausführungen Budés zu diesem Thema, der sich wiederum in der Form der für ihn charakteristischen Digressionen, diesmal in seinem Digestenkommentar, eher beiläufig über die Beizjagd äußert, für Heresbach eine wirkliche Hilfe bedeuten konnten. So wundert man sich nicht, wenn plötzlich *Philotherus*, der Jagdfreund, kurzerhand eingreift (§ 213) und etwas unwirsch, so scheint es fast, erklärt, die Beize sei zur Genüge behandelt. Nun geht es seinem Wunsch gemäß um den Fang von Vögeln (§ 214–224), also um wirkliche Vogelstellerei. Erwähnt werden Bläßhuhn, Vogel Strauß — beide vollständig nach antiken Berichten —, Rebhuhn und Wachtel. Der Hinweis auf Wachtelpfeifen und die Beschreibung eines bestimmten Netzes aus der Gruppe der Hohlnetze, das man früher Hamen genannt hat, zeigen eindeutig, daß im Blick auf Rebhuhn und Wachtel zeitgenössische Fangmethoden im Vordergrund stehen. Allgemeine Bemerkungen über diese und andere Methoden des Vogelfangs — z. B. Vogelherd, Leimruten und Lockvögel — finden sich schließlich am Ende dieses Teils der *Thereutik*.

Nun ergreift *Halieus*, der Seemann, das Wort (§ 225–307), um es bis zum Schluß seines umfangreichen Lehrvortrags über den Fischfang nicht wieder abzugeben; d. h. die ursprüngliche Dialogform ist nun endgültig einem reinen Monolog gewichen. Heresbach scheint — vor allem zum Ende hin — die Geduld ein wenig ausgegangen zu sein. Oder besser: er scheint es recht eilig gehabt zu haben — vielleicht hat er dem Drängen des Hadrian Marius nachgegeben —. Jedenfalls kann man von einer wirklichen Ausformung des Stoffes nicht mehr sprechen, wenn man sieht, wie gegen Ende Fische und Fangmethoden nur mehr nach Art eines Katalogs aneinandergereiht werden.

Am Anfang steht wieder eine *Laudatio* (§ 225/26), diesmal auf die mutigen Fischer, die ungeachtet aller Gefahren und Schrecknisse unbeirrt ihrer Beschäftigung nachgehen. Anschließend einige Bemerkungen zur Quellenlage und wiederum zur Geschichte des behandelten Gegenstandes (§ 227). Erwähnt werden sodann die für den Fischfang günstigen Zeiten ebenso wie das Wetter, ferner die einzelnen Fangarten, die verschiedenen Fanggeräte und schließlich sogar die unterschiedliche Qualität von Fischen je nach deren Lebensraum (§ 229–249).

Nach diesen allgemein einleitenden Bemerkungen kommt Heresbach auf die einzelnen Meeresbewohner selbst zu sprechen und auf die Art und Weise, wie sie gefangen werden (§ 250–288). Man hat den Eindruck, als sei der

Stoff geordnet nach der Größe der zu besprechenden Lebewesen. Den Anfang macht der Wal, dann kommen die Haifische an die Reihe; es folgen Schildkröten von staunenerregender Größe, Delphine usw. Heresbach war offenbar, wie wir es oben in anderem Zusammenhang schon beobachten konnten, bestrebt, auch hier einem bestimmten Zeitgeschmack Rechnung zu tragen und von allen Erscheinungen gerade die spektakulärsten auszuwählen. Und da er die meisten der von ihm behandelten Seetiere aus eigener Anschauung ohnehin nicht kannte, war es für ihn naheliegend, sich wiederum ganz der Autorität der antiken Schriftsteller zu versichern und deren oftmals recht bizarre Schilderungen gesammelt vorzulegen. Es gibt nur wenige Abschnitte, die nicht entlehnt sind. In ihnen ist dann — weniger phantasievoll — die Rede von Austern, Muscheln und Meerkrebsen, von Hering, Stockfisch und Schellfisch sowie von Flunder, Plattfisch und Scholle. Der Heringsfang wird verhältnismäßig ausführlich behandelt (§ 271–274): hier erfahren wir auch Einzelheiten über die Besatzung der Fischkutter und deren Ausrüstung, über die Dauer eines Fischzugs, die Ausmessungen der Netze und sogar über die Ausbeute, die damals wie heute in Fässern verstaubt wurde. Heresbach findet in diesem Kapitel auch Gelegenheit, noch einmal auf die Gefahren hinzuweisen, denen die Fischer ständig ausgesetzt sind; wie gefährvoll die Heringsfischerei ist, wird höchst eindrucksvoll durch die Tatsache belegt, daß — so will es Heresbach jedenfalls gehört haben — hin und wieder eine Frau in einem einzigen Jahr fünf oder sechs Ehemänner, einen nach dem anderen, dabei verliere!

Den Abschluß des ganzen Werkes bilden die z. T. nur stichwortartigen Bemerkungen über eine Reihe von Flußfischen (§ 289–307); erwähnt werden in diesem Teil der Abhandlung u. a. Hecht, Forelle, Karpfen, Aal, Brassen und Lachs, um nur die bekanntesten zu nennen. Als Bewohner der Rheininsel Lorward kannte Heresbach, wie schon gesagt, die meisten der hier behandelten Fische aus eigener Anschauung. Demzufolge bestand für ihn kaum ein Grund, sich in dem Maße wie zuvor bei den Meeresfischen nach antiken Quellen umzusehen. Die Tatsache nun, daß Heresbach ihm vertraute Verhältnisse schildert, erleichtert dem Leser das richtige Verständnis des Textes allerdings keineswegs. Hier ging es darum, moderne Gegebenheiten „irgendwie“ lateinisch auszudrücken, was dem Verfasser häufig nicht leicht gefallen zu sein scheint; herauszufinden, was Heresbach im einzelnen gemeint haben könnte, ist daher nicht immer ganz einfach. Und wenn — umgekehrt — antike und damit fremdartige Verhältnisse im Vordergrund stehen, wie dies im ersten Teil der *Piscatio* überwiegend der Fall ist, und man nur zu oft feststellen muß, daß Heresbachs Textverständnis — angesichts der ohnehin schwierigen Materie, aber wohl auch infolge der mäßigen Qualität der damaligen Editionen — nicht immer mit dem unseren übereinstimmt, so ergeben sich auch von daher Probleme, die selten befriedigend zu lösen sind. Alles in allem gehört die *Piscatio* insgesamt zu den schwierigsten Partien der ganzen Schrift. Was diese Schwierigkeiten im einzelnen



betrifft, so werden sie eingehender, als das hier möglich ist, in den kommentierenden Anmerkungen zum Text erörtert. — So weit also Aufbau und Inhalt der Thereutik.

In der vorausgegangenen Übersicht kam schon recht deutlich zum Ausdruck, wie sehr Heresbach in seiner Schrift von bestimmten Vorbildern — nämlich von zeitgenössischen Schriftstellern, vor allem jedoch von den antiken Autoren — abhängig ist. Um nun unserem Vorsatz gemäß eine endgültige Einschätzung der Absichten, die der Verfasser in seiner Thereutik verfolgt haben mag, erreichen zu können, bedarf gerade diese Tatsache einer genaueren Untersuchung, muß versucht werden, das Maß der Originalität innerhalb der Thereutik näher zu bestimmen. Das führt uns auf die Frage nach Art und Umfang der Quellenbenutzung durch Heresbach.

Im Rahmen einer quellenkritischen Analyse der Thereutik konnte festgestellt werden, daß Heresbach mindestens 43 antike, mittelalterliche und humanistische Autoren bzw. Werke benutzt hat, wobei die Antike weitaus am stärksten, das Mittelalter am schwächsten vertreten ist. Bei zwölf weiteren Autoren oder Werken ließ sich die Tatsache, daß Heresbach sie gekannt und benutzt hat, nicht eindeutig nachweisen; sie darf aber — zumindest für einen Teil der fraglichen Schriften — vermutet werden, so daß die eben genannte Zahl 43 eher zu niedrig veranschlagt ist. Heresbach selbst ist, wenn es darum geht, seine Quellen zu nennen, recht zurückhaltend; und wenn er einmal Namen oder Werke anführt, so wird doch nie das volle Maß der Abhängigkeit bzw. die Häufigkeit deutlich, mit der er bestimmte Autoren immer wieder benutzt. Dies würde uns nachdenklich stimmen, wenn Heresbach nicht in einem anderen Zusammenhang grundsätzlich zum Problem der Quellenbenutzung Stellung genommen hätte. In der Einleitung zu seiner *Res rustica* sagt er nämlich<sup>18)</sup>: „Ich gebe gern zu, daß ich in diesem Werk bisweilen große Stücke den Schriften anderer Autoren sowohl alter wie neuer Zeit entnommen habe. Um das zu bezeugen, zitiere ich — zwar nicht immer, um Eintönigkeit zu vermeiden, aber doch meistens — die Quellschriftsteller, die mir förderlich waren, mit Namen.“ Heresbach will damit vermeiden, wie er selbst sagt, daß es jemand in bössartiger Weise so darstellt, als habe er sich mit fremden Federn geschmückt. Und, so scheint es, nur aus diesem Grunde liefert er etwas später einen Katalog von nicht ganz 70 Autoren bzw. Werken, die ihm bei der Abfassung der *Res rustica* hilfreich gewesen sind. Die Tatsache, daß sehr viel fremdes Gut in sein Werk eingegangen ist, wird also keineswegs verheimlicht, sie erscheint ihm geradezu als eine Selbstverständlichkeit; Heresbach fühlt sich hier offenkundig ganz in der Nachfolge der antiken Autoren, was u. a. auch durch einen Hinweis auf den älteren Plinius zum Ausdruck kommt, wenn es heißt, daß dieser, wollte man von ihm alles, was er von seinen Vorgängern entliehen habe,

---

<sup>18)</sup> Zitate in der Übersetzung Dreitzel.

zurückverlangen, wie ein gerupfter Kuckuck dastände. Muß man eigentlich, so mag Heresbach sich gefragt haben, das ohnehin Selbstverständliche überhaupt noch betonen? Und wenn er schließlich doch namentlich zitiert, so geschieht dies eher ein wenig unwillig im Sinne einer — nicht einmal auf Vollständigkeit bedachten — beinahe etwas lästigen Pflichterfüllung, d. h. es geschieht nur, um, wie er meint, im Grunde ungerechtfertigten Vorwürfen aus dem Wege zu gehen. Dagegen erscheint ihm, was die Benutzung fremder Werke betrifft, etwas anderes viel wichtiger und erstrebenswerter, nämlich die gar nicht so selbstverständliche Kunst, „fremdes Gut verständig dem eigenen Werk einzuschmelzen“. Wer dies fertig bringt, hat, so meint er wiederum in Anlehnung an antike Vorstellungen, literarisch wirklich etwas geleistet. Heresbach sieht sich also zwei Anforderungen gegenüber, die sich seiner Ansicht nach im Grunde ausschließen: da ist einerseits ein gewisser literarischer Anspruch und zum anderen die Pflicht zu wissenschaftlicher Redlichkeit, wie wir heute sagen würden, die Pflicht nämlich, alles, was man entlehnt hat, auch als solches zu kennzeichnen. Angesichts dieser beiden Forderungen hat Heresbach sich schließlich zu einem Kompromiß entschlossen, indem er innerhalb des Textes, wenn auch selten und manchmal geradezu willkürlich, seine Quellen namhaft macht und nebenher — mit unterschiedlichem Erfolg — dennoch bestrebt bleibt, Übernommenes in seine Darstellung einzuschmelzen. — Es versteht sich, daß, was hier über die *Res rustica* gesagt worden ist, in gleicher Weise auch für die *Thereutik* gilt. Nur wird für diese Schrift kein eigener Autoren- bzw. Werkkatalog mehr aufgestellt, dies wohl deshalb, weil in dem äußerst umfänglichen Katalog zur *Res rustica* alles für die *Thereutik* Relevante ohnehin schon enthalten ist.

Nun zu der Art, wie Heresbach innerhalb des Textes seine Quellen benutzt. Zunächst eine grundsätzliche Unterteilung: einer kleinen Zahl wörtlicher Zitate, sowohl griechischer als auch lateinischer, steht gegenüber der weitaus größere Bereich der halbwörtlichen oder der von der Formulierung der Quelle mehr oder minder unabhängigen bloßen Berichterstattung; zitiert und referiert wird zum Teil mit, zum größeren Teil jedoch ohne Bezeichnung der Herkunft. Alle wörtlichen Zitate sind zumeist kurz, oft nahezu nichts-sagend, sie erscheinen wie Sprüche oder Sprichworte, die im jeweiligen Zusammenhang nichts belegen oder beweisen, es sei denn die große Belesenheit des Verfassers selbst; hierbei handelt es sich gleichsam um jenen Grundbestand an Schmuckelementen, der für eine humanistische Bildung obligatorisch war. Ein etwas anderes Bild ergibt sich naturgemäß, wenn man die Referate näher in Betracht zieht, die ja in einem bestimmten Sachzusammenhang stehen. Hier gibt es einerseits Berichte, die den Gegenstand, von dem sie handeln, überhaupt erst in die Erörterung einführen — man denke an das exotische Wild oder die Meerestiere —, und zum anderen solche, die einem bereits in Rede stehenden Gegenstand nur sozusagen die historische Komponente hinzufügen. Letzteres ist etwa der Fall, wenn Heresbach das

einheimische Wild behandelt; hier ist ihm auch die „Einschmelzung“ des entlehnten Materials am besten gelungen – und zwar so nahtlos, daß man es als solches auf den ersten Blick gar nicht bemerkt. Bei näherem Zusehen – hat man das Zitat erst einmal erkannt – zeigt sich dann öfters, daß – sofern etwa Tiere oder Verhältnisse in Rede stehen, die Heresbach aus eigener Anschauung kannte – er dasselbe ebenso gut in eigenen Worten hätte sagen können. Fragt man nun nach der inneren Notwendigkeit der Quellenbenutzung durch den Verfasser, so ergibt sich, daß sowohl Zitate im engeren Sinn als auch Referate nicht unbedingt der Erhellung eines bestimmten Sachverhalts dienen, daß sie nicht eigentlich die Sacherörterung bereichern, sondern allenfalls die Darstellung insgesamt anreichern sollen – und zwar mit einer Fülle von oft recht eigenartigen Details, wie dies bereits in der Inhaltsübersicht andeutungsweise zum Ausdruck kam. Von hier aus, d. h. von der Art her, wie Heresbach die Früchte seiner Lektüre einsetzt, kann man sich fast schon ausrechnen, was er mit seiner Schrift jedenfalls nicht beabsichtigt hat.

Diesen Gedanken wollen wir einen Augenblick lang weiterverfolgen bzw. ihn durch Vergleichen der Thereutik mit thematisch ähnlicher zeitgenössischer Literatur zu präzisieren und zu vertiefen suchen. Über Guillaume Budé und seinen Traktat über die Hirschjagd, den Heresbach ausgiebig benutzt hat, ist schon kurz gesprochen worden. Der Jagdtraktat steht im zweiten Buch der Abhandlung *De philologia*, die in Form eines recht lebendigen Dialogs zwischen dem französischen König, Franz I., und dem Autor selbst abgefaßt ist. Hierbei handelt es sich um eine Art Programmschrift, in der Budé für eine Institutionalisierung der klassischen Studien wirbt. Der in diese Abhandlung eingeschobene Traktat über die Hirschjagd muß durchaus im Rahmen des erwähnten Programms verstanden werden, nämlich als ein Exemplum, anhand dessen demonstriert werden soll, daß die lateinische Sprache in der Tat geeignet ist, auch moderne Gegebenheiten wie z. B. die Parforcejagd darzustellen; allerdings muß – dies das endgültige Ergebnis der Demonstration – die lateinische Sprache ihrerseits weiterentwickelt und den modernen Verhältnissen angepaßt werden, u. a. auch durch dem Geist des Lateinischen entsprechende Wortschöpfungen, für die Budé in seinem Jagdtraktat einige Beispiele anführt. In diesem Sinn kommt dem genannten Traktat eine über den konkreten behandelten Gegenstand hinausweisende Funktion zu. Vergleicht man nun die Schrift Budés mit derjenigen Heresbachs, so zeigt sich sehr schnell, daß letzterer eine solche Absicht sicherlich nicht verfolgt hat.

Zum Vergleich herangezogen seien ferner die Schriften des Paolo Giovio, Franciscus Massarius und des Hippolytus Salvianus<sup>19)</sup>, die sich dem Thema Fische widmen. Von diesen hat Heresbach sowohl das Werk des Giovio als

---

<sup>19)</sup> Nähere Angaben zu diesen Autoren in den kommentierenden Anmerkungen; bibliogr. Daten im Literaturverzeichnis.

auch den Plinius-Kommentar des Massarius benutzt, während sich dies für die Schrift des Salvianus nicht nachweisen ließ. Die drei genannten Werke zeichnen sich aus durch das Bemühen, die ichthyologischen Berichte der antiken Autoren in der Wirklichkeit nachzuprüfen, d. h. durch Vergleichen der von den klassischen Schriftstellern gemachten Angaben mit eigenen Beobachtungen die antiken Fischnamen mit neuzeitlichen Benennungen in Einklang zu bringen bzw. zu identifizieren. In allen drei Fällen haben wir — ungeachtet mancher Irrtümer, die dennoch unterlaufen sind — eine in jeder Hinsicht wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit dem behandelten Gegenstand vor uns, die auf wirkliche Erkenntnis aus ist. Wollte man Heresbach ähnliche Absichten unterstellen, müßte man sagen, daß er mit einer gewissen Unbekümmertheit die Konfusion auf dem ohnehin schwierigen Gebiet der antiken Fischnamen, der die drei genannten Autoren abhelfen wollten, eher noch vermehrt hat.

Wir dürfen also den Schluß ziehen, daß Heresbach in seiner Thereutik keine über die einzelnen Gegenstände seiner Abhandlung hinausweisenden Absichten gehabt hat, wie wir sie bei Budé feststellen konnten; daß er ferner, wenn er antikes Material heranzieht, dies nicht tut in wissenschaftlich-kritischer Absicht mit dem Ziel wirklicher historischer Erkenntnis. Und schließlich, so muß man hinzufügen, hat man auch nicht den Eindruck, als sei es ihm wesentlich darum gegangen, aus der Darstellung der so fremdartigen Verhältnisse der Vergangenheit im eigentlichen Sinne Gewinn zu ziehen für die eigene Gegenwart; dafür sind die entsprechenden Darstellungen meistens doch zu fremdartig — weil bereits ausgewählt in deutlichem Interesse gerade an allem Spektakulären —, abgesehen davon, daß sie häufig recht beziehungslos im Kontext erscheinen bzw. als bloße Materialanhäufung oft etwas beliebig wirken.

So könnte man meinen, daß Heresbach, wenn er seinen Gegenstand nicht unter irgendeinem thematisch übergeordneten Gesichtspunkt darstellt, einfach nur ein ganz konkretes Interesse an der behandelten Sache selbst gehabt hat und daß er — im Blick auf den Leser — mit seiner Schrift nichts weiter als einem ausgesprochen praktischen Bedürfnis der eigenen Zeit bzw. seiner Umgebung entsprechen wollte. Sollte man also die Thereutik als eine Art Lehrbuch über Jagd, Beize, Vogelfang und Fischerei ansehen? Daß eine solche Einschätzung der Absichten Heresbachs indessen ebenfalls an der Sache vorbeigehen würde, wird man bei näherem Zusehen bald merken. Denn wer beispielsweise von der Jagd oder der Beize etwas verstand, der konnte in diesem Buch für seine Zwecke Neues nicht entdecken; hierbei können wir die Abschnitte über das exotische Wild — immerhin für manch einen damals vielleicht wirklich etwas Neues — ganz beiseitelassen, da sie für die Jagd in Mitteleuropa bzw. in Deutschland völlig irrelevant waren. Und wer von den genannten Dingen nichts verstand, der hätte Jagen, Fischen und dergleichen auch mit der Thereutik in der Hand nicht erlernen können; für einen solchen Zweck gibt sie nicht genug her. Das heißt: wollte man

Heresbachs Werk als ein Lehrbuch ansehen, müßte man bald erkennen, daß es auf der einen Seite zu wenig praktische Belehrung und zum anderen zu viele Informationen bietet, die in der Praxis nicht zu verwerten sind.

Und so bleibt, was die Absichten Heresbachs betrifft, nach alledem eigentlich nichts mehr übrig, als sich nach grundsätzlich anderen, nämlich weniger anspruchsvollen Möglichkeiten, als wir sie bislang versuchsweise unterstellt hatten, umzusehen. Wir hatten weiter oben schon die Frage erörtert, für welches Publikum Heresbach eigentlich schreibt und was dieses Publikum — es handelte sich um den Landadel, der die Jagd rein zum Vergnügen betrieb — wohl von einer Schrift über Jagd, Vogelfang usw. erwartet haben mag. Nur in Frageform hatten wir, im Anschluß an diese Überlegung, auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Heresbachs Jagdschrift seinen Lesern vielleicht genau das bieten sollte, was diese sich auch von der Jagd selbst erwarteten, nämlich Vergnügen und Entspannung. Und so kommen wir jetzt, nachdem wir verschiedene Möglichkeiten der Erklärung erprobt und verworfen haben, zu unserem Ausgangspunkt zurück. Heresbach hat offenbar bei der Abfassung seiner Schrift nicht mehr und nicht weniger im Sinn gehabt, als seine Leser zu erfreuen und zu unterhalten. Und wie die Jagd, über die er sich ausläßt, nicht nur dem Vergnügen, sondern nebenher auch noch, wie er meint, einem bestimmten Zweck, nämlich der körperlichen, ja sogar geistig-moralischen Ertüchtigung, dienen soll, so darf auch eine Schrift über diesen Gegenstand nicht nur und ausschließlich unterhaltsam sein, sondern muß — genau wie die Jagd — auch Gewinn bringen. Auf diese Weise tritt zur Unterhaltung die Belehrung hinzu. Von Belehrung kann man immer dann sprechen, wenn Heresbach in seiner Schrift — im doppelten Sinn — Horizonte zu erweitern sucht, wenn er über zeitliche wie räumliche Grenzen hinausblickt, sei es daß er die Antike in seiner Darstellung berücksichtigt, sei es daß er in seiner eigenen Zeit Verhältnisse schildert, die — wie etwa die Darstellung der Hirschjagd im Anschluß an Budé — jenseits der Landesgrenzen anzutreffen waren.

Heresbach hat, wie gesagt, im Blick auf den Landadel geschrieben, der demgemäß immerhin so viel Latein verstanden haben muß, daß er die rein sprachlich nicht allzu schwierige Abhandlung über Jagd, Vogelfang und Fischerei ohne besondere Mühen hat lesen können. Für den hier angesprochenen Personenkreis, dem die Jagd normalerweise wohl mehr am Herzen lag als die Beschäftigung mit der Literatur, mag der besondere Reiz dieser Schrift gerade in der Verbindung beider Momente, des praktisch jagdlichen und des theoretisch literarischen, gelegen haben. Und da die Thureutik außerdem ja auch lateinisch geschrieben ist, wird für diejenigen, denen die Jagd eine liebgewordene ständige Übung war, die Lektüre dieser Schrift ein insofern unterhaltsamer Zeitvertreib gewesen sein, als dabei immer wieder Überraschungen zu erwarten waren, Überraschungen nämlich, die im plötzlichen Wiedererkennen des aus der Praxis Altbekannten bestanden haben dürften. Was demgegenüber nicht zum Altbekannten gehörte, was für manchen Leser

vielleicht sogar völlig neu war — wie etwa die Schilderung fremdartiger Tiere und Fangarten in fernen Ländern —, alles dies wird nicht nur den Reiz des Neuen ausgeübt, sondern auch eine Anziehungskraft gehabt haben, wie sie in besonderer Weise dem Exotischen und Spektakulären eigen ist. Aber auch für den gebildeteren Leser dürfte die Abhandlung nicht ohne jeden Reiz gewesen sein. Da sind zum einen die sprechenden Kunstnamen der in der Thereutik auftretenden Gesprächsteilnehmer — um diese Namen und manches andere innerhalb der Schrift aufschlüsseln zu können, ist ja die Kenntnis des Griechischen Voraussetzung —; dann die vielen literarischen Anspielungen auf die Dichtungen des Vergil, Terenz usw., die als solche nur einem hervorragenden Kenner der antiken Literatur überhaupt auffallen konnten und die aufzuspüren für alle Sachkundigen ein unterhaltendes Spiel gewesen sein mag. Ähnlich verhält es sich auch mit einem Teil der direkten Zitate, wenn Heresbach, ohne den Namen des Autors zu nennen, zumindest doch Andeutungen macht, indem er etwa von einem *Poeta* oder einem *Satiricus* spricht und in diesem Fall dann Horaz bzw. Juvenal erraten werden müssen. Hier hat man den Eindruck, als habe er eine Art Rätselspiel von vornherein bereits miteingeplant. Manches könnte man zur Unterstützung dieses Eindrucks noch anführen, doch dürfte das Gesagte wohl ausreichen, um zu verdeutlichen, daß die Thereutik nicht nur für den Durchschnittsleser, sondern auch für den Gebildeten ein in jeder Hinsicht unterhaltsames Werk gewesen sein dürfte.

Was daneben den weiter oben erwähnten Gesichtspunkt der Belehrung betrifft, so soll dessen Bedeutung damit keineswegs verkleinert oder gar in Abrede gestellt werden. Ganz ohne Zweifel hat Heresbach hierin eine wichtige Aufgabe gesehen, wollte er zumindest doch dem weniger umfassend gebildeten Leser, für den, zumal wenn er des Griechischen nicht mächtig war, eines der beiden Tore zur antiken Welt verschlossen blieb, die Früchte seiner Lektüre nicht vorenthalten. Auf der anderen Seite kann man wiederum nicht sagen, daß die Thereutik in Partien völlig unterschiedlichen Charakters, also in belehrende und unterhaltende, zerfällt; denn die erstgenannten sind oft so amüsant — so als habe Heresbach sie bereits unter dem Gesichtspunkt der Unterhaltung aus der Fülle des antiken Schrifttums ausgewählt —, daß der Eindruck einer konkurrierenden Zielsetzung erst gar nicht aufkommt. Wollte man, um zu einer abschließenden Einschätzung der Absichten Heresbachs zu kommen, eine Entscheidung darüber herbeiführen, ob dem Verfasser mehr an unterhaltender Belehrung oder belehrender Unterhaltung gelegen war, so würde eine solche Entscheidung eindeutig zugunsten der an zweiter Stelle genannten Möglichkeit, eben der belehrenden Unterhaltung, ausfallen müssen<sup>20)</sup>.

---

<sup>20)</sup> Dies im Gegensatz zur *Res rustica*, in der der Gesichtspunkt der Belehrung dominiert, wenn auch das andere Element nicht gänzlich fehlt; hier würde man mit einiger Berechtigung eher von unterhaltender Belehrung sprechen können.

## II.

Die Thereutik ist zusammen mit der *Res rustica* zum erstenmal höchstwahrscheinlich 1568 im Druck erschienen. Die Einschränkung, die in dieser Feststellung liegt, muß gemacht werden, da kein Exemplar dieser Ausgabe nachgewiesen werden konnte; nur Wolters spricht von ihr<sup>21)</sup>. Daß er sich geirrt haben könnte, wäre denkbar; andererseits erwähnt er das Format dieser, ebenfalls laut Wolters, Kölner Edition, was den Eindruck erweckt, als habe er sie mit eigenen Augen gesehen und nicht nur auf möglicherweise wenig vertrauenerweckenden Umwegen über sie gehört. Nun wird man die hier aufgeworfene Frage mit Wolters' Angaben allein nicht lösen können. Wir wollen vielmehr versuchen, auf anderem Wege zu einer Entscheidung zu kommen, indem wir uns zunächst nach einem *terminus post quem* des Erscheinens umsehen, also nach dem frühestmöglichen Erscheinungsdatum der Erstausgabe. Das führt uns auf die Frage nach der Abfassung der Schrift — es versteht sich am Rande, daß eine solche Frage für Wolters, falls er eine Ausgabe von 1568 tatsächlich zur Hand hatte oder doch zumindest von deren Existenz aufgrund welcher Informationen auch immer überzeugt sein konnte, wohl kaum von Bedeutung war —; oder anders: wann mag das Manuskript abgeschlossen gewesen sein? So viel wissen wir, daß dies am 1. August eines leider nicht genannten Jahres der Fall war; diese Notiz findet sich am Ende der Einleitung zur *Res rustica*. Aber gerade diese Einleitung wird uns weiterhelfen, auch das fragliche Jahr herauszufinden. Wir hatten bereits über die Entstehungsgeschichte der *Res rustica* und damit auch der Thereutik gesprochen<sup>22)</sup> — so wie Heresbach selbst sie uns in eben dieser Einleitung mitgeteilt hat — und dabei in Erfahrung gebracht, daß das Manuskript dieses Werkes an den Kanzler von Geldern, Hadrian Marius, abgeschickt worden war, und zwar kurze Zeit vor dessen Tod; und da wir wissen, daß Hadrian Marius am 19. März 1568 gestorben ist, haben wir damit genau den Zeitpunkt, zu dem das Manuskript spätestens abgeschlossen gewesen sein muß — in Wirklichkeit dürfte es um einiges früher (vermutlich schon gegen Ende des Jahres 1567) fertig gewesen sein<sup>23)</sup>, wie wir gleich sehen werden —. Nicht so die genannte Einleitung, die ja den Tod des Kanzlers erwähnt, also nachher geschrieben ist. Wie lange nachher, dies zu beurteilen, erscheint möglich. Denn eigentlich, so schreibt Heresbach, habe er, als Hadrian starb und damit der von ihm versprochene Beitrag zur

---

<sup>21)</sup> S. 238.

<sup>22)</sup> Oben S. 5 ff.

<sup>23)</sup> Das bestätigt letztlich wohl auch eine von Wolters (S. 238) erwähnte Urkunde aus den Akten des Archivs der evangelischen Kirche zu Wesel, datiert vom 13. November 1567, in der dem Verfasser der *Res rustica* Glückwünsche ausgesprochen werden. Diese sei hier nur nebenher genannt, da der Text der Urkunde an der entscheidenden Stelle (*communicato libro*) verschieden gedeutet werden kann und darauf die Argumentation keinesfalls aufgebaut werden sollte.

*Res rustica* definitiv nicht mehr zu erwarten stand, sein „armseliges Geschreibsel mit ihm dem Grabe ... übergeben“<sup>24)</sup> wollen. Doch hatte, wie sich herausstellte, Hadrian Marius das Manuskript verschiedenen Leuten zur Einsicht überlassen; und diese bestürmten nun Heresbach, einer Veröffentlichung zuzustimmen, was auch geschah. Was also, so darf man hier fragen, sollte Heresbach veranlaßt haben, dem Wunsch nach einer Veröffentlichung nicht augenblicklich nachzugeben und erst noch fast zwei Jahre bis zur Publikation der — sicher datierten — Ausgabe von 1570 zu warten? Das Manuskript war schließlich fertig, es bedurfte höchstens noch einer für den Druck vielleicht erforderlichen Überarbeitung, abgesehen davon, daß die Einleitung — zumindest in der uns heute vorliegenden Form — noch fehlte. Seit dem Tod des Kanzlers am 19. März waren bis zum ersten August — doch wohl des Jahres 1568 — immerhin fast fünf Monate vergangen, in denen alles für eine Veröffentlichung Notwendige, wenn Heresbach sich nun schon einmal zum Druck entschlossen hatte, durchaus bewerkstelligt werden konnte. So dürfen wir davon ausgehen, daß sicherlich nur sehr kurze Zeit nach dem 1. August 1568 mit dem Erstdruck begonnen worden ist. Daß die Auslieferung des Werkes noch im gleichen Jahr erfolgte, ist durchaus anzunehmen. — Es sei eingeräumt, daß mit alledem kein absolut zwingender Beweis für die Annahme einer Erstveröffentlichung im Jahre 1568 erbracht ist; aber immerhin ist doch so viel erreicht, daß unsere Überlegungen die Angaben von Wolters, die man ja nicht einfach ignorieren kann, nicht nur nicht widerlegt, sondern eher bestätigt und somit als sehr wahrscheinlich zutreffend erwiesen haben.

Hier zunächst ein Überblick über die verschiedenen Auflagen, die das Werk seinerzeit erlebt hat:

Editio princeps:	Köln 1568	} K
2. Auflage:	Köln 1570	
3. Auflage:	Köln 1571	
4. Auflage:	Köln 1573	
5. Auflage:	Speyer 1594	} S
6. Auflage:	Speyer 1595	
7. Auflage:	[Speyer] 1603	
8. Auflage:	Speyer 1606	

Im Jahre 1671 sind dann diejenigen Teile im vierten Buch der *Res rustica* und in der *Thereutik*, die sich mit der Fischerei befassen, noch einmal nachgedruckt worden. — Von allen hier genannten Ausgaben sind nur die aus den Jahren 1594 und 1606 Wolters unbekannt geblieben; dabei gehört die von 1594 nicht einmal wie die Editionen von 1603 oder 1606 zu den selteneren.

<sup>24)</sup> Übersetzung Dreitzel.



Bei den einzelnen Auflagen handelt es sich nicht in jedem Fall um völlige Neudrucke; vielmehr wurden einige unverändert aus der gleichen Form nachgedruckt, wie man schon auf den ersten Blick, wenn man die Seitenzahlen vergleicht, sehen kann. So findet sich die *Thereutik* in der 2. und 3. Auflage auf den Seiten 347r–391v, in der 4. Auflage S. 629–713 und in der 5. bis 8. Auflage S. 729–831 (die eckigen Klammern am rechten Rand der Übersicht veranschaulichen die hier beschriebenen Verhältnisse). Da es offenbar nicht üblich war, für jede weitere Auflage den Text jeweils neu zu setzen, zeigt sich jetzt auch, daß der mutmaßliche Verlust der ersten Auflage so gravierend nicht ist; deren Text dürfte, sofern diese Ausgabe wirklich existiert hat, ziemlich sicher mit dem der zweiten und dritten Auflage identisch gewesen sein. Dagegen nimmt die vierte Auflage, die nicht unverändert nachgedruckt worden ist, eine — allerdings wohlbegründete — Sonderstellung ein: sie war so fehlerhaft, daß sie für einen Nachdruck nicht infrage kam. Heresbach ließ sie neu abschreiben, wobei die Druckfehler korrigiert wurden; und so erscheint dann neben anderen Veränderungen bereits im Titel der nächstfolgenden Ausgabe mit den Worten *ab innumeris mendis repurgati* der Hinweis auf diese Korrektur. Doch nicht nur das, Heresbach hat die Gelegenheit auch genutzt, das Werk insgesamt noch einmal zu überarbeiten, so daß die dritte Editionengruppe textlich von den beiden vorhergehenden relativ weiter entfernt ist, als diese untereinander verschieden sind. Den Druck der Neufassung hat Heresbach allerdings nicht mehr erlebt; sie erschien erst achtzehn Jahre nach seinem Tod und wurde besorgt von Johannes Heresbach, einem Neffen des Verfassers.

Für die Textkonstitution brauchten angesichts der eben geschilderten Verhältnisse nur drei Exemplare, genauer: je ein Exemplar aus den drei genannten Editionengruppen eingesehen zu werden; konkret waren dies: die 2. Auflage = Köln 1570, die 4. = Köln 1573 und die 5. = Speyer 1594. Im textkritischen Apparat werden sie ausgewiesen durch die Kennbuchstaben K 1, K 2 und S; und da die beiden Kölner Editionen (K 1 und K 2) einander verhältnismäßig nahestehen bzw. gegenüber S, wie schon angedeutet, mehr Gemeinsames haben als S mit K 1 oder K 2, empfahl sich zusätzlich noch die zusammenfassende Sigle K (= K 1 + K 2).

Doch bevor über Einzelheiten der Konstitution des lateinischen Textes der *Thereutik* gesprochen wird, sei zunächst in der Art einer *Druckbeschreibung* auf die dieser Ausgabe zugrunde gelegten zeitgenössischen Drucke sowohl der *Thereutik* als auch der Landwirtschaftsschrift, die ja in einem Band zusammengefaßt sind, näher eingegangen. Die drei im folgenden beschriebenen Exemplare befinden sich in der Staatsbibliothek Bamberg (Signaturen: Köln 1570 = Oec. 0.52, Köln 1573 = Oec. 0.53, Speyer 1594 = Oec. 0.54). Die gelegentlich erwähnte Ausgabe Speyer 1595 ist in der Staatlichen Bibliothek Regensburg vorhanden (Signatur: Philos. 1229). — Als erstes sei die Kölner Edition von 1570 (= K 1) näher in Betracht gezogen.

## A. Titelblatt (siehe auch Abb. 1)

REI || RVSTICAE LIBRI QVA- || TVOR, VNIVERSAM RVSTI- || CAM  
DISCIPLINAM COMPLECTEN- || tes, vnâ cum appendice oraculorum ||  
rusticorum Coronidis vi- || ce adiecta. || ITEM, || DE VENATIONE,  
AVCVPIO ATQVE PIS- || catione compendium, in vsum Heroum patrumq;  
|| familiâs ruri agentium concinnatum. || Auctore D D. Conrado Heres-  
bachio Iurisconsulto, || Illustrissimi Ducis Iuliacensis, Cliuen- || sis, Mon-  
tensis, &c. Consiliario. [Druckermarke (Opferung Isaaks)] COLONIAE ||  
Apud Ioannem Birckmannum, || Anno 1570. || Cum gratia & priuilegio Caes.  
Maiest.

[Am Ende:] COLONIAE || Apud Ioannem Birk- || mannum.

## B. Inhalt und Umfang

### I. Der Vorspann:

8 ungez. Blätter, Rückseite des Titelblattes sowie das letzte Blatt unbedruckt (Sign.: ☆<sup>8</sup>). Dieser Vorspann enthält:

- a) Heresbachs *Praefatio ad lectorem* = 8 Seiten (☆<sup>2</sup>–☆<sup>5</sup>). Am Ende der Vorrede: E Larin- || sulano Kalend. || Augusti.; danach Verzierung.
- b) *Argumentum quatuor librorum de Re Rustica* = 3 Seiten (☆<sup>6r</sup>–☆<sup>7r</sup>).
- c) Dann (☆<sup>7v</sup>) unter der Überschrift *Horatius vitae rusticae amoenitatem describens* 11 Horaz-Verse (= Hor. epist. 1, 10, 13–23).

### II. Der Text:

391 gez. Blätter (Sign.: A<sup>8</sup>–Z<sup>8</sup>, Aa<sup>8</sup>–Ii<sup>8</sup>, Kk<sup>8</sup> [mit vertauschten Blättern: 257, 260, 259, 258, 261, 264, 263, 262], Ll<sup>8</sup>–Zz<sup>8</sup>, Aaa<sup>8</sup>–Ccc<sup>7</sup>).

- a) Die Schrift über die Landwirtschaft Bl. 1–330r; Buch I: Bl. 1–85r; Buch II: Bl. 85v–198; Buch III: Bl. 199–273, am Ende Verzierung, darüber irrümlich *Finis libri quarti*; Buch IV: Bl. 274–330r mit Verzierung am Ende.
- b) Bl. 330v–346v: *Leges Rei Rusticae* (= eine Zitatensammlung).
- c) Der Jagdtraktat Bl. 347–391. Der genaue Titel (Bl. 347; vgl. Abb. 4): THEREVTI- || CES HOC EST DE VE- || NATIONE, AVCVPIO, AT- || QVE PISCATIONE COMPENDI || um in vsum heroum & patrum- || familias ruri agentium || concinnatum. An den Titel schließt sich unmittelbar der Text der Thereutik an. — Die Jagd auf Haarwild: Bl. 347–374r; Vogelfang: Bl. 374v–379v; Fischfang: 379v–391 mit Verzierung am Ende.

### III. Der Anhang:

33 ungez. Blätter, davon die Rückseite des letzten unbedruckt (Sign.: Ccc<sup>8</sup>, Ddd<sup>8</sup>–Ggg<sup>8</sup>).

- a) Ccc<sup>8</sup>–Ggg<sup>7r</sup> (= 31½ Bl.): Sach- und Wortindex; sowohl die Landwirtschaftsschrift als auch die Thereutik sind in den Index eingearbeitet.

REI  
RVSTICAE LIBRI QVA-  
TVOR, VNIVERSAM RVSTI-  
CAM DISCIPLINAM COMPLECTEN-  
tes, vnâ cum appendice oraculorum  
rusticorum Coronidis vi-  
ce adiecta.

ITEM,  
DE VENATIONE, AVCVPIO ATQVE PIS-  
catione compendium, in vsum Heroum patrumq;  
familiâs ruri agentium concinnatum.

Auctore D. D. Conrado Heresbachio Iurisconsulto,  
Illustrissimi Ducis Iuliacensis, Cliuen-  
sis, Montensis, &c. Consiliario.



COLONIAE  
Apud Ioannem Birckmannum,  
Anno 1570.  
Cum gratia & privilegio Caf. Maieft.

REI  
RVSTICAE  
LIBRI QVATVOR,  
VNIVERSAM RVSTICAM  
DISCIPLINAM COMPLECTENTES,  
vnâ cum appendice oraculorum  
rusticorum, Coronidis vi-  
ce adiecta.


ACCESSIT HVIC POSTREMÆ EDITIONI  
à pluribus mendis repurgatæ, operum rusticorum per-  
singulos mēses digestio, & vocum sententiarum-  
que tam Græcarum, quàm Latinarum  
explicatio perspicua.

ITEM,  
DE VENATIONE, AVCVPIO ATQVE PISCA-  
tione compendium, in vsum Heroum patrumque fami-  
liâs ruri degentium concinnatum.

Auctore D D. Conrado Heresbachio Iuriconsulto, Illu-  
strissimi Ducis Iuliacensis, Cliuensis, Mon-  
tensis, &c. Consilario.



COLONIÆ AGRIPPINÆ,  
Apud Viduam Ioannis Bircckmanni.  
ANNO M. D. LXXIII.

Cum  Gratia & priuilegio Cesar. Maiestatis.

REI  
RVSTICAE  
LIBRI QVATVOR

Vniuersam agriculturæ discipli-  
nam continentes,

A

CLARISSIMO VIRO D. CONRA-  
DO HERESBACHIO IVRIS-  
consulto olim conscripti:

Nunc ab innumeris mendis repurgati,  
& cum auctario editi.

*Quorum periochen & summam auersa  
pagina docebit.*  
*Collegij Socii: J. S. V. Bamberg*  
Cum Indice locupletissimo.



SPIRÆ NEMETVM,  
TYPIS SMESMANNIANIS.

ANNO MD. L. XCIV.

347

# THEREVTI

CES HOC EST DE VE-  
NATIONE, AVCVPIO, AT-  
QVE PISCATIONE COMPEN-  
diū in vltum heroum & patrum-  
familias ruri agentium con-  
cinnatum.



Tñ venandi studiū Ag-  
ricolę non conuenire  
scio, neque ex vſu villi-  
ci eſſe, vt neglectis agris  
paſtionibusque villati-  
cis ad feras indagandas  
animum adiciat, aut neglecto quæſtu,  
cui ille totus vacare debet, voluptatem ſe-  
ctetur. Acteonis *Apologus* more, qui neglecta  
re familiari vſque adeo deditus venatio-  
ni fuit, vt ab vniuerſis facultatibus exci-  
derit, atq; ideo à canibus dilaceratus fini-  
gitur, vt Palephatus ſcribit: Attamen he-  
roicis viris qui ruri prætoria & prædia  
in hoc idonea atque his ſyluas nemoraq; &  
viuaria coniuncta habent, huic exerci-  
tio locum dare non tam quæſtus quàm ad-  
modi & lautitiarum cauſa non admo-  
Xi 3 dum

# THEREVTI

CES HOC EST DE  
VENATIONE, AVCVPIO, AT-  
QVE PISCATIONE COMPEN-  
diū in vltum heroum & patrum fa-  
milias ruri agentium con-  
cinnatum.




Tñ venandi ſtadium Agri-  
colę nō conuenire ſcio, ne-  
que ex vſu villici eſſe, vt ne-  
glectis agris paſtionibusque  
villaticis ad feras indagandas  
animum adiciat, aut neglecto  
quæſtu, cui ille totus vacare debet, vo-  
luptatem ſectetur, Acteonisque more, qui  
neglecta re familiari vſque adeo deditus  
venationi fuit, vt ab vniuerſis facultatibus  
exciderit, atq; ideo à canibus dilaceratus  
ſingitur, vt Palephatus ſcribit: Attamen he-  
roicis viris qui ruri prætoria & prædia in  
hoc idonea atque his ſyluas nemoraque &  
viuaria coniuncta habent, huic exercitio  
locum dare non tam quæſtus, quàm animi  
& lautitiarum cauſa nō admodum impro-  
bandum minimeque abſurdum habetur.  
Vti nihil quoque vetat villicum noxias be-  
ſtias perſequi, quales ſunt lupi, vřli, vulpes,  
Rr 3 ſeles

Abb. 4 (oben links)  
Ausgabe Köln 1570, Anfang der  
Thereutik

Abb. 5 (oben rechts)  
Ausgabe Köln 1573, Anfang der  
Thereutik

729



# THEREVTICES,

hoc eſt,  
DE VENA-  
TIONE, AVCVPIO,  
ATQVE PISCATIONE  
COMPENDIUM, IN VſVM  
heroum & patrumfamilias  
ruri agentium con-  
cinnatum.



Tñ venandi ſtadium  
Agricolę non conuenire  
ſcio, neque ex vſu villici  
eſſe, vt neglectis agris pa-  
ſtionibusque villaticis, ad feras inda-  
gandas animum adiciat, aut neglecto  
quæſtu, cui ille totus vacare debet, vo-  
luptatem ſectetur, Acteonis more, *Apologus*  
qui neglecta re familiari vſq; adeo de-  
ditus venationi fuit, vt ab vniuerſis fa-  
Zz v cul-

Abb. 6 (unten)  
Ausgabe Speyer 1594, Anfang der  
Thereutik



era samā in alienas regiones auolent, ap-  
penduntur eis riri nubula cum orbicu-  
lis argētēis, quib. veluti indicib. insignia  
domini inferibūtur. Vnde sepe à multis  
miliaribus capti agnitis insignib. ad do-  
minos remittuntur. Si verò nubila uerē  
nullū est periculū. Accipitrū genera plu-  
ra memorātib. Arist. quorum plurib.  
in venatione aucuparia vitmur. Gall. vo-  
cantur oise au de la proye. At modo rapi-  
endi venandiq; differūt: nā alij humi cō-  
sidentem columbam rapiunt, volantem  
non item, alij volantes imperunt. Inter  
hæc accipitrum genera buteonē p̄cipuū  
narrat idem Aristoteles. Græcè *τετοππος* à  
numero testium dictus. Et si Plin. etiā  
æsulonem vocet. Germanis videtur esse  
*Smerling*/Gallis *buyfart*. Item *falcões*,  
Palumbarij, perces, Nisus, Germa. *Sper-  
uer*/Gal. *espreuer* quo in venādīs palum-  
bis, perdicib. vtuntur. Fringillarius vel  
leuis accipiter *Binumfalcle*. Stellaris ac-  
cipiter *Blaufuß*/Pernices *Gyrfalc*. Ac-  
cipiter ardealaris, Gall. *faulicer haire-  
mier*. E Creta afferūtur magni precij, *Sa-  
curios* vocant Galli & Germani. Ex om-  
ni genere accipitrū rapacium alij nidula-  
rij, qui ex nido rapti domi adoleuerunt,

Accipitrū  
genera.

Hi vi

affirmauit, cū fortē circa matutinū tempus  
in Menapijs aucupio vacaret, accipitrē ven-  
to abreptum, eodemque circa quartā po-  
meridianā in Prusia venationi volatili in-  
teruenisse, atq; in præda captum, agnitoq;  
Principis signo, remissum, cūq; rogaretur  
quo tempore captus, cognitum eodem die  
quo auolant interceptum fuisse. Accipi-  
trū genera plura memorātib. Arist. quorū  
plurib. in venatiōe aucuparia vitmur. Gall.  
vocātur oiseau de la proye. At modo rapie-  
di venādīq; differūt: nā alij humi cōsidentē  
colūbam rapiunt, volantē nō item, alij vo-  
lantes imperūt. Inter hæc accipitrū genera  
buteonem p̄cipuū narrat Arist. Græcè *τετοπ-  
πος* à numero testium dictus. Et si Plin. etiā  
æsulonē vocet. Germanis videt̄ esse *Smer-  
ling*, Gallis *buyfart*. Item *falcones*, Palum-  
barij, perces, nisus, Germa. *Speruer*, Gal. *e-  
spreuer*, quo in venādīs palubis, ac perdi-  
cib. vtūtur. Fringillarius vel leuis accipiter  
*Binumfalcle*. Stellaris accipiter *Blaufuß*,  
Pernices *Gyrfalc*. Accipiter ardealaris,  
Gall. *faulcon haerennier*. E Creta afferuntur  
magnī p̄cij, *Seacurios* vocāt Galli & Ger-  
mani. Ex omni genere accipitrū rapaciū a-  
lij nidularij, qui ex nido rapti domi adole-  
uerūt. Galli vocant *oiseaux nies prins au  
nis*. Hi vt obsequentissimi, ita non sunt op-  
timi: alij sunt ramales, quiā ferē adulti ni-

Accipitrū  
genera.

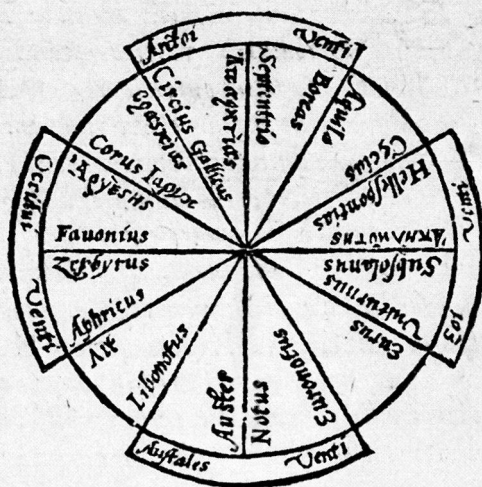
Abb. 7 (oben links)  
Blatt 376 der Ausgabe Köln 1570, Text  
der ursprünglichen, später abgeänderten  
Form (siehe § 196–201)

Abb. 8 (oben rechts)  
Seite 683 der Ausgabe Köln 1573 (siehe  
§ 197–202)

796 CONRADI HERESBACHII  
vitmur. Gallis vocantur *Oiseau de proye*.  
At modo rapiendi venandiq; differūt:  
nam alij humi cōsidentem columbam  
rapiunt, volantem non item, alij vo-  
lantes imperunt. Inter hæc accipitrum  
genera buteonem p̄cipuū narrat  
Aristoteles: Græcè *τετοππος* à numero  
testium dicitur: et si Plin. etiā æsulonem  
vocet. Germanis videtur esse  
*Smerling*/Gallis *Buyfart*. Item *Falco-  
nes*, Palumbarij, perces, nisus, Germa-  
nis *Sperber*/Gallis *Espremier*, quo in  
venandis palumbis ac perdicibus vtū-  
tur. Fringillarius vel leuis accipiter  
*Baumfalc*. Stellaris accipiter, *Blaufu-  
ß*/Pernices, *Gyrfalc*. Accipiter  
ardealaris, Gallice, *Faucon haerennier*. E  
Creta afferuntur magni precij, *Seacu-  
rios* vocant Galli & Germani. Ex omni  
genere accipitrum rapacium, alij sunt  
nidularij, qui ex nido rapti domi ado-  
leuerunt, Galli vocant *Oyseaux nies*,  
*prins au nid*. Hi vt obsequentissimi, ita  
non sunt optimi: alij sunt ramales, qui  
iam ferē adulti nidū deferentes, per ra-  
mos passim auolantes capiuntur: hi ni-  
dularijs præferuntur: nam pernecitate  
ni-

Abb. 9 (unten)  
Seite 796 der Ausgabe Speyer 1594  
(siehe § 198–202)

*vineamq̃ agricolæ tractes. Humidus aut æstu-  
osus Italia est. Africa quidem incendia cum seren-  
itate affert. In hunc Italia palmites spectent: sed  
non plaga arborum vitiumuē. Hunc oliueti meta-  
tor Vergilarum quatriduo. Hunc caueat insitor  
calamis: gemmisq̃ue inoculator. De ipsa regionis e-  
ius hora præmonuisse conueniet. Fronde medio die  
arborator ne cedito.*



COLONIÆ AGRIPPINÆ,  
Apud Viduam Ioannis Birckmanni.  
ANNO M. D. LXXIII.

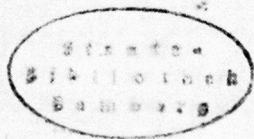


Abb. 10: Letzte Seite der Ausgabe Köln 1573 mit dem Ende des Exzerpts aus Plinius, der Windrose und dem Kolophon



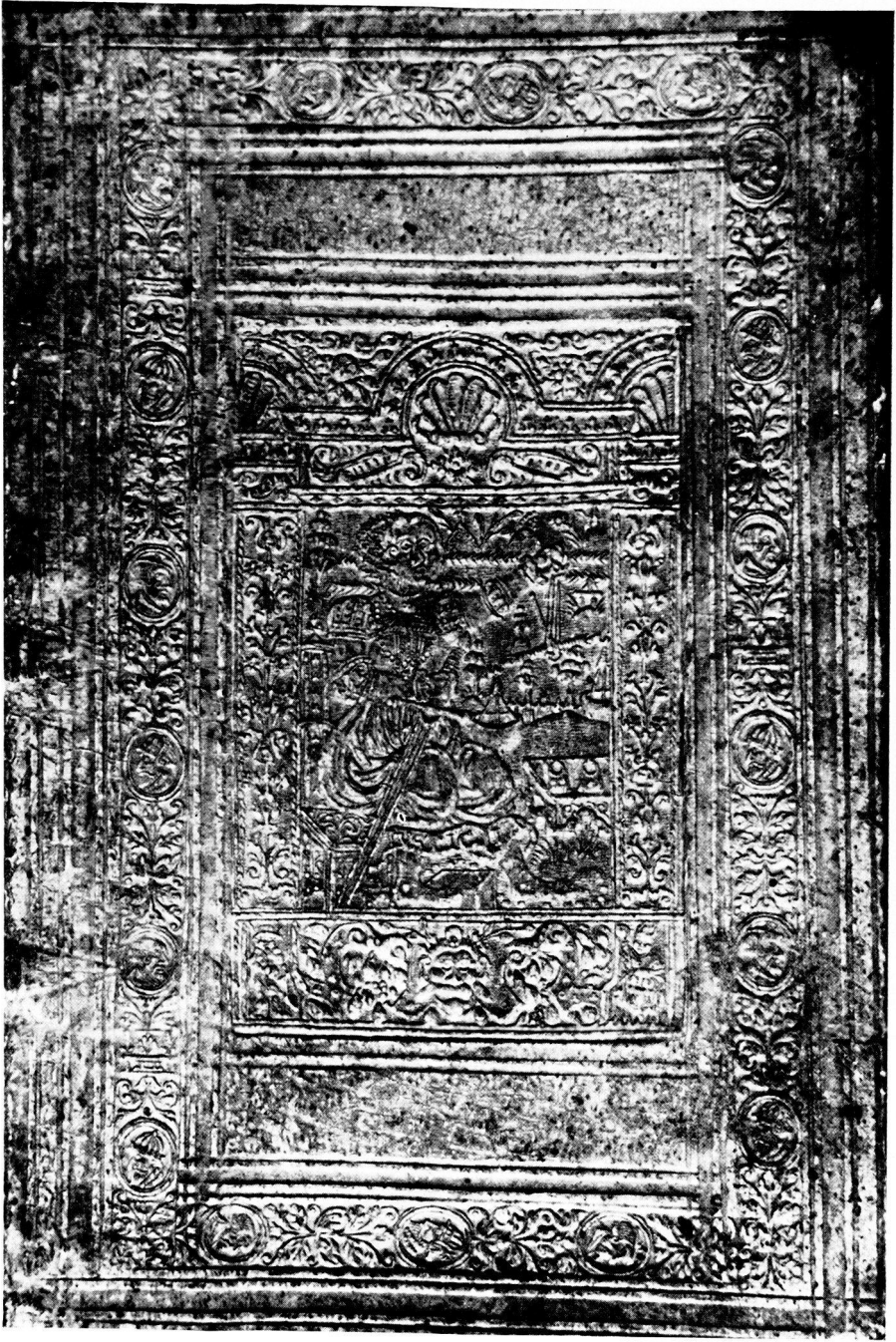


Abb. 11: Einband (Vorderdeckel) der Ausgabe Köln 1570 mit bildlicher Darstellung der Justitia

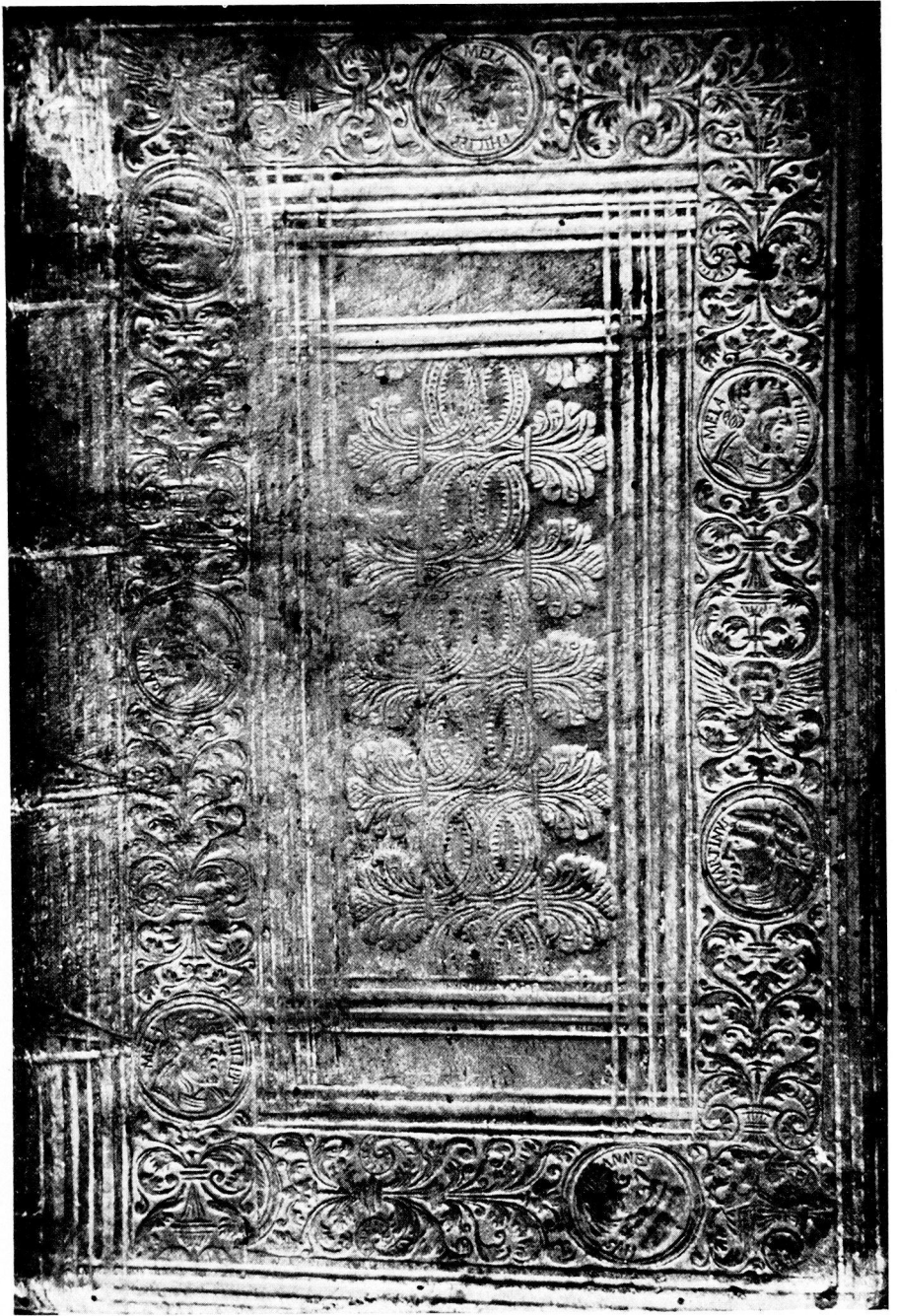


Abb. 12: Einband der Ausgabe Köln 1573

- b) Anschließend (über die beiden letzten Seiten sich erstreckend) unter der Überschrift *De ventorum ratione ex Caii Plinii Secundi Naturalis historiae libro XVIII* eine Textstelle aus Plinius (*nat. hist.* 18,325 Ende – 330 Anfang). Direkt danach eine Art Windrose und das Explizit.

### C. Druck und Aufmachung

Format: 8°; Blattgröße 156 x 96 mm; pro Seite 28 Druckzeilen (mit dem jeweils wiederholten Verfassernamen links und dem Werktitel rechts oben sowie den Kustoden 30 Zeilen); Satzspiegel: 114 x 63 mm.

Druck zur Hauptsache in Antiqua; in Kursivdruck folgende Stücke: Argumentum, Horaz-Verse, Index und die Passage aus Plinius, sodann die am Rand des Textes befindlichen Stichworte, desgleichen die innerhalb des Textes vorkommenden lateinischen Dichterzitate (letzteres jedoch nicht in der Thereutik). – Stets in Kapitälchen (abgesehen von allen Überschriften): 1. Verfassernamen und Werktitel, die auf jeder Seite wiederholt werden, 2. die innerhalb der Texte (beim Sprecherwechsel) notierten Namen der Dialogpartner. – Deutschsprachige Worte (Namen bzw. Tier- und Gegenstandsbezeichnungen) in gotischen Lettern. – Griechische Zitate und Termini: in einer nicht besonders schönen, aber recht gut lesbaren Type; teilweise Verwendung von Majuskel-Typen (einer der Gründe für gute Lesbarkeit); Ligaturen sparsam (z. B. bei  $\pi\sigma\phi\acute{\iota}$ ), Zusammenziehung mehrerer Buchstaben relativ selten (z. B. bei Endung *-os*); Akzente und Spiritus vorhanden, wenn auch oft einigermaßen willkürlich angebracht. – Vgl. Abb. 7.

Ausschmückung des Exemplars recht bescheiden. Außer den unter B aufgeführten Verzierungen finden sich noch einige Schmuckinitialen, und zwar bei jedem Neuanfang (sobald eine neue Überschrift erschienen ist, d. h. auch zu Beginn eines jeden einzelnen Buchs der Landwirtschaftsschrift); vgl. Abb. 4.

Einband: Pappdeckel mit Leder überzogen. Einbandverzierungen durch Roll- und Plattenstempel. Auf Vorderdeckel (siehe Abb. 11) bildliche Darstellung der Göttin der Gerechtigkeit in Sitzhaltung (Beischrift IVSTICIA; Attribute: Waage und Schwert; Augen unverbunden); im übrigen: Rankenwerk und sonstiger Zierrat; auf Vorder- und Rückseite Umrandung mit Köpfen ohne Beischriften. – Ein Buchbinderzeichen ließ sich nicht entdecken; der Urheber des Einbands ist auch auf andere Weise nicht ausfindig zu machen (bei Haebler und Schunke<sup>25</sup>) ist keine Abbildung einer *sitzenden* Justitia mit dem Format 86 x 55 mm verzeichnet). Das hier beschriebene Exemplar befindet sich im großen und ganzen in gutem Zustand (Einbandrücken oben etwas abgenutzt).

Zu Orthographie, Interpunktion und Abkürzungen siehe unten S. 38 ff.

<sup>25</sup>) Haebler und Schunke: nähere bibliogr. Angaben im Literaturverzeichnis.

## D. Sonstiges

Handschriftliche Zusätze, Exlibris und dergl.: Auf dem ersten Blatt direkt hinter dem Einbanddeckel die Worte *De profundis clamavi ad te Domine exaudi vocem meam Fiant aures intendent* – dazu Kritzeleien (wie um eine Feder auszuprobieren). Auf der Titelseite links neben der Druckermarke: *Ad bibliothecam*, rechts: [siehe Abb. 1]. Im Text einige wenige handschriftliche Bemerkungen aus etwas späterer Zeit (auch Unterstreichungen). Die Windrose am Ende des Werks (im Anschluß an den Plinius-Text) ist etwas ausführlicher, wenn auch meist unleserlich, handschriftlich kommentiert; am Rand rechts sind von Hand zwei Verse aus den *Astronomica* des Manilius (4,591/92) zitiert; außerdem erscheint hier ein Hinweis auf Gellius, 2,22 (dort geht es ebenfalls um Winde). Auf dem Zwischenblatt danach findet sich eine „Federzeichnung“ (= eine Fratze; offenbar von einem zerstreuten oder gelangweilten Leser).

Der Drucker bzw. Verleger der Edition von 1570, Johann Birckmann (1527–1572), hatte zunächst ungefähr seit 1550 zusammen mit seinem Bruder Arnold d. J. das Birckmannsche Unternehmen in Köln („In der fetten Henne“) geleitet, sich dann (1561/62) selbständig gemacht und sich eine eigene Druckermarke zugelegt (s. o.); vgl. Benzing<sup>26)</sup>, S. 229.

Ein weiteres Exemplar der Kölner Edition von 1570 (aus Privatbesitz), das in xerokopierter Form vorlag, trägt auf dem Titelblatt ganz unten den handschriftlichen Vermerk *Dom · Prob (?) · Soc · Jesu, Moguntiae*.

Nun zu der nach dem Tode Johann Birckmanns von dessen Witwe betreuten Kölner Edition von 1573 (= K 2), die ungeachtet der Feststellung auf dem Titelblatt *a pluribus mendis repurgatae* wesentlich schlechter geriet als die zuvor besprochene.

### A. Titelblatt (siehe auch Abb. 2)

REI || RVSTICAE || LIBRI QVATVOR, || VNIVERSAM RVSTICAM ||  
DISCIPLINAM COMPLECTENTES, || vnâ cum appendice oraculorum ||  
rusticorum, Coronidis vi- || ce adiecta. || ACCESSIT HVIC POSTREMAE  
EDITIONI || à pluribus mendis repurgatae, operum rusticorum per- ||  
singulos mēses digestio, & vocum sententiarum- || que tam Graecarum,  
quàm Latinarum explicatio perspicua. || ITEM, || DE VENATIONE, AV-  
CVPIO ATQVE PISCA- || tione compendium, in vsum Heroum patrumque  
fami- || lias ruri degentium concinnatum. || Auctore D D. Conrado Heres-  
bachio Iurisconsulto, Illu- || strissimi Ducis Iuliacensis, Cliuensis, Mon- ||

---

<sup>26)</sup> Bibliogr. Angaben im Literaturverzeichnis.

tensis, &c. Consiliario. [Druckermarke (dasselbe Motiv wie in Ed. Köln 1570, jedoch kleiner und in schlichterer Ausführung)] COLONIAE AGRIPPINAE, || Apud Viduam Ioannis Birkmanni. || ANNO M. D. LXXIII. || Cum gratia & priuilegio Caesar. Maiestatis.  
(Am Ende:) COLONIAE AGRIPPINAE, || Apud Viduam Ioannis Birkmanni. || ANNO M. D. LXXIII.

## B. Inhalt und Umfang

### I. Der Vorspann:

16 ungez. Seiten, Rückseite des Titelblatts sowie die beiden letzten Seiten unbedruckt (Sign.: ☆<sup>8</sup>).

Inhalt und Aufteilung des Vorspanns wie zuvor.

### II. Der Text:

713 gez. Seiten (Sign.: A<sup>8</sup>–Z<sup>8</sup>, Aa<sup>8</sup>–Xx<sup>8</sup>, Yy1–Yy4r); bei den Seitenzahlen viele Druckfehler.

a) Die Landwirtschaftsschrift S. 1–598 (statt 598 fälschlicherweise 588); Buch I: S. 1–155, am Ende Verzierung; Buch II: S. 156–359, am Ende Verzierung wie im ersten Buch; Buch III: S. 360–495; Buch IV: S. 496–598.

b) *Leges Rei Rusticae* S. 599–628.

c) Der Jagdtraktat S. 629–713 (wobei die Seiten 705 und 706 im Druck übergangen worden sind; der Text ist jedoch vollständig; Zählung: 701, 702, 703, 704, 707, 708, 709, 719 [!], 711 ...). Der Titel (vgl. Abb. 5): THEREVTI- || CES, HOC EST, DE || VENATIONE, AVCVPIO, AT- || QVE PISCATIONE COMPEN- || dium in vsum heroum & patrumfa- || miliās ruri agentium con- || cinnatum. (hier *agentium* im Gegensatz zu *degentium* auf dem Titelblatt; *agentium* ist die ausschließliche Lesart aller anderen Editionen). Direkt im Anschluß an den Titel der Text der Thereutik. — Die Jagd auf Haarwild: S. 629–679; Vogelfang: S. 679–689; Fischfang: S. 690–713.

### III. Der Anhang:

25 ungez. Seiten (Sign.: Yy4v–Yy8, Zz<sup>8</sup>).

a) Yy4v–Zz7 (= 23 Seiten): Sach- und Wortindex.

b) Danach auf den letzten beiden Seiten der Plinius-Text und die Windrose (siehe Abb. 10), anschließend das Explicit.

## C. Druck und Aufmachung

Format: 8°; Blattgröße 154,5 x 101 mm; pro Seite 29 Druckzeilen (mit dem jeweils wiederholten Verfassernamen links und dem Werktitel rechts oben sowie den Kustoden 31 Zeilen); Satzspiegel: 118 x 64 mm; Aus-

nahme: S. 683 mit 30 Druckzeilen und einem Satzspiegel von 122 x 64 mm (Kustode in die letzte Zeile hineingezogen), siehe Abb. 8.

Druck zur Hauptsache in Antiqua; in Kursivdruck folgende Stücke: Argumentum, Horaz-Verse und die Passage aus Plinius im Anhang, sodann die am Rand des Textes befindlichen Stichworte, desgleichen die innerhalb des Textes vorkommenden lateinischen Dichterzitate (letzteres jedoch nicht in der Thereutik). — Kapitälchen: so wie Ed. Köln 1570. — Gotische Lettern finden sich bei deutschsprachigen Worten ganz vereinzelt, Konsequenz ist nicht ersichtlich. — Griechische Zitate und Termini: ähnlich wie in Ed. Köln 1570; allerdings keine Verwendung von Majuskeln, gleichwohl gute Lesbarkeit; keine Ligaturen; Zusammenziehung mehrerer Buchstaben selten (z. B. bei  $\phi\delta$ ,  $\chi\alpha\acute{\iota}$ ,  $-\alpha\varsigma$ ); Akzente und Spiritus vorhanden. — Vgl. Abb. 8.

Ausschmückung des Exemplars in der Art der Ed. Köln 1570.

Einband: Pappdeckel mit Leder überzogen. Auf Vorder- und Rückseite Rankenwerk innerhalb eines Rechtecks; darum herum Verzierungen mit in gleicher Reihenfolge wiederkehrenden (Rollstempel) etwa pfenniggroßen Flächen mit Abbildungen (Köpfen) und Beischriften (siehe Abb. 12): *Philipp Mela*, *Martinus Lut* und *Ioannes Hus* (also: Melancthon, Luther, Hus). — Buchbinderzeichen oder Jahreszahl ließen sich nicht entdecken; der Urheber des Einbands ist nicht auszumachen (bei Haebler haben vergleichbare Einbanddeckel jeweils Umrandungen mit vier verschiedenen Köpfen; zu den drei genannten tritt der des Erasmus hinzu).

Das hier beschriebene Exemplar befindet sich in gutem Zustand; lediglich der Einbandrücken ist im oberen Teil beschädigt.

Zu Orthographie, Interpunktion und Abbreviaturen siehe unten S. 38 ff.

#### D. Sonstiges

Handschriftliche Zusätze, Exlibris und dergl.: Auf dem Titelblatt (über Druckermarken und teilweise rechts daneben) *Sum ex Libris Johan. Ney-decker* (? Mey-), dann Abkürzungen (unleserlich) und eine Eintragung, bei der unklar ist, ob das erste Zeichen eine Zahl oder ein Buchstabe ist; wenn Zahl, dann wohl Jahreszahl: 1636. Im Inneren des Buches keine weiteren Spuren.

Die Witwe des Johann Birkmann, der 1572 gestorben war, ist laut Benzing nur noch mit einem Druck hervorgetreten; das heißt: wenn diese Angabe richtig ist, dann war diese Ausgabe des Heresbachschen Werks ihr erstes und zugleich letztes eigenständiges Druckunternehmen; vgl. Benzing, S. 229.

Ein weiteres Exemplar der Kölner Edition von 1573 (aus Privatbesitz), das in xerokopierter Form vorlag, trägt links neben der Druckermarken den Vermerk *Phil.* (neben dem l ein Zeichen, das wie ein hochgestelltes

r aussieht), rechts neben dem Signet Miller. Ganz oben rechts auf dem Titelblatt (von anderer Hand) S./631 oder S. 1631; von gleicher Hand rechts und links vom Erscheinungsort zwei Zeichen, von denen das rechte einem J ähnlich sieht.

Abschließend sei auf die verbesserte und erweiterte posthum erschienene Speyerer Ausgabe von 1594 (= S) näher eingegangen.

#### A. Titelblatt (siehe auch Abb. 3)

REI || RVSTICAE || LIBRI QVATVOR || Vniuersam agriculturae discipli-  
|| nam continentes, || A || CLARISSIMO VIRO D. CONRA- || DO HERES-  
BACHIO IURIS- || consulto olim conscripti: || Nunc ab innumeris mendis  
repurgati, || & cum auctario editi. || Quorum periochen & summam auersa ||  
pagina docebit. || Cum Indice locupletissimo. [Druckermarke (zwei ver-  
bundene Füllhörner mit Engelskopf)] SPIRAE NEMETUM, || TYPIS  
SMESMANNIANIS. || ANNO M. D. XCIV.

#### B. Inhalt und Umfang

##### I. Der Vorspann:

28 ungez. Seiten, davon die letzte unbedruckt (Sign.: ☆<sup>8</sup>, ☆☆<sup>6</sup>).

- a) Auf der Rückseite des Titelblatts Inhaltsverzeichnis mit kleiner Zierleiste oben: CONTENTA HOC OPERE. Lib. I. De villa rustica, villico, agro & agricultura, frugibus, messe, horreis, pratis, foeno, &c. Lib. II. De Hortensibus, plantis, arboribus, syluis. Lib. III. De animantibus villaticis, iumentis, pecoribus, & canibus. Lib. IV. De auibus & piscibus: apum & mellis cura. ITEM DE Venatione, Aucupio, Piscatione compendium: in vsum Heroum concinnatum. Accessit corollarium, Legum rusticarum, & operarum per singulos menses digestarum.
- b) Epistola dedicatoria des Johannes Heresbach an Christian IV. = 14 S. (☆2r–☆8v) mit breiterer Zierleiste am Anfang und einer Verzierung am Ende; Überschrift: SERENISSIMO AC POTENTISSIMO PRINCIPI AC DOMINO, DOMINO CHRISTIANO IV. Regi Daniae, Norvegiae, Wandalorum, Gothorum &c. Duci Slesuici, Holsatiae, Stormariae & Ditmarsiae, Comiti in Oldenburg & Delmanhorst, &c. Domino suo clementissimo. S. P. Datum am Ende des Widmungsschreibens: Spirę Nemetum Idib. Martii ... MDXCIV.
- c) Konrad Heresbachs Praefatio ad lectorem = 7 S. (☆☆ 1r–☆☆4r) mit Zierleiste am Anfang, am Ende wiederum die Druckermarke. Am

Schluß der Vorrede ist das Datum beseitigt worden; jetzt heißt es einfach: *E Larinsulano*.

- d) *Argumenta (!) quatuor librorum de Re Rustica* = 3 S. (☆☆4v–☆☆5v) mit kleiner Zierleiste am Anfang und kleiner Verzierung am Ende.
- e) Dann (☆☆6r) unter einer kleinen Zierleiste wiederum die Horaz-Verse.

## II. Der Text:

889 gez. Seiten (Sign.: A<sup>8</sup>–Z<sup>8</sup>, Aa<sup>8</sup>–Zz<sup>8</sup>, AA<sup>8</sup>–II<sup>8</sup>, KK1r–KK5r).

- a) Die Landwirtschaftsschrift S. 1–728; Buch I: S. 1–187 mit Zierleiste am Anfang; Buch II: S. 188–435 mit Zierleiste am Anfang und Verzierung am Ende; Buch III: S. 436–601, Verzierungen wie zuvor; Buch IV: S. 602–728, Verzierungen wie zuvor.
- b) Der Jagdtraktat S. 729–831. Unter einer breiteren Zierleiste der Titel (vgl. Abb. 6): THEREVTICES, || hoc est, || DE VENA- || TIONE, AVCVPIO, || ATQVE PISCATIONE || COMPENDIVM, IN VSVM || heroum & patrumfamilias || ruri agentium con- || cinnatum. Direkt im Anschluß an den Titel der Text der Thereutik. — Die Jagd auf Haarwild: S. 729–791; Vogelfang: S. 791–804; Fischfang: S. 804–831, am Ende Verzierung.
- c) *Leges Rei Rusticae* S. 832–864 mit Zierleiste am Anfang.
- d) *Breviarium agriculturae* (ein Bauernkalender für die verschiedenen Arbeiten in der Landwirtschaft von Januar bis Dezember) S. 865–889 mit Zierleiste am Anfang.

## III. Der Anhang:

59 ungez. Seiten (Sign.: KK5v–KK8v, LL<sup>8</sup>–NN<sup>8</sup>, OO<sup>2</sup>).

- a) KK5v–OO1v (= 57 Seiten): Sach- und Wortindex mit Zierleiste am Anfang und Verzierung am Ende.
- b) Im Anschluß an den Index (über die letzten beiden Seiten sich erstreckend) unter einer kleinen Zierleiste wiederum der Text aus der Naturgeschichte des Plinius. Die Windrose ist in diese Ausgabe nicht mitübernommen worden; ein Explizit ist nicht vorhanden.

## C. Druck und Aufmachung

Format: 8°; Blattgröße: 160 x 101 mm; pro Seite 27 Druckzeilen (mit dem jeweils wiederholten Verfassernamen links und dem Werktitel rechts oben sowie den Kustoden 29 Zeilen); Satzspiegel: 126 x 67 mm. Ausnahme: S. 738 hat 28 Druckzeilen (dafür keinen Kustoden).

Druck zur Hauptsache in Antiqua; in Kursivdruck folgende Stücke: Inhaltsverzeichnis, *Praefatio ad lectorem*, Horaz-Verse, *Leges Rei Rusticae*, *Breviarium agriculturae*, der Index und über das ganze Werk verstreut alle innerhalb des Textes vorkommenden lateinischen Dichterzitate sowie die nationalsprachlichen (französischen und italienischen) Tier- und Gegen-



standsbezeichnungen. — Kapitalälchen: wie in den anderen Ausgaben. — Gotische Lettern bei allen deutschsprachigen Worten. — Griechische Zitate und Termini: in einer verhältnismäßig schönen, ebenmäßigen Schrift; Ligaturen u. Zusammenziehungen von Buchstaben (σ + τ, χαί, παρί) relativ häufiger als in früheren Drucken, Lesbarkeit jedoch kaum beeinträchtigt; Akzente und Spiritus vorhanden. — Vgl. Abb. 9.

Die Ausschmückung der Ed. Speyer 1594 ist angesichts der erwähnten Zierleisten im Vergleich mit den früheren Ausgaben üppiger. Hinzu kommen — wie in den vorherigen Ausgaben — noch die Schmuckinitialen; vgl. Abb. 6.

Einband: Leder auf Holzdeckeln; zwei verzierte Metallschließen. Auf dem hinteren (!) Einbanddeckel (das entsprechende Rechteck auf dem vorderen hat keinerlei Prägung) bildliche Darstellung (Plattenstempel), nämlich eine Auferstehungsszene mit Beischrift: MORS · VBI · TVVS · ACVLEVS || VBI · VICTORIA · TVA · INFER, das Ganze nicht (mehr?) sehr gestochen scharf und daher nicht ganz leicht zu erkennen. Sonstige Verzierungen auf Vorder- und Rückseite (Rankenwerk, Köpfe ohne Beischriften) vermittelt Rollstempel. Der Urheber des Einbands hat sich mit seinen Initialen verewigt: H — O (und zwar verzeichnet auf dem offenen Grab der Auferstehungsszene); es handelt sich (höchstwahrscheinlich) um die Initialen des Augsburger Buchbinders Hans Ortlieb.

Das hier beschriebene Exemplar befindet sich in recht gutem Zustand. Zu Orthographie, Interpunktion und Abbreviaturen siehe unten S. 38 ff.

#### D. Sonstiges

Exlibris: Auf Titelblatt der handschriftlichen Eintrag *Collegii Socie: Jesu Bamberg.*; ähnlich hinten auf der letzten Seite des Registers *Collegii Bamb: Soc: Jesu*. Sonst keine handschriftlichen Zusätze.

Zu Abraham Smesmann, der nach ungefähr achtjähriger Druckertätigkeit in Heidelberg 1594 vorübergehend nach Speyer kam, vgl. Benzing, S. 185 und 399. — Zum Einband und zu dessen Urheber vgl. Haebler I 318. Die ansonsten identische Speyerer Ausgabe von 1595 hat auf dem Titelblatt direkt unter dem Signet zusätzlich den Vermerk *Cum Caesareae Maiestatis Priuilegio*.

Ein letztes Wort zu den Ausgaben von 1603 und 1606, den mit Abstand seltensten aller Heresbach-Drucke (s. u. Standortnachweise). Es handelt sich wie schon im Fall der Edition von 1595 um identische Nachdrucke der Speyerer Ausgabe von 1594. Allerdings zeichnet für sie nicht mehr Abraham Smesmann verantwortlich. Er hat die Druckplatten offenbar in Speyer zurückgelassen. Wie die Nachdrucker an sie herangekommen sind, ist unge-

klärt. Neu gesetzt und damit den geänderten Besitzverhältnissen angepaßt sind lediglich die Titelblätter dieser beiden letzten Ausgaben<sup>27)</sup>.

#### *Titelblatt der Ausgabe von 1603:*

REI || RVSTICAE || LIBRI QVATVOR || Vniuersam agriculturae disciplinam continentes. || A || CONRADO HERESBACHIO IVRE- || consulto olim conscripti. || Nunc ab innumeris mendis repurgati, & || cum auctario editi. || Quorum periochen & summam auer- || sa pagina docebit || Cum Indice locupletissimo. [Druckermarke] In Bibliopolio Commeliniano. || M. D. CIII.

In *Bibliopolio Commeliniano*: Der Gründer des so bezeichneten (Heidelberger!) Unternehmens, Hieronymus Commelinus, war 1597 an der Pest gestorben. Die Offizin wurde von Verwandten des Gründers, Janus Commelinus sowie Juda und Nikolaus Bonvitius (Bonnenvict), zunächst noch als Druckerei und dann (bis 1622) nur als Verlag weitergeführt. Siehe Benzing, S. 184.

Ein Druckort ist nicht angegeben; doch darf man annehmen, daß die Platten Speyer nie verlassen haben, da die nächste Ausgabe wiederum dort gedruckt wurde.

#### *Titelblatt der Ausgabe von 1606:*

REI || RVSTICAE || LIBRI QVATVOR || Vniuersam agriculturae disciplinam continentes. || A || CLARISSIMO VIRO D. CON- || RADO HERESBACHIO IV- || risconsulto olim conscripti: || Nunc ab innumeris mendis repurgati || & cum auctario editi || Quorum perichen & summam auersa || pagina docebit. || Cum Indice locupletissimo. [Verzierung] SPIRA, || E TYPIS DAVIDIS ALBINI, IM- || pensis IOANNIS TASCHNERI Bibliop. || Spirens. Anno 1606.

David Albin, wohl Sohn des Speyerer Druckers Bernhard Albin, war ab 1606 in Speyer und später in Heidelberg als Drucker tätig. Siehe Benzing, S. 400 und S. 186.

Johann Taschner war erst Buchführer und Verleger, später ab 1606 selber Buchdrucker. Siehe Benzing, S. 400.

---

<sup>27)</sup> In der Ausgabe von 1603 ist außerdem der Adressat der *Epistola dedicatoria* des Joh. Heresbach ein anderer geworden (nämlich *Franciscus a Lotharingia*) und der Text – wenn auch geringfügig – den neuen Verhältnissen angepaßt (z. B. Lothringen statt Dänemark und dergl.). Ab Beginn von Konrad Heresbachs *Praefatio ad lectorem* ist diese Ausgabe dann wieder vollkommen identisch mit den beiden früheren. In der von 1606 findet sich dagegen wieder die alte Widmung an Christian IV., auch – an deren Ende – die frühere Jahreszahl 1594.

Nun zu den Standortnachweisen. Angegeben werden Standorte (und, soweit vorhanden, Bibliothekssignaturen) sämtlicher Auflagen des Heresbachschen Werks, also nicht nur die der oben beschriebenen Editionen.

1. Edition Köln 1568:

nicht nachgewiesen (siehe jedoch die Angabe am Ende des Nachweises der Ed. Köln 1571).

2. Edition Köln 1570:

Bayer. StB München: *Oecon.* 838 — Hess. LB Fulda: *Techn. A* 8/10 — Württ. LB Stuttgart: *Gewerbekunde* 8° 2482 — St- und StadtB Augsburg (2 Exemplare): 8° *Ldv.* (= Größenangabe und Fachbez., keine indiv. Sign.) — StB Bamberg: *Oec.* 0.52 — UB Düsseldorf: *Agr.* 159 — UB Tübingen: *Eg* 27.8° — StadtB Wuppertal: *Tl* 842 a 1/2 — Herzog-August-B Wolfenbüttel: 14 *Oec.* 8° — Erzb. Diöz.- und DomB Köln: *Aa* 844 — StiftsB Xanten: 5433 B — UB Greifswald: *Ke* 295 — Österreichische NationalB Wien: 44. *Mm.* 281 — Privatbesitz: Dr. h. c. Dr. Kurt Lindner (Bamberg).

Über den Verbleib eines Berliner Exemplars dieser Ausgabe (Sign.: *Ov* 1546) ist laut Auskunft der Ost-Berliner StaatsB und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz nichts bekannt (Kriegseinwirkungen).

3. Edition Köln 1571:

Bayer. StB München: *Oecon.* 839 — UB Mannheim: *Sch* 106/35 (= bis 1971 in Wiss. StadtB Mannheim) — UB Marburg: *XII C* 34k — StadtB Trier: *D* 289 — StadtB Ulm: *Sch* 13 593 — StiftsB Xanten: 5433 A — StudienB Dillingen: *IX* 526 — UB Greifswald: *Ke* 295 — UB Jena: 8. *Bud. Philos.* 136 — UB Rostock: *U* — 3014 — Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (ZentralB der deutschen Klassik): *O*, 4 : 48 — StiftsB Zeitz: keine Sign.

Die Fürstl. zu Waldburg-Wolfegg'sche SchloßB (= PrivatB) besitzt ein Exemplar, dem das Titelblatt fehlt. Nach dem Kolophon zu schließen, handelt es sich entweder um die Kölner Edition von 1570 oder die von 1571 (theoretisch möglich auch: Köln 1568); Sign.: 295.

4. Edition Köln 1573:

Bayer. StB München: *Oecon.* 840 — Nieders. St- und UB Göttingen: 8° *Oec. I*, 164 — Württ. LB Stuttgart: *Gewerbekunde* 8° 2483 — StB Bamberg: *Oec.* 0.53 — UB Düsseldorf: *Agr.* 30 — UB Erlangen-Nürnberg: *Cmr.* VI, 305 — UB Freiburg: *S* 7977, i — U- und StadtB Köln: *Rh VIII* 304 — UB Tübingen: *Eg* 16.8° — StadtB Mainz: *II. h.* 445<sup>b</sup> — StadtB Nürnberg: *Solg.* 2384.8° — StadtB Trier: *D* 299 — Ratsbücherei Lüneburg: *Fa* 12 — StiftsB Xanten: 5433 C — B der Forstl. Fakultät der Univ. Göttingen: *XII H2* — Privatbesitz: Dr. h. c. Dr. Kurt Lindner (Bamberg).

Das Exemplar des Bergischen Geschichtsvereins Wuppertal wurde im Krieg durch Brand vernichtet. — Über den Verbleib eines Berliner Exemplars dieser Ausgabe (Sign.: Ov 1547) ist laut Auskunft der Ost-Berliner StaatsB und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz nichts bekannt (Kriegseinwirkungen).

5. Edition Speyer 1594:

Bayer. StB München: *Oecon.* 841 — Nieders. St- und UB Göttingen: 8° *Oec.* I, 165 — Nieders. LB Hannover: *Ob-A* 124 — StB Bamberg: *Oec.* 0.54 — LB Coburg: *Cas A* 65 — UB Erlangen-Nürnberg: *Comr.* VI, 305<sup>a</sup> — U- und StadtB Köln: *VIII* 304<sup>1</sup> — UB Tübingen: *Eg* 17.8° — UB Würzburg: *L. r. r.* 0.65 — StadtB Wuppertal: *Tl* 842<sup>1/2</sup> — B der Abtei Neresheim: *V* 1476 — B des altsprachl. Gymn. Speyer: *Wa* 130 — UB Jena: 8. *Cam.* IV, 12 — Wiss. AllgemeinB des Bezirkes Erfurt: 062 — RatsschulB Zwickau: 14.10.17 — Privatbesitz: Dr. h. c. Dr. Kurt Lindner (Bamberg).

Über den Verbleib eines Berliner Exemplars dieser Ausgabe (Sign.: Ov 1548) ist laut Auskunft der Ost-Berliner StaatsB und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz nichts bekannt (Kriegseinwirkungen). — Die Hess. LB Wiesbaden besitzt ein Exemplar, dem das Titelblatt sowie die ganze erste Lage fehlen (= die ganze *Epistola dedicatoria* des Johannes Heresbach). Die Identifikation ist daher schwierig. Sicher ist lediglich, daß es sich nicht um eine der Kölner Ausgaben handelt. Ob dieses Exemplar 1594 gedruckt ist oder ob es sich um einen der Nachdrucke (1595, 1603, 1606) handelt, ist dagegen nicht auszumachen; Sign.: W 4007.

6. Edition Speyer 1595:

Pfälz. LB Speyer: *B* 1447 — Staatl. B Regensburg: *Phil.* 1229 — UB Düsseldorf: *Agr.* 30 a — UB Freiburg: *S* 7977, *if* — Herzog-August-B Wolfenbüttel: 15.1.2. *Oec.* 8° — Ratsbücherei Lüneburg: *Fa* 12a — Fürstl. Fürstenberg. HofB Donaueschingen: *IM* (= Standort, keine indiv. Sign.).

Über den Verbleib eines Berliner Exemplars dieser Ausgabe (Sign.: Ov 1549) ist laut Auskunft der Ost-Berliner StaatsB und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz nichts bekannt (Kriegseinwirkungen).

7. Edition [Speyer] 1603:

UB Mannheim: *Sch* 106/151 — Fürstl. Fürstenberg. HofB Donaueschingen: *IM* (= Standort, keine indiv. Sign.) — UB Erlangen-Nürnberg: *Comr.* VI, 305<sup>ab</sup>.

8. Edition Speyer 1606:

StadtB Ulm: *Sch* 13 596 — UB Erlangen-Nürnberg: *Comr.* VI, 305<sup>aa</sup>

Ein weiteres Exemplar dieses seltensten aller Heresbach-Drucke war im Besitz des Bergischen Geschichtsvereins Wuppertal; es ist im Krieg verbrannt.

\*

Nach diesen Ausführungen, die Heresbachs Werk als ganzes, also Landwirtschaftsschrift und Thereutik, betrafen, soll nunmehr die Aufmerksamkeit zurückgelenkt werden auf jenen Teil seines Werkes, dem die vorliegende Arbeit gewidmet ist. Es versteht sich, daß — angesichts der zuvor geschilderten Verhältnisse — bei der Konstitution des lateinischen Textes der Thereutik der Wortlaut der Edition Speyer von 1594 (= S) stets in besonderer Weise berücksichtigt werden mußte, da diese Edition ja gleichsam dem letzten Willen Heresbachs entspricht; die vorliegende Ausgabe gibt also weitestgehend deren Text wieder<sup>28)</sup>. Doch wurde ohne Scheu hin und wieder auch auf Lesarten der älteren Ausgaben zurückgegriffen, wenn sie — sachlich oder sprachlich — eindeutig den besseren Text boten; denn obwohl für die Edition Speyer Fehler korrigiert und bestimmte Einzelheiten revidiert worden sind, kommt es doch vor, daß auf der einen Seite neue Fehler erscheinen und auf der anderen Seite manche Textstellen zum Schlechteren hin „verbessert“ worden sind — so etwa wenn Heresbach seinen eigenen Text ändert offenbar in der Absicht, ihn sprachlich zu glätten, dabei aber nicht bemerkt, daß sich mit der Änderung der Formulierung auch die Sachaussage verschiebt bzw. hinter derjenigen der ursprünglichen Formulierung zurückbleibt. Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß Heresbach während der Überarbeitung — sechs bis acht Jahre nach der Niederschrift des Werkes — nicht mehr in jedem Fall mit der einst von ihm behandelten Materie vollkommen vertraut bzw. daß ihm, was er eigentlich hatte sagen wollen, nicht mehr oder nicht immer bis in die letzten Einzelheiten hinein gegenwärtig war; in solchen Fällen erschien es nicht sinnvoll, in übersteigerter Prinzipienstrenge die besseren Lesarten der früheren Editionen im Text unberücksichtigt zu lassen. Der textkritische Apparat wird hier in jeder Hinsicht genaue Auskunft erteilen; dessen Angaben werden gelegentlich unterstützt durch die im letzten Teil der Arbeit abgedruckten Appendices, in denen u. a. meist längere Passagen, die von einer Edition zur nächsten von Heresbach grundlegend umgearbeitet worden sind, in ihrer ursprünglichen Form erscheinen. Wo es notwendig war, wurden textkritische Probleme außerdem in den kommentierenden Anmerkungen zum Text erörtert und Entscheidungen für die eine oder andere Lesart im einzelnen begründet.

Besonderheiten der Heresbachschen Diktion, so etwa „Extravaganzen“ in Wortbildung, Flexion und Syntax, wurden in der Regel nicht normalisiert. Dagegen wurden gelegentliche Flüchtigkeiten des Verfassers korrigiert; jedoch gehen derartige Korrekturen selten über das Austauschen einzelner Buchstaben hinaus. Um das Prinzip, das hierbei eingehalten wurde, kurz zu kennzeichnen: geändert wurde nur dann, wenn der Anstoß, den es zu beheben galt, auch — zumindest der Möglichkeit nach — auf einem bloßen Druckfehler hätte beruhen können. Von diesem Prinzip mußte in einigen

---

<sup>28)</sup> Dementsprechend ist auch die Seitenzählung am Rand des lateinischen Textes dieser Ausgabe die der Ed. Speyer 1594.

begründeten Ausnahmefällen abgewichen werden, dann nämlich, wenn Herzbach mehr oder weniger wörtlich die Berichte der antiken Autoren wiedergibt; Fehler, die in solchen entlehnten Texten sich finden und die entweder mit Flüchtigkeit sich erklären lassen oder aber den schlechten Zustand der damaligen Textausgaben widerspiegeln, wurden durch Vergleich mit der jeweiligen Quellschrift korrigiert, und dies auch nur in solchen Fällen, in denen das rechte Verständnis des Textes ohne Korrektur nicht gewährleistet erschien. Doch auch diese Veränderungen finden lediglich auf kleinstem Raume statt; hierbei kommt es höchstens zum Austausch, bisweilen auch zur notwendigen Ergänzung eines einzelnen Wortes. Sämtliche Veränderungen dieser Art werden im kritischen Apparat ausgewiesen und, wenn nötig, in den Anmerkungen diskutiert.

Und schließlich sei noch auf eine dritte Gruppe von Hinweisen aufmerksam gemacht, die ebenfalls im kritischen Apparat enthalten sind. In allen alten Ausgaben der *Res rustica* und der *Thereutik* finden sich, damaliger Druckpraxis entsprechend, stichwortartige Bemerkungen am Außenrand der einzelnen Seiten; deren Aufgabe war es, gleichsam als Überschriften zu kleineren thematischen Einheiten eine gewisse Übersichtlichkeit zu gewährleisten – in Texten nämlich, die ansonsten ohne jede Gliederung nach Abschnitten oder Absätzen fortlaufend gedruckt waren<sup>29)</sup>. Diese Randnotizen sind allerdings recht willkürlich und unsystematisch, so daß es nicht lohnend erschien, sie im Text selbst unterzubringen, zumal doch deren wesentliche Aufgabe, nämlich die optische Gliederung der einzelnen Druckseiten, heute auf andere Weise erreicht wird. Um sie nicht ganz zu übergehen, werden sie im kritischen Apparat angeführt, und zwar durch vorgesetztes *i. mg.* (= in margine).

Der Text der vorliegenden Ausgabe wurde, was Orthographie und Zeichensetzung betrifft, normalisiert; Abkürzungen wurden ausgeschrieben. Alle Änderungen dieser Art sind stillschweigend durchgeführt worden, d. h. sie wurden in der Absicht, den kritischen Apparat nicht durch Nebensächlichkeiten zu sehr zu belasten, bis auf einige begründete Ausnahmen nicht eigens angemerkt. Damit man sich aber gleichwohl von den alten Drucken der *Res rustica* und der *Thereutik* sowie von den in dieser Ausgabe durchgeführten Änderungen in orthographischer und anderer Hinsicht ein Bild machen kann, soll hier – exemplarisch – auf diesen Fragenkreis eingegangen werden.

Zunächst eine Textgegenüberstellung, links (siehe auch Abb. 9) die Seite 796 der Speyerer Edition von 1594 in Originalform (Kursivdruck, gotische Lettern und die zwei verschiedenen Formen des Konsonanten *s* bleiben hier unberücksichtigt), rechts das entsprechende Textstück in der Fassung der vorliegenden Ausgabe (= unten § 198–202):

<sup>29)</sup> Die Edition von 1594 hat ebenfalls Randbemerkungen der genannten Art, obwohl in ihr erste Ansätze zu einer Gliederung nach Abschnitten und Absätzen festzustellen sind.

vtimur. Gallis vocantur Oyseau de  
proye.

At modo rapiendi venandiq; differūt:

nam alij humi considētem columbam  
rapiunt, volantem non item, alij vo-

lantes impetunt. Inter haec accipitrum  
genera buteonem praecipuum narrat  
Aristoteles: Graecè *τρίορχης* à nume-  
ro

testium dicitur: etsi Plin. etiam aesalo-

nem vocet. Germanis videtur esse  
Smerling/Gallis Buysart. Item Falco-  
nes, Palumbarij, perces, nisus, Germa-

nis Sperber/Gallis Esperuier, quo in

venandis palumbis ac perdicibus vtū-  
tur. Fringillarius vel leuis accipiter  
Baumfalck. Stellaris accipiter, Blau-  
fuß / Pernices, Gyrfalck. Accipiter  
ardealaris, Gallice, Faucon haeren-  
nier. E

Creta afferuntur magni precij, Scacu-  
rios vocant Galli & Germani. Ex omni  
genere accipitrum rapacium, alij sunt  
nidularij, qui ex nido rapti domi ado-  
leuerunt, Galli vocant Oyseaux niez,  
prins au nid. Hi vt obsequentissimi,

ita  
non sunt optimi: alij sunt ramales,  
qui

iam ferè adulti nidū deserentes, per ra-

mos passim auolantes capiuntur: hi ni-

dulariis praeferuntur: nam pernecitate

utimur. Gallis vocantur 'oyseaux de  
proye'.

At modo rapiendi venandique diffe-  
runt:

nam alii humi considentem columbam  
rapiunt — volantem non item —, alii vo-

lantes impetunt. Inter haec accipitrum  
genera buteonem praecipuum narrat  
Aristoteles; Graece *τρίορχης* a nu-  
mero

testium dicitur, etsi Plinius etiam ae-  
salo-

nem vocet; Germanis videtur esse  
'Smerling', Gallis 'buysart'. Item falco-  
nes, palumbarii, percus, nisus — Ger-  
ma-

nis 'Sperber', Gallis 'espervier'—, quo  
in

venandis palumbis ac perdicibus utun-  
tur. Fringillarius vel levis accipiter  
'Baumfalck', stellaris accipiter 'Blau-  
fuß', percus 'Gyrfalck'. Accipiter  
ardealaris Gallice 'faucon haeronnier'.

E

Creta afferuntur magni pretii, 'scacu-  
rios' vocant Gallii et Germani. Ex omni  
genere accipitrum rapacium alii sunt  
nidularii, qui ex nido rapti domi ado-  
leverunt—Galli vocant 'oyseaux niez',  
'prins au nid'. Hi ut obsequentissimi,

ita  
non sunt optimi. Alii sunt ramales, qui

iam fere adulti nidum deserentes per  
ra-

mos passim avolantes capiuntur. Hi  
ni-

dulariis praeferuntur, nam pernecitate

Da in den Ausgaben von 1570, 1573 und 1594 die Zeichensetzung im wesentlichen gleich gehandhabt wird, während die Orthographie und das System der Abbreviaturen stärker differieren, möge man in dem hier vorgeführten Textstück in erster Linie auf die Zeichensetzung achten. Es zeigt sich, daß die Zeichensetzung in den alten Ausgaben kaum Probleme aufgibt; im

großen und ganzen ist sie der unseren ähnlich, wenn man einmal absieht von einer gewissen Vorliebe für die Verwendung des Doppelpunkts, der überdies in verschiedener Funktion auftritt (er erscheint — im Vergleich zu unserem System der Zeichensetzung — sowohl anstelle eines Kommas als auch anstelle eines Punkts und bei Sätzen mit *nam* oder *enim* anstelle eines Semikolons).

Nun zu den *Abbreviaturen* und zur *Orthographie*, die nach den einzelnen Editionen getrennt vorgeführt werden müssen. Als erstes sei die Kölner Ausgabe von 1570 herangezogen. Die folgende Liste gibt — wiederum exemplarisch — einen Überblick über sämtliche (nicht textkritisch bedingten) Veränderungen, wie sie § 1 und 2 der vorliegenden Ausgabe vorgenommen sind, und zwar in der Reihenfolge ihres Vorkommens:

studiū: studium; Agricolę: agricolae; conuenire: convenire; vsu: usu; villici: vilici; vt: ut; pastionibusque: pastionibusque; adijciat: adiciat; Actęonisque: Actaeonisque; vsque adeò: usque adeo; vt ab vniuersis: ut ab universis; atq; ideò à canibus: atque ideo a canibus; vt Palephatus: ut Palaephatus; Attamen: attamen; praetoria &: praetoria et; syluas nemoraq; & viuaria: silvas nemoraque et vivaria; quàm animi &: quam animi et; minimeque: minimeque; Vti: uti; vrsi: ursi; sylvestres: silvestres; viuerras: viverra(e); & pecori & auario: et pecori et aviario; non modò ... verùm etiam: non modo ... verum etiam; conuenerant: conuenerant; cumque: cumque; in scenā vmbrosam se recepissēt: in scaenam umbrosam se recepissent; ELAPHORRHOVS: ELAPHORRHOU; inqt: inquit; ecqd: ecquid; frutetaque: frutetaque; quin: Quin; & Halicus: et Hali(e)us; suauiissimi: suavissimi; PHILO.: PHILOTHERUS; conseruandae conuenire: conservandae convenire.

Gleich angefügt sei hier noch eine unter dem Gesichtspunkt des Typischen zusammengestellte Auswahl von *Abbreviaturen* und *orthographischen Besonderheiten*, wie sie im übrigen Text der *Thereutik* begegnen (zugrundeliegt weiterhin die Ed. Köln 1570):

accōmodanť: accommodantur; alioq: alioqui; apto: aperto; aūt: autem; Balena: Ballena; Caerano: Coerano; caeteris: ceteris; Ceru<sup>o</sup>: Cervus; coeci: caeci; edoct<sup>o</sup>: edoctus; exercitijs: exercitiis; foecundum: fecundum; foemina: femina; Gall.: Gallis; Ichthiophagos: ichthyophagos; inducias: indutias; Iul. Pol.: Iulius Pollux; libr.: libro; min<sup>o</sup>: minus; pueniens: perueniens; Plin.: Plinius; ꝑcipuū: praecipuum; ꝑ: pro; proemia: prooemia; ꝑpe: prope; prophanos: profanos; q̄: quae; quę: quae; q̄: quam; q: qui; q̄: quod; renunciatum: renuntiatum; veterib.: veteribus.

Überblick über alle (nicht-textkritischen) Veränderungen gegenüber dem Text der Kölner Edition von 1573, wie sie § 3–5 der vorliegenden Ausgabe vorgenommen worden sind, und zwar in der Reihenfolge ihres Vorkommens:

ELAPHORRHOVS: ELAPHORRHOU; Rectè: Recte; eneruatque: ener-



vatque; motuque: motuque; syluae & silvae et; ipsumque: ipsumque; & non modò ... verùm etiam Mineruam: et non modo ... verum etiam Minervam; Nouiocomensis: Noviocomensis; stylum & stilum et; consuevit: consuevit; interque ... notareque: interque ... notareque; aliosque: aliosque; PHILOTHERVS: PHILOTHERUS; è: e; grauaris: gravaris; prouocaturus: provocaturus; ORNITHEVTA: ORNITHEUTA; Rectè: Recte; PHILOTH.: PHILOTHERUS; ociosarum: otiosarum; fortissimorumque: fortissimorumque; primùm: primum; piscandique vsum: piscandique usum; è: e; & Esau: et Esau; cùm: cum; & bestias: et bestias; & tamen à: et tamen a; vt: ut; solertia: sollertia; viuit: vivit; & industria persequi &: et industria persequi et.

Auswahl von Abbiatiuren und orthographischen Besonderheiten, wie sie im weiteren Verlauf des Textes der Thereutik (Ed. Köln 1573) begegnen:

à canib.: a canibus; alijs: aliis; apprhēsūm: apprehensum; arua: arva; atq;: atque; author: auctor; buccina: bucina; caeteris: ceteris; cedenda: caedenda; cōtusoue: contusove; deuia: devia; & dānosum: et damnosum; foemen: femem; foetificauēre: fetificauere; gynecio: gynaeceo; Halieū: Halieu; haudquaquā: haudquaquam; Hyeme: Hieme; ignauoq;: ignauique; Imò: Immo; longè: longe; lōgeq;: longeque; Mythridatem: Mithridatem; néue: neve; nō: non; p: per; persecutiōe: persecutione; p̄cisas: praecisas; p̄sertim: praesertim; principib.: principibus; pp̄si: propensi; pximo: proximo; q̄: quam; quatuor: quattuor; q̄: qui; q̄ p̄ sāguine: quod pro sanguine; Rarò antè quā: Raro ante quam; scenis & caueis: scaenis et caveis; sēpè: saepe; sepiam: saepiam; superi<sup>o</sup>: superius; syluosa: siluosa; traijcit: traicit; Tygris: Tigris; vliginosa: uliginosa; vtar: utar.

Überblick über alle (nicht-textkritischen) Veränderungen gegenüber dem Text der Speyerer Edition von 1594, wie sie § 6–10 der vorliegenden Ausgabe vorgenommen worden sind, und zwar in der Reihenfolge ihres Vorkommens:

& noxiis: et noxiis; tollendisque: tollendis; Thesea & Thesea et; consueuisse: consuevisse; multaque: multa; & apud: et apud; bonarūque: bonarum; Vlyssem: Ulyssem; Castorem & Castorem et; & heroici: et heroici; iuuenibus: iuuenibus; & aetatem: et aetatem; euadere docerique: euadere docerique; vt: ut; & verbis vtar: et verbis utar; auocamēto primū à: auocamento primum a; ignauoque: ignauique; turpitudinibūque: turpitudinibus; occasionē: occasionem; hęc: haec; & sartum: et sartum; Postremò: postremo; & res: et res; tyrocinio: tirocinio; partē: partem; vsu: usu; eūque: eumque; deuia & devia et; syluas & silvas et; niuib: nivibus; cōiugis: coniugis; vt Poēta: ut Poeta; ceruum: cervum; vsum: ursum; Pardalim inuadere: pardalim invadere; quā: quam; operiri & operiri et; quòd: quod; & ad: et ad; tolerantioresque: tolerantiores; Imperatores: imperatores; euadere: evadere.

Auswahl orthographischer Besonderheiten, wie sie im weiteren Verlauf des Textes der Thereutik (Ed. Speyer 1594) begegnen (im Gegensatz zu den früheren Editionen dieses Werkes kommen nennenswerte Abbr̄viaturen nicht mehr vor):

adolescētia: adolescentia; balista: ballista; brachiis: brachiis; buccinationum: buccinationum; Caeterūm: Ceterum; ceremoniae: caeremoniae; certē: certe; ceruorū: cervorum; coeruleo: caeruleo; cominus: comminus; contusoue: contusove; diuersorii: deversoriis; & vrsis: et ursis; eumq̃: eumque; exorbendo: exsorbendo; ferē: ferae; flaescunt: flavescunt; gentilitioque: gentilicioque; Hic: Hic; illucq̃: illucque; inuadentē: invadentem; leonibus & Elephantis: leonibus et elephantis; ludum literarium: ludum litterarium; Lybia: Libya; nauem paruam: navem parvam; obiiceret: obiceret; oua: ova; palestra: palaestra; provoluit: provolvit; quā: quam; quē: quae; quōd: quod; reuersi: reversi; scenae: scaenae; sepiam vstam: saepiam ustam; superfoetare: superfetare; syluis: silvis; tamē: tamen; viuūt: vivunt; vltro citroque: ultro citroque; vt conseruentur: ut conserventur; vuis: uvis; vulneratusque: vulneratusque. —

Die Übersetzung sollte grundsätzlich wörtlich, andererseits aber auch unabhängig vom Lateinischen aus sich heraus verständlich und gut lesbar sein. Angesichts so mancher Schwächen der Heresbachschen Diktion, der zahlreichen Ungereimtheiten, der hermeneutischen Probleme, die immer dann in Erscheinung treten, wenn Heresbach seine Quellenschriftsteller anders verstanden hat, als diese selbst offenbar verstanden sein wollten, traten in dieser Beziehung leider allzu oft beinahe unlösbare Konflikte auf — Beispiele für eine derartige Quellenbenutzung ebenfalls in den Appendices —; in solchen Fällen wurde, um nicht gleich von vornherein auf eine Übersetzung überhaupt verzichten zu müssen, mit dem lateinischen Text einigermaßen „wohlwollend“ verfahren, mußte der Versuch unternommen werden, in etwas freierer Übersetzung wenigstens auf den möglichen Sinn der im einzelnen nicht durchsichtigen Formulierung hinzulenken. Hier bleibt also manches Vermutung. Und mag die Übersetzung von daher stellenweise etwas glatter ausgefallen sein, als angesichts der lateinischen Version zu erwarten gewesen wäre, so soll den eigentlichen Schwierigkeiten keinesfalls aus dem Wege gegangen werden; diese werden vielmehr in den kommentierenden Anmerkungen eingehend erörtert. — Ein eigenes Problem stellten die in der Thereutik vorkommenden griechischen Bestandteile dar. Hier wurde, wie folgt, verfahren: die griechischen Zitate, also kurze zusammenhängende Textstücke, erscheinen in deutscher Übersetzung, wobei der Zitatcharakter durch Anführungszeichen kenntlich gemacht wird; demgegenüber werden einzelne griechische Begriffe bzw. Termini, die oft in sprachvergleichenden Partien sich finden, also griechische Gegenstands- und Tierbezeichnungen, lediglich in Transkription wiedergegeben, dies deshalb, weil heute die Kenntnis des Griechischen nicht unbedingt vorausgesetzt werden

kann, andererseits aber der an den entsprechenden Stellen erforderliche Fremdwortcharakter der einzelnen Termini nicht verlorengehen durfte. —

Die kommentierenden Anmerkungen enthalten Erklärungen zu den im Text vorkommenden Namen und Personen, zu den von Heresbach benutzten Autoren, zu Problemen des Textes (z. B. zur Wahl der Lesarten) und der Übersetzung, zu Anspielungen historischer Art und schließlich auch zu sachlichen Gegebenheiten. Wollte man diese Erläuterungen danach einschätzen, was in ihnen hauptsächlich zur Sprache kommt, so müßte man von einem quellenkritischen Kommentar sprechen. In ihm werden — dies sei jedoch betont — die Quellen nicht um ihrer selbst willen betrachtet, sondern weitestgehend in der Absicht, das rechte Verständnis des Textes zu fördern. Fast in jedem Abschnitt der Thereutik ist ein Blick auf die Quellen praktisch unumgänglich, da sonst — angesichts der nun schon verschiedentlich angesprochenen Arbeitsweise Heresbachs — trotz der beigegebenen Übersetzung so manches unverständlich bleiben würde. — Das an die Übersetzung sich anschließende *Literaturverzeichnis* ist in drei Abteilungen gegliedert: antike Autoren, mittelalterliche und humanistische Autoren, moderne Literatur. Die beiden ersten Abteilungen wurden so eingerichtet, daß in jedem Fall klar ersichtlich wird, ob und wie ausgiebig Heresbach die in ihnen aufgeführten Autoren benutzt hat; häufige Benutzung wird gekennzeichnet durch ++, gelegentliche Benutzung durch +, während die Fälle, in denen Benutzung durch Heresbach nicht sicher nachzuweisen war, durch (+) angezeigt werden. —

In den Appendices werden, wie dies gelegentlich schon angedeutet wurde, zwei Ziele verfolgt: hier sollen einerseits diejenigen Passagen der Heresbachschen Jagdschrift im Zusammenhang vorgeführt werden, die als ältere Fassungen, d. h. als Fassungen der Kölner Editionen von 1570 bzw. 1573, vom Text der von Heresbach selbst revidierten und dieser Ausgabe zugrundeliegenden Fassung der Speyerer Edition von 1594 abweichen. Zum anderen soll in diesen Anhängen anhand ausgesuchter Beispiele in Form der Gegenüberstellung bzw. der Textvergleichen Heresbachs Arbeitsweise und damit seine Art der Quellenbenutzung veranschaulicht werden. —

Ein letztes Wort zu den *Indices* I–V. Der eigentliche Sachindex ist der mit III bezeichnete. Nicht in ihm enthalten ist alles das, was in den beiden vorausgegangenen Indices bereits enthalten ist, nämlich Autoren und Eigennamen. Dagegen enthält der Index III alles, was in IV und V noch einmal gesondert aufgeführt wird, nämlich alle griechischen sowie deutschen, französischen und italienischen Gegenstands- und Tierbezeichnungen. In sachlicher Hinsicht gehören diese unter III, doch erschien es — um mancher interessanter Einzelheiten willen — lohnend, alles Fremdsprachliche innerhalb der Thereutik noch einmal übersichtlich in speziellem Zusammenhang vorzustellen.

### III.

Abschließend sei an dieser Stelle allen gedankt, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. So den Göttinger Kollegen, mit denen ich eine große Anzahl von Problemen habe durchdiskutieren können und deren Ratschläge stets förderlich waren. Verpflichtet bin ich auch Frau Ilse Wetzels-Keller, auf deren Arbeitsplan Leben und Werk des Konrad Heresbach ursprünglich gestanden haben und deren nicht weitergeführte Vorarbeiten zur Thereutik ich einsehen konnte. Es ist zu hoffen, daß eines Tages wenigstens die von ihr im Entwurf bereits erstellte Biographie Heresbachs, ein wirkliches Desiderat, veröffentlicht wird. Mein besonderer Dank aber gilt Herrn Dr. h. c. Dr. Kurt Lindner, auf dessen Anregung die Arbeit zurückgeht. Ohne seinen kritischen Rat und ohne seine tätige Mithilfe sowohl bei der Beschaffung des Materials als auch bei der Bereitstellung der z. T. nur äußerst schwer erreichbaren Literatur aus humanistischer Zeit wäre diese Arbeit in der vorliegenden Form nicht denkbar gewesen.

Schließlich habe ich der Kommission für Humanismusforschung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft dafür zu danken, daß nach so mancher Verzögerung das Ergebnis meiner Beschäftigung mit der Thereutik des Konrad Heresbach nunmehr, d. h. ziemlich genau zum 400. Todestag ihres Autors, zum Druck gelangen konnte.

Regensburg, den 14. Oktober 1976

Jürgen Blusch

CONRADI HERESBACHII

THEREUTICES

HOC EST

DE VENATIONE AUCUPIO ATQUE

PISCATIONE

COMPENDIUM

IN USUM HEROUM ET PATRUMFAMILIAS RURI AGENTIUM

CONCINNATUM



p.729 1. Etsi venandi studium agricolae non convenire scio neque ex usu vilici esse, ut neglectis agris pastionibusque villaticis ad feras indagandas animum adiciat aut neglecto quæstu, cui ille totus vacare debet, voluptatem sectetur — Actaeonis<sup>0</sup> more, qui neglecta re familiari  
p.730 usque adeo deditus venationi fuit, ut ab universis fa|cultatibus exciderit atque ideo a canibus dilaceratus fingatur<sup>0</sup>, ut Palaephatus<sup>0</sup> scribit —, attamen heroicis viris, qui ruri praetoria et praedia in hoc idonea atque his silvas nemoraque et vivaria coniuncta habent, huic exercitio locum dare non tam quaestus quam animi et lautitiarum causa non admodum improbandum est<sup>0</sup> minimeque absurdum habetur, uti nihil quoque vetat vilicum noxias bestias persequi, quales sunt lupi, ursi, vulpes, feles silvestres<sup>0</sup>, viverrae<sup>0</sup>, accipitres et aliae<sup>0</sup> pecori et aviario domestico insidiantes. Quare his animalibus laqueos tendere vel ea quibuscunque artibus intercipere non modo ex re rustica existimandum, verum etiam necessarium comperitur.

2. Forte in venatu cum Principe convenerant Elaphorrhous, Philotherus, Ornitheuta, Lagus, Halieus<sup>0</sup> cumque ob aestum in scaenam umbrosam se recepissent,

ELAPHORRHOU: Heus tu, inquit, Philothere, ecquid te per dumeta frutetaque immoderato cursu fatigas? Quin potius ades atque in  
p.731 hoc topiario frondoso acquiescis? Hic | ad retia sedebimus. Sunt hic Philotherus, Lagus, Ornitheuta et Halieus<sup>0</sup>, suavissimi congerrones.

PHILOTHERUS: Exercitium hoc reperio vehementer valetudini conservandae convenire.

3. ELAPHORRHOU: Recte quidem, at<sup>0</sup> sicut moderatum conducit, ita immoderatum vires exhaurit enervatque. Notum est illud veterum: σιτία, ποτά, ύπνοι, πόνοι, πάντα μέτρα. Animus quidem agitatione motuque corporis moderato excitatur; atque huc silvae et solitudo ipsumque silentium, quod venationi datur, magna cogitationum incitamenta praebent, ut<sup>0</sup> non modo Dianam, verum etiam Minervam hic inerrare

- 
- |      |                           |                                |                                    |
|------|---------------------------|--------------------------------|------------------------------------|
| § 1. | Actæonisque K             | i. mg. Actaeonis apologus. K S | fingitur K 2                       |
|      | Palephatus K              | est deest in K                 | post silvestres K hab. furones     |
|      | (vide adnot. 4)           | viverras K S, correxi          | aliae deest in K: alias S, correxi |
| § 2. | i. mg. Dialogistae. K 1 S | Halieus] Halicus K             |                                    |
| § 3. | at] ac K                  | ut] et K                       | secundus K S                       |

credamus. Sic Plinius Secundus<sup>0</sup> ille Noviocomensis ad retia sedens stilum et pugillares habere consuevit interque venandum meditari: notareque solebat aliquid. Idem nos faciemus: in hoc silentio de ipsa venatione disseramus quieti aliosque sinamus feris persequendis se fatigare.

4. PHILOTHERUS: Placet quidem, si tu de hoc studio e philosophico  
p.732 tuo penu nobis aliquid depromere non gravaris. | Ipse auspicabor vos alios velut in campum provocaturus.

ORNITHEUTA: Recte. Tu igitur exordire, nos tibi succenturiabimus.

5. PHILOTHERUS: Venatus studium neque recens neque otiosarum voluptatum, sed vetustissimum est fortissimorumque hominum exercitamentum. Et quanquam Eusebius primum apud Phoenices venandi piscandique usum repertum tradit, e sacra tamen Bibliorum historia constat Nimroth et Esau venationis exercitio deditos fuisse. Et cum Deus feras et bestias omnes dominio hominis subiecerit eaeque<sup>0</sup> a lapsu primi parentis, ut Chrysostomus testatur, homines fugiant, humana sollertia, quae nihil intentatum reliquit, omne genus animantium, quod terra, aqua atque aere vivit, arte et industria persequi et captare<sup>0</sup> non destitit.

6. Bestiis autem feris domandis et noxiis interimendis tollendisque Thesea et Herculem magnam gloriam reportasse in confesso est. Xenophon in eo libro, quem *κυνηγετικόν*<sup>0</sup> inscripsit, tradit veteres heroas  
p.733 apud Chironem ab ineunte<sup>0</sup> aetate venatio[n]ibus operam dare consuevisse multaue honesta didicisse et<sup>0</sup> apud eum venationis bonarumque artium discipulos fuisse Aesculapium, Nestorem, Thesea, Palamedem, Ulyssem, Diomedem, Castorem et Pollucem, Achillem, Aeneam: 7. horum exemplo censens venationis disciplinam nobilibus et heroici generis iuvenibus haudquaquam negligendam, quibus id per corporis robur et aetatem liceret; siquidem hoc exercitio rebus gerendis strenuos<sup>0</sup> evadere docerique simul *καλῶς νοεῖν καὶ λέγειν καὶ πράττειν*, ut Xenophontis sententia et verbis utar; 8. atque hoc avocamento primum a crapula, desidia ignavoque otio, quod vitiis turpitudinibusque saepe occasionem praebet, abduci<sup>0</sup>, deinde corpus exercitia<sup>0</sup> haec<sup>0</sup> salubrius et sartum tectum praestare; postremo heroici adolescentes ad militiam et res bellicas isto<sup>0</sup> velut tirocinio exercentur; quandoquidem non desunt, qui bellicae artis partem esse venationem contendant.

§ 5. i. mg. Venationis studium vetus et laudatum. K S eaeque] et tamen K captare] aptare K

§ 6. i. mg. Theseus. Hercules. K S *κυνηγετικῶν* (-γέτικων K1) K S, correxi (cf. adnot. 18) ineunte] eunte K1 et deest in K

§ 7. strenues S

§ 8. adduci S exercitio K haec deest in K isto deest in K



p.734 9. Nam sicut militem oportet saepe humi quiescere, frigus, aestum, sitim atque inediam per|peti, idem huic exercitio vacanti usu venit eumque oportet per devia et montes asperos, per silvas et dumeta feras fugientes persequi neque imbribus neque nivibus<sup>0</sup> aut somno vinci, sub dio saepe noctem agere tenerae coniugis immemorem, ut Poeta canit. 10. Neque minus strenuum existimandum exacerbatum aprum, cervum, ursum, leonem ac pardalim invadere quam armatum hostem opperiri<sup>0</sup> et excipere. Adde quod consuetudo venandi locorum reddit peritos et ad transmittendum itinerum difficultates audentiores tolerantioresque<sup>0</sup>. Quare venandi laboribus exercitatos imperatores ac duces rerum bellicarum optimos evadere colligimus<sup>0</sup>.

p.735 11. Unde et Persarum legibus et instituto Lycurgi pueri venandi exercitiis erudiebantur eamque exercitationem gymnasticis anteponebant. Cyrum seniore constat<sup>0</sup> venationis praetextu bellum maximum confecisse eumque hoc velut rei militaris<sup>0</sup> rudimento maxime in adolescentia fuisse exercitatum, iuniorem quoque Cyrum iam inde a pubertate ad venationem animum adiecisse, in qua pericula non pauca solus fortissime obierit, adeo ut ursum in se impetum facientem non extimuerit, sed congressus cum eo, etiamsi ab aliis abstractus vulneratusque, beluam tamen peremerit<sup>0</sup>.

p.736 12. ELAPHORRHOU: Interim venationi sic vacandum, ne vocationes functionesque necessariae intermittantur, quod praepostere faciunt principes aliqui et nobiles, quos insanabile venandi tenet cacoethes, ut Satirici verbo utar. Quare haud scio, an nostro tempore principes ad venandi studium incitandi, qui alioqui sua sponte huc satis sunt propensi, ne velut ἑπικρῶς<sup>0</sup> εἰς πᾶσι<sup>0</sup> principes atque eorum liberi<sup>0</sup> ad venandi immoderata exercitia provocari videantur. 13. Novi aliquos principes non profanos<sup>0</sup> solum, verum etiam ecclesiasticos, qui ante demandatam administrandi provinciam prorsus a venatione fuerunt alieni, at mox, ubi principatui admoti fuerunt<sup>0</sup>, remis velisque ac citra ullum modum aut intermissionem huc ferebantur nihil aliud quam feras et canes in ore habentes. 14. Ferunt Mithrida|tem venandi studio adeo intentum fuisse, ut septem annis neque ruris neque urbis tecto usus fuerit. Sed de his satis; ad ipsius venationis artem et functionem perge.

§ 9. nivibus] viribus K

§ 10. operiri K S, correxi      tollerantioresque K      colligimus deest in K

§ 11. constat deest in K      militatis K2      peremit K2

§ 12. ἑπικρῶν K S, correxi      liberis K1

§ 13. prophanos K      fuerint K

§ 14. i. mg. Mythridates. K: Mithridates S

15. PHILOTHERUS: Recte sane<sup>0</sup> ista dicuntur; et revera venationi sic vacandum, ne munera publica intermittantur neve, quod principibus aut proceribus voluptati, id proximo fraudi sit et damnosum. Proinde venatoriae leges sunt, ne vel blasphemiae vel obscaena committantur nec denique fructus laedantur. Nempe eo tempore, quo fruges arva tegunt, indutias ferae habere debent, praesertim lepores in his latitantes immunitatem sibi vindicant<sup>0</sup>.

16. Ut autem ad rem veniam: venatio trifariam distinguitur ab Oppiano, quod triplex ferarum genus in hominis usum creaverit Deus<sup>0</sup>, terrestre, aquaticum et aerium. Ac primum quidem circa bestiarum ferarumque terrestrium venatum<sup>0</sup> versatur, circa

... saltus nemorosaque tesqua

Et silvas vasta<sup>0</sup> feras indagine claudit.

p.737 17. Ea autem, quae canibus retibusque atque aliis insidiis venatio fit, a Graecis | κυνηγετική<sup>0</sup> dicitur. Secundum genus aquaticum et ἁλιευτική vocatur, capiendorum piscium eorumque animantium, quae mari fluminibusque ac stagnis vivunt, disciplina. Postremum venandi genus aerium, quo aves et volatilia captantur, ἰξευτική vel ὀρνιθική. Quod autem a nostris aucupium accipitrarium vocatur, veteribus ignotum fuit<sup>0</sup>.

18. Antequam ad singulas partes descendamus, commemoranda sunt quaedam omnibus generibus venationum communia. Sunt enim tria, quibus tam terrestria quam aquatica et volucra capiantur: dolus, vis, veneficia. 19. Ad dolum pertinent retia, laquei, nassae. Vis inferitur arcubus, sclopis, bombardis, venabulis, fuscinis. Veneficiis raro ferae, aves et pisces frequentius capi consuevere<sup>0</sup>; sunt autem veneficia aconitum, tithymalli, ranunculi; ea omnia cibo admixta necant et aves et feras atque pisces. Quaedam etiam non tam necant quam ad tempus sensibus destituunt<sup>0</sup>, ut capi possint; de quibus suo loco plura.

p.738 20. Retia pro venandorum<sup>0</sup> animantium ratione varia sunt; nam alia animalia robore magis valent, alia minus, alia velocitate. Quare alia leonum, alia luporum, cervorum<sup>0</sup> et aprorum eaque<sup>0</sup> crassioribus robustioribusque et laxioribus filis contexta esse oportet; cervorum etiam sublimiora, ne ferae transilient; capreolorum et leporum fere eadem, nisi quod capreolorum requirantur paulo robustiora lina.

§ 15. sane] quidem K i. mg. Venatoriae leges (lefe K2). K S vendicant K S

§ 16. i. mg. Venationis genera. K S Deus. Nempe terrestre ... K venatum deest in K i. mg. K1 iter. Venationis genera. vastasque K S (vide adnot. 40)

§ 17. κυνηγετική K fuit deest in K

§ 18. i. mg. Communia tribus venationum generibus. K S

§ 19. consuetum K destituant K

§ 20. venandorum] venandi K i. mg. De retibus. K S cervorumque K eaque] quae K



28. Habitus sit expeditus, sive pedes sive eques feras insequare. Strictae magis quam fluxae vestes congruunt, quo sis expeditior. Maiores existimaverunt ad venationem cervi veste viridi, ad apri<sup>0</sup> fusca et villosa utendum. Est et cinericius<sup>0</sup> color non reiciendus et niger. Rubrum tanquam conspicuum citius percipiunt ferae atque ideo hoc in studio vitandum scribit Iulius Pollux. 29. Pileus villosus caput tegat eiusdem coloris, cuius<sup>0</sup> est vestis, aut certe non conspicui. Calcei velut cothurni, quibus humida<sup>0</sup> loca uliginosaque transire
- p.741 queas. Cornu vel | bucina a collo suspendatur, quo pro significationum indiciorumque ac eventuum varietate signum dare liceat, ut, sive fera castra moverit vel elapsa vel denique inventa<sup>0</sup> captaque sit<sup>0</sup>, id signo dato procul dissitis significari possit. 30. Aliud enim exhortatorium signum, aliud requisitorium, quod celeumate venatorio fieri solet, aliud receptus significativum. Cornicinia et bucationum modos alii alios habent pro regionum more et significationum<sup>0</sup> diversitate.
31. Cultro quoque venator instructus sit huic studio idoneo cum ad alios usus obvios, tum ad ligna caedenda<sup>0</sup> scaenis et caveis, ut vocant, construendis. Ad haec venabulo vel hasta vel virga armetur; quam altera manu gestet, altera canes ducat. Adsint vel armis circumvolutae vel ad zonam suspensae chordae, funiculi — copulas vocant —, quibus vel colliguntur retineanturque canes vel solvantur ac reli-  
gentur<sup>0</sup>, quoties usus postulat.
32. Canum tria esse genera alias dictum: villatici, *οἰκουρῶς*, pecuarii<sup>0</sup> et tertium venaticum. De<sup>0</sup> hoc genere hic dicendum. Sunt autem |
- p.742 venatici et ipsi diversi et usu et forma; alii enim vestigatores, qui excussores indagationi solum comparati, alii pernecitati, alii robori servantur, alii aquaticis venationibus accommodantur.
33. Ac primum ad feras diligenter indagandas probantur statura mediocri. Colore sive murino seu nigro seu maculoso sint<sup>0</sup>, non admodum refert. Albi<sup>0</sup> in hoc genere non ita probantur. Fuliginosi et subnigri, tergo videlicet nigro et ventre pedibusque spadici<sup>0</sup>, gra-

- 
- § 28. i. mg. Cultus venatoris. K S      aprum K      cinericeus K
- § 29. cuius est] qua K      ante humida K hab. per      i. mg. Cornu venatorium. K S      inventa captaque] inventa vel capta K      sit deest in K
- § 30. significationum K2 (per errorem typographicum)
- § 31. i. mg. Culter venatorius. K S      cedenda K      i. mg. Hasta venatoria. K S      religantur K
- § 32. i. mg. De canibus venaticis. K S      ante pecuarii K hab. et      De hoc genere hic dicendum] De prioribus alias, de hoc autem genere hic dicendum K
- § 33. i. mg. Forma canum venaticorum. K S      sint K hab. ante murino ante albi K hab. licet      i. mg. Color canum. K S      spadici] forma rarissima [spadici(bu)s ?]

p.743 tiores plurimis; Xenophon vulpinos videtur appellare. 34. Hos commendare solent pendulae aures, caudae longiusculae, capita magna, pectus latum, cervix longa, oculi fulgidi, rostrum nigrum, crura robusta, priora posterioribus breviora, spina carnosae; clunibus latiusculis, ventre inani, pedibus ac testibus rotundis, natura agiles alacresque, rostro valido ac brevi. 35. Hoc enim sagacitati convenire putatur. Nam hi non tam ad pernicitatem quam ad sagacitatem comparantur. Huc pertinent, qui Hispanici dicuntur, custodiae hominum studiosi | et sagacitate commendabiles maxime perdicibus leporibusque indagandis. Ceterum in maiorum<sup>o</sup> ferarum indagatione non ita probantur; vagantur enim latius plerique neque sic in propinquo manent ut venatici genuini.

36. Generosissimi, qui sanguinarii dicuntur et numellarii. Vulneratam feram praecipua sagacitate prodentes scrutantur vestigia investigatoremque loro cohibiti<sup>o</sup> ad ferae latebras deducunt<sup>o</sup>. Quod si fera amnem aut rivum transmiserit<sup>o</sup>, id ipsum primum caudae, post rostri<sup>o</sup> significatione demonstrant<sup>o</sup>. Hi senecta iam exhausti atque etiam debiles ac caeci<sup>o</sup>, si deferantur, ventos ac odorem captantes rostro cubilia produnt ferarum.

p.744 37. Aliud genus venaticorum, quos leporarios et emissarios vocant ac vertragos<sup>o</sup>. Hos quaerimus, qui sint corpore procero, agili et expedito, cruribus prioribus excelsioribus, capite longiusculo neque carnosae, sed levi, cruribus brevibus atque erectis, oculis micantibus, pectore toroso, ceteris expeditis membris — nisi quod clunes latiusculos habentes magis probantur — et | cauda longa et levi, non hirsuta. 38. Vidimus tamen e Norwegia et insula Thule<sup>o</sup> adductos pernicitate<sup>o</sup> non vulgari, qui et cauda et corpore toto villosi erant. Verum hi non ad sagacitatem, sed ad velocitatem usurpantur.

39. Eius generis sunt Britannici simul et pernicitate<sup>o</sup> et robore valentes, nisi quod corpore vasto cervis persequendis magis idonei. Apris lupisque et ursis opprimendis canes Anglici accommodatiores, nimirum corporis mole et mordacitate praestantes.

---

§ 34. i. mg. Canes vulpini. K S

§ 35. i. mg. Canes Hispanici. K S      maiore K S, correxi (cf. § 49)

§ 36. i. mg. Numellarii. K S      cohibitus K      deducit K      trasmiserit K1      rstri osignificatione K2 (per err. typ.)      demonstrat K      coeci K1

§ 37. i. mg. Leporarii (La- S) Emissarii (-mißarii K1). Vertagi eorumque forma. K S      vertagos K S, correxi (cf. adnot. 86)

§ 38. i. mg. Noruegici. K S      Thulae K S, correxi (cf. § 275)      pertinacitate K2

§ 39. pertinacitate K2      i. mg. Britannici. K S      i. mg. Anglici. K S

- p.745 40. Apud maiores Laconici cum primis laudati et Albani magnitudine ac viribus praestantissimi, ut qui parvas feras contemnentes leonibus et elephantis sternendis appositi. Proditum est de Alexandro, quod, cum ei rex Albanus canem donasset inusitatae magnitudinis eiusque<sup>0</sup> specie delectatus ursos et apros obiceret, ubi canis eas feras contemneret, occidi iussit tanquam inertem; 41. postea edoctus ab Albano misso<sup>0</sup> alio, qui cum leone et elephanto commissus utrunque prostravit. Tradunt et Corsicam ferocissimos gignere canes. — Ceterum de canum educatione deque morbis et cura alias dictum.
42. Nomina volunt dari monosyllaba aut breviora: Leo, Falco, Lupus; Germani<sup>0</sup> vocant<sup>0</sup>: Lap, Falck, Wolff, Betz — quanquam alia venaticis, alia pecorariis et oecuris congruant.
43. Est autem venaticorum cura accuratior habenda. Nam etsi satiari et cubilibus mollioribus requiescere postulant, attamen venatus tempore ad feras persequendas ducendos<sup>0</sup> non convenit satiari<sup>0</sup>, sed impastos educi<sup>0</sup>.
44. E nobilibus procreantur generosi. Neque catuli alienis matribus subiciendi, sed matribus suis relinquendi sunt<sup>0</sup>. Cum adolescent<sup>0</sup>, et lac et ea, quibus per omnem aetatem pascentur, praebenda sunt. Panis cibus optimus; neque tamen nimium distendendi cibo neque vicissim inedia macerandi, licet ad venationem educendos, uti diximus<sup>0</sup>, omnino cibo non replere<sup>0</sup> oporteat.
- p.746 45. Eos, qui crebro<sup>0</sup> canes ad venationem ducunt, amant<sup>0</sup> et sequuntur assidue. Utile fuerit canes, etiamsi nihil reportant ferarum, subinde excursibus<sup>0</sup> exercere et per dumeta et aspera loca | agitare<sup>0</sup>. Hoc enim exercitio alacres fiunt, pedes<sup>0</sup> indurescunt nec otio torpent. Praestatque per iuga magis quam per plana ducere atque exagitare.
46. Generosiores declarantur, si saltus<sup>0</sup> aestu incumbente non deserunt; sagaces cognoscuntur, si locis aridis, apricis austro spirante feras praesentiunt, duripedes, si non protinus, dum montes superant<sup>0</sup>, pedibus fatiscunt.

- 
- § 40. i. mg. Laconici. Albani. K S eiusque specie delectatus iusserit ursos et apros obici, at ubi canis eas feras contemneret occidi iussit K
- § 41. missoque K
- § 42. Germani] et Germanis K vocant deest in K
- § 43. i. mg. De canum educatione. K S ducendi K ante satiari K hab. eos educere K
- § 44. sunt deest in K adolescent K S, correxi uti diximus om. S replere oporteat] replendos K
- § 45. crebre K1 ante amant K hab. hos excursibus ex exercere K1 (per err. typ.) agitari K ante pedes K hab. et
- § 46. saltus] altus K2 superant deest in K1

47. Canes numellam atque collare habeant affixo anulo, per quem, quoties ducendi, lora et funiculi transmitti et, ubi solvendi, expeditius emitti queant. Sint autem collaria non dura neque aspera, sed molliuscula et lata, ne collum laedant aut exulcerent. 48. Loris ansae adduntur, quibus indagatores bini copulentur, tantisper dum ad locum venationi destinatum ventum fuerit. Excursores et emissarii funiculis per collaris anulum traiectis a venatore ducuntur aut bini aut terni aut etiam singuli. Hi certis locis disponuntur, qua putatur fera eiecta e cubili transitura.

p.747 49. Ut autem in maiorum ferarum venationibus ii, qui canes emissarios tenent, | latebras habeant, scaenae construuntur, quae e surculis ramisque arborum frondosis concinnantur topiario opere, in quibus [et] ii, qui canes emissarios loris retinent, ferarum adventum observantes latitant eas in retia impulsuri. 50. Fiunt hae scaenae tam in silvis quam in campis latis ante retia iisque locis, quibus ferae sunt transiturae, nimirum ut sint etiam iis, quorum gratia saepe venatus instituitur, umbracula — veluti gynaeceo<sup>0</sup> heroinarum et quibus molestum per dumeta vagari — utque in viridantibus scaenis liberum cursus prospectum habere possint. In his construendis cautio habenda, ne frondes ramorum inversae<sup>0</sup> collocentur. Ex his enim fera facile latebras insidiarum sentit atque resilit.

51. Magno hic silentio opus. Nam ferae arrectis auribus acerrimi sunt auditus et saepenumero fallentes adstant scaenis. Canes emissarios emittere<sup>0</sup> non oportet neque clamorem ciere, antequam fera scaenam transierit ad retia tendens. Nonnunquam fera ad retia perveniens retrocedit in occursum persequentium; quare ar|matos esse oportet.

52. HALIEUS: Quaenam tempora venationi et indagandis feris accommodatiora existimantur?

PHILOTHERUS: Quando iubetis, non recusabo, quae experientia docet, referre. Nam anni, diei ac denique temporis inprimis ratio habenda.

53. Primum non convenit venatio, si tempestas fuerit aut pluvia. Haec enim impediunt, quominus vestigia canes sentire possint, et pluvio tempore aures canum per dumeta et stirpes cursantium aqua implentur. Deinde anni tempus considerandum. Aestate quidem matutina maxime convenit venatio neque ultra meridiem producenda,

---

§ 47. i. mg. Collaria canum. S

§ 49. i. mg. Scenae. K

§ 50. gynaeceo K1: gynecio K2          inversae] conversae K

§ 51. emittere] demittere K

§ 52. i. mg. Tempora venationis. K S

quod sol vestigia discutit. 54. Australis tempestas deterior, quae humiditate diffundit odores, sicut et imbres et rores. Contra septentrionalis, si serena, contrahit et conservat. Luna quoque halitum extenuat, praesertim plena. Et lepores ad lunam lusitantes vestigia confundunt et incerta reddunt, maxime si vulpes transierint.

p.749 55. Vespera alioqui verni temporis et leporibus retibus intercipiendis et cervis libidinantibus figendis cum primis | convenit<sup>o</sup>.

Circa meridiem hieme institui potest, et quoniam sole surgente resolvitur frigus, quod et vestigia reddit minus odorata. Xenophon negat hiemen absque nivibus vestigabilem; et borea flante, si ningat, vestigia diutius remanere, contra noto<sup>o</sup> spirante citius resolvi in nive. 56. Nix quoque, si continua decidens terram operiat, ventusque vehementior nivem convolvens vestigia operit. Quare matutina vestigia certiora praebet, si a media nocte nivis pluvia intermittatur. Hibernae noctes, quia prolixiores, vestigia praebent longiora. Aestate contra fit. Ros quoque superincumbens et pruina odoratum impediunt.

57. Ver propter anni temperiem certiora praebet vestigatum, nisi quod terra, ubi flores emittit, odores confundit. Aestatis fervor halitus terrae abolet, ut<sup>o</sup> canes tum minus odorent, quod tempora<sup>o</sup> resolutiona sunt<sup>o</sup>. Autumno vestigia sunt pura; tum enim fruges terrae sublatae et silvestria situ flavescent.

p.750 58. Hieme igitur et aestate vestigia plerunque recta sunt, vere autem confusa, | praesertim leporum<sup>o</sup>; quod animal, cum alioqui sit sociale, tum hoc tempore maxime lascivit, societate exsultans huc illucque fertur et vestigia turbat.

59. Vestigia ferarum varia sunt. Nam alia sunt soleata, alia odorata<sup>o</sup>, alia cubiliaria, alia curricularia. In locis glabris odor fugax et exilis est et canum sagacitati saepe imponit sicut et in pulvere squaloreque obsitis, cum alioqui solis ardor in universum omnem statim humorem, in quo vestigii odor haeret, absumere soleat<sup>o</sup>. 60. Contra in locis herbidis et vepretis<sup>o</sup> odoratiora sunt vestigia, quod non tantum pedum, sed crurum et corporis affricu<sup>o</sup> vestigiaria semita odorata remanet<sup>o</sup>. In

---

§ 55. conveniens K i. mg. Vestigiorum odoratio (odorati K2) K S  
Notho K S

§ 57. ut] et Leonie. (=Xen. cyn. V 5) tempora] corpora Leonie. (= Xen. cyn. l. c.), cf. adnot. 125 sunt] sint K S, correxi (cf. Leonie. = Xen. l. c.)

§ 58. leporum] luporum K2

§ 59. i. mg. Vestigiorum varietas. K2 S oderata K solet K (cf. Bud. de philol., p.204)

§ 60. vepretibus K: vepreculis Bud. l. c. affricata K remaneat S (cf. Bud. l. c.)



locis vero opacis odor minus fugere solet. Subolendis cubilibus diutius immoratur canis quam vestigiis. Et silvosa loca, ut diximus, magis redolent quam plana.

p.751 61. Verum quia varia est et non eadem ferarum venandarum ratio, partiendae erunt operae et singuli veluti symbolum venatorium adferant<sup>0</sup>. Tu autem, Lage — quoniam lepus es, pulpamentum quaerere opus non est —, de tui no|minis feris gentilicioque nomine disseras, alii de aliis.

62. LAGUS: Recipio quidem ea condicione, ut vos de ceteris nobis symbolum adferatis.

Lepus adeo gratiosum est animal, ut, sive vestigetur sive inveniatur seu currat seu<sup>0</sup> capiatur, semper delectet idque sui periculo. In aliis feris persequendis capiendisque saepe periculum est<sup>0</sup>, solus lepus minime nocere potest.

p.752 63. Pernicite super omnes feras adeo praestat, ut ad velocitatem natura factus sit et compositus. Siquidem nullo persequente salit atque exsultat. Gradientem nullum videre contigit, sed progrediendo quasi volitare putatur propter excellentem illius agilitatem. Quapropter natura etiam priores pedes posterioribus breviores caudamque brevem atque impeditam concessit. 64. Nam sicuti leoni cauda ad excitandas vires adminiculo esse creditur, ita lepori aures quasi vexilla virium et ad cursum incitamenta praebere. Fugiens eas deorsum retorquet, alterutram interdum flectit<sup>0</sup> eaque velut clavo<sup>0</sup> utitur. Cursum non unum nec | rectum tenet, sed huc illucque se versat et canes fallit; neque vero vires suas prorsus semel effundit, sed impetum sequentis observat canesque antevertens viribus moderatur. 65. Quod si canes velocitate pollere sentit, revocatis viribus quam maxime potest cursum intendit, dum e conspectu feratur. Cum autem longius praecesserit, saepe in aliquem tumulum ascendit inque posteriores pedes erigens se<sup>0</sup> insectantium certamen prospicit.

66. Loca amat, ubi natus et educatus. Palustres postremae sunt velocitatis. Montani non tam veloces quam campestris et qui in planitie degunt lepores. Et sicut facile sursum feruntur, quod posteriores longiores habeant pedes, ita deorsum difficilius decurrunt. Antequam subeant, vestigia turbare solent vel, si nix vestigia prodere possit, saltu confundunt.

---

§ 61. adferans K2

§ 62. i. mg. Leporis venatus. K S        seu] aut K        est deest in K

§ 64. flectens K S, correxi sec. Ael. XIII 14 (=  $\chi\lambda\acute{\iota}\nu\sigma\iota$ )        clava K S, correxi

§ 65. se deest in K

§ 66/67. i. mg. Leporis superfoetatio et sexus commutatio (mutatio S). K S

67. Animal hoc ita fecundum, ut superfetare putetur et alium quidem fetum parere, alium parturire, alium in utero pilis vestitum, alium implumem, alium inchoato ferre partu. Fetus suos pluribus locis  
p.753 dispergit, ut a rapinis tutiores sint tam venatorum quam vulpium. — Traditur et sexum commutare.

68. Procumbere solet, si frigus fuerit, in apricis, si aestus, in umbrosis, si ver et autumnus, in temperatis locis. Circa Martium et Aprilem iam tepescente terra tum maxime generandi causa sociantur lepores<sup>o</sup>. In terra proscissa et sulcorum latebris plerumque decumbere solent et uno reperto certum est non procul alium abesse. Procumbit femem ilibus subiciens cruribus prioribus ut plurimum iunctis atque porrectis<sup>o</sup> mento anterioribus subnixo, auribus super utroque humero demissis.

69. Villos habet impenetrabiles, densos et molles. Palpebris clausis vigilat, apertis et inconniventibus dormit oculis immotis. Nares dormitans crebro motitat, vigilans minus. Pupillas<sup>o</sup> habet exporrectas, palpebras praecisas, quae pupillis tegumenta non praebent. Quapropter hebes visus est, praesertim si a fronte occurratur, altrinsecus acutior.

70. Somno plurimum deditus, quae res ad videndum prodesse putatur  
p.754 nihil. Et velocitas aciem obtundit; quolibet enim oculatus intendit facilius quam quid sibi providerit. Et cum his canum quoque terrores providentiam adimunt, cum fugientem prosequuntur, quo fit, ut irruens improvidus saepe in retia praecipitetur<sup>o</sup>. De directo raro vincitur a canibus celeritate, sed ex obliquo potius.

71. Cum terra pullulat, rura magis quam iuga petit. Ubique subsistit, ubi investigatus, praeterquam si noctu exterritus; tum enim subtrepidat. Si canes praesenserit, subsistit et residens se ipsum erigit et canum atque hominum clamorem strepitumve captat atque inde deflectit. Interdum etiam nullo strepitu, solo vano metu percussus ultro citroque pavidus fertur et, si apertis locis excussus, longissime procurrit; in opacis non ita longe fugit. 72. Si quid usquam vel in aqua eminet, huc admirabundus properat, vel si caespes exstat<sup>o</sup>, ad hunc recumbere solet. Longiuscule vagatur hibernis noctibus, id quod impressa vestigia declarant. In insulis et iis locis, ubi vulpes non sunt, frequentiores reperiuntur. Nam eorum insidiis et agitatione  
p.755 tam ipsi quam catuli capiuntur.

---

§ 67. i. mg. AElían. lib. 13 cap. 12. S

§ 68. *interpunctionem non post, sed ante lepores hab. K atque porrectis om. S (sed vide Leonic. vel Xen. cyn. V 10)*

§ 69. Puspillas K2

§ 70. *post praecipitetur K hab. Loca ubi nutritus amat (cf. § 66 et adnot. 149)*

§ 72. *extet K S, correxi*

73. Venator leporis vestigia captat<sup>0</sup> ex agris superne subducendo canes; et qui<sup>0</sup> ad culta non fugiunt, prata, saltus, fluenta, lapidosa silvosaeque petunt. Ubi inventi agitantur, nunc viam flectunt, nunc aquam tranant, nunc latebras petunt. Aliquoties cavernas subeunt [etiam]<sup>0</sup> accipitres avesque<sup>0</sup> rapaces metuentes; ab his enim, quoties colles aut aperta loca transcurrunt, rapiuntur, praesertim minores.

74. In cursum adacto lepore clamorem non tollit venator, ne canes vestigia amittant. Qui omnia loca pererrant, hi subterfugiorum diverticulis plus negotii facessunt per compendiosa viarum, per adversa atque plana, minus per declivia. Canes significant leporem in propinquo esse, si caudam saepius motitent et accuratius vestigiis inhaereant. 75. Huc illucque se vertentes subsistentesque, eodem saepe reversi, iterum alio atque alio se flectentes singula rimantur, donec tandem quasi syllogismo colligant aut huc divertisse aut illuc. Si neque hac neque illac, necesse igitur, quod istac diverterit.

p.756 76. Acclamationes usurpant: | Io canes, εἰ γὰρ canes, belle canes. Tandem, ubi repertus lepus, canes vocem edere solent. Raro, antequam aut detecta<sup>0</sup> vestigia aut a cubili expulsa fera, generosi canes vocem edere solent. Inde ex insidiis et per stationes, maxime autem qua fera procurrare consuevit, canes emissarii obiciuntur. 77. Si capiatur, leporarius defensor alios canes repellit captumque adservans tuetur a dilaceratione aliorum canum, tantisper donec venatores excipiant. Nonnulli assuefacti, ut ipsi ad venatorem deferant. Defensorem mordacem esse oportet et quem alii canes metuant. Quare caedere<sup>0</sup> hunc aut obiurgare non<sup>0</sup> oportet, siquando aliis cibum praeripiat eosque mordicus repellat.

78. Capiuntur lepores et retibus et<sup>0</sup> laqueis, sed hoc illiberalius habetur. Retium usus necessarius in silvis et frutetis atque locis cursibus canum parum idoneis. Retia noctu magis conveniunt iis locis, ubi certa sunt cubilia aut ubi fruges novae e terra primum pullulant. Eas enim maxime appetunt solentque vesperi sole occidente prodire ad  
p.757 pastum. Huc re[tia] collocare solent et vento secundo, si fieri potest. 79. Retia palis furcatis leniter eriguntur, ita ut irrupente fera protinus concidant. Quare necesse aliquem assidere, qui, dum fera in retia illabatur, mox accurrens retineat; alioqui se explicans elabatur.

§ 73. captas S qui] quia K2 (cf. *Leonic.* = *Xen. cyn.* V 15, vide etiam adnot. 157) etiam] cf. adnot. 158 avesque] que deest in K1

§ 75. i. mg. Canes syllogismo in venatu utuntur. K S

§ 76. i. mg. Acclamationes. K S detecta] tecta K

§ 77. i. mg. Leporarius defensor. K S cedere K S non oportet deest in K1

§ 78. et] ac K i. mg. Retibus capiendi leporis ratio. K S

Retibus positis, qui venaticos ac vestigatores canes ducunt, dumeta locaque cubicularia leporum excutiunt. Aut si lepus<sup>0</sup> in segetum herbis pascitur, inde expellitur et ad retia<sup>0</sup> adigitur<sup>0</sup>.

80. Laqueis capitur, si certas habet semitas vel per saepes vel per frumenta. Huc laquei constituuntur; quos ubi transmiserit, comprehenditur<sup>0</sup>. Sed cavere oportet, ne suboleant.

81. Porro, cum aestate plurimum in segetibus latitent, consueverunt e segetibus ad retia compelli parato funiculo ad latitudinem loci oblongo, cui plumae ac tintinnabula alligata sunt. Funiculum ab utraque parte segetum venatores procedentes trahunt, quo tracto tintinnabula sonum edunt et pennae vibrantur. His perterritus lepus e segetibus in retia ad extremitatem segetum disposita impellitur.

p.758 82. Lepores et vulpes Indi | non canibus, sed<sup>0</sup> corvis et milvis in hoc a pullis assuefactis venantur. Eas aves sic assuefaciunt: vulpi et lepori mansuefactis carnis frustum appendunt atque sic ad cursum instigant<sup>0</sup>. Inde aves demittunt carnem adempturas. Sicque instituuntur ad praedandum vulpes et lepores.

83. Vulpes saepe vidimus lepores cepisse. Nam, etsi lepus vulpem superet cursu, tamen insidiis et arte cursu exagitat leporem fatigatque. Ipsa interim paulatim citra fatigationem sequitur, tantisper dum lassum ac viribus deficientem leporem capiat.

84. PHILOTHERUS: Perge de vulpium venatione adicere.

LAGUS: Vulpibus indagatores canes non assuescendi. Nam his persequendis magis avidi leporum vestigia deserunt. Plerique etiam canes vulpes non impetunt, maxime femellas, sicut nec femina canibus masculis inimica. Quod si vulpes impeti se acrius sentiat, vafra est et diverticula quaerit. 85. Si arbor aut saepes arbustumve assit<sup>0</sup>, hic se reflectit viarumve amfractus quaerit, quibus cursum canum eludat, et, si tandem impetu facto a canibus rapiatur, mox cau|da<sup>0</sup> urina imbuta oculos impetentium aspergit atque elabatur. Ad retia tamen compellitur interdum, nisi astutia sua praesentiens casses evitet. 86. Laqueis capitur interdum aut arcu acie cultri affixi. Capitur plurimum cavernis, quibus latitat et catulos fovet, sed oportet prius omnes exitus, quos plures habet, praeccludere et deinde fumo expellere vel fossionibus. Traditum est vulpem, si amygdalas edat, emori. — Effo-

p.759

§ 79. lepus deest in K ante retia K hab. ipsa adagitur S

§ 80. comprehendetur K1: compraehenditur K2

§ 82. sed — pullis deest in K2 i. mg. Indorum venatio leporaria. K S instigantes K

§ 84. i. mg. Vulpium venatio. K S

§ 85. assit deest in K caudam ... imbutam K

§ 86. i. mg. Taxus. K S

diendo capitur etiam taxus, qui et ipse cuniculis subterraneis cubile habet.

87. PHILOTHERUS: Quid de cuniculis?

LAGUS: Cuniculorum non omnino fera natura. Et in possessione sunt certisque locis continentur. Horum facilis venatio. Nam viverris in cavernas, quas multifores habent, missis expelluntur reticulisque ante orificia positos excipiuntur aut, si foris pascuntur, agitati cursuque specus petentes obstructis foraminibus reticulo capiuntur.

88. Gratiores sunt catuli quam adulti. Plinius refert fetus ventre exsectos<sup>o</sup> vel uberibus ablatis non repurgatis interaneis gratissimos esse in cibatu, laurices vocari.

p.760 89. Animal mire fecundum, adeo ut citra marem gignere et utrunque sexum ei inesse credatur. Intra breve tempus in immensam turbam augeri fecunditate, adeo ut segetes vicinas vastent et arbustula<sup>o</sup>. Balearibus<sup>o</sup> insulis famem <populatis><sup>o</sup> messibus intulisse traditur<sup>o</sup> et incolas adversus proventum eorum auxilium militare postulasse ab Augusto.

90. ELAPHORRHUS: Ego potius viverras et canes postulassem.

LAGUS: Marcus Varro auctor est in Hispania ob eorum frequentiam oppidum suffossum. Certum est cuniculos effodiendo, unde nomen habent<sup>o</sup>, plerisque locis detrimenta afferre.

91. Lepori non multum dissimiles, nisi quod colore magis caeruleo<sup>o</sup> et corpore quam lepus paulo minore. Procul tamen visus cuniculus lepus esse iudicatur. Verum propius si contuearis, diversa animantia facile apparebunt. Nam et cursu et sedibus differunt. Siquidem hi sub terra habitantes non progrediuntur longius a cavernis, ad quas mox ad conspectum vel hominum vel canum se recipiunt, ut Polybius quoque affirmat eos in Libya<sup>o</sup> frequentes esse affirmans.]

p.761 92. ELAPHORRHUS: Sed age de reliquis feris nobis aliquid edisere.

LAGUS: Capreolorum fere eadem quae leporum venatio. Retibus enim plurimum capiuntur, sed amplioribus quam leporariis crassioribusque filamentis, qualia<sup>o</sup> e superiore Germania, nempe meliore canabe contexta, afferuntur. 93. Neque certum habent venandi tempus. Nam cum cervorum aprorumque venationi certa tempora destinata,

---

§ 87. i. mg. De cuniculis. K S

§ 88. eiectos K S, correxi sec. Plin. VIII 217 i. mg. Laurices. K S

§ 89. arbuscula K S, correxi Palcaribus K populatis] addidi sec. Plin.  
l. c. traditum K

§ 90. habet K

§ 91. ceruleo K: coeruleo S Lybia K S

§ 92. i. mg. Capreoli. K S qualia e deest in K

quibus cibo idoneae sint<sup>0</sup>, illae ferae toto fere anno in deliciis habentur atque semper opportuna<sup>0</sup> persecutio<sup>0</sup>, nisi quod fetis plerunque parcere solent venatores. — 94. Damarum, ni fallor, venationem in Britannia<sup>0</sup> insula vidisti, cum istic legatione fungereris.

ELAPHORRHOU: Persaepe quidem, sed non nisi leporariis emis-  
sariis intra ferarum vivaria, quae illic<sup>0</sup> crebra sunt principibus atque  
nobilibus, earum venatus<sup>0</sup> conspexi.

95. LAGUS: At tu, Elaphorrhoe<sup>0</sup>, de cervorum venatu disseras.

p.762 ELAPHORRHOU: Cervus inter ceteras feras animal generosissimum, velocitate et elabendi artibus instructissimum. Eius autem venatio ut est omnium iucundissima et plane regia magnorumque principum exercitio ac voluptatibus accommoda, ita operam impensasque requirit non vulgares. 96. Et cum leporum capreolorumque captio nullis anni partibus intempestiva sit<sup>o</sup>, cervorum<sup>o</sup> et aprorum venatio certa habet tempora huic exercitio destinata<sup>o</sup>. Estque cervorum venatio a solstitio aestivo et messis tempore<sup>o</sup> tempestiva et, quanquam ante usurpetur aliquoties, hoc tamen tempore opportunior utiliorque censetur, cum iam pingues se sentientes latebras quaerunt fatentes incommodam corporis saburram. Siquidem cervi tunc segetibus saginati clunibusque inprimis ganeis appetendi<sup>o</sup>.

p.763 97. Ab aequinoctio autumnali salire incipiunt admissarii et libidine  
flagrantissima ad mensem unum agitati catulientes cervarum greges  
sectantur. Sicque libidine efferantur mares, ut et canes et homines  
impetere soleant. Eo tempore sagittis facile interceptiuntur. Nam tum  
femellarum greges sectantes rancentes boatu ad mutuam pugnam  
properant seque mutuo provocant sub solis occasum e sta|bulis prod-  
euntes. 98. Ubi ex voce rancoris exaudieris, qua transeant, in dume-  
tis aut opposita arbore latenti facile datur accessus propior, ut iacula-  
tori comminus pugnantes inter se ferire bombarda vel arcu conce-  
datur. Cervae quoque eo tempore sunt accommodae culinis. — 99. Ex-  
pleta libidine separant se macie flaccescentes. Quare ab eo tempore  
fotaque hieme, cum cervina parum appetenda sit, venatio intermitti-  
tur<sup>o</sup>, etsi interdum hiems<sup>o</sup> glandibus saginam restituat et rapis.

100. Feminae, cum iam octonis mensibus ferunt partum, aliquando

§ 93. sint deest in K      oportuna K2      persecutio K S

§ 94. Britenniae S i. mg. Damarum venatus (-tio K2). K S illuc K2  
venatus] renatus K2 (per err. typ.)

§ 95. Elaphorhoe K2 i. mg. De cervorum venatione. K S

§ 96. sit deest in K post cervorum K hab. autem destinata] accom-  
moda K messis tempore] messe S appetendis K

§ 97. i. mg. Rancere cervorum (-arum K2) vox. K S

§ 99. intermititur K2 hyeme K

geminos<sup>0</sup> circiter Martium et Aprilem pariunt partumque in aperto edunt hominibus tritas semitas minus caventes quam quae secretae et lupis ferisque opportuna sint<sup>0</sup>. Editum partum statim ad cursum exercent, ad<sup>0</sup> praerupta ducunt, fugam elabendique artem docent.

p.764 101. Ad mensem Maium, cum segetes incrementum accipiunt<sup>0</sup>, saginari incipiunt. Sed hoc tempore cervus cornua abiciens delitescere densis abstrusisque viarum latebris consuevit, tantisper dum arma restituantur. Solet enim anniversarias plerunque exuvias — quasi vervationem — veris tempore deponere et recidivam materiam paucis mensibus recuperare. — 102. Sinistrum cornu occultari ab illis putatur veluti medicamento praeditum, ut Aristoteles<sup>0</sup>, Plinius dextrum et castratis cornua non decidere tradit.

103. Anniculis primum tuberum in morem erumpunt augescuntque plumata lanugine. Iunioribus initio simpla, trimis bifida, quadrimis trifida et sic deinceps singulis<sup>0</sup> annis adicientibus<sup>0</sup> ramos ad sextum usque annum. Quare intra hoc tempus dignosci<sup>0</sup> potest e cornuum fruticatione aetas<sup>0</sup>, post incerta. Nam aut similia aut plurium succrescunt ramorum. Sunt qui e dentibus aetatem iudicandam velint. Homerus cornu sedecim ramorum commemorat de Pandaro eiusque arcu loquens:

... κέρα ἐκ κεφαλῆς ἑκαταδελχάδωρα πεφύκει.

p.765 104. Porro cervorum venatio trifariam institui solet: aut enim retibus aut carbaseis velis cinguntur saltus atque stabula. Utraque et retia et carbasa palis in summitate furcatis — quae σάλικες aut σχαλιδώματα<sup>0</sup> a Graecis vocantur — eriguntur. Tertium venandorum cervorum genus, regi Galliae familiare, fit exagitatione cervi pernicipibus ad hoc dispositis<sup>0</sup> desultoriis equis, ut cervus his tamdiu exagitatus lassitudine fatiscat aque canibus opprimatur.

105. Quartum genus additur a Xenophonte, sed nostris temporibus rusticum magis quam liberale, nempe podostrabis, quasi dicas pedum laqueis vel tendiculis, quae in montibus, circa prata et fluvios atque etiam iuxta saltus et quocunque loco cervus accedere putatur collocentur<sup>0</sup>. Modum harum tendicularum scribit Xenophon; inde, si quis requirat, petere licebit. Nos hunc morem ut parum his regionibus

§ 100. i. mg. Partus cervarum (-orum K2). K S post geminos K hab. parientes  
sint deest in K ante ad K hab. et

§ 101. accipiant K

§ 101/02. i. mg. Cornua abiicientes. K S

§ 102. post Aristoteles K1 hab. tradit

§ 103. singulos (sc. ramos!) Plin. VIII 116 adicientes K S, correxi sec. Plin.  
l. c. (cf. adnot. 199) dinosci K1 S interpunctionem ante aetas  
hab. K S

§ 103/04. i. mg. Cervorum venatio trifariam instituitur. K S

§ 104. σχαλιδώματα K S, correxi (cf. app. crit. ad § 24) dispositus K

§ 105. i. mg. Podostrabe. K2 S collocandae K

usurpatum praeterimus. — 106. Nostro tempore plurimum sagittis bombardisque per insidias traiciuntur ab iis, quibus hoc a principibus committitur, quoties feram ex tempore habere libet, maxime iis locis, quae a principibus ferarum asyla designata sunt.

p.766 107. De his tribus venationum generibus dicemus, quae sunt magis liberales et exercitio commendabiliores. Quoties igitur de tribus istis aliqua instituitur, indagatoribus suae quaeque provinciae demandantur, quoad certo signo feras delitescere exploraverint. 108. Fit autem id variis indiciis: aut e pedum vestigiis recentibus aut repertis excrementis aut denique ex affricu ad ramos aut stipites arborum colligere solent non procul abesse feras. Atque adeo ex eisdem indiciis magnitudinem quoque cervi metiuntur. Ubi renuntiatum, quo loco delitescant<sup>o</sup> ferae, postera die mane venatio instituitur aliquo<sup>o</sup> trium modorum.

109. In omnibus oportet venti regionem observare, partim quod cervi plerunque secundam captent auram — nam ventus adversus naribus orique irrumpens fauces ferae aridas reddit animamque inhibet —, partim quod secundo vento cedentes canum voces facilius excipiant, partim denique quod olfactum sui sequaci turbae canum adimant vestigiaque fallant. Ad hanc quoque rationem retia<sup>o</sup> figere oportet, ut secundo vento in retia feratur cervus neve odore ea prodantur |  
p.767 adversa aura.

110. Cervos et apros proditum est<sup>o</sup> a veteribus cantus oblectamentis capi atque ob id ad retia musicae contentiones excitari ad feras deleniendas<sup>o</sup> alliciendasque. Retia cervorum sublimia esse oportet, ne fera transiliat, et sustentata vallis furcatis leniter, ut mox contactu ferae concidant<sup>o</sup> eamque involvant<sup>o</sup>. Ab utraque retis extrema parte statuuntur custodes impediētes ac celeuma venaticum conclamantes terrenesque feram, ne altrinsecus a lateribus fugam capessat.

111. Diversa paululum a retibus secundo vento topiaria ac scaenae — caveas vocant — e frondosis arborum ramis instaurantur, quibus lateant<sup>o</sup> principes, heroinae et qui canes emissarios loris retinent, tantisper dum feram propinquam cassibus<sup>o</sup> esse intellexerint ac tum demum dimittant adigantque in retia. Hic summo silentio opus. Quare cavendum, ne latibula sentiat, siquidem acerrimi est auditus praesertim aures erigens. 112. Proinde ramos, e quibus caveae construuntur, sic collocare oportet, maxime si in silvis sint — in patenti campo non

---

§ 107/08. i. mg. Indicia. K S

§ 108. i. mg. Venti ratio. K S delitescunt K ante aliquo K hab. ex

§ 109. ante retia K hab. et {&}

§ 110. est deest in K deliniendas K S i. mg. Retia. K S concidat  
K1 involvat K1 i. mg. Celeuma venaticum. K S

§ 111. i. mg. Caveae. Topiaria. K S lateant deest in K casibus K2



p.768 multum | refert —, ut frondes et folia ramorum non sint adversa. Alioqui latebras facile sentiet resilietque. — 113. Porro ante retia, ubi erecta fuerint, obambulare nihil vetat. Sic enim ferae minus fraudem suspicabuntur. Verum post retia si vel ambulantem vel clamorem cientes senserint, terrebuntur.

114. Emissariis igitur suis quibusque locis collocatis venatores ad feras e deversoriis<sup>9</sup> expellendas se accingunt rectaque secundo vento feram ad retia impellunt. Cautos hos quoque esse oportet et silentes, qui in topiariis aut caveis latitant, ut canes tempestive emancipentur et apposite. 115. Quod ni fiat, fera continuo insidias suspicans retrorsum cursu fertur aut transversa ex angustis elabetur aut claustra curriculi perrumpet. Quod si semel fecerit, post nulla vi in nassam adigi poterit. Ubi namque in retia compulsa fuerit, mox accurrendum et confodienda, ne se excutiat. Nam tanto impetu pede ferit, ut hastam atque adeo venabulum perfringere videatur<sup>0</sup>.

p.769 116. Quod si violenta exagitatione cervum eximium aliquem delectum persequi placet, procursum | et topiaria non in silva, sed loco apertissimo statuere oportet, ubi principibus et heroinis aut quorum gratia venatus instituitur quique per silvas et dumeta vagari gravantur, in viridantibus scaenis requiescentibus liber sit prospectus.

117. Canes cervarii atque emissarii stationatim collocentur, maxime pernices in locis abditis latera cervini cursus cingentibus et qua maxime feram transituram verisimile, sive ad amnem sive ad aestiva aliave loca asyla, quae principalibus sanctionibus feris libera relinquuntur nullis venatorum persecutionibus obnoxia — huc frequenter contendere solent —, seu denique ad aliud profugium cervo familiare.

118. In hoc genere persequendi oportet canum habere succenturiatas copias equosque perniciosissimos ac mutatorios certisque stationibus dispositos<sup>0</sup>, ut uno exanimato in alium resilire liceat.

p.770 119. Conventu igitur soluto et sua cuiusque provincia occupata venatores stabula petunt, alius numellarium ac therelenchum<sup>0</sup> canem sequitur, qui silentarius est loroque oblongo cohibitus vestigatorem ad locum deversorii<sup>0</sup> ducit. Feraque e cubili velut impetu expulsa bucinamque velut classico ad acuendos canes dato signo primum leves excursus canum solvuntur. 120. Subsidiariae copulae ad certas stationes dimittuntur, quae fessis succedant. Cervus e cubili expulsus

---

§ 114. diversorii K S

§ 115. videatur] visum K

§ 116. i. mg. Violenta exagitatio cervi. K S

§ 117. i. mg. Asyla ferarum. K S

§ 118. dispositis K S, correxi (cf. § 104; sed vide etiam Bud., p.178)

§ 119. i. mg. Numellarius canis. K S                      terelenchum K2                      diversorii K S

canibus excursoribus, equis celerrimis, canum undique allatrantium ac persequentium clangore sic agitatus aut<sup>0</sup> consuetos<sup>0</sup> colles petit aut deflectendi eludendique technas machinatur.

121. Si consueta loca petit, facilis persecutio. At si imposturas architectetur — nam solent veteratores illi varia perfugia vitaeque servandae praesidia quaerere, ubi se latrantium turba peti sentiunt —, hic sollicitos esse oportet persecutores. Nam solent plerunque canes eludere et secum ducere cervum minorem, qui<sup>0</sup> grandiori comes esse consuevit. 122. Ne igitur illum pedisequum canibus obiciat et ipse veteratorius evadat, experti est venatoris errorem corrigere canum et praestigium cervi sollertia sua facere irritum atque agmen canum excursorium | castigabundo vociferatu in vestigium reponere. Interdum enim cervi urgente vi canum ultro ad homines profugiant. 123. Nonnunquam si acrius urgeatur<sup>0</sup> <veteratorius><sup>0</sup>, cervorum greges petit<sup>0</sup> ibique intra turbam gregis velut nebulam erroris se conicere solet<sup>0</sup> atque aliquantulum spatii in mixto grege vestigia facere ad negotium canibus exhibendum ac paulo post ab illorum comitatu sese subducens<sup>0</sup> per devia longius se proripere, deinde<sup>0</sup> subsistere, ut canes aliena cervulorum vestigia aut hinnulorum excipientes diversi ab illo ferantur.

124. Visus est aliquando cervus in armentum bubulum irrumpere insiliensque in bovem prioribus<sup>0</sup> cruribus armisque complexus<sup>0</sup> ad spatium longiusculum velut equo vectus<sup>0</sup> postremis tantum ungulis terram radere, ut odorem sui canibus incertum redderet. Fit aliquando, ut a canibus prorsus se subducatur relictaque silvarum opacitate in campos cursu feratur. Atque ubi se profligatum ac prope exagitatione enectum sentit, ad vicos villasque accedere solet, id quod non ante facere | consuevit quam omni spe confugiorum deposita. 125. Sic fit<sup>0</sup>, ut saepe canes vestigia amittant, quod in campestribus proscissisque locis ac novalibus vestigia non sunt aequae odorata atque in vepribus ac silvis, ubi et corporis crurumque contactus vestigia reddit redolentiora. Hic canum impetum<sup>0</sup> cessantem languoremque classico silvestri recreari oportet.

126. Estque sciti venatoris oculis vestigia contemplari atque hinc

---

§ 120. aut] ut K2                      consuetas K

§ 121. qui] quae K1 S

§ 123. urgeantur S                      veteratorius] addidi (cf. adnot. 230)                      petunt S  
solent S                      subducentes S                      ante deinde K hab. ac

§ 124. i. mg. Mira cervi impostura. K S                      primoribus Bud., p.188                      com-  
plexum K S, correxi (cf. Bud. l. c.)                      post vectus K hab. ad

§ 125. fit om. S                      i. mg. Vestigia in proscisso loco non ita odorata ut in sylvis.  
K S                      impetum languoremque cessantem K S, transposui (cf. Bud.,  
p.206: canum languorem impetumque senescentem)

§ 126. i. mg. Celeuma requisitorium. K S

colligere fugae tramitem. Oportet autem venatorem canum omnium et voces et mores intellegere. Quod si repentinum conticinium fiat aut canes huc illucque procurrant transverse alia atque alia vestigia legentes, hic celeuma requisitorium canere oportet canesque in gradum legitimae excursionis reponere.

127. Exagitatus etiam rivos amnesque petere solet ultimum salutis asylum, id quod Homerus testatur de cervo Ulyssi oblato apud Circes insulam:

ὄζ ῥά<sup>0</sup> μοι ὑψίκερων<sup>0</sup> ἔλαφον μέγαν εἰς ὁδὸν αὐτῆν  
ῆκεν· ὁ μὲν προταμόνδε κατήειν<sup>0</sup> . . .

p.773 128. Idque facit<sup>0</sup>, sive ut traiciat sive secundis undis se committat aut denique ut siticu[lo]sum<sup>0</sup> se aestuantemque refrigeret. Quo cum venator festinus se proripuit<sup>0</sup>, inprimis considerat, quo loco in rivum insilierit<sup>0</sup>, locumque vel fronde vel alia re notare solet. Interim in flumine urgetur lancinaturque, sive in ulteriorem sive<sup>0</sup> citeriorem nataverit ripam, canibus persequendus<sup>0</sup>. Nam exaestuanti in rivo crura rigescunt, ut in cursum fiat debilior.

129. Dum vero ad extremum lassitudine adducta fera opperiri<sup>0</sup> cogitur illum atrocem collatrantium canum gregem certatim eam infestis morsibus impetentem, tum plerunque circumventa fera in obvium quemque — vel canem vel hominem — cornibus impetu fertur, nisi venabulo aut ferro aut ballista <protinus><sup>0</sup> feriat. 130. Nam aiunt citra ignominiam venatorii honoris cervo cedere forti viro licere, at aprum invadentem declinare probrosum esse. Nisi enim vel retibus implicitus vel canum vi oppressus sit, ferro aut venabulo cervum excipere non est tutum. Ubi autem strata iam et confossa fera fuerit<sup>0</sup>, cavendum<sup>0</sup>, ne vel cornu vel pede feriat; utrumque enim periculosum.]

p.774 131. Hinc sequitur catastrophe venatorii actus et canum decuriae sparsae bucinis communiter ab omnibus velut ἐπινίχιον accinentibus convocantur. Ipsaque visceratio seu exenteratio in corona et venatorum et canum εὖ γε, εὖ γε allatrantium continuatur.

132. Variarum hic sunt caeremoniarum<sup>0</sup> in hoc venatorio sacrificio. Exen-

§ 127. i. mg. Cervus flumen petit exagitatus. K S ῥά deest in K S, addidi

ὑψίκερων (-κέρων K) K S κατήκει K: κατήκει S, correxi

§ 128. faciens K ante siticulosum K hab. et proripuit] proripiens K: proripiet S: venit Bud., p.208, correxi insilierit] praeferrem insiliverit vel insiluerit, sed vide etiam Bud. l. c. sive citeriorem] vel anteriorem K persequendis K2

§ 129. operiri K S, correxi protinus] cf. adnot. 239

§ 130. i. mg. Cervo cedere licet. K S fuerit deest in K post cavendum K hab. ut antea dixi

§ 131/32. i. mg. Viscerationis ceremoniae [caere- K2]. K S

§ 132. ceremoniae K1 S

teratorem peritum esse oportet eorum rituum, ut simul et verbis huic sacrificio usurpatis utatur et lanienam ferinam venatoria cum palaestra exsequatur, cervum consuetis ritibus deglubens scite membratim incidat — atque ut ait Homerus:

μίστυλλον τ' ἄρα τᾶλλα...

133. Canibus debentur libamenta viscerum idque velut suo iure voce communiter gestientes postulant. Tergore detracto caput recisum numellario seu therelencho indicii praemium debetur, nimirum ut capite rodendo fructum navatae operae percipiat ante alios.

p.775 134. In capite vermes aliquoties habere cervos proditum et nos ipsi vidimus mense Maio in Menapiis cervum exenterari, cuius caput succisis cornibus apertoque cranio pollicaribus vermibus | praeter capita rubra albicantibus scatebat.

135. Numellario igitur gratulabunda <voce><sup>0</sup> suisque verbis praebe-  
nda data, si<sup>0</sup> fuerint, macte virtute illum esse acclamantibus venatori-  
bus. Mox reliquo venaticorum choro suas exenterationis offas suis  
ritibus praeparant. Ad epulas cunctis classibus decuriisque canum  
vocatis venatores intra tergum cervinum fragmina<sup>0</sup> panum<sup>0</sup> con-  
cisa commixtaque cruore et visceribus ferae proponunt<sup>0</sup>. 136. Si quis  
strenuam operam navarit aut macie confectus sit<sup>0</sup>, huic seorsum por-  
tio e cervice vel ex omaso attribuitur. Quae cum sic apparata fuerint<sup>0</sup>,  
tum demum convivas ad epulum instructum cum ovariantium consueta  
vociferatione admittunt. 137. Nam antequam epularum apparatus  
expediatur, coronae gestientium<sup>0</sup> epulorum ipsas epulas ante tempus  
captantes a venatoribus arcentur fustibus aut retinentur loris. Inter  
caninum hoc epulum cornicines omnes — veluti ad arma — venaticum  
concinunt.

p.776 Alii in Gallia et Italia, aliis in Germania utuntur caeremoniis et  
cornibus etiam bucinisque diversis. —

138. De aprorum venatione tu, Philothere, disseras.

PHILOTHERUS: Aprorum venatio hiberno tempore<sup>0</sup> convenit. Tum  
enim glandibus et fructibus maturis saginantur sues silvestres et  
ganae accommodatiores sunt etiam domesticae.

139. Capiuntur trifariam. Aut enim observatis volutabris, quibus se  
recreare solent, configuntur<sup>0</sup>: volutabro arborem vicinam conscendit

§ 134. i. mg. Mirum de vermibus in capite cervi. K S

§ 135. voce] addidi (cf. Bud., p.191) si fuerint deest in K fragmina K1  
(per err. typ.) panum cruore et visceribus ferae concisa commixtaque  
K S, transposui (cf. adnot. 251) proponuntur K

§ 136. sit deest in K fuerint deest in K

§ 137. gestientum K S, correxi

§ 138. tempore K i. mg. Aprorum venatio triplex. K S

§ 139. configitur K1 acedat S traicere solet K1

venator aut aliam latebram quaerit, antequam ad volutandum accedat<sup>0</sup> sus — nam id praesciri potest, plurimum sub vesperam —, et volutantem sagitta traicit<sup>0</sup>. Atque hic modus impetendae suis plus habet voluptatis et minus periculi.

p.777 140. Alia capiendae suis silvestris ratio periculosior est<sup>0</sup>: cum vel repertus ac provocatus vel canibus agitatus aper venabulo petitur; siquidem agitando efferatur et in quemvis obvium impetu fertur — maxime si appelles „Horsou, Horsou!“, mox petit provocantem<sup>0</sup>. Quare qui eum opperiri<sup>0</sup> aut venabulo ferire velit, hunc<sup>0</sup> vestigiis fortiter niti et consistere oportet venabulo obiecto. Sponte enim et praeceps proruit in venabulum obversum. 141. Certior erit<sup>0</sup> ictus, si sinistra parte pectus petas fortiterque nitenti consistas<sup>0</sup>, ne cedat plaga facta. Et quia aper recta<sup>0</sup> lacessentem petit nec percussus cessat, sed plagae ac cuspidi violenter incumbens renititur, nisi venabulum quasi auriculas habeat, quae cuspidem remorentur, fera ad manum usque ferientis contra nitendo impellitur ipsumque configentem opprimet.

p.778 142. Venabulorum igitur, quibus sues et alias comminus congregientes feras ferire volumus, manubria atque hastilia e robusto duroque ac firmo sint parata ligno, veluti fraxino aut simili; cui ferrum praefixum sit valde acutum et penetrabile, maxime ipsa cuspidem et utraque acie, quas alas πτέρυγας appellant. Ad extremitatem ferri, ubi cum hastili committitur, ipsum<sup>0</sup> ferrum velut auriculas habeat, quas Graeci κνώδοντας appellant, ne fera in cuspidem irruens ad ipsum ferientem pervenire possit. 143. Quod si ferrum auriculas non habeat, ad commissuram ferri hastili cornei pessuli vel obices firmiter annecti solent, ne ultra progredi possit fera eo usque vulnerata neve venabulum altius immergi possit.

144. Sic igitur consistere oportet eum, qui venabulo aprum excipit, ut telum sinistra dirigat, dextra urgeat. Pedum positio manus sequatur, laevus laevam, dexter dextram. Venabulum obiciat lateri laeva [praetergrediendo non multo plus quam laevorsum regrediendo]<sup>0</sup> ferae frontem capitisque motum observans sciteque venabulum figat, ne capite vibrato venabulum excutiat. 145. Quod si excusserit, mox ve-

§ 140. est deest in K provocantur K operiri K S, correxi hunc] eum K1

§ 141. erit deest in K consistendum K recte K

§ 142. i. mg. Venabulum quale requiratur in sue figenda. K S ipsum ferrum velut auriculas habeat] vel ipsum ferrum, ut auriculas habeat K S, coniecit (vide etiam § 141)

§ 144. i. mg. Apri feriendi ratio. K S praetergrediendo — regrediendo] vide adnot. 261

nator pronus in terram procidat virgultisque humilioribus apprehensis<sup>0</sup> procumbat. Sic enim aper prae dentium sursum tendentium curvitate humi sparsum figere difficulter potest. At si rectus consistat, vulnerari necesse est. Quanquam feminae sues procumbentem, etiamsi minus dentibus ferire queant, mordicus prehensum<sup>0</sup> pedibus conculcant.

p.779 146. Quapropter necesse est, ut socii venatores adsint et in hisce angustiis comites liberent. Idque fit, si solum venabulum protenderit alius. Nam sic continuo — priore deser|to — in hunc irruit aper. Inde prior exsiliens cum venabulo rursum invadat feram ferrumque inter scapulas dirigat, qua parte iugulum est sinistrae, fortiterque ad pes-sulum, ut dictum est, usque imprimat, qui nisi obstet, ad percutientis manum penetraret.

147. Adeo furibunda inest vis beluae<sup>0</sup>, ut ea iam occisa dentes prae fervore candentes pilos admotos exurant, viventis etiam ignescant canumque fere ictum declinantium pilos incendant.

148. Catuli facilius capiuntur, si modo a matribus segregari queant. Sed hi dum canes sentiunt, in silvosa loca et dumeta se abdunt, matres sequuntur canes acriusque pro suculis pugnant.

p.780 149. Tertia venatio aprorum fit retibus et temporis ventique ratione observata scaenisque factis ad eum, qui in cervorum venatione praescriptus est, modum. Retia in transitu saltuum constituuntur ad nemora, ad valles et clivos. Insultus fiunt in agros, in paludes, in loca uliginosa et ubi pabulum reperiunt. Retia observantes venabulum ad manum habeant. 150. Indagatores canes agunt idonea loca | scrutantes inventasque feras in casses adigunt. Hi, qui ad retia sedent, venabulis accurrunt utunturque modo ante praescripto. Si non adigatur sus impetu, sed<sup>0</sup> canibus prematur, venator canibus venabulo succurrit. Et quanquam viribus praestet, nimia tamen fatigatione fatiscit. Pereunt in hac venatione plurimi canes neque venatores a periculo sunt liberi. —

151. Atquo haec de aprorum venatu. Si lubet, de luporum quoque addam.

LAGUS: Immo<sup>0</sup> et reliquarum noxiarum ferarum.

PHILOTHERUS: Luporum venatio utilis cum propter damna, quae inferunt pecoribus, tum propter pellem, quae hibernis temporibus idonea est pellicio. Capiuntur plurimum cassibus et retibus, praesertim hieme, cum propter nives escam a domesticis petunt. 152. Aestate

---

§ 145. apprehensis (= -prae-) K2      praeheensum K2

§ 147. belluae S

§ 150. sed] et K S, correxi

§ 151. Imo K2      i. mg. Luporum venatio. K S

p.781 in silvis densioribus latitant ferisque victitant. Capiuntur et foveis factis, quae sarmentis virgultisque ac stipula teguntur, ove vel anate vel ansere desuper suspensis. Alii arcum intentum proque chorda acutissimum cultrum habentem iuxta escam ponunt, ita ut, dum esca attingitur, arcu | feriantur. Alii laqueis ad escam positos capiunt.

153. Ursi et sagittis et retibus intercipiuntur, alibi etiam foveis, ut de lupis dictum est. In Sarmatia ingentibus malleis suspensis affliguntur in arboribus, ubi apiaria petunt, ut de apibus dictum est. Nam<sup>o</sup> malleos ascensum impediētes quo vehementius repellunt, hoc impetuosius in eos recidunt. 154. Sunt qui acutissimos cultros affigant arboribus iuxta orificia apiariorum, quibus ascensuri se ipsos conscindant. Alicubi furcis collo excipiunt, alibi venabulo transfigunt, alicubi venator armatus aggreditur ursum cultro praeacuto accinctus. 155. Ursus ubi hominem cernit, mox complectitur prioribus pedibus veluti brachiis comprimendo necaturus. Interim venator tutus armatura cultro cor ursi petit atque occidit. Sunt qui observant arbores, quas conscendere solet<sup>o</sup> pomis aut fructibus petendis. Siquidem humiliores arbores non descendit, sed convolutus desilit. Eo loco palos praeacutos figunt, in quos praecipitet se ipse.]

p.782 156. Leones — ut tradit Xenophon — fossa capiuntur suspensio agno, ut supra de lupis dictum. Nonnulli quoque retibus implicant<sup>o</sup>, alii igne invadunt. Nam cum ignis intuitum<sup>o</sup> sustinere non possit, undique equites et pedites in beluam<sup>o</sup> impetum faciunt dextra ignem tenentes atque laeva scutum percutientes. Ita turbatus leo in retia adigitur, ut auctor est Oppianus.

157. Pardus mas ac<sup>o</sup> pardalis femina — vocatur et panthera — capitur vino eodem Oppiano teste. Pardales ut vivas capiant Mauri, putrescentis carnis frustum intra<sup>o</sup> aedificium e lapidibus in hoc constructum ex longo funiculo suspendunt, deinde e virgultis atque arundinibus ostium rara structura imponunt, per eas ut foetidae carnis nidor emanet. 158. Hunc odorem sentientes etiam e longinquo — eius desiderio — propere accurrunt et, cum attigerint, laqueo capiuntur<sup>o</sup>, qui ad praedictum funiculum alligatus est callide, ut, dum esca moveatur, feram comprehendat<sup>o</sup>.

---

§ 153. i. mg. Ursorum venatio. K S      Nam cum malleos ascensum impediētes protrudere volunt eosdem quo vehementius hoc impetuosius in eos recidunt K1

§ 155. solent K S, correxi

§ 156. i. mg. Leonum venatio. K S      implicantur K S, correxi      intuitum] intuitum K: impetum S, conieci      belluam S

§ 157. ac deest in K      i. mg. Pardalis quomodo capiatur. K S      intra] iuxta K S, correxi sec. Ael. XIII 10

§ 158. capiuntur deest in K      compraehendat K2

p.783 159. Tigris maxime ferae naturae veloci|tatisque mirandae est<sup>0</sup>. Tri-  
plicem in utraque maxilla dentium seriem habere et aculeos in caudae  
extremitate, quibus se comminus tueri et eminus eiaculari queat<sup>0</sup>,  
tradit Pausanias. Eius fetus, quem numerosum producit, ab insidiatore,  
dum mater cibo quaerendo abest, rapitur equo inprimis pernici<sup>0</sup> ali-  
isque interim desultoriis mansionatim dispositis, in quos subinde  
transilire liceat. 160. Ubi reversa fetu vacuum cubile reperit, fertur  
praeceps odore vestigans raptorem. Appropinquant abicit is<sup>0</sup> unum e  
catulis; tollit illa morsu et pondere etiam ocior remeat iterumque con-  
sequitur et subinde, donec in navem regresso praedatore irrita feritas  
saeviat in litore.

161. Alces<sup>0</sup> est animal, quod vulgus „Elend“ vocat. Caesar tradit  
caprae figuram, crura sine nodis articulisque habere neque quietis  
causa discumbere<sup>0</sup> neque, si quo afflictæ casu ceciderint, erigere  
sese posse; et quia arbores illis pro cubilibus, ad quas se reclinantes  
quietem capiant, has — e vestigiis ubi est animadversum a venatori-  
bus, quo se recipere consue|verint — omnes eo<sup>0</sup> loco a radicibus sub-  
p.784 ruunt aut accidunt<sup>0</sup>, ut summa tantum species earum stantium relin-  
quatur. 162. Huc cum se e consuetudine reclinarunt, infirmas arbores  
pondere affligunt atque ipsae una concidunt et capiuntur. Haec  
Caesar. Quem capiendi modum Diodorus Siculus de elephantis prodit.  
Verum in descriptione alces<sup>0</sup> Plinius et Pausanias a Caesare dis-  
crepant; siquidem Plinius scribit alcen iumento similem praeter  
aurium et cervicis proceritatem. 163. Pausanias mediam formam illi  
tribuit inter cervum et camelum, quæ sane descriptio propius ad  
„ellendas“, quas Germani vocant, accedit quam Caesaris pictura.  
Visum enim id animal nobis prorsus mansuetum Principi nostro e  
Polonia missum equi aut cervi maioris magnitudine, colore asinino,  
cruribus flexibilibus, equi asinique pabulo ali solitum in stabulis. —  
164. Pausanias addit solam alcen ex animalibus investigando non  
reperiri, sed alias feras venando casu interdum capi; nam abdere  
se in convalles et speluncas solitudinis, raro in conspectum venire  
p.785 ho|minis hominemquo o longinquo odorari.

---

§ 159. i. mg. Tigrides (Ty- K) quibus artibus capiantur. K S      est deest in K  
queat deest in K      pernice S

§ 160. is deest in K      i. mg. Alces et Elephantis quibus modis capiantur. K S

§ 161. Alces animal vulgus Elend vocat K2 S: Alces non est animal quod vulgus  
Eilendt vocat K1      procumbere K1 (vide append. I et Caes. B. G. VI 27  
= append. II)      eo] e K2      abscondunt K1 (cf. append. I) K2 S,  
correxerit sec. Caes. l. c. (vide append. II)

§ 161–165. (sed) ad priorem huius capituli formam vide append. I

§ 162. alces (= gen. Graec.) Alcis (K1) K2



165. Elephantos — praeter dictum modum — Diodorus Siculus commemorat ab Aethiopibus aliis insidiis capi. Aelianus foveis tradit<sup>0</sup> capi, sed beluas facile fraudem sentire et in venatores converti. Quare tubarum clangoribus armorumque concussione et ignem incendentes venatores et facibus in eos iactatis terrrent atque in foveas adigunt. 166. Nonnunquam incendunt silvas, ubi latitant, et cum ignem — sicut et leones — metuant, non audent progredi. Elephantum dum cicurantur, panibus, hordeo, caricis, uvis, melle, alliis, cepis, item palma et hederarum fasciculis copiose aluntur. Qua autem arte mansuefiant<sup>0</sup>, Aelianus docet. — Nihil ex hac belua vescum<sup>0</sup>, nisi promuscis et labra ac cornuum medulla.

p.786 167. Simiae duobus capiuntur modis, ut Strabo scribit: uno<sup>0</sup> — cum venatores eas in arboribus considere vident — catinum aqua plenum in conspectu ponunt oculos ex ea abluentes, postea visco pro aqua posito<sup>0</sup> recedunt. Cum autem hoc animal sit imitativum et mimi|cum, ex arbore descendit et visco se illinens palpebris illitis<sup>0</sup> occaecatur atque capitur. 168. Alter capiendi<sup>0</sup> modus calceis fit ad eundem modum: calceantibus se<sup>0</sup> venatoribus relictisque aliis pusillis et intus visco illitis, quos ubi imitatrices<sup>0</sup> induxerint<sup>0</sup>, facile capiuntur.

p.787 169. Uros memorat Caesar magnitudine paulo infra elephantos, specie, figura et colore subnigro et fusco velocitateque excellenti. Cornua quoque taurinis similia Solinus tradit, in quibus tantum robur, ut hominem armatum cum equo ventilare Albertus prodat<sup>0</sup>, neque homini neque ferae, quam perspexerint, parcere. 170. Hos studiose foveis capi atque interfici eoque exercitio iuventutem Germanorum durari testatur Caesar; et qui plurimos ex his interfece-  
runt<sup>0</sup>, relatis in publicum cornibus, quae sint testimonio, magnam ferunt laudem; sed mansuescere ad homines ne parvulos quidem exceptos possunt<sup>0</sup>. 171. Amplitudo cornuum et figura ac species multum a nostrorum bouum cornibus differt. Horum bouum ingens copia  
hibernis temporibus in Polo|nia Sarmaticisque regionibus reperitur, ubi ex arboribus eos sagittis configunt aut ex equis velocitate praestantibus aliis alios sublevantibus in persequendo.

---

§ 165. post tradit (K1) K2 hab. elephantos

§ 166. mansuefaciant K viscum K2

§ 167. i. mg. Simiarum capiendarum modus. K S unum K posita K  
illinitis K

§ 168. capiendi modus deest in K1 se K hab. ante calceantibus imi-  
tatricis K2 induxerint] induruerint K

§ 169. i. mg. Uri venatio. K S prodit K2

§ 170. interfecerint S (orationem directam praetuli propter insequens ferunt)  
possent K2 S

172. Bisontum<sup>0</sup> venationem describit Pausanias in Phocicis. Inventa fera venatores locum<sup>0</sup> declivem et in convalles demissum primo saepe firma cingunt, deinde illam — quae ex adverso est in extremitate — planitiem tergoribus recenter excoriatis<sup>0</sup> sternunt. Sin coriis recentibus<sup>0</sup> destituantur, pelles aridas<sup>0</sup> oleo lubricas factas sumunt<sup>0</sup>. 173. Inde qui equitando plurimum valent, bisontes<sup>0</sup> in eum locum propellunt. Hi in primis statim tergoribus labantes per acclive devolvuntur. Ibi fame aliquot diebus ferocia fracta pascuntur pini bacis atque sic tandem vinculis circumventi capiuntur.

p.788 174. Ibices, quae<sup>0</sup> caprae silvestres vel capreae vel<sup>0</sup> rupicaprae appellantur — quas Plinius cornua in dorsum adversa habere scribit —, scandendo in scopulos persequuntur venatores, ut missilibus configant. Mira enim scandendi sallientique ex rupe una in aliam arte pollet haec fera. Et cum non datur aliud effugium, ad rupem aliquam inaccessam transiliens cornibus se suspendit, tantisper dum venator se alio conferat. 175. Habet enim cornua minora caprinis, non dissimilia haedorum cornibus, sed retrorsum incurva<sup>0</sup>, ut a tergo — velut uncis — se librare<sup>0</sup> possit atque suspensam tenere. Plerunque autem ad ea praecipitia montium feram sequuntur venatores scandendo, ut descensus non detur, id quod<sup>0</sup> Maximiliano Imperatori contigisse perhibent<sup>0</sup>. Eius<sup>0</sup> rei indicia non procul ab Oeniponte visuntur.

p.789 176. Crocodilus, ἀμφίβιον, et terrestre et aquaticum animal ova pariens excludensque, capitur — ut Herodotus scribit — hac arte: venator primo tergum suillum hamo circumdatum perfert in fluvium medium ad crocodilum alliciendum, deinde in ripa fluminis porcellum, quem vivum tenet, verberat. Vocem hanc audiens crocodilus accurrit tergumque, quo hamus tectus, devorat. Attracti<sup>0</sup> ante omnia oculos| venator caeno opplet; alioqui difficulter cohibiturus. —

177. Feras si necare studes, cibo admisceto tithymallum, ranunculum, aconita. Iis enim pharmacis vel necantur vel attonitae<sup>0</sup> capiuntur. — Molestior fortassis vobis sum prolixiore mea de feris capiendis commemoratione.

178. LAGUS: Nequaquam. Unum restat de vivariis ferarum.

---

§ 172. Bisonum K i. mg. Bisontum (-onum K) venatio. K S venatores loco acclivi in convalles demisso, primum sepe firma locum cingunt K excoriatitis K2 recentibus deest in K post aridas K hab. addunt sumunt deest in K

§ 173. bisones K

§ 174. quae] et K vel] ac K i. mg. Ibices quo pacto capiantur. K S

§ 175. incurvis K S, correxi liberare K quob K2 perhibent] pro-  
ditum K eiusque K

§ 176. i. mg. Crocodilus. K S Attractus K

§ 177. attonita K

§ 178. i. mg. De vivariis ferarum, hoc est (om. S), theriotrophiis. K S

PHILOTHERUS: Vivaria ferarum cum hoc tempore non sint rara nobilium praetoriis ac praediis neque novum inventum, de his pauca subiciam.

179. Plinius tradit Fulvium Hirpinum<sup>0</sup>, qui mox Lucillum imitatore habuerit, vivaria primum usurpasse, cum tamen Cyrum et alios ple-rosque longe ante vivariis ferarum usos constet. — Hodie quoque in Italia, Gallia<sup>0</sup> et Germania crebra visuntur, nusquam autem frequen-tiora quam in Anglia, ubi passim nobiles praetoriis habent adiuncta vivaria, quibus damae, cervi aliaeque ferae saeptis clauduntur ad voluptatem.

p.790 180. Ferae autem, quae vivariis idoneae, potissimum sunt lepores, cuniculi, damae, sues, cervi, capreoli. Leones autem et ursi, lupi, leo-pardi et rapacia truculentaque<sup>0</sup> animalia repagulis potius continentur.

181. Convenit autem proximum aedificio vel praetorio habere clau-sum vivarium idque vel muro vel fissilibus stipitibus perforatis — quibus ramices inseruntur per transversa latera intervenientibus certis spatiis defixis — quasi vacerris clatrare vel asseribus connexis claudere, quo minus exitus feris concedatur, unde quoties libeat, feras quasi de cella promere liceat.

p.791 182. Aquam in promptu esse convenit, quae si desit naturalis, ali-unde vel inducenda vel fossis procuranda, prout patrifamilias condu-cit. Maxime tamen<sup>0</sup> fons scatens desideratur<sup>0</sup> vel vivus, qui feris in-primis<sup>0</sup> expetitur. — 183. Eligendus autem locus<sup>0</sup> et gramine ac stir-pibus arboribusque abundans et glandibus pomisque silvestribus. Sunt enim eadem pecorum silvestrium pabula quae cicurum. Temporibus autem hibernis<sup>0</sup> pabulum denegantibus et quando partus edunt, suc-currere clausis oportet faeno et quidquid locus aut facultas praebet, pabuli<sup>0</sup> vice suppeditare, minoribus — veluti lepusculis et cuniculis — olera administrare<sup>0</sup>. — Iam tu, Ornitheuta, de tuo aucupio disseras.

#### DE AUCUPIO<sup>0</sup>

184. ORNITHEUTA: Secundum venationis genus est avium et aeri-orum animalium persecutio, quam Graece ἱξουτεχνήν vel ὀρνιθιαχὴν<sup>0</sup>, Latine aucupium vocamus. Est hoc studium praeter alia principum

§ 179. Hirpinum] ad varias huius nominis formas vide adnot. 314 Galliaque  
K

§ 180. truculentiaque K

§ 182. tamen] autem K desiderandus K imprimis K

§ 183. post locus K iter. imprimis post hibernis K hab. et paduli K2  
administranda K DE AUCUPIO] titulum K hab. in mg.

§ 184. ὀρνιτεχνήν K1

- atque heroum exercitia longe commendatissimum omnibusque oblectandi numeris instructissimum, sive ingenuitatem exercitii seu voluptatis honestatem expendas. 185. Siquidem hoc studio corpus moderate longaque expeditius labore ac periculo minore vegetatur. Ferarum autem persecutione immodico labore per inuia, dumeta silvasque impeditas venator lassitudine saepe fractus fatiscit aut in furibundum aprum aut cervum efferatum impulsus in vitae discrimen conicitur. 186. Adde quod hoc exercitium minore sumptu atque apparatu expeditur<sup>0</sup>. Nam ferarum venatio et canum omnis generis gregem requirit et retia sumptuosa, ut taceam venatorum turbam, qui canes ducant vel insectentur feram vel qui ad retia desideant<sup>0</sup>. Auceps vero, ὀρνιθοθήρας<sup>0</sup>, unus instructus aut reti aut visco aut denique accipitre suum exercitium exsequitur.
187. Est autem hoc studium fere triplex: et<sup>0</sup> vel accipitrarium quod avibus rapacibus aut retibus et<sup>0</sup> instrumentis aut visco<sup>0</sup> et<sup>0</sup> insidiis aliis exercetur.
188. Accipitrarium autem et volatile aucupium veteribus non ita in usu, uti nunc omnibus principibus et heroibus est frequentatum, cum alia venandi genera iam inde a diluvio usurpata reperiantur, ut tam Hebraeorum quam Graecorum et Latinorum litterae testantur. 189. Budaeus eruditique<sup>0</sup> vetustatis indagatores mirantur hoc solum non fuisse in usu, praesertim cum Aristoteles tanta diligentia maximisque ab Alexandro suppeditatis sumptibus omnium animalium naturam descripserit, nusquam tamen accipitrarii aucupii meminerit. 190. Plinius<sup>0</sup> super Amphipolim scribit Thraciae populos atque accipitres societate quadam aucupari. Hos quidem ex silvis et arundinetis excitare aves, illos supervolitantes deprimere. Iulius quoque Firmicus, qui fuit<sup>0</sup> temporibus Constantii, Magni Constantini filii, mentionem facit huius aucupii, quod<sup>0</sup> et Budaeus Galliae ornamentum annotavit. Indos Aelianus tradit corvos et milvos a pullis mansuetos reddere instituereque ad venatum, ut supra de leporum venatione dictum. — 191. Hodie maxime usurpatur et generosa exercitatio existimatur principibus et monarchis usitata, ut quae voluptatis plurimum habeat.

---

§ 186. expeditur K2      desideat K2      ὀρνιθοθήρας] Ornithorius K1  
 § 187. i. mg. Aucupium triplex. K2 S      et vel] et et vel K2      et] aliisque K1      visco] fisco K1      et] haec K2      et insidiis aliis deest in K1  
 § 188. i. mg. Accipitrarium aucupium. K S  
 § 189. eruditique vetustatis indagatores deest in K et ideo miratur pro mirantur est scriptum  
 § 190. Plinius — accipitres] vide adnot. 327      fuit Constantini temporibus Magni Constantini filii K      quod — annotavit deest in K

192. Exercetur autem hoc aucupium volatile<sup>0</sup> rapacibus avibus inedia vigiliisque domitis. Domantur in hunc usum non solum accipitrum et<sup>0</sup> falconum varia genera, verum etiam vultures, corvi, quibus non aves solum, sed lepores etiam et cuniculos venantur. Videmus enim natura accipitres, milvos, corvos innoxiiis avibus insidiari. 193. Accipitrarius<sup>0</sup> avem rapacem gestat pugno insidentem comitatusque cane investigatore, qui<sup>0</sup> perdices, coturnices aliasque aves minores<sup>0</sup> accipitrum genere persequatur eque latebris excitet, ut avolare tentantes a praedatrice intercipientur. Plerunque enim perdices, coturnices aliaeque aves, ubi hostem adesse senserint, in sublime sese attollere non audent, sed in fruteta se ab dentes malunt<sup>0</sup> canibus hominibusque quam iurato hosti in praedam venire.
- p.794 194. Maioribus venatricibus avibus lepores atque cuniculos hoc modo capiunt: aliae emissae circumvolitant, tantisper dum a canibus atque venatoribus excitetur praeda, quam pernecitate instructae diripiant atque humi depressam conficiant, aliae non nisi volantem praedam impetunt, quam si impeditae<sup>0</sup> assequi non queant, circumvolitando in propinquo latitantem commonstrant, ut a venatoribus comprehendatur<sup>0</sup>.
195. Sunt et sublimipetae, qui<sup>0</sup> ardeas atque id<sup>0</sup> genus avium trans nubes scandendo persequuntur eo usque, ut hominum conspectum evadant; atque hi maxime sunt principibus in deliciis. Sunt et<sup>0</sup> sublimivagi, qui neglecta interdum praeda, cum disserenavit ad meridiem, p.795 plerunque apricatione delectati in nubes licentius subvehi solent et diu ex hominum prospectu auferri — quasi quidam emansores. 196. Quod providentes magistri accipitrarii protento<sup>0</sup> pugno revocant aut receptui Stentorea voce canunt interim scapum oblongo loro iactantes rotantesque. Quare cum sublimivagi longissime et ultra famam in alienas regiones avolent, appenduntur eis tintinnabula<sup>0</sup> cum orbiculis argenteis, quibus veluti indicibus insignia domini inscribuntur. Unde saepe a multis miliaribus capti agnitis insignibus ad dominos

§ 192. volatile — § 195. deliciis deest in K1, vide adnot. 335 et append. IV

§ 192. et deest in K2 S, addidi (cf. § 213)

§ 193. post Accipitrarius K2 hab. autem post qui K2 S hab. vel, delevi  
minore K2 S, correxi malunt] malum K2

§ 194. impediti K2 S, correxi comprehendantur K2

§ 195. qui] quae K2 S, correxi (cf. insequens atque hi ...; append. IV: Alii qui ... arboripetae ... Quidam sublimipetae ...) id genus avium] vide adnot. 334 et deest in K1

§ 196. protento] -tenso K2 S, correxi (vide Budaeum, annot. in pand., p.227A)  
protento — aut hoc loco deest in K1 (sed vide append. IV)  
tintinnabula K post remittuntur K1 hab. Si vero nubilaverit, nullum est periculum (vide append. IV)

remittuntur<sup>0</sup>. 197. Accepimus<sup>0</sup> a quodam Principis accipitrario affirmante<sup>0</sup>, cum forte circa matutinum tempus in Menapiis aucupio vacaret, accipitrem<sup>0</sup> vento abreptum eodem<sup>0</sup> die<sup>0</sup> circa quartam postmeridianam<sup>0</sup> in Prussia venationi<sup>0</sup> volatili intervenisse atque<sup>0</sup> in praeda<sup>0</sup> captum agnitoque<sup>0</sup> Principis signo remissum, cumque<sup>0</sup> rogaretur, quo<sup>0</sup> tempore captus, cognitum eodem die, quo avolarit, interceptum<sup>0</sup> fuisse.

p.796 198. Accipitrum genera plura memorantur ab Aristotele, quorum pluribus in venatione aucuparia | utimur. Gallis vocantur „oyseaux<sup>0</sup> de<sup>0</sup> proye“. At modo rapiendi venandique differunt: nam alii humi consistentem columbam rapiunt — volantem non item —, alii volantes impetunt. 199. Inter haec accipitrum genera buteonem praecipuum narrat Aristoteles<sup>0</sup>; Graece  $\tau\rho\upsilon\gamma\rho\chi\eta\varsigma$  a numero testium dicitur<sup>0</sup>, etsi Plinius etiam aesalonem<sup>0</sup> vocet; Germanis videtur esse „Smerling“, Gallis „buysart“. Item falcones<sup>0</sup>, palumbarii, percus<sup>0</sup>, nisus — Germanis „Sperber“<sup>0</sup>, Gallis „espervier“<sup>0</sup> —, quo in venandis palumbis ac<sup>0</sup> perdicibus utuntur. 200. Fringillarius vel levis accipiter „Baumfalck“<sup>0</sup>, stellaris accipiter „Blaufuß“, percus<sup>0</sup> „Gyrfalck“. Accipiter ardealaris Gallice „faucon<sup>0</sup> haeronnier“<sup>0</sup>. E Creta afferuntur magni pretii, „scacurios“<sup>0</sup> vocant Galli et Germani.

201. Ex omni genere accipitrum rapacium alii sunt<sup>0</sup> nidularii, qui ex nido rapti domi adoleverunt — Galli<sup>0</sup> vocant „oyseaux<sup>0</sup> niez“, „prins<sup>0</sup> au nid“. Hi ut obsequentissimi, ita non sunt optimi. 202. Alii sunt ramales, qui iam fere adulti nidum<sup>0</sup> deserentes per ramos passim avo-  
p.797 lantes capiuntur<sup>0</sup>. Hi nidulariis praeferuntur, nam pernecitate | nidu-

---

§ 197. Accepimus — fuisse hoc loco deest in K1, sed § 210 post aberrant additur affirmante] qui affirmavit K post affirm. K1 hab. accipitrem accipitrem ... abreptum] avem ... abreptam K1 eodem] et eodem K1: eodemque K2 die deest in K2 pomeridianam K S venationi volatili intervenisse] cum et illic aucupes venarentur hanc supervenisse K1 atque] et K1 post praeda K1 hab. rapta agnitoque Principis signo] cum autem signum haberet principis, eo agnito K1 cumque] et cum K1 quo tempore] quando K1 interceptum fuisse deest in K1

§ 198. i. mg. Accipitrum genera. K S oyseau K S [cf. § 201] de la proye K

§ 199. ante Aristoteles K1 hab. idem dictus K aesalonem K falcones K1 percus] perces K S, conieci [cf. adnot. 351] Sperver K espreveer K ac deest in K1

§ 200. Binumfalckle K percus] pernice K S, conieci [cf. adnot. 354] faulcer hairemier K1 haerennier K2 S, correxī Sacurios K1 [cf. adnot. 357]

§ 201. sunt deest in K Galli — nid deest in K1 oiseaux nies prins au nis K2

§ 202. ni-nidum K2 post capiuntur K2 hab. Gall. ramages

larios vincunt. 203. Item peregrini<sup>0</sup>, qui ut sunt pernecitate commendabiles, ita negotio maiore curantur, ut qui ab infantia non obduruerint. Hi sunt<sup>0</sup> duorum generum: hornotini, ut<sup>0</sup> Budaeus annotavit, praestantissimi putantur, id est qui ante quam deplumescant, mansuescunt; anniculi, id est deplumes, item bimi, trimi et<sup>0</sup> deinceps ad obsequium redigi non possunt.

204. Omnibus iam dictis generibus alii aliter utuntur alios vocantes campestres, perdicarios<sup>0</sup>, leporarios, picarios, alios lacustres<sup>0</sup>, rivularios<sup>0</sup>, anatorios. Hi anates, ardeas, grues spectanda virtute e sublimi deturbant. 205. Ardea enim quoties imminere hostem cernit, sublimis fertur in auram. Hoc<sup>0</sup> eam insequente certatim sic nubes petunt, ut hominis saepe prospectum effugiant, tantisper dum venatrix sublimior facta praedam involutam unguibus in terram mutuo rotatu deturbet atque leporariis aut venatoribus excipiat.

p.798 206. Industrias aliquando huiusmodi aves principes magno mercantur, siquidem constat quingentis | aureis atque amplius regibus et principibus venditas<sup>0</sup>.

207. Domandi ratio praecipua, ut oculorum palpebris commissis vel oclclis circuloque, cui insident, agitato inedia longisque vigiliis fatigetur<sup>0</sup>. Post alligantur<sup>0</sup> funiculo et esurientes<sup>0</sup> primum comminus et paulatim longius alliciuntur<sup>0</sup>, donec assuescant<sup>0</sup> et ad vocem magistri — liberi<sup>0</sup> avolantes citra funiculum — revertantur<sup>0</sup>. Accipitrarium oportet avem crebro manu chirotheca<sup>0</sup> tecta insistentem deportare et escam praebere, ut magistrum eiusque vocem cognoscere discat.

208. Anniversaria cura plumas in aviariis amittunt, quod mutare vocant vulgo, et a numero annorum, quoties deplumaverint, nomen accipiunt fere.

209. Ineunte autumnio accipitrarii saginam aviarii medicamentis exinaniunt rursusque ad praedam instituunt. Inedia<sup>0</sup> perdomitant inditis in os stuppeis turundis vel bolis aviditatem eorum ludificantes, simul ut sic evocatis excrementis<sup>0</sup> avidiores reddantur ac fame excitatae obsequentiores fiant. — Hieme etiam ad gelu sub dio

---

§ 203. post peregrini K2 hab. pelgrins sunt] tamen K1 (et Budaeus, cf. adnot. 360) ut — annotavit deest in K1 et om. S

§ 204. ante perdicarios K hab. et locustres K ante rivularios K hab. et post rivularios K hab. vocant

§ 205. hac K

§ 206. i. mg. Precium accipitrum. K S venditos K S, correxi

§ 207. i. mg. Domandi ratio. K S fatigetur K alligatur K esuriens K allicitur K assuescat K liber avolans K revertatur K cheirotheca K

§ 209. inedia] media K2 excrementis] exocementis K1

p.799 algere utile. Nonnulli si | algeant, continuo inhorrescunt et morte periclitantur reiecta ingluvie.

210. In omni genere veterani difficiliter extenuantur et minus volucres <sunt><sup>0</sup>, sed ad praedam sollertiores et minus obnoxii. Terram enim volatu stringentes devolantem avem excipere noverunt aut angustis finibus latebram eius circumscribere, ne venatores aberrant. Tirones ut veloces, hoc magis exspatiantur<sup>0</sup> et aberrant<sup>0</sup>.

211. Rames atque nidularii initio sunt in tenebrosis constituendi et, ubi primum ad venatum produxeris, non subito mittendi perdici- bus capiendis, quia si robustior praeda se excutiat et vincat<sup>0</sup>, avis fit meticulosior. Quin potius tirocinium exerceat in coturnicibus et minoribus praedis rapiendis. Aut si velis maiusculas aves capere, accisis alis avem grandiore praebas diripiendam. Eo exercitio fit audentior ad validiores etiam capiendas.

p.800 212. In Martio et Aprili proiciendis veteribus plumis in caveam, avi- arium in hoc factum mittitur dispositum ad parietem alicubi loco aprico et meridianum solem excipien|te. Interim pascendus<sup>0</sup> bona carne, veluti columbina vel<sup>0</sup> gallinacea.

213. PHILOTHERUS: De volatili accipitrum falconumque venatione iam satis, perge ad reliquas partes aucupii referendas.

ORNITHEUTA: Quando sic videtur, pergam ac primum de peculi- arium quarundam volucrum aucupio disseram.

214. Fulicae<sup>0</sup> — inquit Aristoteles libro IX „De natura<sup>0</sup> animalium“ — capiuntur<sup>0</sup> spuma; appetunt enim eam avidius, quocirca spuma in- spersa eas venari in usu esse; et<sup>0</sup> carnem earum probi odoris esse<sup>0</sup> excepta posteriore parte<sup>0</sup>.

215. Struthiocameli<sup>0</sup> — aves cervorum magnitudine, collo et capite oblongis, lateribus alatis, cruribus firmissimis, pedibus fissis — propter molem corporis altius volare non possunt, at celeriter currunt. Hos arcu, ut Strabo testatur, venantur quidam, alii struthorum pellibus tecti. Nam dextram pelle colli operiunt atque eum sic movent, uti ani-

---

§ 210. sunt deest in K S, addidi (sec. Budaeum, annot. in pand., p.228C)  
exspantiat K2 post aberrant in K1 sequitur de accipitre vento  
abrepto narratio (cf. app. crit. ad § 197)

§ 211. vincatur K S, correxi

§ 212. pascendi K S, correxi vel deest in K

§ 213/14. i. mg. Aucupii secundus modus. K2 S

§ 214. Fulica K S, correxi natura] cf. adnot. 375. i. mg. Fulica quomodo  
capiatur. K S capitur K S, correxi et deest in K esse om.  
S post parte S hab. patet

§ 215. i. mg. Struthiocameli. K2 S Struthiocameli, aves cervorum magni-  
tudine, quae volare non possunt at celeriter currunt. Hos arcu ... K1



p.801 malia collum, sinistra semen spargunt e pera desumptum. 216. Eo avem alliciunt in convalles abigentes, ubi plures animal circumsistentes sternunt. Aelianus scribit cursu deficientem | lassitudine comprehendi<sup>o</sup> ab equitibus. Diodorus<sup>o</sup> Siculus alios quoque modos capiendorum struthiocamelorum tradit.

217. Perdicum venatio varia est. Nam<sup>o</sup> haec avis astutia valet, ut Aristoteles et alii posteriores prodiderunt. Etenim<sup>o</sup> cum perdices et coturnices, quibus longe volandi facultas deest, terrestres — ut ait Plinius — potius quam sublimes sint<sup>o</sup> nec altivolae, non nidis positae, sicut aliae aves, sed in aprico in segetibus et vepretis ova edunt et incubant, ut accipitrum iniuriam vitare queant. 218. Pullos fovendo ducuntque gallinarum more. Cum aliquis venando nidum accesserit, provolvit sese perdix ante pedes venantis — veluti capiendi spem praebens — sicque venatorem abducit, quousque pullis effugium detur, post ipsa avolans prolem revocat.

p.802 219. Perdicum venatio vulgaris aut fit accipitre aut retium nassa veluti sacco. Si accipitrem et canem habeas vestigatorem, excitatae<sup>o</sup> ad volatum ab accipitre capiuntur. Sin autem conspexerint praedonem, antequam excitentur, sese attollere non audent, sed procurrentes sese in vepreta aut segetes abdunt ibique a canibus capiuntur, ut<sup>o</sup> ante dictum. 220. Alia venandi ratio perdices<sup>o</sup> fit reti non lato, sed longiusculo atque veluti brachiis extenso, quod in extrema parte nassam veluti saccum habet. Auceps vel equum habet, iuxta quem occultatur — nam equum non vitant —, vel tegumento utitur in equi formam composito aut rubro nigrove panno — scuti instar — protegitur ante pectus, ne ipse conspiciatur ab avibus perque foramina ipsas speculatur. Ubi conspexerit, paulatim progrediens aves sensim et ipsas se agi patientes in saccum retis cogit ingredi atque sic capit.

p.803 221. Coturnix quia in segetibus habitat, avis est ad Venerem vehementer<sup>o</sup> prona. Haec fistula vocem feminae imitante invitari solet, quam<sup>o</sup> ubi audierit, cursu celeriore se proripit eo, unde vox illa exauditur. Ea igitur via intermedia plaga extenditur, in quam accurrendo ultro se conicit. Ex Clearcho Solensi Athenaeus tradit<sup>o</sup> coturnices sub tempore coitus, si quis laqueum ad speculum e regione posuerit, ad | id, quod in speculo apparet, accurrentes in laqueum incidere.

---

§ 216. compraeendi K2      Diodorus — tradit deest in K1

§ 216/17. i. mg. De perdicibus, et coturnicibus capiendis. K S

§ 217. Nam] et K      Etenim] Nam K      sunt K

§ 219. excitati K      ut ante dictum deest in K

§ 220. perdicum K S, correxi

§ 221. i. mg. Coturnicum aucupium. K S      vehementet K2      quam] quum K  
K      tradi K1

222. Communiter aves capiuntur variis modis. Alii tradunt allium coctum, ut non renascatur, obiectum avibus si devoraverint, sic stupere, ut manu capiantur. Laqueis retibusque capiuntur aves, et minores pantheris — hoc est retibus saltabundis, quae expanduntur super terram — capiuntur. Cornices capi proditur<sup>0</sup>, si nucem vomicam edant.

223. Visco<sup>0</sup> capiuntur aves illitis virgulis positisque eo loco, ubi vel ad escam vel alia causa advolare solent. Harum virgularum contactu implicatae capiuntur. Figuntur virgulae in arborum lateribus — nempe cerasorum, vitium vel etiam silvestrium arborum — alligata<sup>0</sup> vel in cavea apposita ulula vel cantatricibus aviculis; quibus cum alliciantur, ubi viscosas virgulas attigerunt<sup>0</sup>, capiuntur. 224. Capiuntur et maiores aves virgis maiusculis<sup>0</sup> visco oblitis<sup>0</sup> esca ad invitandum apposita vel suspensa. Visco quoque illita virgula pedique sturni alligata — ubi gregem sturnorum advolantium videris demisso viscosis virgulis instructo — hic<sup>0</sup> cum in turmam | se ingerit, plures secum trahit<sup>0</sup> captivas. — Haec habui, quae de meo exercitio in medium conferrem. Iam ad te, Halieu, rediit periodus.

#### DE PISCATIONE<sup>0</sup>

225. HALIEUS: De piscinis villaticis et privatis superius Piscinarius copiose disseruit. Nos tertiam venationis speciem, nempe<sup>0</sup> piscationem, ἀλιευτικήν — hoc est capiendorum piscium rationem —, persequemur. Nam cum humana sollertia nihil intactum relinquat — sive in terra sive in aere atque aqua — et omnia hominis imperio praeter superos subdita sint<sup>0</sup>, quantumvis immanes beluas tam aerias<sup>0</sup> et marinas quam terrestres homo sibi subicere suoque usui servire studuit. 226. Siquidem non elephantum modo et leones et<sup>0</sup> avium examina parere coguntur homini, verum etiam quae pontus gignit formidolosa atque aspectu horrenda, cete, testudines<sup>0</sup>, phocae, hyaenae<sup>0</sup>,

§ 222. i. mg. Pantheron retis genus. K S      proditum K

§ 222/23. i. mg. Tertius aucupii modus. K2: Tertius modus aucupii. S

§ 223. Visco — § 224. captivas deest in K1

§ 223. alligatae S      attigerint K2

§ 224. maiusculis] aut iusculis K2      oblitis] illitis K2      hic] qui K2  
trahet K2      i. mg. De tertia venationis parte. S      DE PISCATIONE]

#### DE TERTIA VENATIONIS PARTE. K

§ 225. nempe Piscationem et capiendorum piscium rationem, hoc est, ἀλιευτικήν  
exequemur K      post sint K hab. ut supra dictum      aereas K2 S

§ 226. et avium examina post homini hab. K      testitudines K1      hyenę  
(-enae K2) K      lamiae] lamnae K      zygene K S, correxi      et quę  
(quae K2) K

p.805 canes marini, lamiae<sup>0</sup>, zygaenae<sup>0</sup>, ipsis terrestribus horribi|liora mon-  
stra et<sup>0</sup> nationibus metuenda tamen ab imbecilli piscatorum genere  
capiuntur.

227. De piscatu pauci — quod equidem sciam — et apud Latinos et  
apud Graecos scripserunt praeter Oppianum, qui contractius atque  
solum<sup>0</sup> de capiendis piscibus marinis scripsit<sup>0</sup>. Aristoteles, Athenaeus  
et Plinius de piscium natura quaedam tradiderunt, de piscibus autem  
capiendis vel parum admodum vel nihil. Columella de piscinis et  
piscibus alendis scripta reliquit et Aelianus sparsim nonnulla.

228. Piscium usus humano generi sicut et aliorum<sup>0</sup> animalium est<sup>0</sup>  
concessus singulari Dei beneficio. Cibum enim praebet utilissimum  
et lautissimum. Multae<sup>0</sup> gentes solis piscibus victitare dicuntur<sup>0</sup>. Ori-  
tas<sup>0</sup> et Arbies<sup>0</sup> gentes ichthyophagos<sup>0</sup> esse, qui domicilia quoque e  
piscium ossibus faciant<sup>0</sup>, portas e costis et e vertebrae mortaria,  
testatur<sup>0</sup> Strabo, item panem e piscibus ad solem tostis atque con-  
tusus addito pauxillo fermenti.

p.806 229. Principio piscatorem Oppianus — sicut res ipsa docet — non  
minus quam venatorem vigilantem, laboriosum, rigoris<sup>0</sup> | et aestus  
patientem esse vult, item sagacem, ut piscium fraudes eludere queat.  
— Instrumentis huic arti idoneis instructus sit piscator<sup>0</sup> oportet,  
nempe retibus, tridentibus, fuscinis, hamis, nassis<sup>0</sup> atque id genus  
aliis<sup>0</sup> ad piscationem necessariis, ut mox dicetur.

230. Porro tunc piscatio instituenda est<sup>0</sup>, cum pisces desiderio feturae  
loca tepida adeunt. Tum enim maxime capiuntur, ut Aristoteles tradit,  
maxime sub solem orientem vel paulo post quam occiderit; tum  
enim maxime visus piscium fallitur. Hieme vada petunt — alii in  
limum aut arenam, alii in scopulos se abdentes. Ad vernum tempus  
et aestate in sublime redeunt, cum herbae virescere incipiunt, litoribus  
appropinquant. — 231. Pisces, qui in mari degere solent prope fluvium  
aliquem aut lacum, cum partui sunt<sup>0</sup> vicini, e mari in lacus aut flu-  
vios prodeunt, cum quod aquam a ventis tempestatibusque liberam  
amplexentur in partu, tum ne beluis maris fetus exponant. Atque

§ 227. ante solum K hab. id scripsit Aristot. K2

§ 228. alia animalia K est deest in K Multas K dicuntur deest  
in K ante Oritas K hab. Nam Arbias K S, correxi i. mg.  
Arbies Ichthyophagi (-yophagi S) K S ichthyophagos usque ad finem  
huius capituli vide adnot. 413 faciunt K teste Strabone K

§ 228/29. i. mg. Piscator qualis postuletur K S

§ 229. rigoris] frigoris K2 piscator om. S nassis deest in K1 aliis  
deest in K

§ 229/30. i. mg. Piscatio quando instituenda. K S

§ 230. est deest in K

§ 231. sint K ante quod K hab. et

p.807 ideo in Pontum Euxinum secedunt, qui ob id plurimis piscibus abundat, quod<sup>0</sup> beluis marinis rapacibus non | sit obnoxius.

232. Verno tempore germinante terra pisces quoque sicut alia ad coitum incitantur, et alii<sup>0</sup> ova arenis petrisque atterunt, alii natando expellunt. Et cum omnes reliquos<sup>0</sup> semel, lupum bis, mullum ter parere tradunt<sup>0</sup> maresque<sup>0</sup> procedentes semen spargere, feminas sequentes exsorbendo excipere, neque aliter coire<sup>0</sup> etsi<sup>0</sup> ex Herodoto tradit<sup>0</sup> Aelianus, reprehensum tamen id<sup>0</sup> ab aliis; nam coire omnino, sed alios<sup>0</sup> aliter idque tanta celeritate, ut observari certi vix aliquid possit. 233. Piscis femina coitus tempore marem sequitur ventrem eius rostro pulsans, sub partu mares feminas<sup>0</sup> similiter. De qua re, qui volet, legat Massarium in Plinium.

p.808 234. Tempora piscationi accommoda autumnus probantur post solis occasum, maxime prima nocte — nam tum pisces dormitant et facibus lucentibus capiuntur quiescentes —, bruma vero meridie, vere toto die, quod tum ad fetum evagentur et in Venerem concitantur. 235. Alii aestate capiuntur, alii hieme. Nam hippurum<sup>0</sup> et coracinum hieme non capi, sed tantum | aestivis diebus constat<sup>0</sup>. Atque tum cancri fluviatiles et troctae<sup>0</sup> commendabiliores. 236. Pisces alii aliis locis delectantur: alii inter saxa, alii in arenis, alii in ulvis herbidisque locis versantur.

237. Explorandus est ventus, ut sit tranquillus, alienus a tempestate. Et sicut in terrestri venatione, sic in piscatu noto spirante retia adversus boream et contra borea flante in notum trahenda, euro spirante adversus zephyrum dirigenda retia et contra.

238. Piscandi varii modi. Traditur cyclamini pharmaci subacti odore pisces veluti ebrios et infirmos reddi, adeo ut manu capiantur, atque ideo ichthyotheron<sup>0</sup> dici. Idem de hyoscyamo<sup>0</sup> proditur<sup>0</sup>. — 239. Aelianus quattuor memorat piscandi genera, nempe reti, nassa, hamo atque conto; retium existimat uberius, sed supellectilem requirere variam. De his superius dictum in venatione. Conservantur autem retia piscatoria diutius, ut in venatione ferarum dictum. 240. Nasarum usum, quia insidiosus sit, ingenuum hominem minime decere p.809 quidam opinantur. Hamo autem piscari libero homini magis decorum

---

§ 232. aliae K reliqui K post tradunt interp. K maresque] -que deest in K post coire interp. K1 ante etsi K1 hab. Id tradat K id deest in K1 alios] alii K1

§ 233. feminas] -am K S, correxi (sec. Plin. IX 157)

§ 234. i. mg. Tempora piscationis. K S

§ 235. hyppurum K2 constat deest in K troctae] trochae K

§ 236/37. i. mg. Pisces quibus locis delectentur. Venti ratio. K S

§ 238. ichthyotheron K hyosciamo K proditum K

existimant<sup>0</sup>. At quae conto fit, eam esse strenuissimam et hominem requirere robustum; ad eam requiri perticam rectam oleaginam et funes e sparto contextos et taedas atque faces pineas ac resinosas, navem parvam et remiges validis brachiis.

241. Proditum est tempore hiberno, cum Ister glacie constrictus sit, piscatores glaciem in orbem perfodere instar putei. Huc cum lucis desiderio pisces conveniunt, facile capi, ut Aelianus tradit. Item<sup>0</sup> glacie secta securibus verriculis pisces capi vulgare est.

242. Alii calamis longis adnectunt saetas equinas, alii hamis incurvis annexa esca, alii lina et funiculos contextos e navibus iaciunt, alii multiplices hamos expediunt, sunt qui nassis atque his diversis; nam quaedam ex saligneis virgis contextae, nonnullae e linis constant. Alii plumatis funibus piscantur, quemadmodum lepores in segetibus superius diximus aliquos<sup>0</sup> venari. 243. Quidam expedito utuntur piscandi modo: perticae alligant rete sacci in morem inferius clausum<sup>0</sup> et angustum<sup>0</sup>, superius patulum<sup>0</sup> idque<sup>0</sup> imposita esca in aquam demissum<sup>0</sup> subinde reducunt captosque pisces eximunt. Item modus capiendi corbe, fiscellis in stagnis rvisque herbidis atque ulva obnoxiiis: vimineo cophino superius inferiusque patente eoque subito demisso<sup>0</sup> in vadum, qui hoc<sup>0</sup> modo cinguntur cophino pisces capiuntur. Alicubi in rivulis ad faces noctu pisces fuscinis conficiunt.

244. Crebrior piscandi maxime in mari et fluminibus modus verriculis expeditur vel sagenis. Retia sunt haec oblonga et mediocriter lata, altrinsecus funibus alligata, ex una parte plumbei globuli, ab altera suber annectitur. Atque hoc quidem lignum propter levitatem in sublimi aqua<sup>0</sup> sustinet eam partem retis, alteram cogit plumbum subsidere. Pars una verriculi scaphae imponitur altera parte in ripa relicta. 245. Naviculaque in altum per gyrum ducta ad ripam tandem reversi totum rete ad litus retrahunt inclusis piscibus. Plinius ait interesse capturae, si iteretur gurgis; et Aristoteles testatur, si gurgitum ima saepius terantur, plures capi secundo iactu quam primo.

246. Est et retis genus, quod geminis perticis in mare mittitur subitoque pisces comprehendit. Aliud in modum papilionis aut tentorii contextum rete inferius plumbatum, in sublimi nodosum; eius caudam sinistra tenet piscator, dextra in altum iacit rete; idque subsidens<sup>0</sup> pisces, qui eo loco<sup>0</sup> sunt, cingit et, cum retrahitur, claudit.

§ 240. existimari K

§ 241. Idem S

§ 242. aliquos deest in K

§ 243. clausum ... angustum ... patulum ... demissum (di- K2)] -o K idque]  
eoque K dimisso K2 hoc modo deest in K1

§ 244. i. mg. Verriculi usus. K S aqua (= aquam) K2

§ 246. susidens K1 loci K S

247. Eadem aquatiliū<sup>o</sup> genera aliubi atque aliubi meliora. Litorales pelagicis meliores contendit Aristoteles, quippe qui cibo copiosiore melioreque potiantur. Lupi pisces in Tiberi amne inter duos pontes laudantur<sup>o</sup>, rhombus Ravennae, murena<sup>o</sup> in Sicilia, elops Rhodi; ostreis saporem optimum Lucrinis adiudicant quidam; sturio ad ostia<sup>o</sup> Rheni, siluri in Danubio et Moeno, salmones Rhenenses<sup>o</sup>, varii in montanis rivulis, haleces sicut et piscis, qui induratur, ex oceano Germanico commendabiliores.

p.812 248. Ceterum, ut sunt pisces varii varique piscandi modi<sup>o</sup>, sic<sup>o</sup> non omnes<sup>o</sup> esca capiuntur; nonnulli priusquam appetant, odorantur; inesse enim iis<sup>o</sup> et au|ditum et olfactum experientia compertum est. Quosdam et speluncis latentes salsamento illitis faucibus scopuli piscator expellit velut sui cadaveris agnitionem fugientes. Conveniuntque ex alto ad quosdam odores, ut sepiam ustam et polypum, et ob id coguntur in nassas; sentinas navium fugiunt, maxime piscium sanguinem.

249. Non potest petris avelli polypus; sed cunila admota ab odore protinus resilit, ut ait Plinius. Aliqui pane inescantur et vocati adsunt, sic assueti pasci. Purpurae et aliquot alii aquatici faetidis delectantur. Minores hamis minoribus, distentis etiam caprinis pellibus saepe capiuntur.

p.813 250. Cete grandis belua — Nearchus vicenum<sup>o</sup> et ternum passuum refert — ipsis navibus metuenda in Hesperio mari plurimum visitur et oceano tarda<sup>o</sup> incessu. Est musculus piscis exiguus aspectu, sed cauda longiuscula. Hic monstrum ducit, illud vero sequitur. Quare musculo vivo cete raro capitur, verum duce capto non difficile capitur belua et viae et consilii experts, | utpote noctu caligans oculis. Custode<sup>o</sup> igitur capto apparet monstrum eminentibus extra aquam pinnis. 251. Piscatores rudentes bene compactis nodis extendunt, qui ne abrodantur, catenis intexuntur per multos orbes. Ad haec utres spiritu distentos alligant eosque in pelagus demittunt. In hamo inditur esca, iecur aut armus taurinus, quem uno ictu deglutire queat. 252. Mox praeparatis securibus et ingentibus gladiis adoriuntur monstrum, sed taciti, ne rumorem sentiens in profundum descendat. Escam rapiens et devorans capitur funibusque trahitur. Et ni utres

---

§ 247. aquatilia K i. mg. Qui pisces ubi meliores. K S laudantur deest in K murena K1 S ostia] ossia K2 post Rhenenses K hab. commendabiliores

§ 248. post modi interp. K sic deest in K post omnes K hab. etiam iis deest in K i. mg. Piscibus et auditum et olfactum inesse. K S

§ 250. vicinum K2 i. mg. Cete. K S ante tarda K hab. et i. mg. Musculus piscis. K S Cutode K2

§ 251/52. i. mg. Basil. Hexaome. K2: Basil in Hexaemero. S

funibus annexos habeant piscatores, una cum navibus facile mergeret immanis belua. Sed dum in utres cedentes saevit, interim piscatoris ictu confoditur et in terram trahitur.

p.814 253. Eiusdem fere magnitudinis physeteres, qui efflationibus fluctum maximum et caliginem navigantibus excitant, ut Strabo scribit. — Ballaena<sup>0</sup> etiam unco ferreo capitur securibusque excinditur. Ballaena, orca, cete communiter vocantur Walfisch.

254. Orcam tradunt ballaenae infestam beluam. Capi invitatione predae — dum saginam prosequitur in litus fluctibus propulsam<sup>0</sup> eminente dorso multum<sup>0</sup> super aquas carinae in modum inversae, multiplicibus plagis confoditur — et mergi saepe navigia<sup>0</sup> reflatu beluae oppleta unda. Et quia os habet in fronte, ideo<sup>0</sup> summa unda<sup>0</sup> innatans in sublime<sup>0</sup> nimbos efflat<sup>0</sup>. 255. A Claudio principe oppugnatam orcam in portu Ostiensi, quo profectus ipse cum praetorianis populo Romano spectaculum praebuerit<sup>0</sup>, lanceas congerente milite e navigiis assultantibus Plinius tradit.

256. Canes quia voraces et piscantes perturbant, hamis occultatis in piscibus capiuntur. — Lamiae<sup>0</sup> in remos saeviunt dentibus. Circulo iniecto capiuntur. — Phocae non hamis neque tridente aut fuscina — cum duriore sint cute —, sed retibus capiuntur.

p.815 257. Testudinem etiam inter cete numeratam; immensae<sup>0</sup> magnitudinis beluam<sup>0</sup> Indico mari emitti<sup>0</sup>, quarum superficie habitabiles casas integant atque Rubro mari his navigent<sup>0</sup> cymbis; et piscatoribus obviam infaustam Oppianus putat. Capitur, si invertatur et supina feratur, sic facile configitur. 258. Inprimis eliciuntur antemeridiano<sup>0</sup> tepore<sup>0</sup> blandiente evectae eminente<sup>0</sup> lato dorso per tranquilla fluentes<sup>0</sup>. Quae voluptas libere spirandi in tantum fallit oblitus sui, ut solis vapore siccato cortice non queant mergi invitaeque fluitent oppor-

- 
- § 253. i. mg. Physeteres. K S Balena K S (pass.) i. mg. Balena. K S  
 § 254. i. mg. Orca. K S propulsa K S, correxi sec. Plin. IX 14 multo  
 K S, correxi sec. Plin. l. c. navigia ... oppleta] piscatores ... oppletos  
 K S, correxi sec. Plin. IX 15 ideoque K unda innatans] unda  
 innatantes K: aqua natantes Plin. l. c. sublimis K1 efflat] af-  
 flant K: afflat S, correxi sec. Plin. l. c.  
 § 255. praebuerit] praebuisse proditum K  
 § 256. i. mg. Canes. K S Lamnae in remos saeviunt, dentibus circulo in-  
 iecto ... K i. mg. Lamnae. K: Laniae. S i. mg. Phocae. K S  
 § 257. immensae] mensae S i. mg. Testudo marina. K S beluam] bel-  
 luam S emitti] mitti K S, correxi (cf. Plin. IX 35) navigant K  
 § 258. ante, meridiano K2 tepore blandiente] tempore blandito Plin. l. c.  
 eminentes K S (cf. Plin. l. c.) fluentes] fluitantes Plin. l. c.  
 abscisum K1

tunae venantium praedae. Aelianus scribit caput eius abscissum<sup>0</sup> diu vivere et, si manum oculis admoveas, oculos claudere et, si propius admoveas, mordere.

259. Delphinos capere religio est, siquidem hi piscatoribus auxilio sunt. Nam ad nomen Simonis vocati adesse solent pisces ex imo fundo pellentes. Unde eis<sup>0</sup> partem praedae dare consueverunt piscatores, quam si negent, in posterum eisdem non adsunt in piscando.

p.816 260. Thraces ad Byzantium delphinis non parcut. Et quia ab hominibus non | metuunt, facile capiuntur, maxime primum nati; e quibus uno capto mater facile capitur; [ut sequatur]<sup>0</sup> natosque<sup>0</sup> veluti ad ludum litterarium liberos educante parente, ut inquit Oppianus, ipsa pone ἐπίτροπος sequitur. 261. Aristoteles tradit retibus apprehensum<sup>0</sup> brevi tempore strangulari, cum spirandi facultas, quam habet, adimatur.

De delphinorum φιλανθρωπία<sup>0</sup> multa passim leguntur, ut de Arione apud Herodotum. Et pueros<sup>0</sup> admatos dorsoque exceptos in mare vexisse atque revexisse est<sup>0</sup> apud utrumque Plinium et Athenaeum et Oppianum. 262. Notum est de Coerano<sup>0</sup> Milesio, qui captum delphinum et necandum a piscatoribus redemit, postea navi, in qua Coeranus<sup>0</sup> erat, mersa ab eodem conservatus; ac deinde mortuo in patria atque in litus elato agmen delphinorum apparuit non procul tanquam funeri praesens et opem laturum.

p.817 263. Purpurae capiuntur post canis ortum aut ante vernum tempus, quoniam quando fetificavere<sup>0</sup>, fluxos habent sucos<sup>0</sup>. Faetidis delectari Plinius | testatur. Oppianus tradit capi missis strombis [piscibus]<sup>0</sup> aut ostreis in densos calathos e vimine aut iunco complexos; quibus<sup>0</sup> purpura linguam inserens ad escam mox intumescens retrahere<sup>0</sup> nequit atque sic ligurritione<sup>0</sup> irretita prenditur<sup>0</sup>. 264. Alii purpuras capi parvulis rarisque veluti nassis in alto iactis esca indita clusilibus et mordacibus conchis. Has semineces, sed redditas mari avido hiatu reviviscentes appetunt purpurae porrectisque linguis infestant. At illae aculeo exstimulatae claudunt sese comprimuntque mordentia. Ita pendentes aviditate sua purpurae tolluntur. — Aqua dulci necantur.

§ 259. i. mg. Delphini. K S eis] ei K S, correxi

§ 260. ut sequatur] cf. adnot. 504 natosque] notosque K2: natos S

§ 261. apprehensum (= -prae-) K2 φιλανθρωπία K: φιλανθρωπία S  
pueris adamatis ... exceptis K ante est K hab. ut

§ 262. Caerano K S Caeranus K S

§ 263. i. mg. Purpurae. K S foetificavere K S: cerificavere Plin. IX 133 [cf. adnot. 514) succos, et foetidis ... K piscibus] cf. adnot. 518  
quibus deest in K detrahare K2 ligurritione (-guritione S) irretita deest in K prenditur] capi K



265. Scarus, inquit Aelianus, est<sup>0</sup> omnium piscium salacissimus et cupiditate impotens in feminam. Quod cum piscatores non ignorent, comprehensae feminae summum os ad tenuem funiculum ex sparto confectum alligant eamque vivam per mare ad cubilia, ubi congregari consueverunt, trahunt. 266. Nassaeque in piscatoria navicula os  
p.818 late diductum paulatim demittitur | in mare. Mares ad conspectum feminae libidinis furore certatim in eandem feruntur. Interim qui feminam deducit, recta ad nassam tendit<sup>0</sup>. Cumque<sup>0</sup> femina in nassam trahitur, mares<sup>0</sup> gregatim cum femina capiuntur.

267. Cephalus, piscis caenosus, amnium<sup>0</sup> turbidorum amans, ut Pausanias in Messeniis testatur. Retibus capitur, nam summis natat undis. — Orcynus<sup>0</sup>, cetaceus piscis, mire sagax. Cum enim hamum, quo capi solet, deglutierit, mox in profundum se demittit<sup>0</sup> ad petram aut solum allidens hamum expellere cupiens. Quod si minus licet, vulnus dilatat atque exsiliendo exspuit. Saepe tamen id non succedit<sup>0</sup> ac capitur.

268. Apuae verriculis tenui filo contextis capiuntur, inutiles alioqui pisces ob exilitatem ad aliorum piscium capturam solum usurpati. — Ostrea, conchae et carabi — locustas Theodorus vertit — capiuntur vel verriculis vel maris reciprocatione in litora provecta.

p.819 269. Thunni et porci marini, quos Stralbonem pelamydes<sup>0</sup> appellare volunt; eosque<sup>0</sup> in Maeotide gigni, unde gregatim erumpant<sup>0</sup> per angustos<sup>0</sup> maris sinus — ad Byzantium<sup>0</sup> plurima eorundem venatio —, adeo ut manibus intercipientur. Capiuntur retibus. Est autem eorum captura a Vergiliarum exortu ad Arcturi occasum. 270. Celtas, Ligures et Massilienses ingentibus hamis capere eos prodit Aelianus. Reliquo tempore hiberno latent in gurgitibus. Thunnos iuxta Hispaniam glande saginari scribit Strabo.

271. Haleces — alii arengas vocant — Iovius existimat veteribus apuas dici. Sunt qui e maenarum<sup>0</sup> genere esse tradant, unde maenidium<sup>0</sup> per deminutionem<sup>0</sup> dictum. Capiuntur circa Augustum mensem in mari Septentrionali supra Angliam ac Scotiam. Piscatores e Batavis

§ 265. est deest in K i. mg. Scarus. K S

§ 266. tendit] tendens K S, correxi (cf. Ael. I 2) cumque] cum S ma-  
resque K S, correxi (cf. Ael. I. c.)

§ 267. amnium quam turbidorum K i. mg. Cephalus. K S Orcinus K S  
i. mg. Orcinus K S dimittit K succedens capitur K

§ 268. i. mg. Apuae. K S

§ 268/69. i. mg. Ostrea. Carabi. Locusta. Thunni. K S

§ 269. pelamides K S easque K erumpentes K augustos S  
Bizantium K

§ 271. i. mg. Hering (Herring K2). Haleces. Arengae. K S menorum K1:  
menarum K2 S menidium K S diminutionem K2

- et Morinis maritimis civitatibus solvunt navibus in hoc paratis, quas buschas vocant. 272. Commeatum menstruum viginti aut triginta hominibus<sup>0</sup> sufficientem<sup>0</sup> una cum retibus et instrumentis necessariis assumunt. Retibus utuntur denis aut duodenis ulnis lon|gis et quatuor latis inferiori fune grandi et robusto munito. Horumque retium plura simul nectunt inferiore parte propter funis pondus desidente et superiore propter annexum suber natante. 273. Vesperi sub crepusculum electis linis haleces ultro in retia se coniciunt branchiasque<sup>0</sup> inserunt. Piscatores ad stadia aliquot provehuntur. Ubi sentiunt pondus, mox trochleis retia extrahunt propter ingentem copiam tantumque pondus, quod citra haec adminicula educere non queant. Nam aliquoties ultra centenas tinas capiunt. Cavent, ut opus conficiant noctu. Nam statim ad auroram elabuntur haleces. — 274. Periculosa est piscatio. Nam raro diu supersunt piscatores. Aiunt aliquoties unam mulierem quinque aut sex maritos uno anno succedentes amittere.
275. Piscis induratus mari Septentrionali circa insulam Thulen<sup>0</sup> capitur in maximis rigoribus, qui exsiccatus fustibus malleisque rursum molliitur. E genere asellorum<sup>0</sup> creditur, alii merlucam esse volunt. Capitur — ut aiunt — retibus. |
- p.821 276. Spongiam animal esse<sup>0</sup> docent<sup>0</sup> Plinius et Oppianus, quod cruorem<sup>0</sup> habeat inhaerentem. Aliqui narrant etiam auditu vehi eas contrahique ad sonum exprimentes abundantiam humoris; nec avelli petris posse, nisi rescindantur. Captura autem earum<sup>0</sup> periculosa. Nam piscator edoctus spiritum continere a sociis ilia cinctus atque sinistra plumbum gerens, dextera falcem, ore oleum atque ita ad maris vadum demissis funibus oleum ore diffundit, unde aqua lucet perinde atque flamma noctu. 277. Spongiae affixae virentibus petris falce resecantur, mox sanies effluit oriturque foeter hominem saepe enecans. Et resectis spongiis subito emergit saepe laceratus<sup>0</sup>, si non totus devoratur a beluis marinis Oppiano teste. Quare observant spongiatores, anthiae pisces ubi sint. Illic nullas esse beluas marinas ostendit Aristoteles.
278. Anthias piscis est apud Chelidonias insulas et Asiae scopulos frequens. Celeriter capitur uno genere: parvo navigio et concolori p.822 veste eademque hora per aliquot dies continuos piscator | enavigat certo spatio escamque proicit. Primum timetur fraus, post consue-

§ 272. homines K1 sufficientem deest in K1

§ 273. branchasque K S, correxi

§ 275. i. mg. Stockfisch. K S Thule K Asellorum K

§ 276. esse docent] docet esse K1 docet K1 S i. mg. Spongia. K S  
cruorem] cervorem S eorum K S, correxi

§ 277. lacerus K1 S

§ 278. i. mg. Anthias. K S



autem lapillo defugiunt in profundum ac vadum. Interim unum capiens piscator sic<sup>0</sup> deinceps alium capit<sup>0</sup> esca e labrace vel vivo vel mortuo parata Oppiano auctore<sup>0</sup>.

286. Callichthys<sup>0</sup>, orcynus<sup>0</sup>, cantharus, carabus, polypus nassis<sup>0</sup> capiuntur esca igne tosta iniectaque nassae, cuius nidore capiuntur. — Chalcides, trachuri capiuntur piscibus impositis nassae. — Triglae illuvie delectantur — maxime humano corpore — suum instar, de quibus plura Oppianus.

287. Passer, piscis planus, pecten: capiuntur<sup>0</sup> reciprocante mari in altum naviculis evectis retibusque emissis idque plurimum circa mare Britannicum in Morinis. Capti in sole et ventis exsiccantur suspensi. — Polypus olivae rami amore capitur. — 288. Hippurus gaudet laceratarum na|vium tabulis. Horum loco fasciculis arundineis subligato lapide et post hamo misso capiuntur canis visceribus et intestinis immissis hamis. — Aphyae<sup>0</sup> gregatim procedunt, adeo<sup>0</sup> ut navis in eas tanquam in rupem impingens cursum<sup>0</sup> sistere cogatur, sed securi caeduntur.

289. Inter fluviatiles generosissimus<sup>0</sup> lupus, qui et lucius atque labrax a Graecis dicitur, licet non ignorem alios alium appellare piscem. Rheno ac propinquis fluviis et hamo et retibus capitur. Hamo captus, nisi propere adsis, dolore vulneris contempto laxat hamum ac refugit.

290. Salar, qui Ausonio stellatus tergora guttis, aliis<sup>0</sup> varius, Aeliano<sup>0</sup> trocta dici quibusdam videtur, licet eius descriptio non videatur convenire salari vel trutae harum regionum et fluviatili, cum ipse inter marinas referat et hamo captum solum e piscibus se abstrahere ex hamo dicat<sup>0</sup>. Quod cum piscatores intellegant, longiores ansas machinantur.

p.826 291. Carpio<sup>0</sup> Italis existimatur esse, qui in | Benaco capitur troctarum saporem referens, nisi quod hic rubris, ille nigris maculis distinguatur,

§ 285. i. mg. Anthieon captura. K S      ante sic K hab. et      capit deest in K      authore K S

§ 286. Callichus K S, correxi      Orcymus K S, correxi      i. mg. Callichus. Orcymus. Cantharus. Carabus. Polypus. Chalcides. Triglae. Pecten. K S nassis] naffls S

§ 287. Capitur K S, correxi

§ 287/88. i. mg. Polypus. Hippurus. K S

§ 288. Aphiae K S, correxi      i. mg. Aphiae. K S      ade, ut naovis K2 cursum deest in K

§ 288/89. i. mg. De fluviatilium piscatione. Lupus. K S

§ 289. genrosissimus K2

§ 290. alius K      i. mg. Salar. K S      Aeliano troctam dici quidam putarunt K      dicat deest in K

§ 291. Carpo K S, correxi (cf. adnot. 617)      i. mg. Carpo. K S      i. mg. Truta. K S      alli... alii K      distinguantur K

ut Iovius scribit, tametsi salar vel truta in amnibus circa Rhenum et Mosam ceterisque Germaniae rivulis alias<sup>0</sup> nigris, alias<sup>0</sup> rubris distinguatur<sup>0</sup> punctis. 292. Theodorus iuniorem salmonem existimat, sed falso. Nam etsi hi quoque punctis maculentur, in Rheno tamen<sup>0</sup> aliisque<sup>0</sup> fluviis reperiuntur — maxime in superiore Germania circa Brisacum et alia loca pleraque —, non autem in rivulis. Truta autem in Rheno et magnis fluminibus non capitur, sed saxatilibus rivis gaudet hic piscis, licet vivariis etiam contineatur aliquoties. 293. Capiuntur vel manibus in cavernas rivorum compulsi — nam latibula quaerunt<sup>0</sup> sub erosis ripis arborum radicibus vestitis — vel<sup>0</sup> nassis retibusque, nonnunquam fuscina ad nocturnas faces figuntur<sup>0</sup>. — Est et truta vel trocta marina; Veneti nomen servant.

p.827 294. Funduli, pisciculi saxatiles, partim manibus sub petris latitantes capiuntur, partim minutis retibus. | — Capitones quoque, rivulorum saxatiliu pisciculi, quibus boithi et coiti assimiles — tradunt quidam —, ad eundem modum sub lapidibus occultantur manibusque lapide cincto leniterque sublato comprehenduntur.

295. Alburni, et ipsi fluviatiles, hamo capiuntur — maxime verno tempore — hamo alligata<sup>0</sup> esca lumbricorum<sup>0</sup>, qui a rore nomen habent.

296. Gobii non solum in fluviis, ut Athesi et plerisque regionis Tridentinae fluviis, verum<sup>0</sup> etiam mari capiuntur et lacubus. Nam et in Lario et Verbanno aluntur laudati maxime<sup>0</sup> propter iecinoris gratiam. Itali vocant capitoni, Graece  $\chi\omega\beta\iota\gamma\iota$ <sup>0</sup> Aristoteli. Non multum fundulis dissimiles, qui Rheno capiuntur et vicinis amnibus, nempe hamo et verriculo.

p.828 297. Carpio et fluvialis est<sup>0</sup> et marinus. Sunt qui cyprinum aut cyprianum vocitent. Delectatur limosis vadis, capitur reti et hamo atque nassa. Sed rete fallit caput limo condens, ut rete apprehendere non queat. Est et carpio Be|naci, qui alias varius, nigris maculis, de quo ante dictum. — Perca, spinis armatus, ut Athenaeus testatur, capitur reti et nassa. Est et marinus eiusdem generis piscis.

298. Cancrī fluviatiles vel sub petris vel in cavernis latitantes capiuntur. Observare autem oportet<sup>0</sup>, aqua in cavernis tepidane<sup>0</sup> sit an calida.

§ 292. tamen post fluviis hab. K2 aliisque fluviis deest in K1

§ 293. quaerit K vel] Alicubi K figuntur] infigitur K1: figitur K2 S, correxi i. mg. Trocta. K S

§ 294. i. mg. Capitones fluviatiles. K2: Capitones. S

§ 295. i. mg. Alburni. K S alligato K S, correxi lubricorum S

§ 296. i. mg. Gobii. K S verum deest in K1: rerum K2 maximi K  $\chi\omega\beta\iota\gamma\iota$  K

§ 297. est deest in K i. mg. Carpio. Cyprinus. K S i. mg. Perca. K S

§ 298. i. mg. Cancrī. K S oportet an aqua K tepida sit aut calida K1: tepida ne sit calida K2 dorsone, chelis K2

Si calida, facilius bufonem quam cancrum reperies. Frigidis autem aquarum cavernis cancer latitat. Apprehenditur dorso<sup>0</sup>, ne chelis comprehendat stringatque capientem.

299. Anguillae capiuntur nassis impositis intestinis aut aliis escis, nonnunquam et fuscinis<sup>0</sup> in limo demersae figuntur. Aelianus tradit anguillas in Pado capi intestinis ovillis trium aut quattuor cubitorum longitudine: atque alteram extremitatem intestini piscatorem in fluvium deicere, quae vorticibus<sup>0</sup> volutatur, alteram manu tenere atque huic parti arundinis frustum ad digiti aut amplius longitudinem inserere<sup>0</sup>. 300. Mox cum anguilla escam rapuit deglutitque, piscator arundi|nem inflat, unde intestinum intumescens anguillae fauces opplet anhelitumque obstruit, ut neque spirare neque infixos dentes detrudere anguilla queat. Atque sic suffocatam capi.

301. Murenæ fluviatiles nassis capiuntur et nonnunquam<sup>0</sup> retibus. Eodem modo et lampetrae, mustelae veteribus dictae. Mona — mullum aliqui vocant — et ipsa<sup>0</sup> rivis gaudens Rhenoque frequens retibus capitur et hamis atque nassis, in rivulis et fuscina ad faces nocturnas.

302. Tinca Italis — aliqui merulam, alii turdum, alii cossyphum<sup>0</sup> existimant dictam<sup>0</sup> — capitur retibus et nassis atque hamo, maxime verno aestivoque tempore magis quam hiberno. Paludibus et stagnis limoque<sup>0</sup> gaudet. Est et marini generis prasinus, quem pressum vocant. Capitur retibus et hamo toto fere anni tempore; autumno commendatior.

303. Mugil, quem barbatum appellant, capitur fluminibus Germaniae et reti et hamo atque nassis. Thymallus — eschium vocant —, contemptus piscis et vilis, ad eundem modum capitur. Alium referunt in Ticino Italiae degere, mira odoris fragrantia, ut Aelianus scribit.

304. Salmo, nobilissimus et carnosus piscis, Germaniae fluminibus peculiaris, nassis plurimum amplis in flumen missis alligatisque prae-longis vimineis funibus capitur idque frequentius decrescente flumine, favoniis flantibus a bruma usque in aestatem. Inde lassus vocatur. Cum incipit parere, scandit potricosa et scabrosa loca petens.

§ 299. i. mg. Anguillae. K S fuscinis, quae in limo ... S verticibus K (cf. Caper, de orthogr. 99,11 K) inserit K

§ 301. nonnunquam S i. mg. Murenæ. Lampetrae. Mona. K S ipse (!?) K S, correxi

§ 302. i. mg. Tinca. K S cossyphum] colyphum K S, correxi (cf. adnot. 644) dictam] esse K 1 i. mg. Prasinus. K S limoque] piloque K S, conieci (cf. adnot. 645)

§ 303. i. mg. Barbatus. Thymallus (-mullus K1). K S

§ 304. i. mg. Salmo. K S i. mg. Lax. S

305. Sturio: sunt qui silurum putant, alii delphinum fluviatilem, at neutrum horum esse verisimile. Nam siluro dentes assignat Aristoteles et delphino, sturio dentibus caret, tantum foramen habet rotundum, non amplum oris loco. Maximus fluviorum piscis est oceano<sup>0</sup> aberrans<sup>0</sup>; Rheno plurimum ad ostia eius fluvii, aliquando altius ascendit. Capitur retibus.

p.831 306. Proditum est silurum a Mysis in Istro capi admotis ad ripam bobus aut equis illisque iugatis alligari<sup>0</sup> hamum validum asso tauri pulmone instructum eumque cum esca in flumen deici. Silurus | gratissimam escam appetens hamum incaute devorat et dum infixum<sup>0</sup> elidere non potest, piscator sentiens funem exagitari boves equosve instigat tanquam arator atque sic praedam extrahit. 307. Silurum Plinius in Moeno et Danubio fluviis reperiri testatur<sup>0</sup> lib. 9, cap. 5. Eumque esse putant<sup>0</sup>, quem<sup>0</sup> vulgus vocat Germanica lingua „Ein huse“, quanquam marionem hunc vocent alii.

---

§ 305. i. mg. Sturio. K S      ante oceano K hab. mari      oberrans S  
 § 306. i. mg. Silurus. K S      allegari K2      infixum K1  
 § 307. testatur lib. 9, cap. 5 deest in K      putant deest in K      quem] quam K





KONRAD HERESBACH

HANDBÜCHLEIN  
DER THEREUTIK  
DAS HEISST  
ÜBER JAGD, VOGELFANG UND  
FISCHEREI  
ZUSAMMENGESTELLT  
FÜR DEN GEBRAUCH DER HERREN UND HAUSVÄTER  
AUF DEM LANDE



1. Ich weiß zwar, daß es sich bei der Jagd um eine Liebhaberei handelt, die sich für einen Bauern eigentlich nicht ziemt, und daß es sich auch für einen Verwalter nicht bezahlt macht, sich dem Aufspüren des Wildes hinzugeben und auf diese Weise Feld und Hof zu vernachlässigen oder – unbekümmert um den Ertrag, dem er mit ganzer Kraft sich widmen soll – nur seinem Vergnügen zu leben, so wie Aktaion<sup>1)</sup>\*). Dieser nämlich kümmerte sich überhaupt nicht um seine häuslichen Verhältnisse, vielmehr war er der Jagdleidenschaft in so hohem Maße verfallen, daß er seines gesamten Vermögens verlustig ging; und aus diesem Grunde, so schreibt Palaiphatos<sup>2)</sup>, habe man ihm jene Geschichte angedichtet, in der es heißt, er sei von seinen eigenen Hunden zerfleischt worden<sup>3)</sup>. Gleichwohl wird niemand Anstoß nehmen und behaupten wollen, es sei abwegig, wenn Herren von Adel, die hierfür geeignete Landhäuser und ländliche Besitzungen und in deren unmittelbarer Umgebung Wälder und Fluren sowie Wildgehege ihr eigen nennen, diesem Zeitvertreib huldigen, und dies weniger im Hinblick auf den Gewinn als vielmehr zum reinen Vergnügen und um der Leckerbissen willen. Ebenso ist nichts dagegen zu sagen, daß ein Verwalter Raubtiere verfolgt – so zum Beispiel Wölfe, Bären, Füchse, Wildkatzen, Marder<sup>4)</sup>, Raubvögel und was sonst noch dem Vieh und dem Geflügel nach dem Leben trachtet. Diesen

---

\*) Literatur zu den Anmerkungen siehe S. 219 ff.

1) Actaeon: Griechische Sagengestalt, Sohn des Aristaios und der Kadmostochter Autonoe. A. wurde, so die bekannteste Version, von Artemis in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen, weil er die Göttin im Bade erblickt hatte (vgl. u. a. Ov. met. 3, 138 ff.).

2) Palaephatus: Verfasser mythographischer Werke. P. lebte in der zweiten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. Auszugsweise erhalten ist seine Schrift περί ἀπίστων, d. h. ‚Über unglaubliche Geschichten‘, in denen in platt-rationalistischer Manier der angeblich natürliche Kern phantastischer Sagenerzählungen herausgestellt wird.

3) *a canibus dilaceratus*: d. h. seine Jagdleidenschaft und der damit verbundene große Aufwand haben ihn sozusagen finanziell ruiniert – so die singuläre Deutung des Palaiphatos (in: *Mythographi Graeci* 3, 2, 6, ed. Festa, Leipzig 1902), der H. sich hier anschließt. Zu den sonstigen Deutungen (z. B. angebliche Tollwut der Hunde des Aktaion u. dergl.) siehe O. Keller (*Die antike Tierwelt*, 2 Bdd., Leipzig 1909/13; Nachdruck Hildesheim 1963) I 144 f. u. 148.

4) *feles* ... *viverrae*: Die beiden Kölner Editionen (vgl. krit. App.) sprechen hier zusätzlich von *furones*; *furo* (mittellateinisch in Frankreich = *furtus*, von daher deutsch ‚Frettchen‘) ist jedoch an dieser Stelle, d. h. innerhalb einer Aufzählung raubender Tiere, als die domestizierte Form von *viverra* fehl am Platze, so daß die Ed. Speyer 1594 das Wort *furones* mit Recht wegläßt. Zu den Benennungen vgl. O. Keller, *Tierwelt* I 163. – Auch das Wort *feles* bietet

Tieren Schlingen zu legen oder sie auf jede nur erdenkliche Weise unschädlich zu machen, ist also im Interesse der Landwirtschaft nicht nur ratsam, sondern, wie die Erfahrung lehrt, auch notwendig. —

2. Während einer Jagd mit dem Fürsten<sup>5)</sup> hatte der Zufall Elaphorrhous, Philotherus, Ornitheuta, Lagus und Halieus<sup>6)</sup> zusammengeführt; und nachdem man sich wegen der Hitze unter ein schattenspendendes Laubdach zurückgezogen hatte, sagte

---

Schwierigkeiten, die bereits aus der Antike herrühren; man hat hier die Wahl zwischen Marder, Iltis und Wildkatze. Der Grund mag darin liegen, daß man mit dem Wort *feles* ursprünglich überhaupt gelbkehlige Tiere bezeichnet hat (vgl. O. Keller I 160). Doch dürfte H. hier wohl mit einiger Sicherheit Wildkatzen gemeint haben.

<sup>5)</sup> *Princeps*: Wollte man einmal davon absehen, daß die von H. geschilderte Situation rein literarisch bzw. fingiert ist und es sich von daher eigentlich verbietet, Zeitbezüge herstellen zu wollen, so müßte es sich hier um den clevischen Herzog Wilhelm, dessen Erzieher H. auf des Erasmus Vermittlung seit 1523 gewesen war, handeln; dessen Regierungsantritt erfolgte im Jahre 1539 nach dem Tode des Herzogs Johann III. Vgl. Albrecht Wolters (*Konrad von Heresbach und der Clevische Hof zu seiner Zeit*, Elberfeld 1867), S. 33 ff., 95 ff. u. *passim*.

<sup>6)</sup> Die Gesprächsteilnehmer, die hier vorgestellt werden, tragen griechische (lediglich ins Lateinische transkribierte) Kunstnamen, die bei entsprechender Übersetzung etwas über die Funktion ihres Trägers innerhalb des Gesprächszusammenhangs auszusagen vermögen.

*Elaphorrhous*: zusammengesetzt aus ἔλαφος und ῥόος, was dann soviel bedeutet wie ‚Hirschbach‘; dies ist also das Pseudonym des Verfassers selbst, der ja, wie man weiß (vgl. Wolters, S. 12), seinen Namen als Hirschbach deutete und sich ein Wappen zulegte, das einen aus einem Bach trinkenden Hirsch darstellt (in Verbindung mit dem Psalmenwort 42,1: ‚wie der Hirsch nach frischem Wasser, so schreit meine Seele Gott zu dir‘). Es versteht sich, daß H. mit diesem Namen nachher auch für den Abschnitt über die Hirschjagd sich zuständig fühlt; vgl. unten § 95 mit Anm. 185.

*Philotherus*: zusammengesetzt aus φιλος bzw. φιλεῖν und θήρ oder aber θήρα, was dann bedeutet ‚Tierfreund‘ bzw. ‚Wildliebhaber‘ oder aber ‚Liebhaber der Jagd‘; letzteres dürfte mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben.

*Ornitheuta*: von ὀρνιθευτής, d. h. ‚Vogelsteller‘.

*Lagus*: von λαγός, d. h. ‚Hase‘; vgl. die Anspielung auf das Verhältnis von Namen und Zuständigkeit unten § 61.

*Halieus*: griech. ἁλιεύς, d. h. ‚Seemann‘ bzw. ‚Fischer‘.

Für den ersten Teil der Schrift (*de venatione*) ist also Philotherus zuständig so wie Ornitheuta für den zweiten (*de aucupio*) und Halieus für den dritten Teil (*de piscatione*). Die beiden noch verbleibenden Namen betreffen speziellere Themen innerhalb des ersten Teils der Schrift, nämlich Elaphorrhous die Hirsch- und Lagus die Hasenjagd. — Ob sich ähnlich wie hinter dem Namen Elaphorrhous auch hinter den übrigen Namen wirkliche Personen verbergen, kann man mit Sicherheit nicht sagen; ich halte es jedoch für recht unwahrscheinlich; anders liegen die Verhältnisse, wie es scheint, in H.s *Rei*

ELAPHORRHOU: He, Philotherus! Weshalb streifst du eigentlich so unermüdlich durch Dickicht und Gebüsch und hetzt dich dabei fast zu Tode? Warum kommst du nicht lieber her und ruhst dich hier in dieser Laube aus?)? Hier, nahe bei den Netzen, wollen wir verweilen<sup>8)</sup>. Dies sind Philotherus, Lagus, Ornitheuta und Halieus, äußerst angenehme Zeitgenossen.

PHILOTHERUS: Ich finde, diese Beschäftigung trägt ganz wesentlich dazu bei, daß man sich gesund erhält.

3. ELAPHORRHOU: Recht hast du. Maßvoll betrieben, wirkt sich die Jagd sicherlich günstig aus; tut man des Guten indessen zuviel, dann allerdings erschöpft und schwächt sie die Kräfte. Man kennt doch jenes von den Alten geprägte Wort<sup>9)</sup>: „Essen, Trinken, Schlafen und Arbeiten – in allem halte Maß!“ Innerhalb vernünftiger Grenzen regen körperliche Betätigung und Bewegung jedenfalls den Geist an. Und erst recht die Waldeinsamkeit und jene für die Jagd unerläßliche Stille: beides beflügelt die Gedanken, ja, man möchte geradezu meinen, daß nicht nur Diana hier umherstreift, sondern auch Minerva<sup>10)</sup>. So hatte etwa Plinius Secundus aus Como, wenn er bei den Netzen saß, stets Schreibstift und Schreiftäfelchen bei sich, und während der Jagd pflegte er seinen Gedanken nachzuhängen und sich dieses und jenes zu notieren<sup>11)</sup>. Machen wir es doch genauso: hier

---

*rusticae libri quatuor*, in denen die Gesprächspartner – H. selbst spricht übrigens unter dem Namen ‚Cono‘ – durchaus als wirkliche Personen zu identifizieren sind.

7) § 2 (Anfang): In diesen Zeilen hat H. offenbar an den Anfang der 7. Ekloge Vergils gedacht; die Situation ist durchaus vergleichbar, und auch wortmäßig gibt es einige Anklänge. Siehe aber auch § 3 mit Anm. 10 u. 11.

8) Vgl. § 3 mit Anm. 11.

9) *illud veterum*: Es handelt sich um einen Aphorismus aus einer medizinischen Abhandlung des Hippokrates, *Epidemien* 6, 6, 2. Die bei Hippokrates zusätzlich genannten ‚Aphrodisia‘ läßt H. allerdings aus.

10) *Diana – Minerva*: d. h. Diana als Göttin der Jagd und Minerva (wie die griechische Athene) sozusagen als die Göttin des ‚erhellenden Gedankens‘; man könnte sagen: durch die in den Wald verlegte fingierte Gesprächssituation tritt zur praktisch ausgeübten Jagd die gleichsam theoretisierende Wissenschaft von der Jagd hinzu. – Die Bemerkung entstammt übrigens einem Brief des jüngeren Plinius an Cornelius Tacitus (*ep.* 1, 6, 2 f.). Siehe auch die folgende Anm.

11) So in dem erwähnten Brief 1, 6, 1 (‚wenn schon mit leeren Händen, so wolle er doch wenigstens mit vollen Täfelchen zurückkommen‘). – *pugillares* sind Täfelchen aus Holz mit einer eingelassenen Schicht aus Wachs (Plinius sagt entsprechend *cerae*), in das man mit dem *stilus*, einem Griffel, die Schriftzeichen einritzte.

Plinius der Jüngere, vollständig: C. Plinius Caecilius Secundus aus *Novum Comum* (= Como), geb. 61/2 n. Chr., gest. ca. 114, ist zu unterscheiden von seinem Onkel C. Plinius Secundus, dem Älteren, geb. 23/4, gest. 79 beim Vesuvausbruch, dessen große enzyklopädische Naturgeschichte (*naturalis historia*) von H. nachher ebenfalls, und zwar recht ausgiebig, benutzt wird.

an diesem friedlichen Ort wollen wir uns in aller Ruhe über die Jagd unterhalten, sollen sich nur die anderen beim Verfolgen des Wildes ablagern.

4. PHILOTHERUS: Falls es dir nichts ausmacht, einiges über diese Beschäftigung aus dem reichen Schatz deines Wissens zum Besten zu geben, uns jedenfalls kann es nur recht sein. Ich selbst will den Anfang machen und euch dann anschließend gleichsam auf den Plan rufen.

ORNITHEUTA: Gut so. Fang nur an, wir werden dich nachher ablösen und an deiner Stelle die Führung übernehmen.

5. PHILOTHERUS: Mit der Jagd hat man sich nicht erst in neuerer Zeit befaßt, auch handelt es sich hierbei nicht bloß um eine amüsante Form des Zeitvertreibs, sie hat vielmehr eine recht lange Geschichte und ist andererseits für Menschen von Mut und Kraft ein gutes Mittel der Ertüchtigung. Zwar berichtet Eusebius<sup>12)</sup>, bei den Phöniziern<sup>13)</sup> sei man zuerst auf den Gedanken gekommen, Jagd und Fischfang zu betreiben, doch aus der Heiligen Schrift wissen wir zuverlässig, daß schon Nimrod und Esau mit Hingabe zu jagen pflegten<sup>14)</sup>. Und da Gott sämtliche Lebewesen dem Menschen untertan gemacht hat und diese seit dem Sündenfall des Urvaters, so bezeugt es Chrysostomus<sup>15)</sup>, die Nähe der Menschen liebten, hat seither der menschliche Erfindergeist, der ja nichts unversucht läßt<sup>16)</sup>, unermüdlich alles darangesetzt,

---

<sup>12)</sup> Eusebius, *praeparatio evangelica* 1,10,11 im Anschluß an die ‚Phönikische Geschichte‘ des Phöniziers Philon von Byblos (64–114 n. Chr.), in der dem eigenen Volk praktisch sämtliche Erfindungen nachgesagt werden. – Eusebius von Caesarea in Palästina (ca. 260–339), bekannt u. a. durch seine *Chronik*, gilt als ‚Vater der Kirchengeschichtsschreibung‘. Näheres über ihn siehe bei Bertholdt Altaner/Alfred Stuiber, *Patrologie*, Freiburg/Basel/Wien 1966 (7. Aufl.), S. 217 ff.

<sup>13)</sup> Phönizier: im Altertum am Mittelteil der syrischen Mittelmeerküste beheimatet, Begründer zahlreicher Handelskolonien an den Küsten des Mittelmeers, so in Südspanien, Nordafrika (dort als Punier geläufiger) und auf Zypern. Die weltgeschichtlich bedeutendste kulturelle Leistung der Phönizier ist die Erfindung des Konsonantenalphabets.

<sup>14)</sup> Nimrod: im Alten Testament (1. Mos. 10,8 ff. u. Micha 5,6) und in späteren Legenden ein Städteerbauer und ‚großer Jäger vor dem Herrn‘, daher sprichwörtlich für ‚Jäger‘; sein Sternbild ist der Orion, ein nach der Sage (u. a. Hyg. fab. 195) an den Himmel versetzter Jäger. – Esau: auch er ein *vir gnarus venandi* (1. Mos. 25,27).

<sup>15)</sup> Johannes, seit dem 6. Jahrh. Chrysostomus zubenannt, aus Antiochia (344/54–407 n. Chr.), Patriarch von Konstantinopel, Verfasser von Homilien (Predigten), Reden, Abhandlungen u. a. (vgl. Altaner/Stuiber, S. 322 ff.). H. hat hier wohl des Chrysostomos *Expositio in psalmum III* vor Augen (in: *Patrologia Graeca* 55,37; Migne); allerdings ist bei Chrysostomus direkter vom Haß der Tiere die Rede; vgl. auch PG 55,117 f. u. 54,591 f.

<sup>16)</sup> Formulierung wohl im Anschluß an Seneca, *ad Marciam de consolatione* 18,7.

jedwede Tiergattung — einerlei ob Landtiere, Fische oder Vögel — mit Geschick und Beharrlichkeit zu verfolgen und zu erjagen.

6. Daß Theseus und Herkules<sup>17)</sup> wilde Tiere gebändigt und schädliche vernichtet haben und daß beide von daher hochberühmt waren, darf als unbestritten gelten. Xenophon berichtet uns in seinem „Kynegetikós“ betitelten Werk<sup>18)</sup>, daß die Heroen der Vorzeit sich bei Chiron<sup>19)</sup> von Jugend an ausgiebig der Jagd befleißigt und dabei mancherlei Gutes gelernt hätten, und zwar seien als Schüler sowohl der Jagd wie der schönen Künste bei ihm gewesen: Äskulap, Nestor, Theseus, Palamedes, Odysseus, Diomedes, Kastor und Pollux, Achilles und Äneas<sup>20)</sup>. 7. In diesem Zusammenhang vertritt Xenophon die Ansicht, daß junge Männer aus vornehmerm Hause und von edler Abstammung die Unterweisung in der Jagd keinesfalls vernachlässigen dürften, sofern ihnen dies je nach Körperkraft und Alter vergönnt sei; denn durch diese Übung entwickelten sie sich zu wackeren Kämpfern und gleichzeitig lernten sie dabei, „edel zu denken, zu reden und zu handeln“ — um Xenophons Meinung einmal im Wortlaut wiederzugeben<sup>21)</sup>. 8. Überdies

---

<sup>17)</sup> Theseus: Sagenhafter König von Athen. H. meint hier wohl die Tötung des Minotaurus und (oder) den Fang des von Herakles aus Kreta mitgebrachten marathonischen Stiers. — Herkules (bzw. Herakles): der wohl beliebteste Heros der Griechen; H. denkt in diesem Zusammenhang sicher an den *Dodekathlos*, d. h. an die zwölf Taten bzw. ‚Kraftakte‘ des Herakles (Bezwingung des nemeischen Löwen, Fang der heiligen Hirschkuh, des erymanthischen Ebers usw.).

<sup>18)</sup> Xenophon: der bekannte athenische Schriftsteller und Schüler des Sokrates (ca. 424 bis nach 355). — Der Titel *κυνηγετικός* wird von H. nicht ganz exakt benannt; der Form *κυνηγετικῶν* entspräche nämlich der Nominativ *κυνηγετικά*, und dies wäre genau der Titel eines Werks des Oppian von Apameia, das von H. später auch benutzt wird (vgl. unten § 16 mit Anm. 38). Entweder hat H. sich hier geirrt oder aber eine singuläre Lesart der Xenophon-Handschriften gewählt. Ich habe entsprechend geändert. — Am Rande sei erwähnt, daß die Echtheit des *Kynegetikos* aus stilistischen Gründen angezweifelt worden ist; im folgenden zitiere ich aber gleichwohl unter dem Namen des Xenophon. — Die bei H. an die Erwähnung des Xenophon sich anschließenden Bemerkungen entstammen dem 1. Kap. des *Kynegetikos*, der etwas pompös-mythologischen Einleitung zu dieser kleinen Jagdschrift, und dem 12. Kap. — das Ganze nicht ohne eigene Zutaten von Seiten H.s; vgl. Anm. 21a.

<sup>19)</sup> Chiron: einer der Kentauren (= Fabelwesen der griech. Mythologie; halb Mensch, halb Pferd); neben Pholos galt Chiron (als der einzige ‚gute‘ Kentaure) als Seher, als Erzieher und Beschützer vieler griechischer Helden und schließlich als Lehrer vor allem in der Musik und der Medizin.

<sup>20)</sup> Die hier aufgezählten Heroen der griechischen Mythologie sind auswahlweise dem Xenophontext entnommen; Xenophon nennt noch elf weitere und gibt zu jedem einzelnen einen kurzen Kommentar; vgl. Xen. cyn. 1, 2 ff. u. 12, 18.

<sup>21)</sup> Xen. cyn. 1, 18.

würden sie durch ein Ablenkungsmittel, wie es die Jagd darstellt, davor bewahrt, zu trinken und faul und träge sich dem Müßiggang zu ergeben, der ja oftmals aller Laster Anfang ist, zum anderen bewirke eine Betätigung dieser Art, daß man gesundheitlich auf der Höhe und in einer ausgezeichneten körperlichen Verfassung bleibt; und schließlich ist für die jungen Adligen die Jagd ähnlich wie die Rekrutenzeit eine Art Vorübung für den Dienst im Felde und die Wechselfälle des Krieges<sup>21a)</sup>; verschiedentlich wird ja auch die These verfochten, die Jagd sei Teil der Kriegskunst<sup>22)</sup>.

9. Ein Soldat kommt nämlich des öfteren in die Zwangslage, auf bloßer Erde schlafen und Kälte, Hitze, Durst und Hunger ertragen zu müssen. Genauso ergeht es vielfach dem Jäger: abseits vom Wege, über rauhes Gestein, durch Wald und Dickicht muß er dem flüchtigen Wild nachsetzen, weder von Regen oder Schnee darf er sich unterkriegen noch vom Schlaf überwältigen lassen, unter freiem Himmel muß er häufig die Nacht verbringen – „der zarten Gattin nicht gedenkend“, wie der Dichter sagt<sup>23)</sup>. 10. Und man soll nicht meinen, es gehöre weniger Mut dazu, auf einen wütenden Keiler, einen Hirsch, Bären, Löwen und Panther loszugehen, als einem bewaffneten Gegner die Stirn zu bieten und ihn zu überwältigen. Zudem halte man sich vor Augen, daß die Jagd auf die Dauer dazu befähigt, sich im Gelände zurechtzufinden, und daß sie sowohl Mut wie Ausdauer steigert, um schwierige Wegstrecken meistern zu können<sup>24)</sup>. Wir dürfen also den Schluß ziehen, daß Männer, die durch die Strapazen der Jagd abgehärtet sind, die besten Feldherren und Heerführer werden<sup>25)</sup>.

---

<sup>21a)</sup> Wenn H. im letzten Teil des Satzes in die direkte Rede überwechselt (*adolentescentes . . . exercentur*) und damit aus der Konstruktion fällt, so läßt sich das damit erklären, daß er sich mit dem Gesagten besonders identifiziert. Überhaupt entspricht der Abschnitt, in dem vom praktischen und moralischen Nutzen der Jagd die Rede ist, z. T. weniger wörtlich als sinngemäß den Ausführungen Xenophons (vgl. *cyn.* 12 *passim*), eher wohl – ungeachtet der anfangs noch indirekten Rede des bloßen Berichterstatters – H.s eigenen Anschauungen. Hierzu würde stimmen, daß etwa im Zusammenhang mit dem Wort ‚Müßiggang‘ (*otium*) möglicherweise gar jenes bekannte deutsche Sprichwort aus dem lateinischen Text herausgelesen werden kann. Im übrigen: für Xenophon ist die Jagd der ‚natürliche‘ Weg zu spezifisch staatsbürgerlichen Gesinnungen und Tugenden (unter Einschluß der militärischen Ertüchtigung) – und zwar im Gegensatz zu den von ihm bekämpften sozusagen ‚künstlichen‘ Methoden der Sophisten. Vgl. auch unten § 10 mit Anm. 25.

<sup>22)</sup> So wenigstens sinngemäß auch Xenophon im genannten 12. Kap.

<sup>23)</sup> Dieser ‚Dichter schlechthin‘ ist Horaz; od. 1, 1, 25 f. sagt er: *...manet sub love frigido / Venator tenerae coniugis immemor* (...unter des Himmels Frost / Harrt der Jäger und denkt nimmer des zarten Weibs).

<sup>24)</sup> Vgl. Xen. *cyn.* 12, 4.

<sup>25)</sup> Vgl. Xen. *cyn.* 12, 8.



11. In diesem Sinne wurden nach den Gesetzen der Perser<sup>26)</sup> und der Verfassung der Lykurg<sup>27)</sup> die Knaben anhand jagdlicher Übungen erzogen, und gegenüber den gymnastischen Übungen gab man diesen den Vorzug. Kyros der Ältere<sup>28)</sup> hat, wie wir wissen, unter dem Vorwand der Jagd einen gewaltigen Krieg entfesselt<sup>29)</sup>, und schon in jugendlichem Alter ist er in der Jagdkunst in einer Weise unterrichtet worden, die einer militärischen Grundausbildung gleichkommt. Auch der jüngere Kyros<sup>30)</sup> soll bereits von Jugend an ein reges Interesse für die Jagd gehabt haben; dabei habe er, allein auf sich gestellt, beträchtliche Gefahren mit ungewöhnlichem Mut auf sich genommen, ja, er habe es nicht einmal mit der Angst bekommen, als ein Bär sich auf ihn stürzte, sondern sich auf einen Kampf mit ihm eingelassen und, obgleich die anderen nicht in der Nähe waren und er selbst Verletzungen davontrug, das Untier doch erlegt<sup>31)</sup>.

12. ELAPHORRHOS: Bei alledem sollte man freilich der Jagd nur in dem Maße huldigen, daß weder Aufträge noch unerläßliche Dienste darunter leiden. Einige Fürsten und Adelige halten es hiermit allerdings eher umgekehrt; sie sind, um einmal den Satiriker<sup>31a)</sup> zu zitieren, von einer geradezu „unheilbar krankhaften Sucht“ zu jagen befallen. Daher weiß ich nicht so recht, ob man in unseren Tagen die Fürsten zur Beschäftigung mit der Jagd überhaupt ermuntern sollte, sind sie doch ohnehin von sich aus schon hinlänglich dazu aufgelegt; man möchte schließlich nicht den Anschein erwecken, als wolle man — gleichsam wie „ein Pferd in der Ebene“<sup>32)</sup> — die

<sup>26)</sup> Diese Bemerkung über die Perser hat H. einem anderen Werk des Xenophon entnommen, nämlich der *Kyropädie* (bzw. *Institutio Cyri*) 1, 2, 9 ff.

<sup>27)</sup> *Lycurgus*: sagenhafter Gesetzgeber Spartas; vgl. *Xen. rep. Lac.* 4, 7 u. 6, 3 sowie Orth, RE s. v. Jagd, Sp. 559.

<sup>28)</sup> Kyros d. Ä.: persischer König (559–529 v. Chr.), Sohn des Kambyses I.

<sup>29)</sup> *Xen. Cyrop.* 1, 4, 16 ff.

<sup>30)</sup> Kyros d. J.: persischer Prinz, Sohn des Dareios II. und Bruder des Artaxerxes II., gest. 401 v. Chr. in der Schlacht bei Kunaxa (d. h. im Kampf gegen das Heer seines Bruders Artaxerxes) unter Beteiligung von 10 000 griechischen Söldnern (darüber Xenophons *Anabasis*).

<sup>31)</sup> *Xen. anab.* 1, 9, 6.

<sup>31a)</sup> *Satiricus*: Gemeint ist der römische Satirendichter Iuvenal (D. Iunius Iuvenalis); er lebte zwischen 58 u. 138 n. Chr. Die Stelle, auf die H. hier anspielt, findet sich *sat.* 3, 7, 51 f.: ... *tenet insanabile multos / scribendi cacoethes*. Zum (griechisch-)medizinischen Hintergrund dieser Ausdrucksweise vgl. den Iuvenal-Kommentar von Friedlaender (Bd. 2, Leipzig 1895, S. 373).

<sup>32)</sup> Dies eine sprichwörtliche Wendung, die letzten Endes auf Platon (*Theaet.* p. 183 D) zurückgeht, wo aber noch von Reitern die Rede ist, die in die Ebene gerufen werden. In der vorliegenden Form dürfte H. die Redewendung bei Synesios, *epist.* 154 (= PG 66, 1557 — dort fälschlicherweise ζῆπρον statt ζῆπρον) gelesen haben. Hier im Text muß es angesichts der Satzkonstruktion ζῆπρος heißen (vgl. krit. App.). Diogenianus (in: *Corpus Paroemiographorum Graecorum*, ed. Leutsch et Schneidewin, I 191, Nr. 65) erklärt dieses ζῆπρον εἰς πεδῖον (sc. διδάσκατος τρέχειν [vgl. Apostolius, ebd. II 464, Nr. 11]) mit der

Fürsten und ihre Söhne zu unmäßigem Jagen eigens noch anstacheln. 13. Ich kenne einige Fürsten, nicht nur weltliche, sondern auch geistliche, die, bevor ihnen ihr Amt übertragen wurde, überhaupt kein Verhältnis zur Jagd hatten, die sich dann allerdings, sowie sie ihre Herrschaft angetreten hatten, mit vollen Segeln<sup>33)</sup> maßlos bzw. unaufhaltsam ins Jagdgetümmel hineinstürzten und auf einmal über nichts anderes mehr reden konnten als über Wild und Hunde. 14. Von Mithridates<sup>34)</sup> etwa heißt es, ihn habe seine Jagdleidenschaft so in Bann gehalten, daß er volle sieben Jahre weder in einem Land- noch in einem Stadthaus Aufenthalt nahm<sup>35)</sup>. Doch lassen wir dieses Thema. Fahre ruhig fort, berichte uns über die Grundzüge der Jagdkunst als solcher, und sprich auch über die Einzelheiten der Ausübung dieser Kunst<sup>36)</sup>.

---

Bemerkung, daß es dort, d. h. an einem ebenen Ort, schneller gehe, was eine besondere Unterweisung unnötig erscheinen läßt. Im gleichen Zusammenhang ist die Rede von Leuten, die einem Adler das Fliegen oder einem Delphin das Schwimmen beibringen wollen; alle Sprichworte zusammen gehen auf eine Situation, in der jemand einen anderen – mit völlig überflüssigem Aufwand – zu etwas bringen will, wozu dieser gar nicht eigens aufgefordert zu werden braucht, weil er ohnehin nichts anderes tut – also genau das, was auch H. hier sagen will. – Synesios von Kyrene lebte um die Wende vom 4. zum 5. Jh. n. Chr.; er war kurzfristig Bischof von Ptolemais. Sein Nachlaß: moralisch-philosophische Traktate (mit neuplatonischem Einfluß), Reden, Homilien, ein Traumbuch, Hymnen und Briefe; letztere sind wichtige Zeitdokumente. Näheres siehe Altander/Stuiber, S. 282 f.

<sup>33)</sup> *remis velisque*: sprichwörtlich, eigtl. ‚mit Rudern und Segeln‘.

<sup>34)</sup> *Mithridates*: Gemeint ist hier Mithridates (auch: Mithradates) VI. Eupator Dionysos (ca. 132–63 v. Chr.), König von Pontos, einem Königreich an der Nordküste Kleinasiens am Schwarzen Meer (seit 88 v. Chr. römische Provinz).

<sup>35)</sup> Diese Notiz hat H. aus der *Epitoma* des M. Iunianus Iustinus 37, 2, 4–9, d. h. aus dem Auszug des Iustin aus dem Geschichtswerk des Pompeius Trogus. H. verschweigt den eigentlichen Grund für die lange Abwesenheit des Mithridates: nicht seine Jagdleidenschaft, sondern politische Intrigen vonseiten der Mutter des Mithridates ließen ihn die Einsamkeit suchen.

<sup>36)</sup> *ars–functio*: Nach den, wie es scheint, obligatorischen Eingangsbemerkungen zur Historie des von H. behandelten Themas (vgl. auch die ‚Einleitungen‘ zum *aucupium* und zur *piscatio*) kommt H. nunmehr auf die Sache selbst zu sprechen, und zwar in thematischer Zweiteilung: zunächst soll es gehen um die Jagd im Sinne einer *ars* und dann um deren *functio*. Hier für eine Übersetzung die richtigen Nuancen zu finden, ist nicht ganz einfach. Daß *functio* auf die Praxis der Jagd geht, ist wohl klar. Was dagegen die *ars* der *venatio* betrifft, so ist mit der Übersetzung ‚Kunst‘ nicht viel gewonnen; *ars* meint vielmehr den sozusagen theoretischen Aspekt, also die Theorie bzw. die geradezu wissenschaftliche Theorie der Jagd in Form einer allgemeinen Jagdkunde. In diesem Sinne sollen die allgemeinen Ausführungen der folgenden Seiten wohl verstanden werden, sie sollen dem Ganzen eine Art wissenschaftlicher Fundierung geben. – In diesem Zusammenhang erinnere ich an Friedrich II. und seine Schrift *De arte venandi cum avibus*; in ihr zeigt sich, daß

15. PHILOTHERUS: Vollkommen richtig, was du da sagst; man soll sich der Jagd wirklich nur in dem Maße widmen, daß die Staatsgeschäfte nicht beeinträchtigt werden oder daß, was für die Fürsten und vornehmen Herren weiter nichts als ein vergnüglicher Zeitvertreib ist, nicht andere in Mitleidenschaft zieht und sich nachteilig für sie auswirkt. Es gibt daher bestimmte Verordnungen für den Jäger: so soll er nicht fluchen oder den Anstand verletzen und schließlich auch die Feldfrüchte nicht ruinieren. Denn während das Getreide auf den Feldern steht, muß das Wild ja doch seine Schonzeit haben<sup>37)</sup>; die Hasen vor allem, die sich im Getreide verborgen halten, haben dann ein Recht auf Schonung.

16. Doch nun zur Sache. Die Jagd wird von Oppian<sup>38)</sup> in drei unterschiedliche Disziplinen eingeteilt, da Gott ja auch drei verschiedene Arten jagdbarer Tiere erschaffen habe<sup>39)</sup>, nämlich die zu Lande, diejenige zu Wasser und die in der Luft. Und zwar befaßt sich die erste Richtung mit der Jagd auf Raubtiere und Wild zu Lande; diese Jagdart

---

die Frage, welcher Rang der Jagd (speziell der Beizjagd) im Rahmen der *artes* zukomme, schon im Mittelalter umstritten war bzw. der Diskussion durchaus für würdig gehalten worden ist. Friedrich will die Jagd, die im System der mittelalterlichen *artes mechanicae*, der sogenannten ‚Eigenkünste‘, meist an fünfter und damit an drittletzter Stelle (= ‚Wald und Tiere‘) erscheint, *ad artis certitudinem redigere* und ihr so den Rang einer ‚wirklichen‘ *ars* sichern, d. h. einer eigenen Wissenschaft, die auf einer in Regeln gebrachten *scientia* basiert. Dazu vgl. den Kommentar zum ‚Falkenbuch‘ Friedrichs II. von Carl A. Willemsen, Frankfurt 1970, S. 14–20.

<sup>37)</sup> Hier zeigt sich der z. Zt. H.s andersartige Begriff der Schonzeit: es ging mehr um den Schutz der Feldfrüchte. Dazu ausführlich: D. Stahl (Zur Entwicklung der Schonzeitbestimmungen in der jagdlichen Gesetzgebung des deutschen Rechtskreises, Diss. Hann. Münden 1967), S. 9 ff.; siehe auch S. 124.

<sup>38)</sup> Gemeint ist hier der griechische Epiker Oppian aus Apameia am Orontes, der Verfasser eines Epos über die Jagd (*Kynegetika*) in vier Büchern (ca. Anf. 3. Jh.). H. bezieht sich hier auf die Stelle *cyn.* 1, 47 ff. Als sogenannter Pseudo-Oppian ist dieser zu trennen von dem Epiker Oppian von Korykos in Kilikien, dem Autor der *Halieutika*, einem hexametrischen Lehrgedicht über Fischerei in fünf Büchern (er lebte im 2. Jh. n. Chr.). Der letztgenannte wird von H. dann später im Abschnitt *De piscatione* recht ausgiebig benutzt. Daß es sich bei dem Verfasser der *Kynegetika* und der *Halieutika* um zwei verschiedene Personen handeln könnte, ist H. wohl nicht in den Sinn gekommen. Im folgenden werden beide lediglich anhand der Werktitel unterschieden, und zwar als *Opp. cyn.* und *Opp. hal.* – Zu den *Ixeutika*, einem weiteren Werk unter dem Namen Oppian, siehe Anm. 43.

<sup>39)</sup> *quod ... creaverit Deus*: Falls dies indirekte Rede sein soll (was bei H. nie mit Sicherheit zu entscheiden ist, da er mit den *Modi* stets überaus willkürlich verfährt, zumindest im Sinn der klassischen Grammatik), so muß angemerkt werden, daß eine solche Begründung sich bei Oppian nicht findet, im übrigen auch gar nicht zu erwarten ist, da der Gedanke an eine ‚Schöpfung‘ für den griechisch-paganen Bereich untypisch ist.

„... umstellt in Berg und Tal und in baumreicher Wildnis,  
ferner im Innern der Wälder das Wild in mächtigem Kreise“<sup>40)</sup>.

17. Sie wird mit Hunden, Netzen und unter Verwendung anderer jagdlicher Hilfsmittel betrieben, die Griechen nennen sie „kynegetiké“<sup>41)</sup>. Die zweite Art ist die zu Wasser, griechisch „halieutiké“<sup>42)</sup>, jene Richtung also innerhalb der Jagdkunst, bei der es darum geht, Fische und überhaupt solche Lebewesen zu fangen, die im Meer, in Flüssen und Teichen leben. Und die dritte schließlich ist die in der Luft, sie ist auf die Erbeutung von Vögeln und Flugwild aus, griechisch „ixeutiké“ bzw. „ornithiké“<sup>43)</sup>. Jene Disziplin indessen, die heutzutage Beizjagd heißt, war im Altertum unbekannt<sup>44)</sup>.

<sup>40)</sup> Dies ein Zitat aus dem Bürgerkriegs-Epos bzw. der *Pharsalia* (6, 41 f.) des römischen Ritters M. Annaeus Lucanus (39–65 n. Chr.). Das Zitat wirkt hier ein wenig gewollt; denn was bei Lucan übertragen zu verstehen ist (bei ihm geht es konkret um Caesars Maßnahmen gegen Pompeius im *Bellum Dyrhacinum*), nimmt H. ganz wörtlich. Im übrigen ist das Zitat nicht in den grammatischen Zusammenhang integriert und überhaupt durch Auslassungen von Worten, die bei Lucan die Konstruktion tragen, recht schief geraten; bei Lucan heißt es (6, 39 ff.):

(Caesar) ... pandit fossas turritaque summis  
disponit castella iugis magnoque recessu  
amplexus fines, saltus nemorosaque tesqua  
et silvas vastaque feras indagine claudit.

Die Übersetzung des Zitats muß hier notwendigerweise etwas freier ausfallen.

<sup>41)</sup> d. h. Jägerei bzw. Jagdkunst. Der Jäger heißt im Griechischen κυνηγέτης, wörtl. = Hundeführer. Diese Ausdrücke werfen ein bezeichnendes Licht auf die Jagdpraxis der alten Griechen, auf die besondere Bedeutung des Hundes für die Jagd; bereits vom Wort her wird sozusagen auf die Unzertrennlichkeit von Jäger und Hund hingewiesen. Vgl. auch Max Miller, *Das Jagdwesen der alten Griechen und Römer*, München 1883 (Nachdruck Amsterdam 1970), S. 41.

<sup>42)</sup> ἁλιευτική: von ἁλιεύς (Fischer) bzw. ἄλις (Meer).

<sup>43)</sup> ὀρνιθική: von ὄρνις = Vogel. — ἰξευτική: darin steckt das Wort ἰξός = Mistel, ferner der daraus bereitete Vogelleim. Der Ausdruck zeigt, daß die Praxis, Federwild mit Leimruten zu fangen, bereits in der Antike geübt wurde. Dazu jetzt ausführlich unter Heranziehung des gesamten antiken Schrift- und Bildmaterials Kurt Lindner, *Beiträge zu Vogelfang und Falknerei im Altertum* (= Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd. XII), Berlin 1973, S. 9–108. Siehe auch Miller, S. 101 ff. — ἰξευτική ist übrigens der Titel eines verlorenen epischen Lehrgedichts über den Vogelfang, dessen Verfasser einer der beiden Oppiane gewesen ist (vgl. Anm. 38), wohl jener, von dem auch die κυνηγετικά stammen; von diesen ἰξευτικά ist lediglich eine παράφρασις, also eine Art Inhaltsangabe, in drei Büchern erhalten.

<sup>44)</sup> Ob sie nun wirklich ‚unbekannt‘ war, ist zumindest fraglich; denn es gibt antike Äußerungen (z. B. Arist. *hist. an.* 9, 36 p. 620a 33 ff.; Ael. 4, 26; Plin. 10, 23; aber auch Opp. *cyn.* 1, 64 innerhalb einer Synkrisis von Fischerei, Vogelfang und Jagd), die im Zusammenhang mit der Jagd von Greifvögeln sprechen. H. sagt dies ja auch selbst (unten § 82 u. 190). Doch hat H. hier insofern

18. Bevor wir nun auf Einzelheiten zu sprechen kommen, sei zunächst erwähnt, was allen Jagdarten gemeinsam ist. So gibt es, um sowohl Land- wie Wassertiere und Vögel zu erbeuten, grundsätzlich drei Möglichkeiten: List, Gewalt und Gift. 19. Zur List gehören Netze, Schlingen und Reusen. Gewaltanwendung geschieht durch Armbrust, Büchsen, Arkebuser<sup>45)</sup>, Jagdspieße und Harpunen. Mit Hilfe von Gift werden Wildtiere selten, Vögel und Fische dagegen häufiger gefangen<sup>46)</sup>. Solche Gifte sind im übrigen Sturmhut, Wolfsmilch und Hahnenfuß<sup>47)</sup>; dem Futter beigemischt, wirkt jedes für sich sowohl bei Vögeln als auch bei Wild und Fischen gleichermaßen tödlich. Gewisse Gifte sind nicht direkt tödlich, vielmehr betäuben sie die Tiere nur vorübergehend, so daß man sie fangen kann. Darüber dann mehr an entsprechender Stelle<sup>48)</sup>.

20. Die Jagdnetze sind je nach dem, welche Tiere man jagen will, verschieden; denn manche Tiere vermögen mehr durch ihre bloße Kraft, andere weniger, und bei wiederum anderen gibt die Schnelligkeit den Ausschlag. Von daher hat man für Löwen, Wölfe, Hirsche und Wildschweine jeweils unterschiedliche Netze, und zwar müssen letztere aus gröberen, stärkeren und in sich lockereren Fäden<sup>49)</sup> geknüpft sein. Netze für die Hirschjagd müssen

---

recht, als man in der Antike von einer Beizjagd – so wie sie im Mittelalter betrieben wurde – nicht sprechen kann. Das Verdienst, diese vieldiskutierte Frage jetzt endgültig geklärt zu haben, gebührt Kurt Lindner (*Beiträge*, S. 111 ff.). Im übrigen vgl. auch Steier, *RE* s. v. Sperber, Sp. 1624 f.; ferner Miller, S. 102.

<sup>45)</sup> *sclopus* (bzw. *scloppus*, auch *sclopetum*), von Du Cange mit *escopette* erklärt, ist genauer eigtl. die Stutzbüchse; das Wort hängt zusammen etwa mit ital. *scoppio* (= Knall, Explosion). *bombarda* entspricht der Arkebuse (= Hakenbüchse) oder (laut Du Cange) der *arquebuse à croc* (= Wallbüchse). Handfeuerwaffen gibt es seit dem ersten Drittel des 14. Jh., Arkebuser ungefähr seit Anfang des 15. Jh.

<sup>46)</sup> Über Giftfischerei siehe unten § 238 mit den entsprechenden Anmerkungen, ferner Anm. 581.

<sup>47)</sup> *aconitum* (bzw. ἀκόνιτον): Die Bedeutung Sturmhut (oder auch Eisenhut) ist nicht letztlich sicher, da man in der Antike unter dieser Pflanze oft eine Giftpflanze schlechthin verstanden hat. Xenophon erwähnt sie *cyn.* 11, 2 im Zusammenhang mit dem Fang von Löwen, Pantheren, Bären und anderen Tieren. – *tithymallus* (bzw. τήθυμᾶλ(λ)ος): eine Giftpflanze, deren Milchsafte den Giftstoff Euphorbon enthält, im Zusammenhang mit dem Fischfang erwähnt bei Diosc. 4, 164, 9 u. Plin. 26, 70. – *ranunculus* (bzw. βλαστάνιον): eine Pflanze mit giftigen Alkaloiden. Über ihre Verwendung im Zusammenhang mit Jagd oder Fischfang habe ich bei den antiken Autoren nichts finden können. H. hat sich in diesem Abschnitt wohl ohnehin nicht in der Antike, sondern, so vermute ich, in zeitgenössischen Kompendien umgesehen.

<sup>48)</sup> Vgl. unten § 177 u. 238.

<sup>49)</sup> So spricht Xenophon, was die Stärke der Netze bzw. der Netzfäden betrifft, von neun- (bzw. 3 × 3-) fädigen für Hasen (*cyn.* 2, 4 u. 10, 2), aber schon von fünfmal so starken, nämlich 45- (bzw. 3 × 15-) fädigen Saunetzen (*cyn.* 10, 2).

außerdem höher sein, damit das Wild nicht hinübersetzen kann. Nahezu identisch sind die Netze für Rehe und Hasen, nur daß für die Rehjagd Netze mit etwas stärkeren Fäden erforderlich sind.

21. Netze und Garne<sup>50)</sup>, mit denen man das Wild fängt, heißen bei den Griechen „diktya“; gleichwohl nennt Iulius Pollux<sup>51)</sup> alle diejenigen Netze „diktya“, die man zusammenrollt<sup>52)</sup>; und eben diese heißen bei Pherekrates<sup>53)</sup> wiederum „hérke“, das bedeutet soviel wie „Gehege“. Andere<sup>54)</sup> verstehen unter „diktya“ jene Netze, die man in ebenem und freiem Gelände aufstellt, und unter „enhódia“<sup>55)</sup> jene, die auf Wildwechseln Verwendung finden. 22. „Plagae“ bzw. „árkyes“ sind kleinere Netze<sup>56)</sup>; allerdings behaupten einige<sup>57)</sup>, „plagae“ seien Teile der „árkys“, und zwar seien damit die Halte-

---

<sup>50)</sup> Zu den einzelnen Benennungen und den damit verbundenen Problemen siehe am Ende des Abschnitts die zusammenfassende Anm. 60.

<sup>51)</sup> Iulius Pollux (bzw. Polydeukes), geb. im (ägyptischen) Naukratis, wirkte z. Zt. des Marc Aurel und des Commodus als Lehrer attizistischer Redekunst in Athen; er ist der Verfasser eines *Onomastikon*, d. h. eines sachlich geordneten Verzeichnisses vorbildlicher attischer Ausdrücke in 10 Büchern; beispielsweise geht es im fünften Buch dieses Werkes um Ausdrücke im Zusammenhang mit der Jagd, mit Hunden, Wild, Schmuck, Mut, Furcht, Pharmazie, Gebet, Ruhm usw. H. bezieht sich hier auf die Stelle 5, 26.

<sup>52)</sup> *quae plicantur*: In dieser Formulierung liegt offenbar ein Mißverständnis. Pollux sagt (ebd.), alle *θηρευτικὰ πλέγματα* (!) könne man *δίπτυα* nennen; *πλέγμα* (von *πλέω*) geht anders als H.s Ausdruck *plicare* auf die Tatsache, daß die Netze geflochten sind, und nicht darauf, daß man sie zusammenfalten kann.

<sup>53)</sup> Pherekrates ist einer der Vertreter der alten Komödie in Athen; von seinen Stücken ist bis auf einige Fragmente nichts erhalten, d. h. H. kann diesen Dichter gar nicht gelesen haben. Er hat diese Aussage vielmehr bei Pollux gefunden, der seinerseits schon sagt (5, 26 = I frg. 209, Kock), Pherekrates nenne diese Netze *ἐρκη*.

<sup>54)</sup> Trotz *alii* geht diese Aussage direkt wiederum auf Pollux (5, 27) zurück, der sich seinerseits allerdings bei Xenophon umgesehen hat (vgl. Xen. cyn. 6, 9 u. 2, 4).

<sup>55)</sup> *ἐνὶ ὁδῷ* (sc. *διὰ τῶν*) = wörtl. ‚auf Wegen‘ befindliche Netze; siehe auch die Anm. 60.

<sup>56)</sup> Dies ebenfalls nach Poll. 5, 27. Zur (falschen) Gleichsetzung von *plagae* und *ἄρκυες* siehe Anm. 60.

<sup>57)</sup> Der Text folgt weiterhin den Ausführungen des Pollux (5, 28), allerdings ziemlich frei und nicht ohne gewisse Mißverständnisse. So sagt Pollux im Gegensatz zu H., *βρόγχος* (!) sei ein Teil der *ἄρκυος*; H. sagt dagegen *plaga* statt *βρόγχος*. Diese Diskrepanz wird § 22 (Ende) dann insofern aufgehoben, als dort *βρόγχος* und *plaga* gleichgesetzt werden; als solche ist diese Gleichsetzung zwar falsch, doch bewirkt sie immerhin, daß auf diese Weise – nämlich dadurch, daß zwei Fehler sich gegenseitig aufheben können – der Sinn der Ausführungen des Pollux einigermaßen gewahrt bleibt. – Zu diesen und ähnlichen terminologischen Schwierigkeiten siehe die zusammenfassende Anm. 60.

leinen gemeint, mit denen man die Netze und zugleich auch jenes — einem Glasfenster ähnelnde — in den Netzen jeweils durch vier Knoten abgeteilte Quadrat gestrafft halte, durch das das Wild — bei dem Versuch auszubrechen — den Kopf steckt und in dem es sich dann verwickelt<sup>58)</sup>. Andere<sup>59)</sup> vertreten demgegenüber die Ansicht, „plaga“ sei dasselbe wie „bróchos“<sup>60)</sup>.

23. Teil des Netzes ist auch der „Umlauf“, griechisch „peridromos“, die Halteleine also, die durch die Netzenten beidseitig, d. h. an der Unter- wie an der Oberseite hindurchgezogen ist und mit deren Hilfe man die Netze zusammen- und auseinanderziehen kann<sup>61)</sup>. Solche Leinen sind, wie Xeno-

<sup>58)</sup> Pollux sagt (ebd.) wesentlich klarer als H., beim βρόχος handle es sich um ein quadratisches Spatium innerhalb der Netze, bestehend aus vier Knoten; dieses βρόχος genannte Quadrat werde, wenn die ἄρχης gestrafft werde, der Form nach rhombisch; und wenn das Wild dann den Kopf hindurchzwänge, ... werde es gefangen.

<sup>59)</sup> alii: Möglicherweise hat H. die zeitgenössische lateinische Übersetzung des Xenophon-Textes von Leoniceus eingesehen; dort wird nämlich (zur Stelle Xen. cyn. 2, 5) in diesem Zusammenhang von plagae gesprochen. Siehe auch Anm. 57.

<sup>60)</sup> Die Begriffsverwirrung, die sich im voraufgegangenen Absatz abzeichnet, geht nur teilweise auf H. selbst zurück; denn bereits in der Antike sind die einzelnen Netzbezeichnungen nicht immer eindeutig; erschwerend für die Deutung ist vor allem der häufige Wechsel von generellem zu speziellem Wortgebrauch. Hinzu kommt, daß man bei Bezeichnungen, die in antiken Jagdgedichten vorkommen (Oppian, Grattius, Nemesian), ohnehin vorsichtig sein muß bzw. Exaktheit nicht erwarten darf, da in solchen Fällen oft weniger die Sache als das Metrum den Ausschlag für die jeweilige Benennung gegeben haben mag. Will man versuchen, hier dennoch zu differenzieren, so ergibt sich das folgende Bild (im einzelnen vgl. Orth, RE s. v. Jagd, Sp. 568 f.; Miller, S. 27 ff.; O. Keller, Tierwelt I 213):

- a) τὸ δίχτυον = rete = Stellnetz (meist auf freiem Feld),
- b) ἡ ἄρχης = cassis = Fallnetz (ein Netz mit einer bauchigen Vertiefung),
- c) τὸ ἐνὸδιον (sc. δίχτυον) = plaga = Wegnetz (auf Wildwechseln aufgestellt),
- d) ἔρχης dürfte eine allgemeine Netzbezeichnung sein; angesichts des lateinischen Äquivalents saeptum könnte man evtl. auch an Blendzeug denken (sonst metus oder formido), doch sicher ist das nicht;
- e) βρόχος hat wechselnde Bedeutungen: 1. Netz allgemein, 2. Masche im Netz (lat. macula; in dieser Bedeutung die genannte Stelle bei Pollux, siehe Anm. 58), 3. Schlinge (lat. laqueus).

Demgemäß scheint H. zu falschen griechisch-lateinischen Gleichsetzungen zu tendieren. Angesichts der in diesem Abschnitt herrschenden Verwirrung dürfte es aussichtslos sein, herausfinden zu wollen, was H. wohl unter den verschiedenen Benennungen sich vorgestellt haben mag.

<sup>61)</sup> Poll. 5, 28, wobei Pollux noch hinzufügt (5, 29), daß περιδρόμος bisweilen nur die Unterleine meint; in solchen Fällen bedeutet ἐπιδρόμος dann die Oberleine.

phon berichtet<sup>62)</sup>, knotenlos, damit sie unbehindert durch die Maschen hindurchgleiten können. Auf den aufgestellten Stangen halten dann die Maschen das obere Ende des Netzes und die Halteleine<sup>63)</sup>. 24. Stell-, Fall- und Wegenetze<sup>64)</sup> werden nämlich durch Stangen und Stäbe, die oben gegabelt und unten im Erdreich befestigt sind, aufrechtgehalten und gestützt; die Griechen nennen sie „stálikes“ und „schalidómata“<sup>65)</sup>. Aufgestellt werden diese Stangen, indem man sie miteinander verklinkt, und zwar so leicht, daß die gesamte Vorrichtung bei Berührung durch das Wild augenblicklich in sich zusammenfällt und so das besagte Wild dann einwickelt. Diese Art der Netzaufstellung heißt bei den Griechen „arkystásion“<sup>66)</sup>.

25. In unseren Tagen nimmt man für die Hirschjagd Leinentücher<sup>67)</sup>, die ebenfalls durch Forkeln gespannt und gestützt werden. Netze und Garne, mit denen man Vögel fängt, sind aus ziemlich dünnen Leinenfäden geknüpft, desgleichen auch die für den Fang von Flußfischen bestimmten Schleppnetze; denn um Meerestiere zu fangen, sind kräftigere vonnöten, wie später noch ausgeführt wird<sup>68)</sup>. — Man soll die Netze übrigens, damit sie länger halten, kochen oder aber mit gemahlener bzw. zerstampfter Eichenrinde gerben.

26. Dies sei also gleichsam die „Vorrede“ und der „allgemeine Teil“ unseres Gespräches über die Jagd. Wenden wir uns nunmehr gleich der ersten Jagdart zu, nämlich der auf Landtiere. Hierzu braucht man, abgesehen von den

<sup>62)</sup> Xen. cyn. 2, 4. H. hat diese Bemerkung gleichwohl direkt von Pollux übernommen, der seinerseits (5, 29) schon so wie H. Xenophon als Gewährsmann anführt.

<sup>63)</sup> Dies im Anschluß an Poll. 5, 31. ἡ σαρδών (von H. lediglich lateinisch transkribiert) ist am Netz die obere bzw. untere Maschenreihe, von Pollux mit dem Saum eines Kleides verglichen (möglicherweise verstärkt und vielleicht auch mehr schlaufenartig, da sie bei Pollux als etwas zusätzlich Angeflochtenes erscheint); durch die sardones wurden die knotenlosen Leinen gezogen, die die ganze Vorrichtung dann aufrecht hielten. H. drückt dies — sinnwidrig — genau umgekehrt aus; bei ihm werden die Leinen, wie es scheint, durch den Maschensaum gehalten. Der Satz ist ziemlich unklar: was H. sich vorgestellt haben mag, steht in jedem Fall dahin.

<sup>64)</sup> Zu den Benennungen siehe Anm. 60.

<sup>65)</sup> Poll. 5, 31; vgl. Xen. cyn. 2, 8. Es handelt sich, jedenfalls in der Antike, um verhältnismäßig kräftige hölzerne Stangen oder Forkeln von ca. 1,15 m Länge, die ungefähr 15 cm in der Erde steckten; vgl. Orth, RE s. v. Jagd, Sp. 570. Wie diese z. Zt. H.s aussahen, läßt sich sehr schön erkennen bei Birkner, Tafeln 4 und 5 u. a.

<sup>66)</sup> τὸ ἀρκυστᾶσιον = Xen. cyn. 6, 6; ἡ ἀρκυστᾶσις = Poll. 5, 32; letztere ist die (sonst auch bei Xenophon) häufigere Form.

<sup>67)</sup> Netzejagd auf Hirsche ist für das antike Griechenland in der Tat nicht nachgewiesen (hier benutzte man u. a. ‚Podostraben‘; darüber unten § 105 mit Anm.), wohl aber für Asien und Italien; vgl. Orth (ebd.), Sp. 587.

<sup>68)</sup> Ausdrücklich wird das unten § 238 ff. allerdings nicht mehr gesagt.



schon erwähnten Netzen, Jagdgehilfen und Hunde, zudem Jagdspieße, ein Weidmesser, ein Jagdhorn und leichte Kleidung. 27. Allem voran verlangt Xenophon<sup>69)</sup> einen Jäger in jugendlichem Alter, nämlich von zwanzig Jahren; er soll gelenkig sein und kräftig, ausdauernd, heiter und keinesfalls verdrießlich. Denn für Männer in fortgeschrittenem Alter schickt es sich eigentlich nicht mehr, sich dieser Beschäftigung hinzugeben; allerdings werden die älteren Herren, die von Jugend an sich ständig mit der Jagd beschäftigt haben, davon wohl kaum ablassen können; in solchen Fällen ist dann die Macht der Gewohnheit stärker als die menschliche Natur und das Alter.

28. Die Bekleidung sollte in jedem Falle leicht sein<sup>70)</sup>, gleich ob man zu Fuß oder beritten dem Wild nachstellt. Eng anliegendes Zeug ist zweckmäßiger als locker herabfallendes, damit man sich möglichst unbehindert bewegen kann. Im Altertum war man der Auffassung, zur Hirschjagd solle man sich mit einem grünen, zur Schwarzwildjagd dagegen mit einem dunkelbraunen Pelzgewand versehen<sup>71)</sup>; auch sind Aschgrau und Schwarz als Farben durchaus vertretbar. Rot wiederum wird, weil besonders in die Augen fallend, vom Wild zu rasch entdeckt und ist von daher auf der Jagd zu vermeiden, wie Iulius Pollux schreibt<sup>72)</sup>. 29. Auf dem Kopf trage man eine Pelzmütze; sie soll von gleicher Farbe sein wie die Kleidung oder doch wenigstens farblich unauffällig<sup>73)</sup>. Ferner benötigt man Stiefel, und zwar halbhoch nach Art von Kothurnen<sup>74)</sup>, mit denen man feuchte und sumpfige Stellen passieren kann. Auch ein Jagd- bzw. Hifthorn soll man umgehängt bei sich tragen; damit kann man dann je nach dem, was es anzuzeigen und zu vermelden

---

<sup>69)</sup> § 27 (Anfang): Xen. cyn. 2,3; diese Forderungen betreffen bei Xenophon allerdings den ὀρχυωρός, d. h. den Netzwart, der zu den Gehilfen gehört (vgl. Poll. 5,17).

<sup>70)</sup> Vgl. Xen. cyn. 6,11.

<sup>71)</sup> Bei den sonst von H. benutzten antiken Autoren habe ich eine solche Bemerkung nicht finden können, obwohl sie (so Xenophon, Pollux, Oppian, Nemesian u. a.) durchaus zu Fragen der für die Jagd günstigen Kleidung Stellung nehmen. H. hat die Stelle – wie später so manches andere mehr – wohl aus dem zweiten Buch der Schrift *De philologia* (S.199) des Guillaume Budé übernommen, der allerdings ebenfalls – vielleicht irrtümlich – in beinahe wörtlich demselben Zusammenhang von einem *maiorum institutum* spricht. – Zu Budé siehe Anm.185.

<sup>72)</sup> Poll. 5,17; dort steht allerdings nicht ‚rot‘, sondern ‚weiß‘ bzw. ‚leuchtend‘.

<sup>73)</sup> *pil(l)eus*: eigtl. eine Filzmütze; der Zusatz *villosus* dürfte jedoch auf Fell als Material gehen, so daß hier etwas gemeint ist, was sonst (z. B. bei Grattius, cyn. 340; vgl. Servius zu Verg. Aen. 2,683) *galerus* heißt. Siehe auch Orth, RE s. v. Jagd, Sp.567; Miller, S.59.

<sup>74)</sup> *cothurni*: hier nicht im landläufigen Sinn zu verstehen, sondern (vgl. Nemes. cyn. 90; Servius zu Verg. Aen. 1,337: *coturni sunt calciamenta etiam venatoria*) als Jagdstiefel, als lederne Halbstiefel, die bis zu den Waden reichten und zugeschnürt wurden (siehe auch Poll. 5,18). Vgl. Orth, ebd.

gibt, und je nach Lage der Dinge ein Signal geben<sup>75)</sup>; ob nun das Wild sein Lager verlassen hat, ob es entkommen oder schließlich doch aufgespürt und zur Strecke gebracht worden ist, alles dies kann man mit jeweils einem bestimmten Signal den weit im Gelände verstreuten Jägern melden; 30. die Signale unterscheiden sich nämlich voneinander: so gibt es etwa ein Signal zum Anspornen, eines zum Suchen, das in jagdlichem Rhythmus zu geschehen pflegt, und schließlich ein Signal für den Abzug. Was nun das Blasen auf dem Horn und die einzelnen Jagdhornweisen betrifft, so gibt es da von Ort zu Ort gewisse Unterschiede; diese hängen ab von der jeweils herrschenden Sitte und davon, welche Unterscheidungsmerkmale hinsichtlich der Signalzeichen im einzelnen gelten.

31. Der Jäger soll ebenfalls mit einem für die Jagd geeigneten Messer versehen sein; abgesehen von mancherlei ständig wiederkehrenden Verrichtungen ist es vor allem auch für das Schlagen von Holz gedacht<sup>76)</sup>, um damit dann die Laubschirme und die „caveae“ genannten Zuschauerlauben errichten zu können<sup>77)</sup>. Man soll sich außerdem mit einem Jagdspieß, einem Speer oder mit einer Rute ausrüsten; diese trage man in der einen Hand, während man mit der anderen die Hunde führen soll. Auch Stricke gehören zur Ausrüstung, man schlingt sie sich entweder um die Schulter oder befestigt sie am Gürtel; an diesen auch Koppeln genannten Leinen kann man die Hunde zusammen- und zurückhalten oder loslösen und anbinden — je nach Erfordernis.

32. Bereits an anderer Stelle war gesagt worden<sup>78)</sup>, es gebe drei Arten von Hunden, nämlich Hofhunde, griechisch „oikuroi“<sup>79)</sup>, Hütehunde und als dritte Art die Jagdhunde. Hiervon soll jetzt die Rede sein. Jagdhunde sind auch untereinander noch verschieden, und zwar je nach ihrer Eignung für bestimmte Aufgaben wie auch in ihrer äußeren Erscheinung<sup>80)</sup>. Denn zu

<sup>75)</sup> § 29/30: hier wiederum einige Anklänge an den Text des Budé (*philol.* S. 192). Siehe auch unten § 137 (Ende).

<sup>76)</sup> So sagt es Pollux (5,19) vom δρέπανον; ähnlich auch Xen. cyn. 2,9 (wo mit dem abgehauenen Holz Lücken verstopft werden sollen). Dem δρέπανον entspricht im Lateinischen allerdings nicht das von H. eingesetzte Wort *culter* (griech. φάσγανον), sondern *falx*; *culter* war eigtl. nur für das Aufbrechen und Ausweiden des erlegten Wildes gedacht (siehe Gratt. cyn. 341 gegenüber 343). Vgl. Miller, S. 35.

<sup>77)</sup> Abgebildet bei Birkner, Tafel 9.

<sup>78)</sup> *alias dictum*: H. bezieht sich hiermit auf sein Werk über die Landwirtschaft, auf die oben bereits erwähnten *Rei rusticae libri quatuor*, denen als sozusagen fünftes Buch die *Thereutik* angebunden ist. Hier und im folgenden zitiere ich die Landwirtschaftsschrift (als r. r.) nach der Ed. Speyer 1594. Über Hunde und deren Arten handelt H. im dritten Buch, S. 588 ff.

<sup>79)</sup> d. h. solche, die das Haus (οἶκος) hüten (ὑρῶν).

<sup>80)</sup> Hier wie auch im folgenden wird deutlich, daß man seinerzeit die Jagdhunde nicht etwa nach Rassen, sondern im wesentlichen nach ihren Funktionen unterschied und dementsprechend auch benannte; vgl. z. B. § 37, wo gleich-

einer Gruppe gehören die Leithunde, die als Jaghunde nur zur Versuche abgerichtet sind; einige werden ausgebildet unter dem Gesichtspunkt der Schnelligkeit, bei anderen kommt es dagegen wesentlich auf Kraft an, und wiederum andere werden für die besonderen Erfordernisse der Wasserjagd tauglich gemacht.

33. Was nun zunächst die gewissenhafte Versuche des Wildes betrifft<sup>81)</sup>, so empfehlen sich hierfür grundsätzlich solche Hunde, die von mittlerer Größe

---

sinnig von Hasen-, Hetz- und Windhunden (*leporarii*, *emissarii*, *vertragi*) die Rede ist. Was nun die lateinischen Bezeichnungen betrifft, deren H. sich für die verschiedenen Jagdhundarten bedient, so ergeben sich auf den folgenden Seiten einige Schwierigkeiten für die Übersetzung, die vorweg geklärt werden sollen. Insbesondere die folgenden Begriffe bedürfen der Erläuterung bzw. einer möglichst genauen Abgrenzung gegeneinander: *emissarii*, *excursores*, *indagatores*, *numellarii*, *therelenchi* und *vestigatores*. Da in der Mehrzahl der hier genannten Fälle die einschlägigen lateinischen Lexika keine befriedigende Auskunft geben, dies angesichts der besonderen Verhältnisse z. Zt. H.s im Grunde auch gar nicht zu erwarten ist, kann man nur aus dem Textzusammenhang und den dort geschilderten Aufgaben der verschiedenen Hunde auf die Bedeutung der einzelnen Worte in der Terminologie der Zeit H.s gewisse Rückschlüsse ziehen. Auf diese Weise ergibt sich im großen und ganzen (d. h. nicht ohne Ausnahmen, da H. die Termini nicht durchgehend exakt verwendet) folgendes Bild: *emissarii* = Hetzhunde, *excursores* = Jaghunde (nicht Jagdhunde!), *indagatores* = Spürhunde, *vestigatores* = Leithunde (zur Versuche); Termini laut freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Kurt Lindner. Übrig bleiben *numellarii* (wörtl. = ‚Halseisen-‘ bzw. ‚Halsbandhunde‘, von lat. *numella*) und *therelenchi* (von griech.  $\theta\acute{\eta}\rho$  +  $\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\gamma\chi\omega$ ; wörtl. etwa Wildausforscher). Zunächst ist zu bemerken, daß beide Bezeichnungen offenbar nur einen bestimmten Hund meinen; das beweist § 119 der Singular des Relativsatzes: *numellarium ac therelenchum . . . qui silentarius est* (vgl. auch § 133). Was darüber hinaus die Funktion dieses Hundes betrifft, so spricht alles dafür, daß hier wiederum der Leithund gemeint ist (vgl. § 119: *loro . . . oblongo cohibitus*; dieses *lorum* war an der *numella* befestigt, was wiederum den Ausdruck *numellarius* erklären hilft, während *therelenchus* die Funktion dieses Hundes unmittelbar andeutet).

<sup>81)</sup> § 33–35 (Mitte): In diesen Zeilen scheint H. nicht nur einen antiken Autor benutzt, sondern verschiedene Aussagen kombiniert zu haben. Xenophon (*cyn.* 4, 1; 4, 7 u. *passim*) ist offenbar berücksichtigt (vgl. auch Poll. 5, 57 ff.), aber auch, wie es scheint, Arrian (*cyn.* 4–6, bes. 6, 1); dieser widerspricht nämlich hinsichtlich der Färbung der Hunde dem Xenophon (*cyn.* 4, 7; vgl. Poll. 5, 65), indem er behauptet (6, 1), die Farbe spiele keine Rolle. H. schließt sich der Ansicht des Arrian an, nimmt aber gleichwohl im Gegensatz zu Arrian die Farbe Weiß wiederum aus. Überhaupt scheint H. auch Eigenes hineingebracht zu haben, so die *pendulae aures*, die für antike Jagdhunde nicht bezeugt sind. Erst gegen Ende des dritten Jh. n. Chr. gibt es im Jagdgedicht dem Nemesian (*cyn.* 113) eine diesbezügliche Andeutung; jedoch hat H. das Werk des Nemesian allem Anschein nach nicht gekannt. – Im übrigen vgl. Orth, RE s. v. Hund, Sp. 2563. – Zu Arrian siehe Anm. 86.

sind. Ob sie im einzelnen mausgrau gefärbt, schwarz oder gefleckt sind, spielt keine Rolle; nur weißgefärbte sind innerhalb dieser Gruppe nicht so recht geeignet. Rußfarbene und schwärzliche, d. h. also Hunde, bei denen der Rücken schwarz, der Bauch und die Läufe rötlichbraun sind, werden von etlichen Leuten bevorzugt; Xenophon scheint sie Fuchshunde zu nennen<sup>82)</sup>. 34. Deren Merkmale sind gemeinhin hängende Ohren, eine ziemlich lange Rute, großer Kopf, breite Brust, gestreckter Nacken, blitzende Augen, schwarzer Fang, kräftige Läufe, wobei die vorderen kürzer sind als die hinteren, und ein muskulöser Rücken; weiter zeichnen sie sich aus durch ein recht breites Hinterteil, eingefallene Flanken, runde Pfoten und Hoden, durch natürliche Beweglichkeit und Lebhaftigkeit und durch einen kräftigen und kurzen Fang. 35. Letzteres steht, so nimmt man an, in Beziehung zu ihrem guten Spürsinn; diese Hunde werden ja nicht so sehr auf Schnelligkeit als vielmehr auf Nase abgerichtet. Hierher gehören auch die sogenannten Spanischen Hunde<sup>83)</sup>; sie sind einerseits eifrige Wächter, und zum anderen eignen sie sich aufgrund ihres Geruchssinns besonders gut für die Rebhuhn- und Hasenjagd. Für die Hochwildjagd sind sie im übrigen nicht recht tauglich; denn die meisten suchen zu weit und bleiben nicht so in der Nähe wie die eigentlichen Jagdhunde.

36. Ganz hervorragend sind jene, die man Schweißhunde nennt<sup>84)</sup>; sie finden das angeschweißte Wild mit ausgezeichneter Nase, dabei untersuchen sie die Fährten und führen, fest am Leitriemen, den Jäger hin zum Versteck des Wildes; hat das Wild einen Fluß oder Bach durchronnen, so melden sie eben dies zuerst mit einem Zeichen der Rute und dann des Fangs. Selbst wenn sie bereits altersschwach und sogar lahm und blind sind, so nehmen sie, trägt man sie nur auf dem Arm hinaus, dennoch Wind und Witterung auf und verraten mit dem Fang die Betten des Wildes<sup>85)</sup>.

<sup>82)</sup> Xen. cyn. 3, 1.

<sup>83)</sup> *qui Hispanici dicuntur*: unter einem sogenannten *canis Hispanicus* dürfte der Spaniel zu verstehen sein.

<sup>84)</sup> *sanguinari et numellarii*: hier wird *numellarius* nicht vollkommen systemgetreu (vgl. Anm. 80) verwendet; gemeint ist ein ‚Leithund‘ – jedoch nicht einer für die Versuche. H. kann hier unter einem bestimmten Aspekt dennoch mit einiger Berechtigung von *numellarii* sprechen, nämlich dann, wenn man nicht so sehr bestimmte festumrissene Aufgaben dieser Hunde während des jagdlichen Geschehens (Versuche, Nachsuche und dergl.) berücksichtigt, sondern mehr die Art und Weise, wie sie bestimmte Aufgaben erfüllen, hier also: *loro cohibiti*. Welche Aufgabe konkret gemeint ist, zeigt deutlicher der Ausdruck *sanguinari*. Die Übersetzung spricht nur von Schweißhunden, da die daneben genannten *numellarii* keine Variante in der Sache, sondern lediglich eine in der Benennung darstellen; vgl. auch Anm. 80.

<sup>85)</sup> § 36 (*praecipua sagacitate – deducunt, ferner: id ipsum – produnt ferarum*): im Anschluß an Plin. 8, 147.

37. Einer anderen Gruppe gehören diejenigen Jagdhunde an, die man Hasenhunde, Hetzhunde und Windhunde nennt<sup>86)</sup>. Gefragt sind diese wegen folgender Eigenschaften: sie haben einen schlank gewachsenen, beweglichen und leichten Körper, höhere Vorderläufe, einen länglichen Kopf, der nicht muskulös, sondern leicht ist, insgesamt jedoch kurze<sup>87)</sup> und gerade Läufe, blitzende Augen, eine muskulöse Brust, sonst leicht gebaute Gliedmaßen — will man einmal davon absehen, daß solche mit etwas breiterem Hinterteil sich größerer Wertschätzung erfreuen —, und schließlich besitzen sie eine lange und glatte Rute, die unbehaart ist. 38. Allerdings haben wir einige aus Norwegen und Island<sup>88)</sup> importierte Exemplare gesehen — übrigens solche von außergewöhnlicher Flinkheit —, die an der Rute und am ganzen Körper behaart waren<sup>89)</sup>. Doch verwendet man diese nicht wegen ihrer Nase, sondern im Hinblick auf ihre Schnelligkeit.

39. Zu dieser Gruppe gehören auch die Britannischen Hunde<sup>90)</sup>, die sich gleichermaßen durch Schnelligkeit wie durch Kraft hervortun, nur daß sie in Anbetracht ihres außerordentlich mächtigen Körperbaus mehr für Hirschjagen sich eignen. Um Wildschweine, Wölfe und Bären zu überwältigen, sind die Englischen Hunde jedenfalls besser geeignet, eben weil sie sich durch einen wuchtigen Körper und durch Bissigkeit auszeichnen.

40. Im Altertum waren vor allem die Lakonischen Hunde berühmt<sup>91)</sup>, desgleichen die Albanischen<sup>92)</sup>, die hinsichtlich ihrer Größe und Kraft ganz vorzüglich waren; kleinere Tiere beachteten diese erst gar nicht, ihre eigentliche Stärke lag vielmehr in der Fähigkeit, Löwen und Elephanten zu erlegen.

---

<sup>86)</sup> *vertagus*: dies im Gegensatz zu H.s *vertagus* die unter Berücksichtigung der Herkunft aus dem Keltischen richtige Namensform; vgl. P. J. Enk (in seinem Kommentar zu Grattius, 1918), S. 147. Hierbei handelt es sich um eine keltische Windhundrasse, die Xenophon noch unbekannt war und erst seit Grattius und Arrian in der Literatur sich findet. Die nachfolgende Beschreibung berührt sich in einigen Punkten mit derjenigen Arrians (vgl. *cyn.* 4–6), ohne daß dieser jedoch die Quelle gewesen sein muß. — Arrian, geb. gegen Ende des 1. Jh. n. Chr., griechischer Geschichtsschreiber, will in seinem *Kynegetikos* das gleichnamige Werk des Xenophon ergänzen.

<sup>87)</sup> *cruribus brevibus*: hier muß H. sich geirrt haben.

<sup>88)</sup> *Thule*: eine zumindest in der Antike nicht recht bekannte Insel, sechs Tagesreisen über Britannien hinaus, bald für die Küste Norwegens, bald für Island gehalten; auch Mainland, die größte der Shetlandinseln, oder gar Grönland könnten in Frage kommen. Im Mittelalter hat man zumeist an Island gedacht, wie ich dies hier auch für H. vermute. Vgl. G. Macdonald, *RE* s. v. *Thule*, Sp. 627 ff.

<sup>89)</sup> H. meint hier Laika oder Spitzhund.

<sup>90)</sup> *Britannici* (*Anglici*): Doggen.

<sup>91)</sup> Vgl. *Xen. cyn.* 10, 1 u. 4; *Poll.* 5, 37 f.; *Opp. cyn.* 1, 372. — *Lakonisch*: aus Sparta.

<sup>92)</sup> *canes Albani*: wohl keine eigene Rasse, sondern im Sinn der nachfolgenden Erzählung so genannt.

Von Alexander wird berichtet<sup>93</sup>), ihm habe der König von Albanien einen ungewöhnlich großen Hund geschenkt, und voll Freude über dessen prachtvolle äußere Erscheinung habe Alexander ihn mit Bären und Wildschweinen konfrontiert; doch als der Hund sich diesen Tieren gegenüber gleichgültig verhielt, da habe er ihn als untauglich töten lassen. 41. Später ist er allerdings eines besseren belehrt worden: der Albanerkönig schickte nämlich noch einen weiteren Hund, und dieser hat es dann mit einem Löwen und einem Elephanten aufgenommen und beide überwältigt. Auch Corsica soll, so heißt es<sup>94</sup>), äußerst scharfe Hunde hervorbringen. — Was im übrigen die Abrichtung der Hunde, ihre Krankheiten und deren Heilung betrifft, so war darüber schon an anderer Stelle die Rede<sup>95</sup>).

42. Man soll den Hunden einsilbige bzw. kurze Namen geben<sup>96</sup>), etwa „Leo“, „Falco“, „Lupus“; die Deutschen nennen sie „Lap“, „Falck“, „Wolff“, und „Betz“<sup>97</sup>); allerdings sind Jagdhundnamen durchaus verschieden von denjenigen, die für Hüte- und Hofhunde sich eignen.

43. In der Pflege der Jagdhunde soll man recht umsichtig verfahren. So verlangen sie normalerweise reichliche Verpflegung und ein verhältnismäßig weiches Lager; doch ist es auf der anderen Seite, will man sie während der Jagdzeit auf Wild loslassen, angebracht, sie nicht zu füttern, sondern hungrig auszuführen.

44. Aus edlem Stamm gehen edle Hunde hervor. Man soll die Welpen nicht fremden Müttern anlegen, sondern sie ihren eigenen belassen. Während sie heranwachsen, gebe man ihnen Milch und dazu bereits diejenige Nah-

<sup>93</sup>) § 40/41 (*Proditum – prostravit*): dieser Bericht in direktem Anschluß an Plin. 8, 149 f. Die Geschichte war in der Antike sehr verbreitet, da auch Strabon, Diodor, Aelian und andere sie erzählen.

<sup>94</sup>) Polybios sagt einmal (12, 4, 1), daß aus einem bestimmten Grund auf Korsika alle Tiere wild zu sein scheinen; einige Zeilen vorher spricht er auch über Jagd und jagdbare Tiere, doch von Hunden ist nirgends die Rede, wie auch sonst in der Antike speziell korsische Hunde, soweit ich sehe, unbekannt sind bzw. keine Rolle in der Literatur spielen.

<sup>95</sup>) So im dritten Buch von H.s r. r., S. 594 ff.

<sup>96</sup>) Im dritten Buch seines Werkes über die Landwirtschaft (= S. 597 der Ed. Speyer 1594) sagt H. etwas ausführlicher und zugleich klarer: *Nomina imponi debent brevia, quo celerius quisque vocatus exaudiat. Graeci et Latini dissyl(l)abis, Germani monosyllabis plerunque utuntur*. In dieser Form scheint H. die Aussage kombiniert zu haben aus Xen. cyn. 7, 5 und Opp. cyn. 1, 444/6. Xenophon nennt übrigens 47 Namen, und zwar ausschließlich zweisilbige.

<sup>97</sup>) *Germani vocant* . . . : Die – von S (= Ed. Speyer 1594) dann veränderte – ursprüngliche Formulierung *et Germanis* („und auf Deutsch“) zielte wohl auf Parallelität der deutschen und der lateinischen Namenreihen ab; in der lateinischen Reihe vermißt man dann allerdings den Namen *Ursus* als Äquivalent zu „Betz“. S hat möglicherweise eben wegen dieser Inkongruenz, die freilich durch Einfügung von *Ursus* ebenso gut hätte beseitigt werden können, in *Germani vocant* geändert.

rung, die sie später dann ihr Leben lang bekommen<sup>98)</sup>. Brot ist die beste Kost<sup>99)</sup>; doch soll man sie nicht überfüttern, wie man sie umgekehrt nicht zu knapp halten und abmagern lassen sollte; will man sie zur Jagd ausführen, dann allerdings dürfen sie, wie schon gesagt, überhaupt nicht gefüttert werden.

45. Wer seine Hunde häufig auf die Jagd mitnimmt, dem beweisen sie große Anhänglichkeit, und sie folgen ihm auf Schritt und Tritt. Zweckmäßig wird es sein, sie, auch wenn sie keinerlei Wild bringen, doch immer wieder auf Übungsgängen zu trainieren und durch Dickicht und über Stock und Stein zu hetzen; denn dadurch steigert sich ihre Lebhaftigkeit, ihre Läufe kräftigen sich und bleiben nicht steif infolge mangelnder Bewegung<sup>100)</sup>. Besser ist es, sie mehr durch bergiges Gelände als über ebenes Land zu führen und zu jagen<sup>101)</sup>. 46. Als besonders vortrefflich gelten sie<sup>102)</sup>, wenn sie die Jagdgründe<sup>103)</sup> auch bei drückender Hitze nicht verlassen; Indiz für eine gute Nase ist es, wenn sie auf trockenem, von der Sonne ausgedörrtem Untergrund bei Südwind<sup>104)</sup> das Wild wittern; und schließlich erkennt man Hunde mit kräftigen Läufen daran, daß sie nicht gleich, wenn sie einen Berg hinauflaufen, fußlahm werden.

47. Die Jagdhunde sollen Halseisen und Halsband tragen mit einem Ring daran, durch diesen kann man dann jedesmal, wenn man die Hunde führen will, Halteseile und -riemen hindurchziehen und, will man die Koppel lösen, verhältnismäßig leicht herausgleiten lassen. Die Halsbänder sollten jedoch nicht hart sein oder scheuern, sondern recht weich und breit, damit sie den Hals nicht verletzen oder Entzündungen verursachen<sup>105)</sup>. 48. An den Leinen bringt man Schlaufen<sup>106)</sup> an, um daran die Spürhunde paarweise koppeln zu können, bis man zu der Stelle gelangt ist, die man für die Jagd ins Auge gefaßt hat. Jag- und Hetzhunde werden an Leinen, die durch den Ring am Halsband gezogen sind, zu zweit, zu dritt oder auch einzeln vom Jäger geführt. Sie werden an bestimmten Punkten in Stellung gebracht, nämlich dort, wo das Wild, wenn es von seinem Lager hochgemacht worden ist, aller Wahrscheinlichkeit nach vorbeiflüchten wird.

<sup>98)</sup> § 44 (*E nobilibus — praebenda sunt*): im Anschluß an Xen. cyn. 7, 2–4.

<sup>99)</sup> Vgl. Arr. cyn. 8, 2.

<sup>100)</sup> § 45 (*Utile — torpent*): Xen. cyn. 4, 10.

<sup>101)</sup> Xen. cyn. 4, 9.

<sup>102)</sup> § 46: Xen. cyn. 4, 6.

<sup>103)</sup> *saltus*: Xenophon sagt (cyn. 4, 6): τὰ κυνηγέσια.

<sup>104)</sup> *austro spirante*: Bei Xenophon steht an der entsprechenden Stelle τὸ ὤ ἄστρου ἐπιδύτης; nicht vom Südwind ist also die Rede, sondern von einem Stern, wohl dem Hundstern (Sirius), durch den die heißeste Jahreszeit charakterisiert sein soll; d. h. H. verwechselt (ebenso wie auch Leoniceus in seiner Xenophon-Übersetzung) griech. ἄστρον (bzw. ἀστέρ) mit lat. *auster*.

<sup>105)</sup> § 47: vgl. Xen. cyn. 6, 1.

<sup>106)</sup> Xenophon sagt (ebd.): Schlaufen für die Hände (!).

49. Auf der Hochwildjagd errichtet man zur Tarnung derer, die die Hetzhunde halten, Laubschirme; diese werden aus dichtbewachsenen Zweigen und Ästen hergerichtet – etwa so, wie man eine Gartenlaube anlegt. Dahinter nun stehen die Hundeführer in Deckung und erwarten das Herannahen des Wildes, um es dann ins Netz zu treiben. 50. Solche Schirme werden in Wäldern ebenso wie im offenen Gelände erstellt, und zwar vor den Netzen und an Wildwechseln; hierbei hat man natürlich auch an diejenigen gedacht, um deren willen verschiedentlich eine Jagd veranstaltet wird: ihnen soll auf diese Weise ein schattiges Plätzchen eingeräumt sein, doch auch dem Gefolge der edlen Damen soll dies zugute kommen und jenen, denen es beschwerlich ist, durchs Dickicht zu schweifen; außerdem sollen die hohen Herrschaften hinter ihren grünen Schirmen den Ablauf des Geschehens unmittelbar beobachten können<sup>107)</sup>. Beim Errichten dieser Laubschirme muß man achtgeben, daß die Blätter der Zweige nicht verkehrt herum liegen; denn daran erkennt das Wild leicht den heimlichen Hinterhalt und wendet sich zurück<sup>108)</sup>.

51. Hier ist absolute Ruhe geboten; das Wild hat nämlich, wenn es die Ohren spitzt, ein äußerst scharfes Gehör, und oftmals steht es direkt bei den Lauben, ohne daß man etwas davon merkt. Die Hetzhunde darf man nicht eher loslassen noch selbst zu lärmern anfangen, als bis das Wild in Richtung auf die Netze am Schirm vorüber ist. Hin und wieder macht es vor den Netzen kehrt und kommt dann den Verfolgern entgegen; diese müssen daher bewaffnet sein.

52. HALIEUS: Nun, wie steht es denn mit den Zeiten für die Jagd und das Aufspüren des Wildes? Welche gelten als besonders günstig?

PHILOTHERUS: Wenn ihr es verlangt, will ich nicht nein sagen und also darlegen, was die Erfahrung in dieser Hinsicht lehrt; denn Jahres- wie Tageszeiten und schließlich auch das Wetter müssen ja in erster Linie berücksichtigt werden.

53. Erstens ist es nicht angebracht zu jagen bei stürmischem oder regnerischem Wetter; dergleichen beeinträchtigt nämlich die Hunde in ihrer Fähigkeit, die Fährten zu wittern, bei Regenwetter füllen sich zudem ihre Ohren

---

<sup>107)</sup> Vgl. unten § 116, wo dies im Abschnitt über die Hirschjagd noch einmal zur Sprache kommt; allerdings ist hier die lat. Satzkonstruktion ziemlich mißraten – im Gegensatz zur Stelle unten, die H.s Quelle für diesen Abschnitt (siehe Anm. 219) wörtlicher und in der Konstruktion unanfechtbar wiedergibt. Die Übersetzung mußte hier etwas freier ausfallen – im Blick auf § 116, wo deutlich wird, daß die Laubschirme um dreier Personengruppen willen errichtet werden (nämlich: ‚Ehrengäste‘, Damen und schließlich Personen, die den Strapazen nicht mehr gewachsen sind). So wie der Satz hier konstruiert wird, gewinnt man geradezu den Eindruck, als seien Damen und Schwächliche die Ehrengäste.

<sup>108)</sup> Diese Anweisung wird ebenfalls wiederholt, unten § 112.



mit Wasser<sup>109</sup>), wenn sie durch Dickicht und Gesträuch hetzen. Zum anderen ist auch die Jahreszeit in Rechnung zu stellen<sup>110</sup>). So ist während des Sommers die Morgenstunde am günstigsten für die Jagd; man sollte sie aber nicht über die Mittagszeit hinaus ausdehnen<sup>111</sup>), weil dann die Sonne die Fährten vernichtet. 54. Südwind ist ziemlich unangenehm<sup>112</sup>); denn mit seiner feuchten Luft löscht er die Witterungen; das gleiche gilt für Regen und Tau. Nordwind dagegen zieht, sofern der Himmel klar ist<sup>113</sup>), die Witterungen zusammen und bewahrt sie. Der Mond schwächt die Ausdünstung der Fährten, vor allem wenn Vollmond ist; außerdem bringen dann die Hasen, die im Mondschein herumtollen, die Spuren durcheinander, und am Ende sind diese ganz wirr – insbesondere dann, wenn auch noch Füchse vorübergewechselt sind<sup>114</sup>).

55. Der Abend ist im übrigen während des Frühlings besonders geeignet<sup>115</sup>), um Hasen im Netz zu fangen und um brunftige<sup>116</sup>) Hirsche zu erlegen.

Um die Mittagszeit kann man im Winter auf die Jagd gehen, und zwar deshalb weil bei steigender Sonne der Frost sich mildert; Frost vermindert ja die Intensität der Fährtenausdünstung<sup>117</sup>). So sagt Xenophon<sup>118</sup>), im Winter

<sup>109</sup>) Xenophon sagt (*cyn.* 5, 4), daß die Fährten sich füllen bzw. vom Regen weggespült werden.

<sup>110</sup>) Die Angaben, die nun folgen, betreffen allerdings nicht nur die Jahreszeit, sondern auch die Tageszeit und das Wetter.

<sup>111</sup>) So auch Xen. *cyn.* 4, 11.

<sup>112</sup>) § 54 (*Australis – conservat*): Xen. *cyn.* 5, 3.

<sup>113</sup>) *si serena*: ‚heiter‘ in diesem Zusammenhang wenig sinnvoll. Der griechische Text hat hier das Wort ἄλυστα; lediglich zwei Handschriften in der Überlieferung des Xenophontextes haben ἄλυπα, was *serena* entspräche.

<sup>114</sup>) § 54 (*Luna – transierint*): Xen. *cyn.* 5, 4.

<sup>115</sup>) Xen. *cyn.* 4, 11.

<sup>116</sup>) *libidinantes* (brunftig): Das im Frühling! Diese Bemerkung ist um so unverständlicher, als später im Abschnitt über die Hirschjagd (vgl. § 97) in dieser Beziehung durchaus korrekt berichtet wird. Zu überlegen wäre noch, ob H. die Worte *verni temporis* möglicherweise nur auf die Hasenjagd bezogen wissen wollte, so daß, auf die Hirsche bezogen, hier allgemein lediglich die Abendjagd (ohne nähere jahreszeitliche Bestimmung) angesprochen wäre. Doch spricht die Konstruktion des Satzes (*et ... et*) gegen eine solche Deutung. Bei Xenophon (vgl. vorige Anm.) findet sich diese Ungereimtheit nicht, da er seine Zeitbestimmungen nicht mit bestimmten jagdbaren Tieren in Verbindung bringt.

<sup>117</sup>) § 55 (*Circa – odorata*): vgl. Xen. *cyn.* 4, 11 und 5, 1 f. – Hinsichtlich der Satzanschlüsse gibt es in diesen Zeilen einige Unklarheiten; in dieser Beziehung sind auch die Editionen Köln u. Speyer nicht einhellig. Auf den ersten Blick möchte man *et quoniam* zum Folgenden ziehen (zu ... *Xenophon negat*), was jedoch, wie ich meine, keinen guten Sinn ergibt. Schließt man dagegen *et quoniam* an *institutui potest* an, so wirkt allerdings das *et* vor *quoniam* etwas störend, und außerdem weiß man nicht so recht, in welcher logischen Be-

sei es, wenn überhaupt, nur bei Schnee sinnvoll, dem Wild nachzuspüren; wenn es bei Nordwind schneie, sagt er weiter, blieben die Fährten länger erhalten<sup>119)</sup>, bei Südwind dagegen lösten sie sich im Schnee schneller auf<sup>120)</sup>. 56. Schneit es ununterbrochen und hüllt der Schnee dann allmählich das Land ein, so werden, wenn zudem noch heftiges Schneetreiben herrscht, die Fährten verwischt<sup>121)</sup>. Sofern ab Mitternacht der Schneefall aussetzt, findet man am Morgen deutlichere Fährten vor<sup>122)</sup>. Weil die Winternächte länger sind, sind zu dieser Jahreszeit auch die Fährten weitläufiger. Im

ziehung der mit *Xenophon negat* beginnende Satz zum vorausgehenden steht. Doch muß man dergleichen wohl in Kauf nehmen, solche Probleme gibt der Text H.s häufiger auf. Insbesondere der vorliegende Abschnitt ist voll von Ungereimtheiten, die sich wohl kaum lösen lassen dürften; vgl. Anm. 119–122.

<sup>118)</sup> § 55/56 (*Xenophon – operit*): Xen. cyn. 8, 1.

<sup>119)</sup> Das ist natürlich wenig sinnvoll, denn der *fallende* Schnee würde ja, wie einige Zeilen später auch gesagt wird, die Fährten gleich wieder zudecken. Um diese Schwierigkeit auszuräumen, könnte man geneigt sein, *ningat* in *ninxerit* bzw. *ninguerit* zu ändern, um so von bereits *gefallenem* Schnee sprechen zu können. Doch verbietet sich eine solche Änderung aus einem anderen Grunde, nämlich dann, wenn man einen Blick wirft auf die Textüberlieferung von Xenophons *Kynegetikos*, auf den H. sich hier ja beruft: an entsprechender Stelle (cyn. 8, 1), heißt es in neueren Textausgaben des *Kynegetikos* ὅταν μὲν ἐπινεφῶν = ‚wenn der Himmel mit Wolken bedeckt ist‘ von ἐπινεφῶν). Diese Lesung beruht allerdings auf einer (ohne Zweifel richtigen) Konjekture van Leeuwens, sämtliche Handschriften haben dagegen ἐπινίφῳ (von ἐπινίφω bzw. -νείφω = schneien); wenn H. also *ningat* schreibt, so übersetzt er damit wörtlich die im Grunde unsinnige Lesart ἐπινίφῳ, die er in seiner Ausgabe so vorgefunden und seiner Übersetzung zugrundegelegt hat (ebenso übrigens auch Leoniceus). – Durch die genannte Konjekture wird der Xenophontext überhaupt erst sinnvoll: Xenophon spricht am Kapitelanfang zwar auch von Schnee; dieser wird aber schon als liegend vorausgesetzt, wenn er anschließend die Überlegung anstellt, wann Spuren im Schnee schneller und wann sie langsamer wegtauen, schneller nämlich bei Südwind und Sonnenschein und entsprechend langsamer bei Nordwind und bewölktem Himmel (letzteres als passenderer Gegensatz zum Sonnenschein, wie auch Süd- und Nordwind einander gegenübergestellt worden).

<sup>120)</sup> § 55 (*Xenophon negat . . . vestigabilem . . . remanere . . . resolvi*): Lat. Konstruktion nach verneinendem Hauptverb im zweiten Teil des Satzes verunglückt. Die Übersetzung glättet hier, daher ‚sagt er weiter‘ eingefügt.

<sup>121)</sup> Trotz der inzwischen wieder aufgenommenen direkten Rede folgt auch dieser Satz noch den Ausführungen Xenophons. Allerdings ist H. die Übertragung aus dem Griechischen ziemlich mißraten. Da der ganze Abschnitt auch sonst etliche Schwächen der Diktion aufweist und der Versuch, irgendetwas am Text zu ändern, nahezu auf eine Neufassung des Abschnittes hinausgelaufen wäre, wurde auf Änderungen (etwa anhand der Ausführungen Xenophons) ganz verzichtet. Was H. hat sagen wollen, ist im großen und ganzen klar. Die Übersetzung folgt daher mehr dem Sinn als dem Wortlaut.

<sup>122)</sup> Wie dieser durch *quare* angeschlossene Satz mit dem vorausgehenden in Beziehung stehen soll, bleibt rätselhaft.

Sommer ist es umgekehrt. Auch Tau, der sich auf die Fährten gelegt hat, und Reif beeinträchtigen die Witterung<sup>123</sup>).

57. Im Frühjahr ist infolge der gemäßigten Temperaturen die Fährtenausdünstung intensiver<sup>124</sup>); allerdings vermischen sich die Gerüche dort, wo Blumen sprießen. Sommerliche Hitze läßt demgegenüber die Ausdünstungen am Erdboden verfliegen; das hat dann zur Folge, daß die Hunde sich auf ihre Nase nicht recht verlassen können, zumal sie nunmehr auch körperlich ziemlich geschwächt sind<sup>125</sup>). Im Herbst sind die Fährten rein; denn die Feldfrüchte sind dann ja eingebracht, und auch alles, was wild gewachsen ist, wird fahl und welkt dahin<sup>126</sup>).

58. Im Winter wie im Sommer<sup>127</sup>) verlaufen die Fährten zumeist geradlinig, im Frühjahr sind sie dagegen wirr, zumal die der Hasen; denn ist dieses Tier auch normalerweise schon recht gesellig, so ist es doch zu dieser Jahreszeit ganz besonders ausgelassen; übermütig tollt es in Gesellschaft umher, rennt hierhin und dorthin und bringt auf diese Weise seine Spuren durcheinander<sup>128</sup>).

---

<sup>123</sup>) § 56 (*Hibernae – impediunt*): Xen. cyn. 5, 1 u. 3.

<sup>124</sup>) § 57: Xen. cyn. 5, 5.

<sup>125</sup>) So wie H. diesen Satz im Lateinischen konstruiert hat, ist er in jedem Fall schief bzw. logisch nicht exakt: der Grund dafür, daß die Hunde weniger wittern, mag durchaus darin gesehen werden, daß die Fährtenausdünstungen von der Sonnenglut vernichtet werden; mit *quod* wird dann jedoch eine Begründung eingeleitet, die so formuliert ist, als sei ein Grund bisher noch gar nicht genannt. Im letzteren Fall kann es sich aber nur um einen zur ersten Begründung *hinzutretenden* Grund handeln; d. h. die Aussage wäre unanstößig, hätte H. etwa *praesertim cum* statt *quod* oder *accedit* vor *quod* eingesetzt. Der entsprechende Text bei Xenophon ist einwandfrei; Ursache des Anstoßes ist eine ungeschickt gehandhabte Verkürzung des Xenophontextes durch H. – *tempus*: hier = ‚Schläfe‘ bzw. Plur. *tempora* = ‚Kopf‘; Xenophon sagt δὲ τὰ ἐκλελύσθαι τὰ σώματα (!); weshalb H. statt des vom Xenophontext her viel näher liegenden *corpora* hier *tempora* sagt, ist nicht recht einsichtig, da die Möglichkeit eines Druckfehlers ausscheidet; alle Editionen sind sich hier einig. Leoniceus hat mit *corpora* übersetzt.

<sup>126</sup>) Wenn dies als Begründung dafür, daß im Herbst die Fährten rein sind, nicht letztlich einleuchtend zu sein scheint, so deshalb, weil H. den hier benutzten Xenophontext nur unvollständig wiedergibt und auf diese Weise dann der Kernpunkt der Begründung ausgefallen ist. Xenophon sagt exakter, die ‚Kulturpflanzen‘ seien eingebracht, aber auch die Wildgewächse seien γήρα abgestorben, und dies habe zur Folge, daß sich nun die Gerüche der Pflanzen nicht mehr (mit den Fährtenausdünstungen) vermischen könnten und somit keinen Störfaktor mehr bedeuteten.

<sup>127</sup>) § 58: Xen. cyn. 5, 6. Xenophon spricht hier von Winter, Sommer und Herbst.

<sup>128</sup>) H. hat hier wohl, so scheint es, die Ausführungen Xenophons (ebd.) nicht recht verstanden oder aber nicht direkt wiedergeben wollen; denn wo in diesen Zeilen von Geselligkeit und Ausgelassenheit gesprochen wird, ist bei Xenophon eigentlich mehr von Paarung die Rede.

59. Die Spuren, die das Wild hinterläßt, sind verschiedenartig. So gibt es Trittsiegel, Geruchszeichen, Lagerspuren und Laufspuren. An Stellen ohne jeden Pflanzenwuchs ist der Geruch flüchtig und schwach, und dies bringt dann den Spürsinn der Hunde häufig in Verlegenheit, genauso an Stellen, die mit Staub und Schmutz bedeckt sind; zum anderen läßt ja auch noch die Sonneneinstrahlung augenblicklich alle Feuchtigkeit, an der die Fährtenausdünstung haftet, ins All hinein verdunsten. 60. An Stellen mit Gräsern und Gesträuch sind dagegen die Fährten geruchsintensiver; denn nicht bloß die Füße, sondern auch Beine und Körper hinterlassen durch Berührung einen mit Witterung behafteten Wechsel. An Plätzen aber, die im Schatten liegen, verflüchtigt sich die Ausdünstung gewöhnlich nicht so schnell<sup>129)</sup>. Stößt der Jagdhund auf Lagerspuren, so verweilt er dort ausgiebiger als bei anderen Spuren. Und im Wald ist, wie gesagt, die Ausdünstung kräftiger als auf freiem Felde<sup>130)</sup>. —

61. Da es jedoch bei der Jagd auf die einzelnen Wildtiere nicht nur eine, sondern jeweils recht unterschiedliche Methoden gibt, werden wir uns die Arbeit wohl teilen müssen, und der Reihe nach möge ein jeder sozusagen seinen Jagdausweis vorlegen<sup>131)</sup>. Du aber, Lagus — bist du doch selber ein Hase und brauchst so das Wildbret nicht erst zu suchen<sup>132)</sup> —, sprich du über das Wild, nach dem du benannt bist, sprich über deinen eigenen Familiennamen; die anderen sollen dann nachher das übrige Wild behandeln.

62. LAGUS: Gut, ich nehme es auf mich — freilich nur unter der Bedingung, daß auch ihr für die restlichen Jagdarten euren Ausweis vorzeigt.

Der Hase ist ein so liebezendes Wesen, daß er — ob man ihn aufspürt oder findet, ob er nun rennt oder ob man ihn fängt — stets Vergnügen bereitet<sup>133)</sup>, und dies auch noch unter ausschließlicher Gefährdung seiner

---

<sup>129)</sup> § 59–60 (*solet*): Die Quelle, deren sich H. in diesen Zeilen plötzlich bedient, liegt ungefähr 1900 Jahre später als die bisher benutzte: der Text entspricht praktisch wörtlich den Ausführungen Budés, *philol.* S. 204/5, dort im übrigen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Hirschjagd. Zu diesem Gewährsmann und Zeitgenossen H.s vgl. Anm. 185.

<sup>130)</sup> § 60 (*Subolendis – plana*): Dies plötzlich wieder nach Xen. *cyn.* 5, 7.

<sup>131)</sup> *symbolum venatorium*: H. will damit wohl sagen, die Gesprächsteilnehmer sollten gleichsam ihre ‚Identität‘, d. h. die Identität von Namen und Abhandlungsgegenstand, aufdecken, dadurch daß sie im folgenden über ihre jeweiligen, in den Kunstnamen der einzelnen Teilnehmer sich bereits andeutenden Spezialgebiete sprechen (vgl. Anm. 6).

<sup>132)</sup> Darin liegt nicht nur eine Anspielung auf den Namen des für die Hasenjagd zuständigen Gesprächsteilnehmers (vgl. oben Anm. 6), sondern gleichzeitig auch eine literarische Anspielung, wie sie für die oft erstaunliche Belesenheit der Humanisten charakteristisch ist. H. hat hier einen Komödienvers aus dem Eunuchus des Terenz vor Augen (Vers 426): *lepu' tute's pulpamentum quaeris?*

<sup>133)</sup> Vgl. Xen. *cyn.* 5, 33.

selbst. Andere Wildarten zu verfolgen und zu erlegen, ist nämlich häufig mit Gefahr verbunden, allein der Hase ist gänzlich ungefährlich.

63. An Schnelligkeit ist er allem Wild in einem Maße überlegen, daß er von Natur aus auf Geschwindigkeit hin geradezu geschaffen und angelegt ist. Denn auch wenn niemand ihn verfolgt, springt und hüpfet er umher. Einen Hasen gleichmäßig Schritt für Schritt sich fortbewegen zu sehen, ist noch keinem gelungen<sup>134)</sup>; vielmehr vermittelt die außergewöhnliche Lebhaftigkeit seiner Bewegungen annähernd den Eindruck, als fliege er. Darum auch hat ihm die Natur kürzere Vorder- als Hinterläufe und eine kurze Blume verliehen, die sonst zu nichts weiter dienlich ist<sup>135)</sup>; 64. denn wie nach allgemeiner Auffassung beim Löwen der Schweif als ein Hilfsmittel zum Anstacheln der Kräfte gilt, so meint man, daß es beim Hasen vielmehr die Löffel sind, die gleichsam das Signal zur Kraftentfaltung geben und den Reiz auslösen loszurennen<sup>136)</sup>. Auf der Flucht neigt er sie abwärts nach hinten, dann und wann biegt er einen von beiden um und benutzt ihn sozusagen als Steuerruder. Dabei hält er nicht nur eine bestimmte Richtung ein und bewegt sich auch nicht direkt geradeaus, sondern er schlägt Haken und irritiert so die Hunde. Doch verausgabt er dabei seine Kräfte nicht gleich auf einmal, vielmehr hält er den Ansturm der nachfolgenden Meute im Auge und strengt sich, sobald er einen Vorsprung vor den Hunden gewinnt, entsprechend weniger an. 65. Merkt er aber, daß die Hunde doch recht schnell sind, so nimmt er alle seine Kraft zusammen und steigert, so gut es eben geht, seine Geschwindigkeit, bis er außer Sichtweite ist. Hat er jedoch einen größeren Vorsprung gewonnen, begibt er sich häufig auf irgendeine Anhöhe, setzt sich aufrecht auf die Hinterläufe und beobachtet von dort aus das Wettrennen seiner Verfolger.

<sup>134)</sup> Xen. cyn. 5, 31.

<sup>135)</sup> Mit diesem Relativsatz soll der Ausdruck *impeditam* wiedergegeben sein. Eine etwas freiere Übersetzung ließ sich nicht umgehen; H. hat hier sichtlich den Text des Xenophon (cyn. 5, 32) vor Augen gehabt, der seinerseits im entscheidenden Punkt wiederum sehr viel klarer sagt, was gemeint ist, nämlich daß die Blume, weil sie zu kurz sei, nicht hinreiche, beim Laufen zu steuern, eine Funktion, die beim Hasen die Löffel erfüllen (so ja auch H. einige Zeilen später). Im übrigen ist nur bei einer Übersetzung wie der hier für *impeditam* gegebenen der nachfolgende mit *nam* eingeleitete Satz überhaupt sinnvoll.

<sup>136)</sup> Dies nach Aelian (*De natura animalium*) 13, 14. Was den Löwen betrifft, vgl. auch Ael. 6, 1 (auch Hom. *Il.* 20, 170 f. äußert sich schon in dieser Weise). — Die nachfolgenden Zeilen (bis § 65 Ende) entstammen ebenfalls dem erstgenannten Kapitel bei Aelian; vgl. jedoch Xen. cyn. 5, 32. — Ausgerechnet beim Hasen von Kraft zu sprechen, erscheint nicht besonders sinnvoll; und so ist bereits im Blick auf den Aeliantext vermutet worden (vgl. den Kommentar von Fr. Jacobs, Jena 1832, zur Stelle), ob man nicht statt ῥώμης entweder ῥώμης oder ὁρμῆς (etwa = *impetus*) einsetzen sollte, was in der Tat passender wäre. — Claudius Aelianus: etwa 170–235 n. Chr., antiker

66. Der Hase liebt die Gegenden, in denen er gesetzt worden und herangewachsen ist<sup>137</sup>). Diejenigen, die in sumpfigen Landstrichen ihr Zuhause haben, stehen, was ihre Schnelligkeit angeht, an letzter Stelle. In den Bergen lebende Hasen sind nicht so schnell wie Feldhasen und solche, die auf dem flachen Land leben<sup>138</sup>); zwar können sie sich mühelos bergauf bewegen, da ihre Hinterläufe ja länger sind, abwärts geht es dagegen nicht ohne gewisse Schwierigkeiten vonstatten. Bevor sie ihr Lager aufsuchen, verwirren sie für gewöhnlich ihre Spuren<sup>139</sup>), oder sie machen, falls Schnee die Spuren verraten könnte, diese dadurch unkenntlich, daß sie einen Sprung tun.

67. Dieses Lebewesen ist so fruchtbar, daß man der Ansicht ist, bei ihm gebe es so etwas wie Überfruchtung, und zwar meint man, daß es das eine Junge setze, während es ein anderes noch trage, und daß eines bereits mit Wolle, ein anderes dagegen noch ohne diese in der Gebärmutter liege und ein weiteres wiederum gerade erst gezeugt sei<sup>140</sup>). Seine Jungen setzt es an mehreren Stellen ab, damit sie sicherer sind und nicht jägern oder Füchsen zur Beute werden<sup>141</sup>). — Angeblich können die Hasen auch ihr Geschlecht verändern<sup>142</sup>).

---

„Buntschriftsteller“ (Tierleben, Bunte Historia u. a.); Ael. wird von H. im weiteren Verlauf seiner Schrift verschiedentlich als Quelle angegeben (siehe Register), gleichwohl aber auch hier schon ohne Namensnennung benutzt; andererseits wird Aelian per Randnotiz (allerdings erst in der *Ed. Speyer* 1594; siehe krit. App. zu § 67) nachher in einem Zusammenhang erwähnt, den dieser zwar auch behandelt hat, den H. jedoch m. E. dessenungeachtet so nur beim älteren Plinius vorgefunden haben kann; vgl. Anm. 140.

<sup>137</sup>) Vgl. Xen. cyn. 5, 29.

<sup>138</sup>) § 66 (*Montani – decurrunt*): vgl. Xen. cyn. 5, 17; Xenophon gibt allerdings diese Reihenfolge: Berghasen (= die schnellsten), dann Feld- und schließlich Sumpfhasen. Letztere scheinen Aelian unbekannt zu sein (vgl. Ael. 13, 14), ihm sind die Feldhasen schneller als die Berghasen – und zwar mit eben der Begründung, die auch H. mitteilt. Vgl. auch Opp. cyn. 4, 425 ff.

<sup>139</sup>) Ael. 6, 47.

<sup>140</sup>) Dies ein in der Antike viel behandeltes Thema; vgl. u. a. Hdt. 3, 108; Arist. hist. an. 6, 33 p. 579b/580a (vgl. gen. an. 4, 5 p. 774a 31 ff.); Xen. cyn. 5, 13 = Poll. 5, 73; Ael. 2, 12; Varro, r. r. 3, 12, 4; Plin. 8, 219 – um nur die bekanntesten antiken Autoren zu nennen. H.s direkte Quelle ist hier ohne Zweifel Plinius (der seinerseits ganz offensichtlich die genannte Stelle aus dem Werk Herodots wörtlich übersetzt hat) – trotz der Randbemerkung der *Ed. Speyer* (siehe krit. App.), die auf Ael. 13, 12 verweist (vgl. Anm. 136); dieser Verweis kann sich indessen nur auf den letzten Satz des ganzen Abschnitts beziehen (vgl. Anm. 142). – Der letzte Teil des Satzes bei H. (*inchoato ferre partu*) läßt an Klarheit zu wünschen übrig; bei Plinius lauten die entsprechenden Worte: *aliud inchoatum gerens pariter*.

<sup>141</sup>) Ael. 13, 11.

<sup>142</sup>) Vgl. Ael. 13, 12. – In den beiden letzten Abschnitten läßt sich H.s kompilarische Arbeitsweise einmal besonders gut verfolgen.

68. Gewöhnlich lagert der Hase, wenn es kalt ist, an sonnigen Stellen, bei Hitze im Schatten, im Frühling und im Herbst an Orten mit gemäßigter Temperatur<sup>143)</sup>. Ungefähr im März und April, wenn sich die Erde bereits erwärmt, gesellen die Hasen sich zueinander, hauptsächlich, um zu rammeln. Meistens drücken sie sich auf gepflügtem Ackerland im Schutz der Furchen; und ist man erst einmal auf einen gestoßen, so kann man sicher sein, daß der andere nicht weit ist. Folgendermaßen liegt der Hase im Lager<sup>144)</sup>: die Keulen zieht er unter die Weichen, die Vorderläufe werden möglichst eng aneinander gelegt und nach vorn ausgestreckt, und schließlich stützt er auf deren oberes Ende sein Kinn, während die Löffel nach hinten über beide Schultern gelegt werden.

69. Der Hase hat undurchlässige, dichte und weiche Wolle<sup>145)</sup>. Er wacht mit geschlossenen Lidern; schläft er, so sind sie geöffnet, wobei die Augen reglos verharren; dagegen bewegt er im Schlaf häufig die Nase, im Wachzustand ist dies wiederum seltener der Fall<sup>146)</sup>. Seine Augäpfel stehen vor, und seine Lider sind zu kurz geraten, das bedeutet, daß sie die Augen nur unzureichend zu bedecken vermögen. Daher wirkt sein Blick stumpf, besonders wenn man von vorn auf ihn zugeht, von der Seite her wirkt er etwas schärfer. 70. Die meiste Zeit bringt der Hase im Schlaf zu, und dies wiederum ist, wie man meint<sup>147)</sup>, für sein Sehvermögen alles andere als vorteilhaft. Auch seine Schnelligkeit wirkt sich nachteilig auf die Sehschärfe aus; denn er stürmt einfach ins Ungewisse hinein — sehend zwar, doch ohne sich vorzusehen<sup>148)</sup>. Obendrein nimmt ihm, wenn die Hunde hinter ihm her sind und ihn in Panik versetzen, auch dies alle Vorsicht, und

<sup>143)</sup> Dies, wenn auch ein wenig ungenau, wieder nach Xen. cyn. 5, 9. — Neben der oben (Anm. 138) gegebenen Einteilung der Hasen je nach dem bevorzugten Aufenthaltsort unterscheiden die Griechen noch nach der Lebensweise der Hasen, und zwar Lagerhasen (λαγῶν ἐὺναῖροι) auf der einen und Wechselhasen (bzw. ‚Laufhasen‘, λαγῶν δρομαῖροι) auf der anderen Seite (vgl. O. Keller, *Tierwelt* I 212). Was H. hier vorträgt, ist bei Xenophon nur auf die Lagerhasen bezogen; bei den Wechselhasen, sagt Xenophon ausdrücklich, sei es nicht so.

<sup>144)</sup> Xen. cyn. 5, 10.

<sup>145)</sup> Xen. ebd. (vgl. Plin 8, 219, wo berichtet wird, man habe daraus vestes zu machen versucht).

<sup>146)</sup> Xen. cyn. 5, 11. Hier handelt es sich um einen auch sonst weit verbreiteten Aberglauben (vgl. O. Keller, *Tierwelt* I 216 f.). — Die folgenden Zeilen bis § 70 (Ende) entsprechen Xen. cyn. 5, 26–29.

<sup>147)</sup> Xenophon nämlich, vgl. die vorige Anm.

<sup>148)</sup> Xenophon (cyn. 5, 27) drückt den gleichen Sachverhalt etwas anders aus, nämlich sinngemäß so, daß alle Einzelheiten — noch vor der Überlegung, worum es sich da handelt — schon vorüber sind. H. scheint es mehr um eine wortmäßige Spielerei (sozusagen zwischen ‚sehen‘ und ‚doch nicht sehen‘) gegangen zu sein, was ich hier nachzumachen versucht habe. Sonst hält H. sich enger an seine Vorlage.

so kommt es, daß er, unbedacht losstürzend, oft Hals über Kopf in die Netze gerät<sup>149)</sup>. Rennen die Hunde ihm geradewegs hinterher, so holen sie ihn nur selten ein, kommen sie jedoch schräg von der Seite her auf ihn zu, so gelingt ihnen dies schon eher.

71. Wenn es draußen grünt und blüht, zieht es ihn mehr auf bebautes Land als in die Berge. Überall, wo man ihn aufgespürt hat, macht er Halt, außer wenn man ihn des Nachts aufgeschreckt hat; denn dann verändert er sein Lager<sup>150)</sup>. Merkt er, daß die Hunde ihm auf der Spur sind<sup>151)</sup>, so hält er an, und in aufrechter Haltung dasitzend horcht er auf das Geschrei bzw. den Lärm der Hunde und Menschen, und dann macht er sich auf und davon. Hin und wieder rast er angstvoll bald hierhin, bald dorthin, ohne daß er durch Geräusche irgendwelcher Art aufgeschreckt worden wäre, seine Angst beruht vielmehr auf reiner Einbildung; und wenn er in offenem Gelände hochgeschreckt ist, geht er sehr weit flüchtig; in Gegenden, die im Schatten liegen, ist sein Fluchtweg dagegen kürzer<sup>152)</sup>. 72. Wenn irgendwo, beispielsweise aus einem Gewässer, etwas herausragt, eilt er neugierig herbei, oder wenn ein Stück Rasen hervorsteht, so legt er sich gewöhnlich bei ihm nieder<sup>153)</sup>. In Winternächten streift er ziemlich weit umher, wie man aus den Trittsiegeln ersehen kann<sup>154)</sup>. Auf Inseln und in solchen Landstrichen, in

---

<sup>149)</sup> Die beiden Kölner Editionen fügen hinter *praecipitetur* noch den Satz *Loca ubi nutritus amat* an, dessen griechische Entsprechung bei Xenophon tatsächlich in diesem Zusammenhang vorkommt; doch hat H. die Gedankenführung des griechischen Textes so stark verändert wiedergegeben (oder aber die bei Xenophon nachfolgenden Sätze so entschieden mißverstanden), daß der genannte Satz hier sinnlos geworden war und daraufhin in der *Ed. Speyer* mit Recht ausgelassen wurde, zumal er so ähnlich oben schon vorkam (§ 66 Anfang). Xenophon sagt, der Hase würde nicht ins Netz geraten, wenn er in gerader Richtung (!) flüchtig ginge; doch seine Anhänglichkeit an die genannten *loca ubi (natus et) nutritus* werde ihm zum Verhängnis; ‚fußmäßig‘ sei er den Hunden an Schnelligkeit jedenfalls meist überlegen; wenn aber Hasen einmal eingeholt würden, dann sei das Schicksal und widerspreche geradezu der natürlichen Beschaffenheit ihres Körpers.

<sup>150)</sup> § 71 (*Cum — subtrepidat*): *Xen. cyn.* 5, 12. — H. gibt hier den Ausdruck ὑποκινεῖν, wie er bei Xenophon sich findet, mit *subtrepidat* wieder, einem Wort, das außer in der lateinischen Übersetzung des *Kynegetikos* von Leonicensus sonst nirgends belegt zu sein scheint. ὑποκινεῖν heißt eigtl. ‚(sich) ein wenig rühren‘. Unten übersetzt H. denselben Ausdruck mit *in cursum adigere*.

<sup>151)</sup> *Si canes praesenserit*: H. mißversteht hier den Xenophontext (*cyn.* 5, 19). Xenophon sagt προλαμψάνοντες δὲ τὰς χύνας, d. h. ‚wenn (die Hasen) einen Vorsprung vor den Hunden haben‘. Hätte H. richtig übersetzt, wäre allerdings ein Gedanke ausgesprochen worden, der oben § 65 (*Cum autem longius praecesserit*) in seinem wesentlichen Inhalt bereits dargelegt worden ist, dort indessen unter Benutzung der Ausführungen Aelians.

<sup>152)</sup> § 71 (*Si canes — fugit*): *Xen. cyn.* 5, 19–21.

<sup>153)</sup> § 72 (*Si quid — solet*): vgl. *Xen. cyn.* 5, 8.

<sup>154)</sup> So ähnlich schon oben § 56; vgl. auch *Anm.* 123.



denen es keine Füchse gibt, finden Hasen sich in verhältnismäßig großer Zahl; die Füchse stellen ihnen ja nach und machen Jagd auf sie, und so werden sie dann einschließlich ihrer Jungen deren Beute<sup>155</sup>).

73. Der Jäger nimmt auf Feldern die Hasenspuren auf, indem er die Hunde vom höher gelegenen Ende hinabführt<sup>156</sup>); diejenigen, die nicht auf bebautes Land flüchten, suchen Wiesen, Waldtäler, Flußläufe, bergiges Gelände und Waldungen zu erreichen<sup>157</sup>). Wenn man sie aufgespürt hat und sie dann gejagt werden, so schlagen sie Haken, oder sie rinnen durchs Wasser, und wiederum ein anderes Mal suchen sie irgendein Versteck auf. Manchmal verschwinden sie in Erdlöchern — aus Furcht vor Habichten und Raubvögeln; denn von diesen werden sie, wenn sie über Anhöhen oder durch freies Gelände sich bewegen, geschlagen, zumal wenn sie noch kleiner sind<sup>158</sup>).

74. Ist der Hase hochgemacht, vermeidet der Jäger jeden Lärm, damit die Hunde von den Spuren nicht ablassen<sup>159</sup>). Hasen, die bald diese, bald jene Gegend durchstreifen<sup>160</sup>), machen auf ihren Fluchtwegen dadurch schwer zu schaffen, daß sie Abkürzungswege einschlagen, bergauf<sup>161</sup>) und über ebenes Gelände flüchtig sind, nicht so sehr, wenn sie einen Hang hinablaufen. Wenn die Hunde stärker mit der Rute wedeln und sich genauer an die Spuren halten, so geben sie damit zu verstehen, daß der Hase in der Nähe ist<sup>162</sup>); 75. dabei wenden sie sich dahin und dorthin, halten ein und kehren

---

<sup>155</sup>) § 72 (*In insulis — capiuntur*): vgl. Xen. cyn. 5, 24; daneben ist bei Xenophon noch von Adlern die Rede.

<sup>156</sup>) Xen. cyn. 5, 15.

<sup>157</sup>) Ein in diesem Zusammenhang nicht recht sinnvoller Satz, dessen Vorlage (Xen. ebd.) allerdings auch schon unverständlich, weil verderbt, ist. H. ergänzt das (im griechischen Text fehlende) Hauptverb, indem er *petunt* einsetzt, und ändert *ἔρχονται* (= gehen) in *fugiant* (= fliehen), das heißt, daß H. als Subjekt *lepores* annimmt. Demgegenüber dürfte Xenophon wohl eher gemeint haben, daß die Jäger (!), die nicht auf bebautem Land jagen, auf unbebautes, also in die freie Natur gehen (was im Textzusammenhang bei Xenophon durchaus einen Sinn ergibt).

<sup>158</sup>) Xenophon (cyn. 5, 16) drückt dies etwas anders aus: die Hasen, so sagt er sinngemäß, lebten in ständiger Furcht nicht nur vor den Hunden, sondern auch (daher das im lat. Text völlig überflüssige *etiam*!) vor Adlern; denn von diesen würden sie ... geschlagen, und zwar bis zum Alter von einem Jahr, die größeren aber ... fielen den Hunden zum Opfer.

<sup>159</sup>) Xen. cyn 5, 15.

<sup>160</sup>) Aus dem Textzusammenhang bei Xenophon (cyn. 5, 17) herausgerissen; diese von H. genannten Hasen sind bei Xenophon eigentlich die sozusagen vierte Hasenart, und zwar nach den Berg-, Feld- und Sumpfhase (vgl. oben § 66 mit Anm. 138), jenen also, die bestimmte Aufenthaltsorte haben.

<sup>161</sup>) *adversa*: bei Xenophon (ebd.) = *τὰ ἀνάντη*; *per adversa* sagt auch Leonicens in seiner Übersetzung des *Kynegetikos*.

<sup>162</sup>) § 74 (*Canes significant*) — 75 (*Ende*): Dies mehr sinngemäß als wörtlich nach Xen. cyn. 6, 15 f.; 23 u. a.; vgl. auch 4, 4 f.

immer wieder an dieselbe Stelle zurück, dann wiederum laufen sie bald in diese, bald in jene Richtung und durchstöbern so sämtliche Einzelheiten, bis sie in einer Art Syllogismus endlich zu dem Schluß kommen, er habe sich hierhin oder dorthin aus dem Staube gemacht; und wenn er weder den einen noch den anderen Fluchtweg genommen habe, dann müsse er eben in jene Richtung davongerannt sein.

76. Folgende Zurufe sind gebräuchlich: Joho, Hunde!, Gut so, Hunde!, Trefflich, Hunde!<sup>163</sup>). Ist der Hase schließlich aufgespürt, geben die Hunde gewöhnlich Laut. Bevor die Spuren ausgemacht sind oder das Wild von seinem Lager hochgemacht ist, schlagen edle Hunde selten an. Sodann werden aus ihren Verstecken, und zwar den Warten entlang, die Hetzhunde auf den Hasen losgelassen, besonders dort, wo das Wild in der Regel kommt. 77. Ist der Hase gefangen, so drängt der Hasenschützer<sup>164</sup>) die anderen Hunde zurück und ohne das erbeutete Wild aus den Augen zu lassen, bewahrt er es davor, von jenen zerrissen zu werden, bis die Jäger es schließlich aufnehmen. Einige Hunde sind darauf abgerichtet, dem Jäger zu apportieren. Der Hasenschützer muß bissig sein und von den anderen Hunden gefürchtet werden. Daher darf man ihn nicht schlagen oder tadeln, sollte er den anderen gelegentlich das Futter wegreißen und sie mit Beißen zurückzudrängen suchen.

78. Hasen werden mit Netzen und Schlingen gefangen, doch gilt letzteres als unweidmännisch. Was die Verwendung von Netzen betrifft, so sind diese unbedingt erforderlich in Wäldern, im Unterholz und an Stellen, die für die Hunde praktisch unpassierbar sind. Des Nachts sind Netze dort eher am Platze, wo die Hasen regelmäßig ihre Lager haben oder wo die neue Saat gerade aufgeht; denn diese mögen sie besonders gern, und des Abends, wenn die Sonne untergeht, wechseln sie gewöhnlich aus, um dort zu äsen. Hier stellt man in der Regel die Netze auf, und zwar möglichst bei günstigem Wind. 79. Sie werden mithilfe von Forkeln so locker aufgerichtet, daß sie, wenn das Wild hineinläuft, augenblicklich zusammenfallen<sup>165</sup>). Aus diesem Grunde muß dort jemand in Bereitschaft stehen, der, sowie ein Tier ins Netz gerät, gleich herbeieilt und es festhält; sonst wird es sich nämlich herauswinden und sich auf und davon machen. Hat man die Netze aufgestellt, so durchsuchen die Jäger, die die Jagd- und Leithunde führen, das Gesträuch und die Sassen der Hasen; oder wenn der Hase gerade dabei

---

<sup>163</sup>) Auch diese Zurufe sind dem Xenophontext entnommen (*cyn.* 6, 17 ff.); dort allerdings noch eine ganze Reihe weiterer Ausdrücke. — *belle* entspricht natürlich *χαλῶς* (6, 17) bzw. *εὖ γὰρ* (6, 19).

<sup>164</sup>) *leporarius defensor* (*sc. canis*): dies möglicherweise ein Ausdruck, der im Blick auf Varro, *r. r.* 2, 9, 1 formuliert ist; Varro spricht von *canes defensores*, die die Ziegen vor Wölfen beschützen sollen, also sozusagen von ‚Ziegenverteidigern‘.

<sup>165</sup>) Vgl. oben § 24.

ist, auf einem Saatfeld zu äsen, dann treiben sie ihn von dort weg und auf die Netze zu.

80. Mit Schlingen fängt man ihn<sup>166)</sup>, sofern er ganz bestimmte Pässe — sei es durch Zäune oder im Getreide — einhält; hier stellt man die Schlingen, und sobald er sie passiert hat, wird er gefangen. Man muß freilich darauf achten, daß er sie nicht wahrnimmt.

81. Ferner ist es üblich, Hasen, die sich im Sommer ja zumeist in Getreidefeldern verstecken, aus diesen heraus in Richtung auf die Netze zu treiben, und zwar mithilfe eines Stricks, den man quer zur Längsseite des Feldes gespannt und an dem man Federn und Glöckchen befestigt hat. Auf beiden Seiten vorwärts schreitend, ziehen die Jäger den Strick durch das Feld hindurch, und dabei ertönen dann die Glöckchen, während die Federn sich wippend und zitternd bewegen. Dadurch aufgeschreckt, wird der Hase aus dem Getreide heraus in die Netze getrieben, die man am Ende des Feldes aufgestellt hat.

82. Die Inder jagen Hasen und Füchse nicht mit Hunden, sondern mit Raben und Weißen<sup>167)</sup>, die man in dieser Hinsicht von klein auf abgerichtet hat. Folgendermaßen richten sie diese Vögel ab: einem Fuchs und einem Hasen, beide zahm, binden sie ein Stück Fleisch auf und lassen sie so laufen. Dann schicken sie die Vögel hinterdrein, das Fleisch zu greifen; und auf diese Weise werden sie schließlich dazu gebracht, Füchse und Hasen zu schlagen.

83. Verschiedentlich habe ich die Beobachtung gemacht, daß Hasen von Füchsen gerissen wurden; denn mag auch der Hase einem Fuchs im Laufen überlegen sein, so bringt dieser es dennoch fertig, den Hasen mit List und Tücke bei der Verfolgung abzuhezten und zu ermüden; er selbst setzt jenem unterdessen ganz gemächlich nach, ohne sich sonderlich zu plagen, und dies so lange, bis ihm der schwach und kraftlos gewordene Hase als Beute anheimfällt<sup>168)</sup>.

84. PHILOTHERUS: Füge doch gleich noch einige Bemerkungen über die Fuchsjagd an.

LAGUS: Man soll die Spürhunde nicht an Füchse sich gewöhnen lassen<sup>169)</sup>; denn diese zu verfolgen, liegt ihnen mehr, und so lassen sie dann die Hasenspuren im Stich. Sehr viele Hunde greifen Füchse auch gar nicht an, vor allem die Füchsinnen nicht, wie umgekehrt auch die Fähe den Hunderüden

---

<sup>166)</sup> Zur Beurteilung dieser Fangart siehe aber § 78 (Anfang).

<sup>167)</sup> § 82: Ael. 4, 26, wo zusätzlich noch von Adlern die Rede ist. Vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 5 f., 16 ff. (Weißen), 91 ff. (Raben), bes. 107. Über ‚Beizjagd‘ in der Antike siehe oben § 17 mit Anm. 44.

<sup>168)</sup> Mag der Gesprächsteilnehmer sich hier auch auf eigenen Augenschein berufen, so läßt sich andererseits doch nicht übersehen, daß die Ausführungen über die Verfolgung des Hasen durch Füchse schon bei Aelian (13, 11) sich finden. Bei Aelian ist das Ganze lediglich etwas breiter ausgeführt.

<sup>169)</sup> So auch Xen. cyn. 6, 3.

nicht feindlich gesonnen ist. Fühlt der Fuchs sich hart bedrängt, so beweist er seine Verschlagenheit und sinnt auf Ausflucht. 85. Befindet sich in der Nähe ein Baum, Zaun oder Gesträuch, dann ändert er hier seine Richtung, oder er sucht Wegkrümmungen zu erreichen, um mit deren Hilfe seine Verfolger irrezuführen. Und wenn er schließlich von den Hunden angegriffen und gefaßt wird, so bespritzt er augenblicklich mit seiner uringetränkten Lunte die Augen seiner Angreifer<sup>170)</sup> und kommt so davon. Dennoch wird er in Richtung auf die Netze hin und wieder in die Enge getrieben, es sei denn, er bemerkt sie — schlaue, wie er ist — früh genug, um ihnen aus dem Wege zu gehen. 86. Verschiedentlich bekommt man ihn mithilfe von Schlingen<sup>171)</sup> zu fassen oder durch eine Armbrustfalle<sup>172)</sup>. Zumeist wird er in seinem Bau gefangen, in dem er sich versteckt hält und seine Jungen nährt; vorher muß man allerdings sämtliche Röhren, deren es mehrere gibt, verschließen und ihn sodann austräuchern oder ausgraben. Ein Fuchs soll, so ist es überliefert, eingehen, wenn er Mandeln frißt<sup>173)</sup>. — Durch Ausgraben fängt man auch den Dachs, der ebenfalls in unterirdischen Bauen seinen Kessel hat.

87. PHILOTHERUS: Was gibt es über die Kaninchen<sup>174)</sup> zu berichten?

LAGUS: Die Kaninchen sind von ihrer natürlichen Veranlagung her überhaupt nicht wild; es gibt sie ja auch als Haustiere, und man hält sie an bestimmten Plätzen eingesperrt. Sie zu jagen, ist einfach. Man schickt näm-

<sup>170)</sup> Für diese eigentümliche Geschichte ließ sich eine unmittelbare Quelle nicht ausfindig machen. Allerdings sagt Aelian (6, 64), daß der Fuchs, wolle er einen zusammengerollten Igel überwältigen, dessen Mundpartie mit Urin bespritze, woran dieser dann erstickt. Speziell von einer uringetränkten Lunte als einer Verteidigungswaffe ist jedoch nicht die Rede.

<sup>171)</sup> Oppian (cyn. 4, 448 f.) hält es indessen für ausgesprochen unmöglich, Füchse mit Netzen und Schlingen zu fangen.

<sup>172)</sup> *arcu acie cultri affixi*: mit diesem schwerfälligen Ausdruck will H. ohne Zweifel jenes Instrument bezeichnen, das seinerzeit Armbrustfalle hieß, ein Selbstgeschloß aus der Reihe der Waffenfallen. Was H. hier *culter* nennt, dürfte jenes halbmondförmige Eisen gewesen sein, das vorne an dem abzuschießenden Bolzen angeschmiedet war; halbmondförmig deshalb, weil auf diese Weise eine größere Treffsicherheit zu erzielen war. Beschreibung der ganzen Anlage bei Johann Tüntzer (*Der Dianen Hohe und Niedere Jagt Geheimniß*, Ander Theil, Kopenhagen 1686), S. 118; vgl. Kurt Lindner (*Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts*, Teil II = Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd VI, Berlin 1959), S. 196 f. Eine Abbildung findet sich ebenfalls bei Tüntzer, S. 114 (unten).

<sup>173)</sup> Plinius, dem H. diese Feststellung zweifellos verdankt (23, 145), spricht allerdings von Bittermandeln: *amygdalae amarae*.

<sup>174)</sup> Der Übergang vom Dachs (zu *taxus* = Dachs siehe etwa Albertus Magnus, *de animalib.* 7, 82) zu den Kaninchen erfolgt hier per Assoziation, und zwar von den *cuniculi subterranei* (= unterirdische Gänge) zu *cuniculi* (= Kaninchen); zu diesem Wortspiel siehe auch § 90 (Ende) mit Anm. 180.

lich ein Frettchen in ihre mit vielen Ausgängen versehenen Baue, treibt sie so heraus und fängt sie dann mit Kaninchenhauben, die man vor die Röhren gestellt hat; oder wenn sie draußen äsen, verschließt man zunächst die Ausgänge ihres Baues und fängt sie dann, wenn man sie aufgescheucht hat und sie in aller Eile ihren Bau zu erreichen suchen, mit der Kaninchenhaube.

88. Die jungen Kaninchen werden gegenüber den ausgewachsenen bevorzugt. Plinius berichtet<sup>175)</sup>, daß die ganz kleinen, die man aus dem Mutterleib geschnitten oder, während sie noch gesäugt werden, der Mutter weggenommen hat, besonders köstliche Leckerbissen seien — und zwar ohne daß man sie vorher ausgeworfen hätte; man nenne sie „laurices“<sup>176)</sup>.

89. Dieses Geschöpf ist so unglaublich fruchtbar, daß man meint<sup>177)</sup>, es könne ohne Männchen Junge setzen und es habe beiderlei Geschlecht; innerhalb kurzer Zeit vermehrten die Kaninchen sich infolge ihrer Fruchtbarkeit derartig massenhaft, daß sie die umliegenden Felder sowie kleines Strauchwerk ruinierten. Auf den Balearen, so heißt es<sup>178)</sup>, hätten sie die Ernten vernichtet und auf diese Weise eine Hungersnot heraufbeschworen; gegen das Überhandnehmen der Kaninchen hätte dann die einheimische Bevölkerung militärische Unterstützung von Augustus angefordert.

90. ELAPHORRHOU: Ich hätte lieber Frettchen und Hunde verlangt.

LAGUS: In Spanien ist, wie Marcus Varro bezeugt<sup>179)</sup>, infolge ihrer großen Zahl eine Stadt unterwühlt worden. Sicher ist jedenfalls, daß sie durch das Graben unterirdischer Gänge, nach denen sie ja auch benannt sind<sup>180)</sup>, an sehr vielen Orten Schaden anrichten.

---

<sup>175)</sup> Plin. 8, 217. — N.B. Alle Anmerkungen, die ohne nähere Werkangabe auf Plinius verweisen, meinen Plinius d. Ä. mit seiner *Naturalis historia* (vgl. Anm. 11).

<sup>176)</sup> Ein Wort, das nur bei Plinius begegnet und dessen Ursprung ungeklärt ist.

<sup>177)</sup> Plin. 8, 218.

<sup>178)</sup> Plin. 8, 217/18.

<sup>179)</sup> Es mag zutreffen, daß diese Nachricht letztlich auf Varro zurückgeht; doch hat H. sie zweifellos von Plinius übernommen, der (8, 104) seinerseits schon schrieb *M. Varro auctor est...* Wo dies bei Varro gestanden haben könnte, ist nicht mehr auszumachen; in dem Wenigen, das von ihm erhalten ist, findet sich eine entsprechende Bemerkung nicht, auch nicht *r. r.* 3, 12, 6, wo von Kaninchen die Rede ist. — Varro, vollständig *M. Terentius Varro* aus Reate (117–27 v. Chr.), römischer Universalgelehrter und Dichter; von seinen etwa 74 Schriften ist, abgesehen von Bruchstücken, vollständig nur sein Werk über die Landwirtschaft (*rerum rusticarum libri tres*) erhalten.

<sup>180)</sup> *cuniculus* = unterirdischer Gang, aber auch = Kaninchen. Die von H. gelieferte Erklärung steht so bei Plin. 8, 218 (wohl nach Varro, *r. r.* 3, 12, 6). *cuniculus* ist iberischen Ursprungs. Was mit diesem Wort primär benannt war, der Gang oder das Kaninchen, d. h. in welche Richtung es übertragen worden ist, darüber gibt es divergierende Auffassungen.

91. Dem Hasen sind sie ziemlich ähnlich; sie sind lediglich dunkler und ein wenig kleiner als der Hase<sup>181</sup>). Aus der Ferne betrachtet, kann man ein Kaninchen durchaus für einen Hasen halten; betrachtet man beide jedoch mehr aus der Nähe, so werden sie sich mühelos als zwei verschiedene Wesen zu erkennen geben<sup>182</sup>). Denn sie unterscheiden sich sowohl in der Art, wie sie sich bewegen, als auch in der Anlage ihrer Aufenthaltsorte; die Kaninchen hausen ja unter der Erde, und sie entfernen sich nicht sonderlich weit von ihren Bauen, in die sie sich, sobald sie Menschen oder Hunde erspähen, augenblicklich zurückziehen — in diesem Sinn äußert sich auch Polybios, der im übrigen versichert, daß sie in Libyen zahlreich vertreten seien<sup>183</sup>).

92. ELAPHORRHOS: Nun, sage doch gleich noch einiges über die weiteren Wildarten.

LAGUS: Die Jagd auf Rehe geht in annähernd derselben Weise vonstatten wie die Hasenjagd; denn Rehe werden zumeist mit Netzen gefangen, freilich — im Vergleich zu den Hasennetzen — mit größeren und aus stärkeren Fäden gefertigten, wie sie, wirklich aus recht gutem Hanf gestrickt, aus Süddeutschland geliefert werden. 93. Eine bestimmte Jagdzeit gibt es bei Rehen nicht; während nämlich für die Hirsch- und Wildschweinjagd feste Zeiten vorgesehen sind, in denen diese Wildarten für die Tafel sich eignen, zählen jene praktisch das ganze Jahr über zu den Delikatessen, und jederzeit ist es angebracht, sie zu jagen — bis auf die trächtigen Geißen: auf sie pflegen die Jäger meist Rücksicht zu nehmen. — 94. Eine Damwildjagd hast du, wenn ich mich nicht irre, seinerzeit in Britannien selbst miterlebt, als du dort eine diplomatische Mission erfülltest<sup>184</sup>).

---

<sup>181</sup>) Dies wohl im Anschluß an Ael. 13, 15 (dort die Bestimmung des Größenunterschieds nur auf den Kopf bezogen).

<sup>182</sup>) § 91 (*Procul — apparebunt*): So in Anlehnung an Polyb. 12, 3, 10. Polybios sagt genau, das Kaninchen sehe zwar von Ferne wie ein kleiner Hase aus, wenn man es aber in die Hände bekomme, erkenne man sofort den großen Unterschied am Aussehen; auch vom unterschiedlichen Geschmack ist die Rede. — Polybios: griechischer Historiker, Verfasser einer 40 Bücher umfassenden Universalgeschichte (aus der H. hier schöpft), in Rom Freund des Cornelius Scipio Aemilianus, lebte 211/198 bis nach 120 v. Chr.

<sup>183</sup>) Das stimmt in mehrfacher Hinsicht nicht; Polybios sagt über die Kaninchen bloß, was in der vorigen Anmerkung bereits notiert war. Im Abschnitt 12, 3 setzt Polybios sich kritisch mit dem Historiker Timaios von Tauromenion (4./3. Jh. v. Chr.) und dessen Bericht über Libyen auseinander; er sagt, daß es entgegen der Ansicht des Timaios in Libyen eine große Menge von Pferden, Rindern, Schafen und Ziegen gebe (von Kaninchen ist hier nicht die Rede); und um gleich noch einige weitere Irrtümer des Timaios zu brandmarken, sagt er, daß auf Korsika (!) nicht Hasen — so Timaios —, sondern Kaninchen lebten, um hieran dann jene Beschreibung anzuschließen, die auch H. § 91 (*Procul — apparebunt*) bietet.

<sup>184</sup>) Im November 1539 war H. als Gesandter des Herzogs von Cleve, Jülich und Berg beim englischen König, Heinrich VIII., in Hampton Court. Es ging um

ELAPHORRHOU: Ja, sehr oft sogar; allerdings sah ich diese Jagden immer nur mit Hasenhetzhunden in Wildparks, wie sie dort häufig Fürsten und Adligen gehören.

95. LAGUS: Doch nun, Elaphorrhous, sprich du über die Hirschjagd<sup>185</sup>).

---

Verhandlungen, die am 6. Jan. 1540 zur – inzwischen vierten – Ehe Heinrichs, und zwar mit Anna von Cleve führten; diese Ehe war nicht von Dauer, da Heinrich sich bereits am 1. April desselben Jahres von der ‚flandrischen Mähre‘ trennte. Gleich nach dem Tode Heinrichs VIII. im Jahre 1547, als die künftige Versorgung der ehemaligen Königin nicht mehr gesichert erschien, reiste H. ein zweites Mal nach England. U. a. verbrachte er einige Zeit auf Schloß Hevern bei Greenwich; in dieser Zeit ließ Anna ihm zu Ehren mehrere Jagden veranstalten. Vgl. Wolters, S. 98 ff. u. 181.

- <sup>185</sup>) Damit geht die Gesprächsführung auf H. selbst über, d. h. von nun an spricht er sozusagen auf zweifache Weise in seinem eigenen Namen: erstens als Verfasser der Schrift insgesamt und zweitens in der Rolle, die er sich im fiktiven Gesprächskreis selbst zugeordnet hat, also als ‚Hirschbach‘, der schon vom Namen her – *nomen est omen* – zu verstehen geben will, für welches Gebiet er sich besonders zuständig fühlt (vgl. dazu auch die Anm. 6). Darüber hinaus handelt es sich bei der Hirschjagd wohl ohnehin um ein Lieblingsthema H.s: dafür scheint mir der Umfang dieser (Einzel-) Abhandlung über den Hirsch (im Vergleich zu den anderen Jagd- bzw. Wildarten) zu sprechen; auch ein gewisser stilistischer Aufschwung läßt sich wohl nicht ganz übersehen, zumindest eingangs in der *laudatio* auf Hirsch und Hirschjagd. Und trotzdem findet sich auffallend wenig, was H. aus Eigenem beigetragen hat. Da sind zunächst wieder die antiken Autoren, auf deren Zeugnis er angesichts seiner Belesenheit bzw. Gelehrsamkeit nicht verzichten mochte. Allerdings werden sie in dieser Abhandlung nicht so häufig angeführt wie etwa im Abschnitt über die Hasenjagd; dafür hat H. sich aber beinahe für den gesamten Rest seiner Darstellung anderweitig informiert, nämlich in einer Schrift des Guillaume Budé (latinisiert = Budaëus), d. h. einer praktisch zeitgenössischen Schrift. Budé wird von H. später (unten § 189 u. 203) namentlich erwähnt, allerdings in vergleichsweise nebensächlichem Zusammenhang. So mag es eigentümlich erscheinen, daß hier, wo fast alles auf Budé zurückzuführen ist, der Name nicht ein einziges Mal vorkommt. – Budé, u. a. der Begründer der Numismatik, war als der ‚Erasmus Frankreichs‘ einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit. Geb. im Jahre 1468 in Paris (nicht 1467, wie auch der neueste Brockhaus fälschlicherweise noch angibt; vgl. L. Delaruelle, *Guillaume Budé*, Paris 1907, S. 63), studierte er zunächst Jura und seit 1494 Griechisch. Einen Namen hat er sich vor allem auf dem Gebiet der griechischen Studien gemacht, als deren Initiator er in Frankreich gilt. Seit 1522 war er kgl. Bibliothekar in Fontainebleau. Er veranlaßte Franz I. zur Gründung des *Collège de France*. 1535 gründete er zusammen mit Andreas Alciat die humanistische Rechtsschule in Bourges. Er starb 1540 in Paris. Seine zahlreichen (griechischen, französischen und vor allem lateinischen) Schriften sind zum erstenmal vollständig 1557 in Paris erschienen. H. benutzt im folgenden zunächst Budés Werk *De philologia* (erschienen 1532; ich zitiere nach der Auflage 1534); es ist geschrieben in der Form eines (im übrigen recht lebendigen) Dialogs

ELAPHORRHOU: Der Hirsch ist, verglichen mit jeder anderen Art von Wild, das edelste Tier, aufs beste gerüstet, was seine Schnelligkeit betrifft sowie seine Geschicklichkeit, wenn es zu entkommen gilt. Ihn zu jagen, bedeutet allerhöchstes Vergnügen, ja, es ist geradezu königlich und für Fürsten von Rang die angemessene Form, sich körperlich zu ertüchtigen und zugleich sich zu ergötzen. Auf der anderen Seite erfordert die Hirschjagd allerhand Mühe und Aufwand, wie ihn sich nicht jeder leisten kann. 96. Und während man Hasen und Rehe zu jeder Jahreszeit jagen kann, gibt es für die Hirsch- und Wildschweinsjagd bestimmte Zeiten, auf die man sich in dieser Hinsicht festgelegt hat. Und zwar beginnt die für die Hirschjagd günstige Zeit mit Sommeranfang und dauert während der Ernte an, und obgleich die Jagd verschiedentlich auch früher ausgeübt wird, ist sie nach allgemeiner Auffassung zu dieser Zeit dennoch eher angebracht und zweckmäßiger – jetzt da die Hirsche sich schon feist fühlen und infolgedessen Dickungen aufsuchen; geben sie doch damit zu erkennen, daß ihnen die Last ihres Körpers hinderlich ist<sup>186</sup>). Zu diesem Zeitpunkt sind sie ja vom Getreide feist geworden, und besonders ihrer Keulen wegen sind sie nun für die Küche gefragt.

---

zwischen dem französischen König und dem Verfasser selbst (gewidmet ist es den Söhnen des Königs). Man könnte dieses Werk als eine Programm- oder Werbeschrift auffassen zugunsten einer Institutionalisierung der in Frankreich neuen, d. h. der klassischen Studien. In der Form der für Budé so charakteristischen Digressionen wird im zweiten Buch *De philologia* eine Abhandlung über die Jagd eingeschaltet, die jedoch durchaus im Rahmen seines Programms verstanden werden muß; es geht darum, ob und wie weit die lateinische Sprache geeignet ist, auch moderne Gegebenheiten zum Ausdruck zu bringen; der Traktat über die Jagd ist dafür sozusagen ein praktisches Exempel: „Das Latein, das er (= Budé) sich als Literatursprache wünscht, ist jedoch keine tote Sprache, sondern soll den Bedürfnissen der Moderne angepaßt werden... Indem er... das Latein dem modernen Sprachgebrauch anpaßt, distanziert er sich von den Neulateinern strenger Observanz, welche an der strikten Nachahmung der antiken Masterautoren, namentlich Cicero, festhielten ohne jede Bereitschaft zu einem Kompromiß mit den Ansprüchen der Moderne“ (August Buck, „Einleitung“ zum Faksimile-Neudruck von *Gulielmus Budaeus, De philologia / De studio litterarum*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, S. 20). Unter Karl IX. wurde Budés Jagd-Traktat von Louis Le Roy ins Französische übersetzt (hrsg. von H. Chevreul, Paris 1861); Louis schrieb auch (auf Latein) die erste Biographie Budés (1540). – Wollte man im übrigen H.s und Budés Werke in Vergleich setzen, so würde ein solches Vergleichen durchaus zugunsten Budés ausfallen – und zwar sowohl unter formal-inhaltlichem Aspekt (z. B. ist die Dialogform im Gegensatz zu derjenigen bei H. mit Eleganz und sprachlich überzeugend bewältigt) wie auch von der ‚Werkidee‘ her. – Daß H. sich auch weiterhin mit dem Schrifttum Budés – und zwar als Nehmender – befaßt hat, dazu siehe die Anm. 323.

<sup>186</sup>) § 96 (letzter Teil des vorletzten Satzes): Plin. 8, 113.



97. Anfang Herbst beginnen die Hirsche mit dem Beschlagen, und einen Monat lang von heftigster Brunft getrieben, verfolgen sie die Rudel der brunftigen Hinden; so ungestüm packt sie dann das Verlangen, daß sie nicht selten auch Hunde und Menschen anfallen. In dieser Zeit kann man sie mühelos mit Pfeilen erlegen; denn jetzt, da sie den Rudeln der Hirschkühe folgen, schicken sie sich röhrend zum gegenseitigen Kampf an, und sie fordern sich, wenn sie bei Sonnenuntergang aus ihren Einständen kommen, gegenseitig heraus. 98. Aus ihrem Röhren schließt man, wo sie ziehen, und so kann dann jemand, der im Gebüsch oder hinter einem Baum sich verborgen hält, leicht näher heranpirschen; auf diese Weise erhält der Schütze Gelegenheit, aus der Nähe die miteinander kämpfenden Hirsche mit der Büchse oder der Armbrust zu erlegen. Auch Hindenfleisch ist während dieser Zeit zur Verwendung in der Küche geeignet<sup>187)</sup>. — 99. Ist die Brunftzeit vorüber, ziehen sich die Hirsche, abgemagert und entkräftet, zurück; aus diesem Grunde wird von jetzt an und während des ganzen Winters, weil dann das Hirschwildbret nicht sonderlich begehrenswert ist, die Jagd eingestellt — auch für den hin und wieder eintretenden Fall, daß der Winter mit Eicheln und Rüben die alte Feistigkeit neu entstehen läßt.

100. Die Hinden setzen nach einer Tragzeit von etwas mehr als sieben Monaten so um die Wende vom März zum April bis zu zwei Kälber<sup>188)</sup>, und zwar tun sie dies an einer freien Stelle, wobei sie weniger die vom Menschen benutzten Wege scheuen als jene, die abseits und für Wölfe und Raubwild günstig gelegen sind<sup>189)</sup>. Das eben gesetzte Kalb lassen sie

<sup>187)</sup> § 97–99: In diesem Abschnitt finden sich die ersten Übernahmen aus der Schrift des Budé (*philol.* S. 210 f. der *Ed.* 1534), mehr in einzelnen Ausdrücken und Formulierungen, noch nicht so sehr wie nachher in mehr oder weniger unveränderten ganzen Textstücken. Interessant ist hier vor allem die Wahl der eigenartigen Worte *rancentes* und *rancor* für das Röhren der Hirsche; *rancere* heißt im klass. Latein ‚ranzig, stinkend sein‘, *rancor* der ‚ranzige Geschmack, Geruch‘. Man ist zunächst versucht, einen Druckfehler anzunehmen (etwa statt *rauco* bzw. *raucor* = ‚heiser sein‘); *ranceo* erscheint jedenfalls als nicht sonderlich sinnvoll, zumal mit dem Wort *rugire* (*Suet. Reliqu.*, p. 248 Reifferscheid) ein klass.-lat. Terminus für das Röhren durchaus vorhanden ist. Gleichwohl muß es hier bei *rancentes* und *rancoris* bleiben: *rancere* ist nämlich (aus unserer Sicht vielleicht nicht besonders glücklich) für diesen Sachverhalt von Budé (S. 211) ‚wortschöpferisch‘ (im Rahmen seines Programms; vgl. die vorletzte Anm.) eigens erfunden worden; Budé sagt dort: *rancere ficticia voce tunc dicuntur (sc. cervi)*. — In der französischen Übersetzung des Louis Le Roy wird *rancere* mit *rere* (lautmalend) wiedergegeben; dies entspricht *raire* bzw. (neuer) *réer*, das sich allerdings herleitet von *gallorom.* \**rägëre*, in dem sich lat. *rugire* und *gallorom.* \**bragëre* kreuzen (lt. Angabe des franz.-etym. Wörterbuchs von E. Gamillscheg, Heidelberg 1969<sup>2</sup>, s. v. *raire*).

<sup>188)</sup> Plin. 8, 112; vgl. Arist. *hist. an.* 6, 29 p. 578b 15 f.

<sup>189)</sup> Plin. ebd.; vgl. Arist. ebd. 16 f. u. 9, 5 p. 611a 15 ff.

sogleich im Laufen sich üben, sie führen es auf steile Anhöhen<sup>190)</sup> und bringen ihm bei, wie man flüchtet und welche Schliche es gibt, um zu entkommen.

101. Etwa im Mai, wenn das Getreide heranwächst, beginnen die Hirsche feist zu werden. Allerdings zieht der Hirsch sich nun, da er sein Geweih abwirft, in undurchdringliche und abgelegene Dickungen zurück, so lange bis seine Waffen wieder nachwachsen<sup>191)</sup>. Denn in der Regel wirft er Jahr für Jahr – so wie die Schlange ihre Haut<sup>192)</sup> – zur Frühlingszeit seinen Kopfschmuck ab und bildet dann die neu entstehenden Stangen innerhalb weniger Monate wieder voll aus<sup>193)</sup>. – 102. Angeblich verstecken die Hirsche ihre, wie Aristoteles berichtet<sup>194)</sup>, linke Geweihstange, so als handle es sich da um einen Gegenstand, dem Heilkraft innewohne<sup>195)</sup>; dagegen spricht Plinius von der rechten Stange<sup>196)</sup>, und außerdem sagt er noch<sup>197)</sup>, daß bei kastrierten Hirschen das Geweih nicht abfällt.

103. Nach einem Jahr kommen zunächst höckerförmige Gebilde zum Vorschein, und zwar wachsen diese unter einer Basthaut heran<sup>198)</sup>. Die Jung- hirsche tragen anfangs einfache Spieße, mit drei Jahren Gabelgeweihe, mit

---

<sup>190)</sup> Warum sie das tun, verschweigt H., möglicherweise weil er die entsprechende Formulierung seiner Quelle (Plin. 8, 113) nicht recht verstanden hat; dort heißt es klar und deutlich: *saltumque demonstrant*. Hier geht es nicht etwa um eine schöne Aussicht auf die Wälder (wie H. die Stelle vielleicht mißverstanden hat, bevor er sich entschloß, sie besser auszulassen), sondern das Springen (*saltus/salire*) wird vorgeführt. Im übrigen: Plinius stützt sich seinerseits auf Angaben des Aristoteles (*hist. an.* 6, 29 p. 578b 20 ff.); H. hält sich, wie der Wortlaut verrät, zwar an den Text des Plinius; doch muß er andererseits die Stellen bei Aristoteles ebenfalls gekannt haben; vgl. unten § 102 mit Anm. 194 (über das Geweih).

<sup>191)</sup> § 101 (*Sed hoc – restituantur*): vgl. Plin. 8, 115.

<sup>192)</sup> *vernatio*: das Wort begegnet öfter bei Plinius; doch siehe die folgende Anm.

<sup>193)</sup> § 101 (*Solet – recuperare*): siehe Budé, *philol.* S. 209 f.; hierher (und nicht etwa von Plinius; siehe die vorige Anm.) hat H. offenbar Ausdrücke wie *rocidiva matoria*, *anniversariae exuviae* ebenso wie den grammatisch gesehen etwas eigenartig eingefügten Vergleich mit der Schlange bzw. der Schlangenhaut (*quasi vernationem*).

<sup>194)</sup> Arist. *hist. an.* 9, 5 p. 611a 29.

<sup>195)</sup> Dies ein in der Antike vielbehandeltes Thema. Plinius, von dem diese Mitteilung wohl direkt übernommen ist (8, 115), spricht hier geradezu vom Neid der Hirsche, die jenes *bonum suum*, eben die angebliche Heilkraft bzw. das ‚Heilmittel‘, dem Menschen mißgönnten. Dieser Gedanke mag aus der Schrift des Theophrast über die ‚neidischen Tiere‘ stammen (bei Photios, *Bibl.* p. 528a 40 ff. Bekker); vgl. auch O. Keller, *Tiere des classischen Altertums*, Innsbruck 1887, S. 92.

<sup>196)</sup> Plin. ebd.

<sup>197)</sup> Plin. 8, 117; so im übrigen auch schon Arist. *hist. an.* 9, 50 p. 632a 12 f.

<sup>198)</sup> Plin. ebd.

vier Jahren solche mit drei Enden, und auf diese Weise kommen dann Jahr für Jahr weitere Enden hinzu<sup>199</sup>) – bis zum sechsten Jahr. Innerhalb dieser Zeit kann man also das Alter der Hirsche anhand der Endenbildung ihres Geweihs unterscheiden; danach gibt es keinerlei feste Anhaltspunkte mehr. Denn nun wächst das Geweih entweder in annähernd derselben Form nach, oder aber es entsteht ein Geweih mit mehr Enden. Von einigen wird auch die Ansicht vertreten, man könne das Alter nach den Zähnen bestimmen<sup>200</sup>). Homer erwähnt dort, wo er von Pandaros und seinem Bogen spricht, ein Geweih von sechzehn Enden<sup>201</sup>):

„Sechzehn Hände hoch<sup>202</sup>) entstiegen dem Haupte die Hörner.“

104. Und nun zur Hirschjagd. Man betreibt sie in der Regel auf dreierlei Weise: der Wald und die Einstände werden entweder mit Netzen oder aber – zweitens – mit Leinentüchern umstellt; beide, Netze wie Leinentücher, werden mit Hilfe von Forkeln – die Griechen sprechen in diesem Zusammenhang von „stálikes“ und „schalidómata“ – aufgerichtet<sup>203</sup>). Bei der dritten Art, Hirsche zu jagen, einer Jagdart, die am Hof des Königs von Frankreich gebräuchlich ist<sup>204</sup>), handelt es sich um die Parforcejagd mit schnellen hierfür geeigneten Pferden, die gewechselt werden<sup>205</sup>); die Jagd geht so von-

<sup>199</sup>) Hier hat H. seine Vorlage recht flüchtig ausgeschrieben, indem er zwei Plinius-Stellen (8, 116 und 117) ungeschickt kontaminiert und mit der Form *adicientes* (statt *adicientibus*) dann vollends aus der Konstruktion fällt; Verbesserung im Anschluß an Plin. 8, 116. Übrigens hat Plinius auch *singulos* (anstelle von H.s *singulis*), was jedoch nicht um jeden Preis geändert werden sollte; Plinius sagt also: ‚wobei die Jahre Ende für Ende hinzufügen bis . . .‘. Schließlich: daß hier mit der Zählung etwas nicht stimmt, ist H. wohl entgangen.

<sup>200</sup>) Plin. 8, 116.

<sup>201</sup>) Hom. Il. 4, 109 (Übersetzung in Anlehnung an Thassilo v. Scheffer). – Pandaros: in der griechischen Sage der Führer der troischen Lykier aus Zeleia, bekannt durch seinen Pfeilschuß auf Menelaus.

<sup>202</sup>) Das Homerzitat besagt ganz etwas anderes; nicht von einem Sechszehnder ist die Rede, sondern von einem Geweih, das sechzehn Handbreiten hoch ist; H. hat das Wort *ἑκαταδελταῖον* mißdeutet.

<sup>203</sup>) Vgl. oben § 24.

<sup>204</sup>) Dies der einzige, eher versteckte Hinweis auf die hier im Kapitel über die Hirschjagd hauptsächlich benutzte Vorlage, nämlich die Schrift des Guillaume Budé (Parforcejagden hat es ja schließlich nicht nur in Frankreich, sondern auch anderswo und zu anderen Zeiten gegeben; vgl. etwa Arrians Jagdschrift, *cyn.* 23, 2, der von Mysien und Illyrien spricht sowie von den Geten und Skythen).

<sup>205</sup>) *desultorii equi*: eine etwas unklare Bezeichnung. Was darunter zu verstehen ist, wird weniger knapp erst § 118 gesagt: Pferde zum Auswechseln, d. h. man springt, wenn das eine Pferd ermüdet ist, direkt auf ein anderes frisches. Der Ausdruck ist ursprünglich wohl im römischen Zirkus zuhause (vgl. Suet. *Div. Iul.* 39, 2), wo der *desultor* eine Art Kunstreiter war.

statten, daß der Hirsch über einen sehr langen Zeitraum mit den Pferden gehetzt wird, dabei vollkommen ermattet und schließlich von den Hunden gestellt wird.

105. Eine vierte Art wird darüber hinaus noch von Xenophon erwähnt<sup>206</sup>); heutzutage sieht man darin allerdings eher etwas Bäurisches, weniger eine Form, die eines vornehmen Mannes würdig wäre: nämlich die Jagd mit Podostraben<sup>207</sup>) bzw. — so könnte man es etwa ausdrücken — mit Fußschlingen oder Fallstricken, die man in den Bergen, an Wiesenrändern und Flußufern sowie am Rande des Waldes und überall dort, wo man einen Hirschwechsel vermutet, legen solle. Xenophon beschreibt diese Art von Fußfallen<sup>208</sup>); jedem, der sich dafür interessiert, steht es also frei, sich dort zu informieren. Wir aber wollen dieses Verfahren, weil es hierzulande kaum praktiziert wird, unberücksichtigt lassen. — 106. In heutiger Zeit werden Hirsche von Jägern in fürstlichem Auftrag zumeist mit Pfeilen und Arkebussen vom Anstand aus geschossen, und zwar immer dann, wenn man ganz plötzlich einmal auf Wild aus ist; dies geschieht vornehmlich in Gegenden, die von den Fürsten zu Schonbezirken erklärt worden sind.

107. Wir wollen nun über die drei Jagdarten sprechen, die im eigentlichen Sinn weidmännisch und in der Form, wie man sie betreibt, eher zu empfehlen sind. Beabsichtigt man also, auf diese Weise eine Jagd zu veranstalten, so wird den einzelnen Jägern<sup>209</sup>) jedesmal je ein Bezirk zugeteilt; <diese machen sich auf die Suche,><sup>210</sup>) bis sie anhand irgendeines bestimmten Zeichens den Stand des Wildes ausgekundschaftet haben. 108. Die hier infrage kommenden Zeichen sind verschiedenartig<sup>211</sup>): entweder handelt es sich um frische Fährten, um Losung oder schließlich um Himmelszeichen an Ästen und Baumstämmen, aus denen man gemeinhin folgert, daß das Wild nicht weit entfernt steht; anhand dieser Zeichen kann man sogar noch ermessen, wie hoch der Hirsch aufhat. Ist dann die Meldung eingetroffen,

---

<sup>206</sup>) Xen. cyn. 9, 11 ff.

<sup>207</sup>) Podostraben: Lauffänger. Neben Xen. cyn. 9, 11 ff. beschreibt auch Pollux (5, 32/33) diese Fangart (bei letzterem werden nicht nur Hirsche, sondern auch Wildschweine auf diese Weise gejagt). Vgl. im übrigen O. Keller, *Tiere*, S. 85 mit Anm. 13; Miller, S. 31 f. u. 75 f.; Orth, *RE s. v. Jagd*, Sp. 571 f. — Wenn H. diese Podostraben mit einer Fanganlage seiner Zeit in Beziehung setzt, so dürfte damit die sogenannten Nagelfallen gemeint sein.

<sup>208</sup>) Xen. ebd.

<sup>209</sup>) *indagatoribus*: die Übersetzung ‚Jäger‘ trifft die damaligen Verhältnisse im Grunde nicht ganz genau; gemeint sind hier jene, die man z. Zt. H.s ‚Besuchsknechte‘ nannte.

<sup>210</sup>) Daß hier eine Ergänzung dieser oder ähnlicher Art vonnöten ist, zeigt sich auch bei einem Blick in den Text des Budé (*philol.* S. 182), der in vergleichbarem Zusammenhang sagt: ... *eo usque persequitur* (*sc. indagator*), *quoad decumanum* (*sc. cervum*) *recubuisse in proximo certis signis exploraverit*.

<sup>211</sup>) § 108: vgl. Budé, *philol.* S. 176.

wo das Wild sich eingestellt hat, so wird in der Frühe des nächsten Tages die Jagd auf eine der drei genannten Arten in Angriff genommen.

109. In allen Fällen muß man auf die Windrichtung achten, und zwar aus folgenden Gründen: erstens atmen die Hirsche zumeist in windabgewandter Stellung — denn wenn der Wind von vorn in Windfang und Äser einströmt, trocknet er den Schlund des Wildes aus und erschwert das Atmen —; zweitens nehmen sie, wenn sie mit dem Wind flüchtig sind, das Bellen der Hunde leichter wahr; und drittens entziehen sie auf diese Weise schließlich der nachfolgenden Hundemeute ihre Witterung und täuschen sie so<sup>212</sup>). Unter Berücksichtigung der Windrichtung müssen auch die Netze aufgestellt werden, nämlich so, daß der Hirsch mit dem Wind in die Netze gerät bzw. diese sich nicht — bei Gegenwind — durch ihren eigenen Geruch verraten.

110. Antiken Berichten zufolge<sup>213</sup>) soll man Hirsche und Wildschweine fangen können, indem man sie mit Musik betört; und deshalb spiele man bei den Netzen aufreizend klingende Musik<sup>214</sup>), um das Wild vertraut zu machen und herbeizulocken.

<sup>212</sup>) Um die Arbeitsweise H.s einmal zu charakterisieren, sei hier das § 109 (bis *fallant*) entsprechende Textstück in der Schrift des Budé (*philol.* S.188) ausgeschrieben: *Solent autem cervi plerunque secundo vento ferri, treis (ut perhibent) ob causas. principio cum adverso vento feruntur, ventos ore et narius irrumpens, fauces eorum vehementer arefacit, animaeque ductum inhibet. deinde secundo vento cedentes, cum canum vocem facile excipiunt, ex eaque colligunt propinqui an remoti sint: tum vero olfactum sui sequaci turbae adimunt* (Wiedergabe des Textes bis auf Abkürzungen wie im Original, einschließl. Druckfehler).

<sup>213</sup>) Eurip. *Alc.* 582 ff.; Arist. *hist. an.* 9,5 p. 611 b 26 ff.; Ael. 12,46; Plin., 8,114; Geopon. 19,5,2 u. a. H. hat diese Mitteilung wohl direkt von Aelian, der, soweit ich sehe, als einziger so wie H. von Hirschen und Wildschweinen spricht (siehe auch die folgende Anm.). Zur Sache O. Keller, *Tiere*, S.93.

<sup>214</sup>) *musicae contentiones excitari*: Auf den ersten Blick möchte man meinen, hier würden ‚musikalische Wettspiele veranstaltet‘. Das wäre an sich schon eigenartig genug, um eine solche Übersetzung mit einem Fragezeichen zu versehen. Doch bei näherem Hinsehen zeigt sich, daß auch die Konstruktion des ganzen Satzes dagegen spricht: es müßte in diesem Fall *musicas contentiones* (= Adj. zum Subj. des *Aci.*) heißen. Daß *musicae* hier nur Genetiv sein kann, zeigt auch die von H. benutzte Vorlage, nämlich die bereits genannte Aelian-Stelle. Doch was sind dann *contentiones* der Musik? Bei Aelian ist der Sachverhalt klar, bei H. ganz und gar nicht: er hat seinen Text mit einem Übersetzungsfehler belastet und zugleich seine Vorlage derartig verkürzt ausgeschrieben, daß man sich fragen muß, ob überhaupt oder wie H. wohl seinen eigenen Text verstanden haben mag. Um die Schwierigkeiten deutlich zu machen, gebe ich hier den Aelian-Text, und zwar in der von Fr. Jacobs seiner Aelian-Ausgabe (Jena 1832) beigegebenen *Interpretatio Latina*, um so ein besseres Vergleichen zu ermöglichen; Aelian sagt: ... *homo tibia canendi bene peritus... omnem cantus contentionem remittit* (τῆς μουσικῆς

Die Hirschnetze müssen so hoch sein, daß das Wild sie nicht überspringen kann; man muß sie zudem mit Gabelhölzern so locker aufrichten, daß sie, wenn das Wild damit in Berührung kommt, augenblicklich in sich zusammenfallen und es einwickeln<sup>215)</sup>. Auf beiden Seiten des Netzes, ganz rechts und ganz links, werden Wächter postiert, die, indem sie das Jagdsignal blasen und so das Wild in Schrecken versetzen, dieses daran hindern, seitlich auszubrechen.

111. Nicht weit von den Netzen entfernt errichtet man unter günstigen Windverhältnissen aus reich belaubten Zweigen Lauben bzw. Schirme, also die „caveae“ genannten Laubhütten; in ihnen verbergen sich die Fürsten und ihre Damen sowie jene, die die Hetzhunde an der Leine halten – bis sie festgestellt haben, daß das Wild nahe bei den Netzen ist, und sie dann schließlich die Hunde loslassen und das Wild ins Netz hetzen. Hier ist absolute Ruhe geboten; so muß man achtgeben, daß das Wild die Verstecke nicht wahrnimmt; es hat nämlich, zumal wenn es die Ohren spitzt, ein außerordentlich scharfes Gehör. 112. Desgleichen muß man die Zweige, aus denen die Zuschauerlauben errichtet werden, so anbringen, daß das Laub und die Blätter nicht verkehrt herum liegen – wichtig ist dies vor allem bei Lauben, die man im Wald baut, während es auf freiem Feld keine so wesentliche Rolle spielt –; andernfalls wird das Wild das Versteck leicht bemerken und zurückschrecken. – 113. Im übrigen ist nichts dagegen zu sagen, wenn man, sobald die Netze aufgerichtet sind, vor ihnen auf- und abgeht; denn in diesem Fall wird das Wild weniger mit einem Hinterhalt rechnen. Merkt es jedoch, daß hinter den Netzen jemand herumgeht oder Lärm schlägt, so erschrickt es.

114. Sind nun die Hetzhunde jeweils an bestimmten Standorten postiert, so machen sich die Jäger daran, das Wild aus seinen Eständen herauszutreiben, und mit dem Wind im Rücken jagen sie es geradewegs auf die Netze zu. Auch diejenigen, die in den Lauben bzw. Zuschauerlauben verborgen sind, haben sich vorsichtig zu verhalten und Ruhe zu bewahren, damit man die Hunde<sup>216)</sup> genau im rechten Augenblick loslassen kann; 115. geschieht dies nicht, wird das Wild sogleich mißtrauisch und wendet sich zurück, oder es versucht, entweder zur Seite auszubredien oder durch alle Hindernisse

---

σύντονον ἐξῆ) et relaxat, et quidlibet ad canendum suave praeclare usurpat; das heißt, daß alles ‚Angespannte‘ der Musik (also: alles Hohe, Schrilte, Heftige, Aufreizende usw.) zurückgenommen wird und stattdessen das Gegenteil, also sanfte, süße ... Musik erklingt; denn nur so kann man das Wild anlocken. H. beläßt es dagegen bei gar nicht sanfter Musik, die gleichwohl das Wild anziehen soll. Aber, wie gesagt, was H. nun wirklich gemeint haben könnte, ist ohnehin offen; vielleicht hat er tatsächlich gemeint, bei den Netzen würden musikalische Wettspiele veranstaltet.

<sup>215)</sup> Hier und auch sonst auf dieser Seite werden Dinge wiederholt, die weiter oben schon zur Sprache gekommen waren, vgl. § 24, 29, 49 ff.

<sup>216)</sup> Von § 114 (canes) bis § 115 (poterit) im Anschluß an Budé, *philol.* S. 201.

nisse hindurch sich gewaltsam seinen Weg zu bahnen; und wenn es das einmal getan hat, wird man es später auch mit Gewalt nicht mehr ins Netz treiben können. Sobald das Wild ins Netz gegangen ist, muß jemand unverzüglich herbeieilen und ihm den Fang geben, damit es sich nicht daraus befreit; es schlägt nämlich derart heftig mit dem Lauf aus, daß man hin und wieder erleben kann, wie es eine Lanze oder sogar einen Jagdspieß zerbricht.

116. Will man einen ausgesuchten Kapitalhirsch<sup>217)</sup> parforce jagen<sup>218)</sup>, so tut man gut daran, den Vorlauf<sup>219)</sup> und die Lauben nicht in den Wald, sondern in eine vollkommen freiliegende Gegend zu verlegen. Dort können dann die Fürsten mit ihren Damen oder jene, um deren willen die Jagd veranstaltet wird, sowie alle, denen es zu mühselig ist, durch Wald und Dickicht zu streifen, in ihren grünen Lauben den Ablauf des Geschehens in aller Ruhe beobachten<sup>220)</sup>.

117. Die Hirsch- und Hetzhunde sollen bestimmte Standorte einnehmen, vor allem die schnellen Hunde sollen beiderseits der Laufstrecke des Hirsches und dort, wo das Wild aller Wahrscheinlichkeit nach vorüberflüchten wird, in Deckung stehen; das kann an einem Bach sein, an sommerlichen oder sonstigen Schonbezirken, in denen das Wild aufgrund fürstlicher Erlasse frei und unbehelligt von jeglicher Verfolgung durch Jäger sich bewegen kann – hier findet es sich ja gern und häufig ein –, und das mag schließlich auch an einem anderen Zufluchtsort sein, der dem Hirsch vertraut ist<sup>221)</sup>. 118. Bei dieser Art zu jagen muß man reichlich Hunde in Reserve haben, außerdem sind äußerst schnelle Pferde vonnöten, und zwar solche zum Wechseln, die an bestimmten Stellen innerhalb des Geländes in Bereitschaft stehen, damit man, wenn das eine erschöpft ist, auf ein anderes springen kann.

<sup>217)</sup> *cervus eximius*: Daß mit diesem an sich nicht vollkommen eindeutigen Ausdruck nur ein Kapitalhirsch gemeint sein kann, ergibt sich aufgrund der Definitionen, die Budé (*philol.* S. 181 f.) hinsichtlich der Altersstufen der Hirsche, deren Größe und Jagdbarkeit gibt; in diesem Fall: *Verum morem nobis hunc esse comperi, ut cervus grandis vocetur is demum, qui decem corniculis, quod minimum sit, insignitus est. hunc ego eximium voco et decumanum: non quasi denarium, sed tanquam eminentem et egregium.* So wie dieser Hirsch *eximius* heißt, so sind laut Budé solche von mittlerer Statur (*mediores*) immerhin *venabiles* (also jagdbar), von ‚jagdbarer Größe‘ (*venabili magnitudine*) bzw. im entsprechenden Alter (*venatui iam adulti*); solche, die noch im Herdenalter (*aetate gregaria*) seien, würden *reiculi* genannt.

<sup>218)</sup> *violenta exagitatione persequi*: Das auf den ersten Blick nicht ganz klare Wort *violentus* versteht sich wie von selbst, wenn man die französische Benennung dieser Jagdart sich vergegenwärtigt, nämlich *par force*, was dann dem *violentus* genau entspricht, d. h. die französische Benennung ist Voraussetzung für die lateinische Formulierung.

<sup>219)</sup> § 116 (*procursum – gravantur*): Budé, *philol.* S. 200.

<sup>220)</sup> So ähnlich schon oben § 50.

<sup>221)</sup> § 117: Budé, *philol.* S. 199/200. – *cervarius* sieht Budé im übrigen als eine eigene Wortschöpfung an!

119. Wenn die Jagdgesellschaft sich nun verteilt<sup>222)</sup> und ein jeder seinen Posten im Revier bezogen hat, suchen die Jäger die Einstände des Wildes; einer von ihnen folgt dem Leithund<sup>223)</sup>. Dieser ist ein stummer Hund, er führt am langen Riemen den Jäger zum Versteck des Wildes. Ist das Wild dann in einer Art Sturmloch aus seinem Bett hochgemacht, gibt man mit dem Jagdhorn<sup>224)</sup> so wie mit einer Kriegstrompete ein Signal, um die Hunde scharf zu machen, und zunächst wird ein leichter Angriff der Hunde ausgelöst; 120. an bestimmten Punkten im Gelände werden dann die Hilfskoppeln losgeschickt, damit diese ihren müde gewordenen Artgenossen beispringen können. Ein Hirsch, der aus seinem Bett gesprengt ist, sucht, wenn er auf die bezeichnete Weise mit Jagdhunden, sehr schnellen Pferden und unter dem allenthalben ertönenden Hundegebell und dem Lärm der Verfolger gejagt wird, entweder ihm vertraute Anhöhen zu erreichen, oder er sinnt auf Mittel und Wege, um die einmal eingeschlagene Richtung abzuändern und seine Verfolger zu täuschen.

121. Flüchtet er auf vertrautes Gelände, ist es einfach, ihn zu jagen. Sollte er jedoch auf irgendein Täuschungsmanöver verfallen — jene schon sprichwörtlich durchtriebenen Althirsche kommen ja für gewöhnlich auf allerlei Ausflüchte und Hilfsmittel, um ihr Leben zu retten<sup>225)</sup>, sobald sie sich von der bellenden Meute angegriffen fühlen —, sollte dies also geschehen, müssen die Verfolger scharf aufpassen. Denn es ist durchaus keine Seltenheit, daß diese Hirsche mit den Hunden ihr Spiel treiben, indem sie als ständigen Begleiter einen geringeren Hirsch bei sich führen<sup>226)</sup>. 122. Um also zu vermeiden, daß der routinierte Althirsch jenen Beihirsch den Hunden ausliefert und selbst sich auf und davon macht, muß ein erfahrener Jäger den Irrtum der Hunde richtigstellen, das Täuschungsmanöver des Hirsches seinerseits mit taktischem Geschick vereiteln und die Meute der Jagdhunde mit tadelndem Zuruf wieder auf die Fährte setzen<sup>227)</sup>. Es kann vorkommen, daß Hirsche sich vor der Übermacht der Hunde aus freien Stücken zu den

<sup>222)</sup> § 119: vgl. Budé, *philol.* S. 182/83 pass.

<sup>223)</sup> *numellarium ac thorolanchum*: diese beiden Ausdrücke werden aus sachlichen Erwägungen nur mit dem einen Begriff 'Leithund' wiedergegeben (vgl. oben Anm. 80).

<sup>224)</sup> § 119 (*bucinaque*) — § 120 (*clangore*): vgl. Budé, *philol.* S. 183.

<sup>225)</sup> Vgl. Budé, *philol.* S. 186.

<sup>226)</sup> Vgl. Budé, *philol.* S. 181.

<sup>227)</sup> § 122 (*Ne — reponere*): aus einem etwas längeren Textstück bei Budé zusammengestellt (*philol.* S. 184; vgl. S. 181). — *pedisequus*: Budé faßt diesen Begriff etwas konkreter: *Diximus . . . veteratorem solere satellitem suum cervum, nunc pedisequum, nunc anteambulonem habere*; d. h. *pedisequus* ist eigtl. derjenige, der dem Althirsch nachfolgt, im Gegensatz zu dem, der ihm vorausgeht. — *in vestigium*: Budé sagt hier deutlicher: *in vestigium maioris cornigeri reponatur*.

<sup>228)</sup> Dies plötzlich wieder eine Mitteilung, die H. bei Plinius (8, 112) gefunden hat.



Menschen flüchten<sup>228)</sup>. 123. Hin und wieder<sup>229)</sup>, wenn die Situation immer bedrohlicher wird, sucht ein Althirsch<sup>230)</sup> die Gesellschaft anderer; und dort mitten im Gedränge des Rudels taucht er – wie im Nebel so ungewiß<sup>231)</sup> – für gewöhnlich unter. Über eine kurze Strecke zieht er dann seine Fährte innerhalb des gemischten Rudels<sup>232)</sup>, um die Hunde in Verlegenheit zu bringen. Ein wenig später stiehlt er sich aus der Gesellschaft der anderen Hirsche davon und flüchtet auf Seitenwegen ziemlich weit weg. Darauf hält er an. Und so kommt es, daß die Hunde die falschen Fährten aufnehmen, nämlich die der geringeren Hirsche oder der Hirschkalber, und sich von jenem entfernen.

124. Man hat einmal beobachtet<sup>233)</sup>, wie ein Hirsch in eine Herde Rinder einbrach, dort mit den Vorderläufen auf eines der Tiere sprang, es mit dem oberen Teil seiner Vorderläufe umfaßt hielt und so ein ganzes Stück auf ihm wie auf einem Pferde reitend bloß mit den Schalen der Hinterläufe den Boden leicht berührte – mit dem Erfolg, daß die Hunde ihn nicht mehr so recht zu wittern vermochten. Es kommt auch vor<sup>234)</sup>, daß er den Hunden ganz entwischt, den schattigen Wald verläßt und auf Felder flüchtet; fühlt

<sup>228)</sup> § 123 wieder nach Budé, *philol.* S. 187.

<sup>230)</sup> Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß jetzt wieder vom *veterator* bzw. *veteratorius* die Rede ist; daher auch der Singular der Prädikate (in den beiden Kölner Ausgaben), der allerdings etwas überraschend ist – nach dem in diesem Zusammenhang leicht störenden Textstück aus Plinius mit den (pluralischen) *cervi*. In der korrigierten Fassung der *Ed. Speyer 1594* hat man dann eine Angleichung herbeizuführen versucht und im folgenden alle Prädikate in den Plural gesetzt (was jedoch nicht unbedingt dem rechten Verständnis förderlich ist); dabei ist allerdings vergessen worden, auch den Ausdruck *ab illo* (§ 123 letzte Zeile) anzugleichen und richtig *ab illis* zu schreiben. Ich bleibe daher ganz beim Singular der Kölner Ausgaben, da deren Text wenigstens in sich unanständig ist; der etwas schroffe Übergang in § 121 (*solent*) erscheint mir jedenfalls eher erträglich.

<sup>231)</sup> *velut nebulam erroris*: nämlich für die Hunde, wie aus dem Budé-Text (ebd.) hervorgeht (*intra nebulam erroris canini*). Der Ausdruck selbst dürfte letztlich auf Iuvenal (*sat.* 10, 4) zurückgehen.

<sup>232)</sup> Budé (ebd.): *ad aliquantum spatii permixtim vestigia facere!* Dies ist eigtl. sinnvoller als der Text bei H., andererseits ist *in mixto grege* auch nicht gerade falsch, gemischt nämlich aus *cervuli* und *cervae* (wie Budé etwas später selbst sagt).

<sup>233)</sup> Dieser anonyme Beobachter ist natürlich wieder Budé (*philol.* S. 188).

<sup>234)</sup> Das Folgende ebenfalls nach Budé, *philol.* S. 206. Hier handelt es sich allerdings um ein leicht verworrenes Exzerpt, das – im Gegensatz zum Wortlaut bei Budé – die Folgerichtigkeit des Geschehensablaufs vermissen läßt; Budé sagt klar und deutlich: in Bedrängnis geraten verlasse der Hirsch den schattigen Wald und flüchte auf die Felder, manchmal nähere er sich sogar menschlichen Behausungen, dies aber erst im äußersten Fall, und so geschehe es oft, *ut canibus se subducatur*. Als solche geht die Aussage im übrigen, zumindest in einzelnen Formulierungen, schon auf Plin. 8, 112 zurück.

er, daß er am Ende seiner Kräfte und infolge der Hetze fast zu Tode erschöpft ist, nähert er sich nicht selten Dörfern und Gehöften – allerdings erst dann, wenn seine Lage vollkommen hoffnungslos geworden ist. 125. Die Folge davon ist, daß die Hunde des öfteren seine Fährte verlieren; denn auf Feldern, gepflügtem Grund und auf Brachland sind die Fährten nicht so geruchsintensiv wie in Buschwerk und Waldungen, wo Körper und Läufe des Wildes ständig irgendetwas berühren und so einen kräftigeren Geruch hinterlassen. In solch einem Fall muß man die Hunde, wenn ihr Eifer nachläßt und Lustlosigkeit um sich greift, mithilfe des Jagdhorns wieder munter machen.

126. Aufgabe eines erfahrenen Jägers ist es, sich die Fährten genau anzusehen und daraus Schlüsse zu ziehen auf den Fluchtweg des Wildes. Er muß aber auch von den Stimmen und den Verhaltensweisen sämtlicher Hunde etwas verstehen. Wenn es plötzlich einmal ganz still wird oder die Hunde hierhin und dorthin stürmen und dabei dann in der verkehrten Richtung immer wieder andere Fährten aufnehmen, so ist es erforderlich, das Signal zum Suchen zu blasen und die Hunde wieder auf den rechten Weg zurückzubringen.

127. Es ist keine Seltenheit, daß ein gehetzter Hirsch auch Bäche und Flüsse als letzte Rettung zu erreichen sucht – so wie Homer es bezeugt im Zusammenhang mit dem Hirsch, der dem Odysseus auf der Insel der Kirke zugespielt wurde<sup>235</sup>):

„Und es lief ein gewaltiger Hirsch mit hohem Geweihe  
mir auf den Weg; der stieg hinunter zum Flusse . . .“

128. Er tut dies, um entweder durch den Fluß zu rinnen oder sich mit der Strömung treiben zu lassen oder schließlich um sich, wenn er durstig ist und erhitzt, zu erfrischen. Wenn der Jäger sich in aller Eile dorthin begeben hat<sup>236</sup>), überlegt er sich zunächst, an welcher Stelle der Hirsch sich ins Wasser gestürzt hat, und bezeichnet diese Stelle dann gewöhnlich mit einem Bruchzeichen oder mit etwas anderem. Unterdessen wird der Hirsch im

<sup>235</sup>) IIom. Od. 10, 158 f. (metrische Übersetzung in Anlehnung an Joh. Heinr. Voß). – *oblato*: nämlich ‚von einem der Götter‘, der sich des Odysseus erbarmte.

<sup>236</sup>) § 128 (*Quo cum – persequendus*): Budé, philol. S. 208 (vgl. S. 189/90). H. hat jedoch bei der Benutzung seiner Quelle keine besonders glückliche Hand bewiesen; abgesehen von der Wortwahl läßt auch die etwas undurchsichtige Grammatik manche Frage offen, so auch, ob überhaupt oder wie H. sich im einzelnen diese Szene am Fluß vorgestellt hat. Dagegen ist der Text bei Budé klar zu verstehen; ich notiere die entsprechende Passage: *Quo cum venator festinus et curriculo venit (!), imprimis animadvertere solitus est, quo loco cervus in flumen insiliit, locumque animadversum (!) destricta fronde aut humi strata notare aut ex arbore suspensa. Reliqua iam vix memoratu digna (!), quae in utraque ripa facienda sunt, quibus modis innatans corniger urgendus sit et lancinandus, quomodo fugitivus enatator persequendus, si ulteriorem ripam superaverit aut si per citeriorem retrocesserit.*

Fluß hart bedrängt und gereizt<sup>237)</sup>, und mag er nun das eine oder das andere Ufer erreichen, in jedem Fall werden die Hunde ihn verfolgen; denn dem erhitzten Hirsch erstarren im Wasser die Läufe, so daß er sich nur noch recht schwerfällig bewegen kann.

129. Wenn aber der Hirsch vor Erschöpfung nicht mehr ein noch aus weiß<sup>238)</sup> und ihm nichts mehr bleibt, als eben jene unbarmherzige Meute bellender Hunde zu erwarten, die mit wütenden Bissen um die Wette über ihn herfällt, dann, wenn er so umzingelt ist, greift er meistens jeden, der ihm in die Quere kommt – ob Hund oder Mensch –, mit seinem Geweih an, sofern er nicht unverzüglich<sup>239)</sup> mit dem Jagdspieß, dem Hirschfänger oder einem Geschoß erlegt wird. 130. Man sagt ja, ein mutiger Mann dürfe sehr wohl vor einem Hirsch zurückweichen, ohne daß er deshalb um seinen guten Namen als Jäger fürchten müßte, allerdings sei es ehrenrührig, vor einem angreifenden Keiler davonzulaufen. Denn nur wenn der Hirsch sich im Netz verfangen hat oder durch die Übermacht der Hunde bezwungen ist, kann man ihn ungefährdet mit dem Hirschfänger oder dem Fangeisen erlegen. Und wenn er bereits gestreckt und durchbohrt ist, muß man immer noch achtgeben, daß er nicht mit dem Geweih oder einem Lauf ausschlägt; beides ist nämlich gefährlich.

131. Darauf erfolgt die große Wende im Ablauf des jagdlichen Schauspiels<sup>240)</sup>, und mit den Jagdhörnern werden sodann die versprengten Hundemeuten gemeinschaftlich von allen Jagdteilnehmern, die dazu eine Art Epinikion<sup>241)</sup> singen, zusammengerufen. Anschließend geht es an das Aufbrechen bzw. Zerwirken des Hirsches im Kreis der Jäger und der Hunde, die in freudiger Erwartung<sup>242)</sup> Laut geben.

---

<sup>237)</sup> *lancinare*: eigtl. ‚zerfleischen‘. Budé gibt (*philol.* S. 183) eine etwas seltsame Definition dieses Wortes, und zwar sagt er, nachdem von *excitare* die Rede war: *quod vulgo lancinare (ut opinor) dicitur*. H. hat sich diese Wortbestimmung wohl zueigen gemacht, wobei möglicherweise (in falscher Herleitung des Wortes von *lancea* statt von *lacer*) an dieser Stelle die Vorstellung ‚mit Lanzen bedrängen‘ bzw. ‚reizen‘ mitschwingen mag. Die Übersetzung entspricht der Definition Budés.

<sup>238)</sup> § 129: vgl. Budé, *philol.* S. 190.

<sup>239)</sup> *protinus*, ohne das der Satz nicht recht sinnvoll wäre, habe ich im Anschluß an Budé (*ebd.*) eingefügt.

<sup>240)</sup> Budé, *philol.* S. 208: *ad catastrophas (ut opinor) actus prius quidem comici, postea vero tragici et capitalis pervenimus*; hier wird erst eigentlich deutlich, woher das Bild von der ‚großen Wende‘ genommen ist.

<sup>241)</sup> d. h. ein Siegeslied.

<sup>242)</sup> εὖ γὰρ: Es ist eigenartig, daß die Hunde gleichsam ‚gut so, bravo‘ bellen sollen; oben § 76 lauteten u. a. so die *acclamationes*, mit denen die Jäger ihre Hunde anfeuerten. Plötzlich also der umgekehrte Vorgang, eine etwas kühne Ausdrucksweise, hinter der man jedoch nicht unbedingt Textverderbnis vermuten sollte. Die Übersetzung bietet mehr eine Art Umschreibung.

132. Die bei dieser jagdlichen Opferhandlung üblichen Gebräuche sind verschiedenartig. Der Jäger, der mit dem Aufbrechen befaßt ist, muß mit diesen Gebräuchen gut vertraut sein, nämlich so, daß er gleichzeitig, d. h. indem er die für eine solche feierliche Handlung verbindlichen Worte hersagt, den Hirsch mit jagdlichem Geschick aufbricht, nach herkömmlichen Regeln aus der Decke schlägt und ihn fachmännisch Stück für Stück zerwirkt<sup>243)</sup> – so wie Homer es ausdrückt<sup>244)</sup>:

„Schnitten den Rest sie in Stücke ...“

133. Den Hunden stehen Kostproben vom Gescheide zu, und unter allseits heftigem Gebell fordern sie dies als ihr gutes Recht. Ist die Decke entfernt und das Haupt abgetrennt, so hat man dieses dem Leithund<sup>245)</sup> zu überlassen als Belohnung dafür, daß er das Wild bestätigt hat; auf diese Weise soll er nämlich, indem man ihn das Haupt benagen läßt, für seine Leistung vor allen anderen ausgezeichnet werden<sup>246)</sup>.

134. Hirsche, so heißt es, hätten verschiedentlich Würmer in ihrem Haupt<sup>247)</sup>; und ich habe es selbst beobachten können, wie im Mai in den Niederlanden ein Hirsch aufgebrochen wurde: als man das Geweih abgetrennt und den Schädel geöffnet hatte, da wimmelte es drinnen von daumengroßen Würmern, die am Kopf von rötlicher Färbung, sonst aber ganz weiß waren.

135. Dem Leithund hat man also, sofern vorhanden, besondere Gaben zu reichen<sup>248)</sup>, und zwar in einem Ton, der Glückwünsche zum Ausdruck bringt<sup>249)</sup>, und mit Worten, die nur für ihn bestimmt sind – wobei ihm die Jäger ob seiner Tüchtigkeit lautstark Beifall spenden<sup>250)</sup>. Unmittelbar danach bereiten sie auch den übrigen Hunden nach einem speziell für diese geltenden Ritual den Aufbruch. Dann ruft man die Hunde sämtlicher Abteilungen und Gruppen zum Mahle, und in deren Gegenwart legen die Jäger auf der Innenseite der Hirschdecke Brotstücke aus, die zerkleinert und mit dem

---

<sup>243)</sup> § 132 (*Variae – incidat*): vgl. Budé, *philol.* S. 190. – Siehe auch Birkner, Tafeln 12 und 13.

<sup>244)</sup> Hom. *Il.* 1, 465; *Od.* 3, 462 und an etlichen Stellen mehr (Übersetzung von Thassilo v. Schoffer). Dies ein offensichtlich absolut nichtssagendes Zitat, das – schon allein wegen seiner Kürze – nichts belegt oder beweist, es sei denn die Belesenheit des Zitierenden.

<sup>245)</sup> siehe Anm. 223.

<sup>246)</sup> § 133 (*Tergore – alios*): vgl. Budé, *ebd.*

<sup>247)</sup> Plin. 11, 135; vgl. Arist. *hist. an.* 2, 15 p. 506a 26 f.

<sup>248)</sup> § 135–137 (*loris*): wiederum (hier in etwas freierer Verarbeitung) nach Budé, *philol.* S. 191.

<sup>249)</sup> *gratulabunda* wird erst durch das bei Budé im Text stehende, von H. dagegen ausgelassene *voce* voll verständlich.

<sup>250)</sup> Die hier von H. gebotene lat. Konstruktion ist nicht unanfechtbar, vgl. Budé (*ebd.*): ... *et tanquam mactum virtute et industria therelenchica ipsum esse iubeat*. – *macte virtute* (in dieser Form eigtl. nur in der – direkten – Anrede) hieße wörtlich soviel wie ‚Heil dir ob deiner Tüchtigkeit‘.

Schweiß und dem Gescheide des Wildes vermischt sind<sup>251</sup>). 136. Wenn einer der Hunde sich besonders hervorgetan hat oder aber abgemagert und von daher schwächlich ist, so teilt man diesem zusätzlich ein Stück vom Kopfende<sup>252</sup>) oder vom Pansen zu. Nun erst, wenn in dieser Weise alles zubereitet ist, dürfen die Hunde sich als „Tafelgenossen“ mit dem hierbei üblichen Triumphgeheul über das für sie angerichtete Festmahl hermachen; 137. denn vor der Fertigstellung der Mahlzeit drängen die Jäger die Scharen der gierigen Schmauser, die vorzeitig etwas vom Mahle zu erhaschen suchen, mit Knüppeln zurück, oder sie halten sie am Riemen in Schach. Während dieser Hundemahlzeit spielen die Hornbläser allesamt wie zu einem Waffengang ihre Jagdweise<sup>252a</sup>).

In Frankreich und Italien hat man andere Gebräuche als in Deutschland, desgleichen sind auch die Jagd- und Hifthörner durchweg verschieden<sup>253</sup>). —

138. Über die Schwarzwildjagd, Philotherus, sprich du bitte<sup>254</sup>).

PHILOTHERUS: Wildschweine sollte man vor allem im Winter jagen; denn dann sind sie durch Eicheln und reife Früchte feist geworden, wie ja auch die Hausschweine zu dieser Zeit für die Küche besonders geeignet sind.

139. Wildschweine fängt man auf dreierlei Weise. Erstens beobachtet man die Suhlen, in denen sie sich zu erfrischen pflegen, und erlegt sie dort. In

---

<sup>251</sup>) Budé (ebd.): *Venatores intra tergus ferinum panis fragmenta sanguine fere madentia miscent cum omaso in minutas particulas conciso*. — Wollte man H.s Text übersetzen, so wie er in sämtlichen Editionen sich findet, ergäbe sich folgende Ungereimtheit: „... Brotstücke, die mit dem Schweiß und den Innereien des Wildes zerschnitten und vermischt sind“; daher die Umstellung (vgl. App.). Auf der anderen Seite läßt sich nicht übersehen, daß auch diese in jedem Fall notwendige Wortumstellung den Sinn der Vorlage nicht ganz erreicht: daß das Brot sozusagen zweimal zerteilt wird, bleibt als eine leichte, aber im Blick auf andere Partien der Schrift durchaus erträgliche Störung stehen, während Budé — sinnvoller — von Brotstücken und *klein geschnittenen* Innereien aus dem Pansen spricht. — Es ließe sich auch an eine andere Änderung des Textes denken, die zwar dem Budé-Text näherkäme, jedoch einen etwas gewaltsamen Eingriff darstellte: *fragmina panum cruore et visceribus ferae concisis commixta proponunt*. — Zu dem ganzen Vorgang siehe Birkner, Tafeln 14–16.

<sup>252</sup>) *cervix*: eigtl. der Nacken; da jedoch den Hunden keinesfalls der ganze Hals gegeben wurde, kann H. hier nur irgendein Stück zwischen Kopf und Hals gemeint haben.

<sup>252a</sup>) Siehe Birkner, Tafeln 15 und 16.

<sup>253</sup>) Vgl. oben § 29 mit Anm. 75.

<sup>254</sup>) Nachdem H. sich für seinen Bericht über die Hirschjagd weitgehend mit zeitgenössischer Information versorgt hat, wird bezüglich der Schwarzwildjagd im folgenden über längere Strecken wieder antikes Material verarbeitet; es handelt sich im wesentlichen um Xen. *cyn.* 10 und um Poll. 5, 20–26 u. 80; vgl. auch die Anm. 256.

diesem Fall steigt der Jäger auf einen Baum in der Nähe der Suhle, oder er sucht sich sonst ein Versteck, bevor das Schwein zur Suhle zieht – der Zeitpunkt ist ja vorhersehbar, nämlich meist gegen Abend –, und von dort aus erlegt er es mit dem Pfeil, wenn es sich im Schlamm herumwälzt. Diese Art der Saujagd bereitet durchaus Vergnügen und ist dabei verhältnismäßig ungefährlich.

140. Die zweite Art der Schwarzwildjagd ist schon gefahrvoller – wenn man nämlich einen Keiler, den man aufgespürt und gereizt oder mit den Hunden gehetzt hat, mit der Saufeder abfängt; denn durch das Hetzen gerät er außer sich und stürzt sich auf jeden, der ihm in die Quere kommt; insbesondere wenn man ihm „Horsou, Horsou!“<sup>254a)</sup> zuruft, nimmt er augenblicklich denjenigen an, der ihn damit reizt. Deshalb muß einer, der ihn erwarten bzw. mit der Saufeder abfangen will, fest und ohne zu wanken dastehen, das Eisen nach vorn gerichtet; denn aus eigenem Antrieb läuft der Keiler Hals über Kopf direkt auf die ihm entgegengehaltene Saufeder auf. 141. Die Wirkung des Stoßes ist größer, wenn man ihn links gegen das Blatt richtet und dem mächtig sich andrängenden Keiler standhält, ohne daß der Druck des Fangstoßes nachläßt. Ein Keiler nimmt jeden an, der ihn reizt, und auch wenn er schon getroffen ist, gibt er nicht auf; vielmehr widersetzt er sich, indem er mit aller Macht gegen die Stoßrichtung und die Eisenspitze sich anstemmt; falls die Saufeder also nicht gewissermaßen kleine Ohren<sup>255)</sup> besitzt, die die Eisenspitze abbremsen sollen, dringt das Wild, wenn es sich dagegenstemmt, bis zur Hand des Jägers durch, und dieser wird dann selbst der Gejagte sein<sup>256)</sup>.

142. Was nun die Saufedern betrifft<sup>257)</sup>, mit denen man Schwarzwild und anderes Wild, das zum Nahkampf sich stellt, erlegen will, so sollten deren

---

<sup>254a)</sup> Horsou: eigtl. wohl ‚Hor Sou‘ = einer der Zurufe, die man auch sonst so oder ähnlich in der Literatur findet, z. B. in einer der plattdeutschen Predigten des Jobst Sackmann: „Ick mutt nu wedder up minen Text kamen. Jerusalem wör recht as eene wilde Su. Wenn de Jäger sin Speet in der Hand hett un röppt: Huss Su! Huss Su! Brä Su! – so löppt dat böse Swien glick up dat Speet“ (so zufällig gefunden in dem kleinen Inselbändchen Nr. 18, o. J., S. 47).

<sup>255)</sup> Wie H. hier auf ‚Öhrchen‘ kommt, statt wie etwa Xenophon von ‚Zähnen‘ zu sprechen, bleibt unklar.

<sup>256)</sup> Vgl. Xen. cyn. 10, 16 und Poll. 5, 22. Welcher von beiden antiken Autoren hier und im folgenden jeweils benutzt ist, läßt sich mit Sicherheit im einzelnen nicht immer ausmachen, da die Vorlagen mit relativ großer Freiheit benutzt werden, die die – bisweilen minimalen – Abweichungen beider Autoren voneinander nicht mehr exakt erkennen läßt. Sicher ist dagegen, daß H. die genannten Schriftsteller – aufs Ganze gesehen – beide herangezogen haben muß: H. gibt nämlich einige Mitteilungen, die jeweils nur bei einem der beiden zur Sprache kommen.

<sup>257)</sup> Dieser Abschnitt zum größten Teil in starker Anlehnung an Poll. 5, 20–26; vgl. aber auch Xen. cyn. 10, 3 u. 16.

Schäfte aus kernigem, dauerhaftem und kräftigem Holz verfertigt sein, etwa aus Eschenholz oder ähnlichem. Das vorn aufgesetzte Metallstück muß sehr scharf sein und leicht eindringen können, besonders an der Spitze und den beiden Schneiden – diese flügelartigen Schneiden heißen (griechisch) „ptéryges“<sup>258)</sup>; das Eisenteil soll an seinem Ende, dort wo es mit dem Schaft zusammentrifft, gleichsam Ohren haben – griechisch „knódontes“<sup>259)</sup> –, damit das Wild, wenn es auf die Spitze der Saufeder aufläuft, nicht bis zum Jäger selbst vordringen kann. 143. Hat das Metallteil aber keine solchen „Ohren“, so sind an der Stelle, wo Eisen und Schaft zusammentreffen, für gewöhnlich Hornriegel oder -sperren fest angebracht; diese sollen verhindern, daß das Wild, nachdem es schon so weit verletzt ist, noch weiter vordringen bzw. die Saufeder sich noch tiefer hineinbohren kann.

144. Der Jäger, der einen Keiler mit der Saufeder abfängt, muß sich so hinstellen, daß er die Waffe mit der linken Hand lenkt und mit der rechten zustößt<sup>260)</sup>. Die Fußstellung hat sich nach den Händen zu richten, d. h. der linke Fuß muß der linken Hand folgen und der rechte Fuß entsprechend der rechten Hand. Mit der linken soll der Jäger die Saufeder aufs Blatt richten ...<sup>261)</sup>, dabei den Kopf und die Bewegung des Kopfes beobachten und dann geschickt zustoßen, damit der Keiler nicht durch einen Ruck mit dem Kopf die Saufeder abschlagen kann. 145. Für den Fall jedoch, daß er sie wegzuschlagen vermochte, muß der Jäger sich augenblicklich nach vorn auf den Boden werfen, niedriges Gestrüpp ergreifen und dort der Länge nach liegen-

<sup>258)</sup> Was dasselbe wie *ala* bzw. *alae* (= Flügel) ist.

<sup>259)</sup> *χνόδων*: eigtl. ‚Zahn am Schwert‘, ‚Schwerthaken‘; vgl. im übrigen Anm. 255. – Siehe auch Birkner, Tafel 21.

<sup>260)</sup> § 144/45: in Anlehnung an Xen. *cyn.* 10, 13 ff.; vgl. Poll. 5, 23–25. – Siehe auch Birkner, ebd.

<sup>261)</sup> *praetergrediendo non multo plus quam laevorsum regrediendo*: Diese Worte sind in der Übersetzung ausgelassen; zwar könnte man sie wörtlich wiedergeben mit ‚wobei man nicht viel weiter vorbeigeht als nach links zurückweicht‘, einen Sinn vermag ich darin allerdings nicht zu entdecken, und was H. damit gemeint haben könnte, steht in jedem Fall dahin. Übrigens bietet auch Leoniceus in seiner Übersetzung des *Kynegetikos* diese Ungereimtheit. Der Grund dafür liegt in einer Textverderbnis, die bereits in der Überlieferung des *Kynegetikos* entstanden ist. Der Xenophontext ist inzwischen durch einleuchtende Konjekturen längst geheilt, und zwar aufgrund eines Vergleichs mit einer ähnlich lautenden Stelle bei Pollux (5, 23). Xenophon sagt (10, 12), wenn man den verbesserten Text zugrundelegt, etwa dies: man solle die Beine nicht viel mehr spreizen, als man das beim Ringkampf tue (= ἐν πύλῃ; dies übrigens das Wort, das den Kern der Verderbnis bildete). Bei Pollux wird dann vollends klar, was es mit dem Spreizen der Beine auf sich hat; 5, 25/26 heißt es nämlich, daß man, etwa auf Löwen- und Pantherjagd, die Beine nicht so sehr zu spreizen brauche, sondern mehr aufrecht stehen könne (mehr also als beim Ringkampf), da diese Tiere sich (anders als Wildschweine) springend näherten.

bleiben; denn so ist es dem Keiler nahezu unmöglich, den auf der Erde Liegenden mit seinen Hauern zu verwunden, da diese ja eine nach oben verlaufende Krümmung aufweisen. Bleibt der Jäger dagegen aufrecht stehen, so trägt er zwangsläufig Verletzungen davon. Bachen, die mit ihrem Gewaff zwar verhältnismäßig wenig ausrichten können, fallen dennoch über den Jäger, der da am Boden liegt, mit den Haken her und zerstampfen ihn mit den Läufen.

146. Daher ist es erforderlich, daß Weidgesellen zur Stelle sind und ihre Gefährten aus solch einer Zwangslage befreien; dazu reicht es schon, daß einer von den Helfern lediglich seine Saufeder vorstreckt, denn sofort läßt der Keiler von seinem ersten Opfer ab und stürzt sich auf den anderen. Daraufhin soll der erstere aufspringen und noch einmal mit seiner Waffe auf das Wild losgehen. Das Eisen soll er auf eine bestimmte Stelle zwischen den Schulterblättern richten, dorthin nämlich, wo sich die Vertiefung vor dem linken Schulterblatt befindet, und dann mit aller Macht, wie schon gesagt, bis zum Querriegel hineinstoßen; denn wenn dieser den Stoß nicht abbremsste, würde die Saufeder bis zur Hand des Jägers hineinfahren<sup>262)</sup>.

147. Dieses Untier besitzt eine derartig rasende Kraft<sup>263)</sup>, daß es, selbst wenn es schon zur Strecke gebracht ist, mit seinen Hauern, die noch vor Hitze glühen, daran gehaltene Haare versengen kann; wenn es noch am Leben ist, können seine Hauer sogar in Feuer geraten und das Fell von Hunden, die einem direkten Zusammenstoß so eben noch auszuweichen vermochten, in Brand setzen.

148. Frischlinge kann man ziemlich leicht fangen, sofern es einem gelingt, sie von den Bachen abzusondern; wittern sie Hunde, dann verschwinden sie allerdings in Gehölz und Dickicht, während die Bachen ihrerseits den Hunden folgen und recht heftig für ihre Jungen kämpfen<sup>264)</sup>.

149. Und nun die dritte Art der Schwarzwildjagd: diese übt man mit Netzen aus, und zwar geht sie, auch was die Berücksichtigung von Wetter und Wind sowie die Aufstellung der Zuschauerlauben betrifft, auf eben die Weise vonstatten, wie sie im Zusammenhang mit der Hirschjagd bereits geschildert wurde. Man stollt die Netze auf einem Wildwechsel auf<sup>265)</sup>, und

<sup>262)</sup> § 146: im Anschluß an Xen. cyn. 10, 14–16.

<sup>263)</sup> Dieser Abschnitt nach Xen. cyn. 10, 17; vgl. Poll. 5, 80. Was den Inhalt dieses Textstücks betrifft, so zeigt sich, daß Jägerlatein nicht erst eine Erfindung der Neuzeit ist. Zum antiken Jägerlatein vgl. Orth, RE s. v. Jagd, Sp. 603 f.

<sup>264)</sup> Die Quelle ist auch hier ohne jeden Zweifel Xenophon (cyn. 10, 23), obwohl es bei ihm ganz im Gegenteil heißt, Frischlinge zu fangen sei ziemlich schwierig, eben weil man sie praktisch nie allein antreffe.

<sup>265)</sup> § 149 (*Retia in transitu*) – 150 (*Ende*): vgl. Xen. cyn. 10, 19–21. Der Abschnitt bietet einige Schwierigkeiten. Gleich die beiden ersten Sätze sind merkwürdig, nahezu unverständlich (die Übersetzung beruht mehr auf Vermutung und erhebt keinen Anspruch auf Richtigkeit). Zur Klärung hilft diesmal auch der Xenophontext nicht weiter, da an entsprechender Stelle Überlieferungspro-



zwar dort, wo es auf Wälder, Täler und auf Anhöhen zugeht. Angegriffen wird in Richtung auf Äcker, Sümpfe, morastige Stellen und solche Orte, an denen das Schwarzwild seine Nahrung findet. Jene, die die Netze im Auge behalten, sollen das Fangeisen zur Hand haben. 150. Die Jäger führen auf der Suche nach geeigneten Stellen die Hunde und treiben, wenn sie das Wild aufgespürt haben, dieses ins Netz. Die dort sitzen, eilen sodann mit der Schweinsfeder herbei und verfahren in der vorher beschriebenen Art und Weise. Wird die Sau, wenn man gewaltsam gegen sie vorgeht, nicht ins Netz getrieben, sondern von den Hunden gedeckt, eilt ihnen der Jäger mit dem Fangeisen zuhelfe. Und mag die Sau auch noch so stark sein, so erlahmt sie dennoch infolge allzu großer Anstrengung<sup>266</sup>). Bei dieser Jagdart bleiben sehr viele Hunde auf der Strecke, und auch die Jäger selbst sind keineswegs frei von Gefahren für Leib und Leben. —

151. Soweit also die Schwarzwildjagd. Wenn ihr wollt, werde ich noch einiges über die Wolfsjagd anfügen.

LAGUS: Ja natürlich — und bitte auch über die Jagd auf sonstiges Raubwild.

PHILOTHERUS: Wölfe zu jagen, ist eine nützliche Angelegenheit — einerseits im Blick auf die Verluste, die sie beim Weidevieh verursachen, und dann wegen ihres Balgs, der zur Winterzeit als Pelzbekleidung gute Dienste tut. Gefangen werden sie meistens mit Fall- und Stellnetzen, zumal im Winter, wenn sie wegen des Schnees ihre Beute unter den Haustieren suchen. 152. Im Sommer halten sie sich in dichteren Wäldern verborgen, und sie leben dort von Wild. Man fängt sie auch in Gruben, die man zuvor ausgehoben und über denen man ein Schaf, eine Ente oder eine Gans aufgehängt hat; diese Gruben werden mit Zweigen, Reisig und Stroh abgedeckt<sup>267</sup>).

---

bleme bestehen und eine einheitliche Deutung noch nicht existiert. Xenophon spricht von der Netzaufstellung an διὰ βίαν (= transitus) in Richtung auf (? Eichen-) Wäldchen usw. und dann von ἐν βόλῃ (möglicherweise = „Pässe aus dem Wald heraus in Richtung auf Äcker usw.“), was H. — m. E. falsch — mit *insultus* wiedergibt; H. meinte mit *insultus* evtl. so etwas wie „Angriff“ (was ἐν βόλῃ übrigens durchaus auch heißen kann), aber sicher ist auch das nicht.

<sup>266</sup>) Um H.s etwas eigenwillige Art der Quellenbenutzung zu charakterisieren, notiere ich die dem Text § 149 (*Retia observantes*) — 150 (*Pereunt*) entsprechenden Ausführungen Xenophons (*cyn.* 10, 19/21), und zwar, um ein besseres Vergleichen zu ermöglichen, in der von Leoniceus angefertigten lateinischen Übersetzung des Xenophontextes: *Qui iussus est retia cum venabulo servat: alii canes agunt, optima quaeque locorum scrutantes, et cum primum inventus fuerit, agitatur: sed si in casses praecipitat, retium custos accedat sumpto venabulo, et utatur quemadmodum diximus: si non praecipitant, currendum est. Capitur etiam dum medio aestu premitur canibus. Nam licet viribus praestet, prae nimio tamen anhelitu fathiscit. Pereunt ...*

<sup>267</sup>) Von Gruben spricht auch Xenophon (*cyn.* 11, 4), nicht jedoch von Wölfen, die darin gefangen würden, sondern von Löwen, Panther, Bären u. a.; siehe auch unten § 156 die Ausführungen über den Löwen.

Andere bringen unmittelbar neben dem Köder eine gespannte Armbrust an, die vor der Sehne ein äußerst scharfes Messer besitzt<sup>268)</sup>; wenn die Wölfe dann den Köder berühren, werden sie von dem Bogen tödlich getroffen. Wiederum andere legen in der Nähe des Köders Schlingen und fangen sie auf diese Weise.

153. Bären werden mit Pfeilen und unter Verwendung von Netzen erlegt, da und dort auch mithilfe von Fallgruben, wie es im Zusammenhang mit den Wölfen bereits besprochen wurde. In Rußland<sup>269)</sup> werden sie auf Bäumen von riesigen Hämmern, die man vorher dort aufgehängt hat, zu Boden geschmettert<sup>269a)</sup>; dort oben suchen sie ja nach Bienenstöcken, wie es bereits zur Sprache kam, als es um die Bienen ging<sup>270)</sup>. Denn je heftiger sie einen solchen Hammer, der ihnen beim Hinaufklettern ja im Wege ist, wegstoßen, um so wuchtiger fällt dieser auf sie zurück. 154. Einige befestigen ganz scharfe Messer an den Bäumen, und zwar dicht neben den Mündungen der Bienenstöcke; daran sollen die Bären sich beim Hinaufsteigen dann selbst zerschneiden. In einigen Gegenden sucht man sie mit Gabeln am Hals zu packen<sup>270a)</sup>, andernorts erlegt man sie mit dem Jagdspieß, und woanders wiederum geht ein Jäger in Rüstung mit einem Messer, das vorn zugespitzt ist, auf den Bären los. 155. Der Bär umklammert nun, sowie er einen Menschen wahrnimmt, diesen augenblicklich mit den Vordertatzen, um ihn sozusagen auf dem Wege der Umarmung zu erdrücken. Unterdessen zielt der Jäger, den seine Rüstung ja schützt, mit dem Messer nach dem

<sup>268)</sup> Wie auch immer man in diesem Satz *pro chorda* verstehen mag, sicher ist in jedem Fall wenigstens, das H. aufs ganze gesehen hier wieder die schon erwähnte Armbrustfalle vor Augen hat; vgl. Anm. 172.

<sup>269)</sup> *Sarmatia*: Für den Inhalt dieses Abschnitts ließen sich Parallelen aus antiken Schriftstellern nicht ausfindig machen; hier muß es sich also um Zeitgenössisches handeln. Das heißt zugleich auch, daß hier nicht vom antiken Sarmatien (z. T. identisch mit Skythien) die Rede ist, sondern daß H. mit dieser Benennung zweifellos das Rußland seiner Zeit identifiziert; so auch unten § 171. Siehe auch Anm. 270.

<sup>269a)</sup> Hierzu vgl. das Kapitel *De occisione ursorum per ferream clavam* in der *Historia de gentibus septentrionalibus* des Olaus Magnus (*lib. XVIII, fol. 145v–146r*), die 1555 zum erstenmal erschienen ist (zitiert wird hier nach der Antwerpener Ausgabe von 1558). Eine Abbildung dieser Fangvorrichtung findet sich ebd. *fol. 145v*.

<sup>270)</sup> H. sagt r. r. S. 680 f.: *Aiunt in Livonia (= Livland) et Sarmatiae regionibus (unde maxima cerae et mellis ad nos transmittitur copia) rusticos in sylvis ac solitudinibus ex arborum cavernis immensam vim colligere*. S. 721 folgt dann die Erwähnung der in den Bäumen angebrachten Hämmer – jedoch in einer anderen Tendenz: nicht um eine Methode des Bärenfangs geht es dort, sondern darum, wie man den Honig vor Bären sichern kann.

<sup>270a)</sup> In der *Venatio* des Belisarius Acquaviva (siehe das Literaturverzeichnis) wird dies im Kapitel *De captura ursorum* (S. 82–84) als ein Brauch am Hofe des Königs Sigismund von Polen ausgegeben (S. 83/84).

Herzen des Bären und tötet ihn dann<sup>270b</sup>). Manche Leute beobachten auch die Bäume, auf die er gern hinaufklettert, um an Äpfel oder andere Früchte heranzukommen; von niedrigeren Bäumen steigt er nämlich nicht hinab, sondern zusammengerollt läßt er sich einfach herunterfallen; dort nun steckt man vorn angespitzte Pfähle ins Erdreich, in die der Bär sich dann kopfüber selbst hineinstürzt.

156. Löwen werden, so berichtet Xenophon<sup>271</sup>), in einer Fallgrube gefangen, über der ein Lamm aufgehängt ist<sup>272</sup>), wie es oben bei den Wölfen bereits erwähnt wurde. Manche lassen den Löwen in Netzen sich verstricken, andere rücken mit Feuer gegen ihn vor; denn da er den Anblick von Feuer nicht ertragen kann, gehen berittene Jäger und solche zu Fuß mit brennenden Fackeln, die sie in der Rechten halten, während sie mit der linken Hand den Schild kräftig schütteln, von allen Seiten her auf das Raubtier los. Auf diese Weise wird der Löwe in Panik versetzt und gerät so in die Netze. Dafür verbürgt Oppian sich<sup>273</sup>).

157. Pardelmännchen und Pardelweibchen, auch Panther genannt, fängt man — ebenfalls nach dem Zeugnis des Oppian<sup>274</sup>) — mithilfe von Wein<sup>275</sup>). Um Panther lebend zu fangen<sup>276</sup>), hängen die Mauren im Inneren eines zu diesem Zweck errichteten steinernen Bauwerks<sup>277</sup>) ein Stück verwesenden Fleisches an einem langen Seil auf; dann setzen sie eine Tür davor, die aus Zweigen und Rohr so locker gefügt ist, daß der Gestank des fauligen Fleisches durch die Ritzen nach außen dringen kann. 158. Wenn die Panther diesen Geruch wahrnehmen, eilen sie auch von weit her aus Gier nach dem

---

<sup>270b</sup>) Bildliche Darstellung dieses Vorgangs bei Johannes Stradanus (siehe das Literaturverzeichnis), Tafel 26.

<sup>271</sup>) Siehe oben § 152 mit Anm. 267.

<sup>272</sup>) ‚Aufgehängt‘ stimmt so nicht ganz. Bei Xenophon (*cyn.* 11,4) werden die Gruben so angelegt, daß in deren Mitte eine Erdsäule stehen bleibt; auf diese setzt man den Köder (bei Xenophon übrigens eine Ziege).

<sup>273</sup>) Opp. *cyn.* 4, 128–146. Daß es sich genauer, als es das Wort *ignis* zu erkennen gibt, um Fackeln handelt, ist bei Oppian klar ersichtlich.

<sup>274</sup>) Opp. *cyn.* 4, 320–353.

<sup>275</sup>) Oppians Panther sind ebenso trinkfest wie anspruchsvoll: 20 Amphoren süßen Weines, der außerdem auch noch elf Jahre alt ist, werden in einer sonst völlig trockenen Wüste in eine vereinzelte Quelle gegossen!!

<sup>276</sup>) Dies wieder nach Aelian (13, 10).

<sup>277</sup>) ‚einem Käfig ähnlich‘ setzt Aelian noch hinzu. — Die Umständlichkeit bei der Verfertigung der Anlage ist bemerkenswert. Weshalb es ausgerechnet ein Steinhaus sein muß und wieso überhaupt eine Tür vonnöten ist, die von dem Panther nachher ja doch eingerannt wird (was Aelian später sagt, H. aber ausläßt), bleibt unerfindlich. Handelte es sich um einen wirklichen, zudem noch transportablen Käfig, könnte man sich mit einer solchen Fangart unter Umständen noch anfreunden. Dann wäre dies eine der vielen Möglichkeiten, die man sich hat einfallen lassen, um den ungeheuren Bedarf an exotischen Tieren im kaiserzeitlichen Rom (für die Zirkusspiele) zu befriedigen.

Fleisch schnell herbei, und sowie sie es berührt haben, werden sie mit einer Schlinge gefangen; diese hat man nämlich listigerweise an dem erwähnten Seil befestigt, eben damit das Raubtier gefaßt wird, wenn es den Köder in Bewegung versetzt.

159. Der Tiger ist von Natur aus äußerst wild und von erstaunlicher Schnelligkeit. Im Ober- wie im Unterkiefer soll er jeweils drei Zahnreihen haben, und in seiner Schwanzspitze befänden sich Stacheln, mit denen er sich gegenüber einem nahen Gegner schützen und die er auf einen weiter entfernten losschnellen lassen könne; so berichtet es Pausanias<sup>278)</sup>. Die Tigerjungen<sup>279)</sup> – zu einem Wurf gehören immer mehrere – werden vom Jäger in Abwesenheit der Mutter, wenn diese auf Beute aus ist, fortgeschafft, und zwar bedarf es dazu in erster Linie eines schnellen Pferdes, bisweilen auch zusätzlich noch solcher zum Wechseln, die man an bestimmten Punkten des Geländes in Bereitschaft stehen hat; so kann man dann von einem aufs andere überwechseln. 160. Wenn die Tigermutter nun zurückkehrt und das Lager ohne ihre Jungen vorfindet, treibt es sie, immer auf die Spur des Jägers, jäh vorwärts. Dieser läßt, wenn sie dann näher herankommt, eines von den Kleinen herabfallen. Die Mutter hebt es mit den Zähnen auf, eilt in Anbetracht des Gewichtes doch recht schnell zurück und nimmt anschließend die Verfolgung von neuem wieder auf, und so geht es immer weiter, bis der Jäger sein Schiff erreicht hat und das Raubtier in ohnmächtiger Wut seinem Ungestüm am Ufer freien Lauf läßt.

161. Beim Elch handelt es sich um jenes Lebewesen, das im Volksmund „Elend“ heißt. Elche hätten, so sagt Caesar<sup>280)</sup>, die Gestalt eines Rehs<sup>281)</sup>, ihre Läufe seien ohne Knöchel und Gelenke, und sie könnten sich weder zum Schlafen niederlassen noch sich, sollten sie zufällig einmal zu Boden gestürzt sein, wieder aufhelfen. Bäume dienen ihnen als Ruheplätze; an diese lehnen sie sich an, um zu schlafen. Und aus diesem Grunde untergraben die Jäger, sobald sie anhand der Fährten herausgefunden haben, wohin die Elche sich gewöhnlich zurückziehen, dort sämtliche Bäume an

---

<sup>278)</sup> Pausanias: geb. ca. 115 n. Chr., Lehrer u. a. des Aelian, genannt der ‚Periheget‘ als Verfasser einer 10 Bücher umfassenden Perihegese Griechenlands, d. h. einer Art Reisebeschreibung, in der in literarischer Form Städte und Sehenswürdigkeiten Griechenlands geschildert werden. – Die Stelle, auf die H. sich hier bezieht, findet sich Paus. 9, 21, 4. Im Gegensatz zu H. setzt Pausanias wenigstens hinzu, daß er dergleichen für Unsinn halte; es sei wohl nur die übergroße Furcht von diesem Raubtier, die zu dieser Ansicht verleitet habe.

<sup>279)</sup> Das Folgende nach Plin. 8, 66.

<sup>280)</sup> Caes. B. G. 6, 27 (die Echtheit der Ausführungen über den Hercynischen Wald, in dem dieses eigenartige Tier leben soll, ist umstritten); vgl. Plin. 8, 39.

<sup>281)</sup> capra ist eigtl. die Ziege; höchstwahrscheinlich ist hier aber dennoch das Reh gemeint; vgl. O. Keller, *Tiervelt* I 283, ferner Will Richter, in: *Philologus* 103 (1959) S. 289, Anm. 1 mit dem Hinweis auf Plin. 8, 214 (dort ebenfalls weitergehender Wortgebrauch von capra).

den Wurzeln oder schlagen sie so weit an, daß es ganz den Anschein hat, als stünden sie noch fest. 162. Wenn sie sich nun, so wie sie es gewohnt sind, dagegenlehnen, bringen sie die Bäume, die keinen festen Halt mehr haben, zum Umfallen; sie stürzen dann selbst mit zu Boden und werden so schließlich gefangen. Soweit also Caesar. Die gleiche Fangart wird übrigens auch von Diodorus Siculus<sup>282)</sup> mitgeteilt, nur spricht er in diesem Zusammenhang von Elefanten<sup>283)</sup>. Was jedoch die Beschreibung des Elchs betrifft, so gibt es da gewisse Widersprüche zwischen den Berichten des Plinius und des Pausanias und demjenigen Caesars. Denn Plinius schreibt<sup>284)</sup>, der Elch sehe einem Pferd ähnlich<sup>285)</sup>, außer daß er längere Ohren und einen schlankeren Hals habe. 163. Pausanias spricht ihm ein Äußeres zu, das auf der Mitte zwischen Hirsch und Kamel liege<sup>286)</sup>, eine Beschreibung, die in der Tat dem auf Deutsch sogenannten Elentier näher kommt als das Bild, das Caesar von ihm entwirft. Ich habe nämlich selbst einmal ein solches Tier, das im übrigen völlig zahm war, gesehen; es war unserem Fürsten aus Polen zugesandt worden, und zwar war es so groß wie ein Pferd oder ein etwas größerer Hirsch, seine Farbe entsprach der eines Esels, es hatte in den Gelenken biegsame Läufe und pflegte im Stall Pferde- und Eselsfutter zu fressen. — 164. Pausanias sagt außerdem noch<sup>287)</sup>, von allen Tieren könne man allein den Elch nicht aufspüren, man bekomme ihn vielmehr auf der Jagd nach anderen Tieren dann und wann rein zufällig zu fassen; denn er verstecke sich in einsamen Talkesseln und Höhlen, selten komme er dem Mensch unter die Augen und schon von weitem nehme er dessen Witterung auf.

165. Abgesehen von der bereits genannten Fangart, gibt Diodorus Siculus noch weitere Methoden an, wie sie von den Äthiopiern praktiziert werden,

<sup>282)</sup> Diodorus Siculus: aus Argyrion auf Sizilien, lebte (z. T. in Rom) bis ungefähr 30 v. Chr., Verfasser einer nicht vollständig erhaltenen Universalgeschichte („Bibliothek“) in 40 Büchern, an der er 30 Jahre gearbeitet hat.

<sup>283)</sup> Diod. 3, 27.

<sup>284)</sup> Plin. 8, 39.

<sup>285)</sup> Da *iumentum* zunächst alles ist, was man vor einen Wagen spannen kann, ist nicht ganz klar, was gemeint ist. Solin (20, 6) denkt an ein Maultier (zu Solin siehe Anm. 297), O. Keller (*Tierwelt* I 282) an ein Rind und Ernout in seiner Plinius-Ausgabe an ein Pferd. Ich entscheide mich für letzteres in Anbetracht der Tatsache, daß Plinius unmittelbar vorher noch im gleichen Satz von (Wild-) Pferden spricht und sich dann bei *iumentum* die Vorstellung eines Pferdes beinahe von selbst einstellt; und mag dies auch nicht zur Realität passen, so sei dazu nur angemerkt, daß sich in der Antike mit dem Wort Elch ohnehin keine konkrete Vorstellung verband und man gerade solchen Fabelwesen alles nur Erdenkliche anhängte (siehe Caesar).

<sup>286)</sup> Paus. 9, 21, 3.

<sup>287)</sup> Paus. ebd.

um Elefanten mit List zu fangen<sup>288</sup>). Laut Aelian<sup>289</sup>) fängt man sie in Fallgruben, doch durchschauten diese Riesentiere leicht die List und wendeten sich dann gegen die Jäger. Aus diesem Grunde versuchen es die Jäger mit Trompetenblasen und Waffenlärm, sie zünden Feuer an und schleudern Fackeln gegen sie; so scheuchen sie sie auf und treiben sie in die Gruben. 166. Manchmal stecken sie auch ganze Wälder in Brand, in denen Elefanten sich verborgen halten, und da diese ebenso wie die Löwen vor Feuer sich fürchten, wagen sie nicht, sich von der Stelle zu bewegen. Wenn man Elefanten zähmt, so gibt man ihnen Brot, Gerste, getrocknete Feigen, Trauben, Honig, Knoblauch, Zwiebeln sowie Palmzweige und Efeubüschel in ziemlicher Menge zu fressen<sup>290</sup>). Auf welcher kunstreichen Weise die Zähmung vor sich geht, darüber belehrt uns Aelian<sup>291</sup>). — Elefantenfleisch ist nicht genießbar bis auf den Rüssel, die Lippen und das Mark der Stoßzähne<sup>292</sup>).

167. Affen fängt man, wie Strabon schreibt<sup>293</sup>), auf zweierlei Weise. Im ersten Fall stellen die Jäger, wenn sie jene Tiere in den Bäumen sitzen sehen, eine mit Wasser gefüllte Schüssel in Sichtweite auf und waschen sich darin die Augen, dann setzen sie eine Schüssel mit Leim statt mit Wasser dorthin und entfernt sich. Da es nun aber in der Natur dieses Lebewesens liegt, alles nachzumachen und nachzuäffen, klettert es vom Baum herab und beschmiert sich mit dem Leim; und wenn seine Augenlider dann ganz verklebt sind, kann es nichts mehr sehen und wird so schließlich gefangen. 168. Die zweite Fangart geht im Prinzip genauso vonstatten, und zwar unter Verwendung von Stiefeln: diese ziehen die Jäger an, dann lassen sie andere, ganz kleine, die man innen mit Leim bestrichen hat, dort zurück; und sobald die Affen in ihrem Nachahmungstrieb diese übergezogen haben, lassen sie sich mühelos einfangen<sup>294</sup>).

<sup>288</sup>) Diod. 3, 26 (nämlich durch Zerschneiden der Sehnen).

<sup>289</sup>) Die folgenden Zeilen nach Ael. 7, 6; 8, 10 u. 27.

<sup>290</sup>) Ael. 10, 10.

<sup>291</sup>) Ael. 12, 44, u. a. nämlich mittels musikalischer Darbietungen, bis die eben noch wilden Elefanten die Tränen nicht mehr zurückhalten können (!); vgl. 8, 27 u. 10, 10.

<sup>292</sup>) Ael. 10, 12.

<sup>293</sup>) Strabon: 64/63 v. Chr. — nach 23/26 n. Chr., griechischer Historiker und Geograph, schrieb u. a. 'Geographika' in 17 Büchern. H. bezieht sich hier auf eine Stelle aus diesem Werk (15, 1, 29).

<sup>294</sup>) Wie H. hier auf Stiefel (bzw. Schuhe oder Halbstiefel) kommt, ist nicht vollends klar; zwar spricht beinahe die gesamte antike Überlieferung im Zusammenhang mit dem Fang von Affen über eine solche Verwendung von Stiefeln, so etwa Plin. 8, 215; Diod. 17, 90, 2/3; Ael. 17, 25 (das geht so weiter bis Petrus Damiani); Strabon dagegen (und es ist vom Wortlaut her absolut sicher, daß wirklich Strabon H.s Quelle ist) spricht von *ἀναξυρίδες* und *θύλακες*; das sind in der Tat recht seltene griechische Vokabeln (die erste ein Lehnwort aus dem Persischen), d. h. Strabon spricht hier von sackartigen Hosen, evtl. 'Pumphosen'. Vielleicht war die Bedeutung der beiden genannten

169. Die Auerochsen, sagt Caesar<sup>295</sup>), stünden größtmäßig etwas hinter den Elefanten zurück, in ihrer äußeren Erscheinung und im Umriß (gleicheten sie dem Stier)<sup>296</sup>), ihre Farbe sei schwärzlich-braun, und schließlich seien sie beachtlich schnell. Auch ihre Hörner sehen denen von Stieren ähnlich, wie Solin berichtet<sup>297</sup>). Dahinter steckt eine solche Kraft, daß sie laut Albertus<sup>298</sup>) einen Mann in Rüstung mitsamt seinem Pferd durch die Luft schleudern können; auch verschonten sie weder Mensch noch Tier, hätten sie sie erst einmal wahrgenommen<sup>299</sup>). 170. Leidenschaftlich würden diese Tiere (in Germanien) mithilfe von Fallgruben gefangen und dann getötet, und außerdem sei die Ausübung dieser Jagdart für die jungen Germanen ein gutes Mittel, sich körperlich zu kräftigen; so wiederum Caesar<sup>300</sup>); und wer die meisten Tiere erlegt hat, der erntet (so fährt er fort) großes Lob, wenn er zum Beweis dafür die Hörner öffentlich vorgezeigt hat; Auerochsen kann

---

Begriffe z. Zt. H.s noch nicht vollständig geklärt bzw. erklärte man sie sich einfach im Gedanken an andere Autoren, die in diesem Zusammenhang von Stiefeln sprachen (wie diese wiederum auf Stiefel gekommen sein mögen, braucht hier nicht berücksichtigt zu werden). – Wollte man im übrigen den phantasiereichen Unsinn der ganzen Stelle *pro forma* einmal für bare Münze nehmen, so müßte man immerhin zugeben, daß Pumphosen, in entsprechender Weise präpariert, den ihnen zugedachten Zweck eher erfüllen würden als Stiefel, mit denen man schließlich, auch wenn man nicht mehr herauskommt, noch davonlaufen kann.

<sup>295</sup>) Caes. B. G. 6, 28 (abgedruckt unten als Anhang Nr. III).

<sup>296</sup>) Hier hat H. seine Vorlage ungeschickt abgeschrieben; denn daß Auerochsen ‚von Aussehen, Gestalt und von schwärzlich-brauner Farbe seien‘, ist offensichtlich unsinnig. Daß H. andererseits etwas Ähnliches, wie Caesar es schreibt und wie ich es in der Übersetzung hinzugefügt habe, gemeint haben muß, beweist der folgende Satz, in dem es heißt, daß *auch* (!) die Hörner denen der Stiere ähnlich seien (vgl. auch den Anhang Nr. III).

<sup>297</sup>) Solinus: vollständig C. Iulius Solinus, 3. Jh. n. Chr., verfaßte *Collectanea rerum memorabilium*, also ein Sammelwerk bemerkenswerter Dinge, in der Form einer Küstenbeschreibung. In diesem Werk ist neben manchem anderen vor allem die Naturgeschichte des älteren Plinius ausgeschlachtet worden. – H. bezieht sich hier auf die Stelle 20, 5.

<sup>298</sup>) H. bezieht sich hier auf des Albertus Magnus *De animalibus libri XXVI*; dort heißt es 22, 146 (109): *Ur(n)li sunt boves quos nos Germanice wisent vocamus, cornua ingentia duo gestantes, quae capere possint multum liquorem, ita etiam quod potus multorum fundatur in ea et conservetur in eis: et hiis cornibus ventilant hominem cum equo quando agitantur ...* Albertus verwechselt also Ur und Wisent, ein Mißverständnis, das bei H. sich ebenfalls andeutet und auch bei antiken Schriftstellern begegnet; dazu siehe die Anm. 304.

<sup>299</sup>) Ungeachtet der Konstruktion des Satzes verdankt H. diese Bemerkung nicht etwa dem Albertus, sondern wiederum Caesar (ebd.). Siehe die Textgegenüberstellung im Anhang Nr. III.

<sup>300</sup>) Caes. ebd.

man nicht an Menschen sich gewöhnen lassen, nicht einmal wenn man sie jung gefangen hat<sup>301)</sup>. 171. In Größe, Gestalt und Aussehen unterscheiden sich deren Hörner stark von denen unserer Ochsen<sup>302)</sup>. Diese rinderartigen Tiere trifft man im Winter massenhaft in Polen und in den Weiten Rußlands an. Dort werden sie mit Pfeilen erlegt entweder von Bäumen oder von sehr schnellen Pferden aus, wobei man sich während der Verfolgung gegenseitig hilft<sup>303)</sup>.

172. Die Wisentjagd<sup>304)</sup> schildert Pausanias in seiner Abhandlung über Phokis folgendermaßen<sup>305)</sup>. Hat man das Wild aufgespürt, so machen sich die Jäger als erstes daran, eine bestimmte Stelle im Gelände, die steil in eine Schlucht abfällt, mit einem starken Zaun zu umgeben. Dann breiten sie auf der ebenen Fläche unmittelbar am Rand der Schlucht frisch abgezogene Häute aus; hat man keine frischen, so nimmt man trockene und macht sie mit Öl schlüpfrig. 173. Daraufhin treiben besonders tüchtige Reiter die Wisente zu der besagten Stelle. Die Tiere rutschen auf den ersten Häuten gleich aus und stürzen den Abhang hinunter. Dort läßt man sie einige Tage lang hungern und treibt ihnen auf diese Weise ihre Wildheit aus, dann gibt man ihnen Tannenzapfen zu fressen, und so werden sie schließlich in Fesseln gelegt und gefangen.

174. Die Steinböcke, die man auch wilde Ziegen bzw. Wildziegen oder Gemsen nennt<sup>306)</sup>, jene also, die laut Plinius<sup>307)</sup> nach rückwärts gebogene Hörner haben, verfolgen die Jäger, indem sie ihnen bis auf Bergspitzen nachklettern, um sie dann mit Geschossen zu erlegen. Dieses Wild besitzt nämlich eine staunenerregende Fertigkeit, wenn es gilt, zu klettern und von

---

<sup>301)</sup> Zu dieser Feststellung vgl. die Anm. 304.

<sup>302)</sup> Ungeachtet der Satzkonstruktion stammt auch diese Feststellung noch wörtlich aus dem genannten Abschnitt bei Caesar.

<sup>303)</sup> *alii alios*: Wollte man hierzu *equis* bzw. *equos* in Gedanken ergänzen, was durchaus nicht undenkbar ist, dann wären hier allerdings die auch früher schon erwähnten ‚Pferde zum Wechseln‘ gemeint.

<sup>304)</sup> Zum Unterschied *Urus* ‚Bison‘ und zur bereits antiken Begriffsverwirrung in dieser Hinsicht siehe O. Keller, *Tierwelt* I 341 f. (vgl. auch Orth, *RE* s. v. Jagd, Sp. 593 ff.). H. weiß den Unterschied offenbar ebenso wenig wie seine antiken Quellen, wenn er eben noch (§ 170) dem *urus* Unzähmbarkeit nachsagt, von dem doch das Hausrind abstammt; für den Wisent hätte eine solche Feststellung eher gepaßt.

<sup>305)</sup> d. h. im zehnten Buch seiner ‚Perihegese‘ (vgl. oben Anm. 278), genauer gesagt: 10, 13, 2. – *Phokis*: Landschaft um das antike Delphi.

<sup>306)</sup> Auch hier darf man nichts auf die Goldwaage legen; es ist nicht anzunehmen, daß H. etwa aus eigener Anschauung kennt, wovon er hier spricht. Die antiken Autoren haben ihm jedenfalls ebenso wenig weiterhelfen können; ihnen geht es durchweg mehr um allerlei Skurriles als um zoologisch exakte Definitionen.

<sup>307)</sup> Plin. 11, 124; allerdings ist nicht ganz sicher, welches Tier dort gemeint ist; vgl. Plin. 8, 214. Siehe auch O. Keller, *Tierwelt* I 299.



einem Felsen auf einen anderen zu springen<sup>308</sup>). Gibt es keinen anderen Ausweg mehr, so springt es auf irgendeinen unzugänglichen Felsen und bleibt dort an seinem Gehörn so lange hängen, bis der Jäger sich woanders hinbegibt. 175. Seine Hörner sind nämlich kleiner als die der Ziegen<sup>309</sup>), so ähnlich wie junge Ziegenböcke sie haben, nur nach hinten zurückgebogen, so daß es sich hinten wie ein Haken im Gleichgewicht und in der Schwebe halten kann. Sehr oft steigen die Jäger bei der Verfolgung dieses Wildes auf derartig steile Klippen, daß der Abstieg nicht mehr möglich ist — so wie es ja auch dem Kaiser Maximilian widerfahren sein soll; der Beweis dafür ist in der Nähe von Innsbruck zu sehen<sup>310</sup>).

176. Das Krokodil, ein „amphibion“, d. h. ein Lebewesen, das sowohl auf dem Lande wie im Wasser sich aufhält, Eier legt und ausbrütet, wird, wie Herodot schreibt<sup>311</sup>), auf folgende Weise gefangen: als erstes befestigt der Jäger einen Schweinerücken an einem Angelhaken und läßt ihn mitten in den Fluß hinab, um so das Krokodil herbeizulocken; dann schlägt er am Ufer ein lebendes Ferkel. Wenn das Krokodil nun das Quieken hört, kommt es heran und verschlingt den Rücken, in dem der Angelhaken steckt. Daraufhin wird es an Land gezogen, und dort verklebt der Jäger zu allererst dessen Augen mit Lehm; denn sonst würde man es nur unter Schwierigkeiten bezwingen können. —

177. Will man irgendein wildes Tier töten, so muß man dem, was sie fressen, Wolfsmilch, Hahnenfuß oder Sturmhut<sup>312</sup>) beimischen; denn durch Gifte dieser Art werden sie entweder getötet oder betäubt und in dem Zustand dann gefangen. — Nun, vielleicht habe ich eure Geduld schon über Gebühr in Anspruch genommen mit meinen recht weitschweifigen Ausführungen über den Fang wilder Tiere.

---

<sup>308</sup>) Plin. 8, 214 (vgl. Cato bei Varro, r. r. 2, 3, 3, wo es heißt, sie könnten gar 60 Fuß weit springen).

<sup>309</sup>) *minora* in *maiora* zu ändern, verbietet sich aufgrund des Kontextes. Oder sollte H. vielleicht doch wiederum an Gemsen gedacht haben, deren Gehörn ja wenigstens kürzer ist als das der Steinböcke? Eine Entscheidung läßt sich hier allerdings um so weniger herbeiführen, als oben ja *ibices* und *rupicaprae* für identisch erklärt wurden.

<sup>310</sup>) Gemeint ist wohl das Kreuz, das Maximilian I., des „Heiligen Römischen Reiches Erzjägermeister“, in einer Höhle innerhalb der Martinswand (= Grenzscheide zwischen Ober- u. Unterinntal), dem Ort des Geschehens, aufgestellt hatte — zum Dank für seine wunderbare Errettung aus Lebensgefahr. Das Ganze beruht auf Tatsachen, nur die Rettung wurde Gegenstand sagenhafter Ausschmückung. Vgl. E. Egg u. W. Pfaundler, *Kaiser Maximilian I. und Tirol*, Innsbruck — Wien — München 1969, S. 54 ff., bes. S. 60/61 (mit Abb.).

<sup>311</sup>) Hdt. 2, 70; vgl. Diod. 1, 35, 5, wo diese Fangart als überholt bezeichnet wird, eine Stelle, die H. wohl entgangen ist.

<sup>312</sup>) Zu diesen Giften, die weiter oben schon erwähnt wurden, siehe die Anm. 47.

178. LAGUS: Durchaus nicht. Nur eines steht noch aus, einige Bemerkungen nämlich über die Wildgehege.

PHILOTHERUS: Tiergehege sind zwar heutzutage auf den Landsitzen und den Gütern der Adligen keineswegs eine Seltenheit noch handelt es sich hierbei etwa um eine Erfindung der Neuzeit; dennoch möchte ich auch darüber einige Worte anfügen.

179. Laut Plinius<sup>313)</sup> war Fulvius Hirpinus<sup>314)</sup> der erste<sup>315)</sup>, der solche Vivarien in Benutzung hatte; dieser habe bald in Lucullus<sup>316)</sup> einen Nachahmer gefunden. Tatsache ist jedoch, daß schon Kyros und etlichen anderen lange vorher Wildgehege zur Verfügung standen<sup>317)</sup>. — Auch in unseren Tagen sieht man sie in Italien, Frankreich und Deutschland häufig; freilich gibt es sie nirgends in so großer Zahl wie in England. Dort haben die Adligen bei ihren Landhäusern überall derartige Gehege, in denen sie Damwild, Hirsche und anderes Wild zu ihrem Vergnügen hinter Zäunen eingesperrt halten.

180. Zu dem Wild, das sich für Gehege eignet, gehören in erster Linie Hasen, Kaninchen, Damwild, Schwarzwild, Hirsche und Rehe. Dagegen hält man Löwen und Bären, Wölfe, Leoparden und überhaupt Raubtiere und solche, die gefährlich sind, besser in Käfigen hinter Schloß und Riegel.

181. Zweckmäßig ist es<sup>318)</sup>, solch ein geschlossenes Vivarium unmittelbar in der Nähe seines Hauses bzw. Landsitzes zu unterhalten und es entweder mit einer Mauer oder mit Spalthölzern, in die man Löcher gebohrt hat — durch die Querseiten dieser Hölzer werden dann, nachdem man sie in bestimmten Abständen in den Boden gerammt hat, Zweige hindurchgezogen —, gleichsam zu vergittern oder mit einem Lattenzaun zu umschließen. Dadurch hindert man die Tiere am Entlaufen, andererseits kann man sie jederzeit, wenn einem der Sinn danach steht, wie aus einer Vorratskammer hervorholen.

---

<sup>313)</sup> Plin. 8, 211.

<sup>314)</sup> *Hirpinus*: eigtl. müßte es *Lippinus* heißen. Die Plinius-Überlieferung schwankt hier zwischen den Namensformen *Lippinus* und *Hirpinus*, von denen die erste sich als die richtige herausgestellt hat. — Q. Fulvius Lippinus war Großgrundbesitzer und Tierzüchter z. Zt. Ciceros (vgl. auch Varro, r. r. 3, 12, 1). H. erwähnt ihn im gleichen Zusammenhang als *Hirpinus* auch r. r. S. 667.

<sup>315)</sup> Plinius: *primus togati generis*!

<sup>316)</sup> Dies der sprichwörtlich gewordene Lukull, vollständig: L. Licinius Lucullus, gest. ca. 57 v. Chr.

<sup>317)</sup> nämlich die sogenannten *παράδεισος*, wie sie Xen. *anab.* 1, 2, 7 oder auch *Cyrop.* 1, 3, 14 erwähnt werden.

<sup>318)</sup> § 181–183 (*administrare*): in Anlehnung an entsprechende Ausführungen Columellas (9, 1, 1 ff.). — L. Iunius Moderatus Columella: aus Spanien als römischer Bürger stammender landwirtschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Beginn des 1. Jh. n. Chr., verfaßte 12 Bücher *De re rustica*, von denen das zehnte (über den Gartenbau) in Gedichtform geschrieben ist.

182. Wasser an Ort und Stelle zu haben, ist von Vorteil; wenn es nicht von Natur aus vorhanden ist, muß man es von anderswoher dorthin leiten oder mithilfe von Wasserbecken die Versorgung sicherstellen — je nach dem, was der Hausherr für praktischer hält. Am meisten gefragt ist allerdings immer noch eine sprudelnde bzw. natürliche Quelle; eine solche Quelle hat das Wild besonders gern. — 183. Für das Vivarium sollte man sich eine Stelle aussuchen, die üppig mit Gras bewachsen ist und die einen guten Bestand an Sträuchern und Bäumen aufweist, wo es also reichlich Eicheln und andere wildwachsende Baumfrüchte gibt; die Tiere des Waldes fressen nämlich dasselbe wie die Haustierte. Im Winter freilich, wenn es draußen kein Futter mehr gibt, und während der Zeit, da sie ihre Jungen bekommen, muß man seine eingesperrten Tiere ersatzweise mit Heu und allem, was so anfällt oder vorrätig ist, füttern. Den kleineren unter ihnen, beispielsweise Häschen und Kaninchen, soll man Kohl geben. — Doch jetzt, Ornitheuta, berichte du über dein Spezialgebiet<sup>319)</sup>, den Vogelfang.

#### DER VOGELFANG

184. ORNITHEUTA: Bei der zweiten Jagdart geht es um den Fang von Vögeln und überhaupt von Flugwild; die griechische Bezeichnung lautet „ixeutiké“ bzw. „ornithiaké“<sup>320)</sup>, die lateinische „aucupium“. Hierbei handelt es sich im Vergleich zu anderen sportlichen Betätigungen, die von Fürsten und Adligen gepflegt werden, um eine Beschäftigung, der man weit- aus am ehesten zuraten kann und die die meisten Annehmlichkeiten bietet — ganz gleich, worauf man mehr Wert legt, ob auf zünftigen Sport oder auf lauterer Vergnügen. 185. Denn sie verhilft einem durchaus zu körperlicher Bewegung, dies jedoch innerhalb vernünftiger Grenzen und ohne größere Belastungen, da Strapazen und Gefahren geringer sind. Bei der Jagd auf Haarwild dagegen geht es — überaus mühsam — über Stock und Stein, durch Dickicht und undurchdringliche Wälder, und oftmals ist der Jäger vollkommen am Ende seiner Kräfte, oder aber er trifft auf einen rasenden Keiler oder einen aufgebrauchten Hirsch und gerät so in Lebensgefahr. 186. Überdies halte man sich vor Augen, daß der Vogelfang ohne größeren Aufwand in finanzieller und technischer Hinsicht vonstatten geht; denn die Jagd auf Haarwild erfordert demgegenüber Scharen von Hunden aller Art und kostspielige Netze, ganz zu schweigen von der Zahl der Jäger, deren Aufgabe es ist, die Hunde zu führen, das Wild zu verfolgen oder bei den Netzen zu sitzen. Der Vogelfänger jedoch, griechisch „ornithothéras“, versieht sich mit einem Netz, mit Vogelleim oder schließlich mit einem Beizvogel und geht dann ganz allein seinem Geschäft nach.

187. Diese Jagdart läßt sich im großen und ganzen in drei Disziplinen unter-

<sup>319)</sup> Vgl. oben Anm. 6.

<sup>320)</sup> Vgl. oben § 17 mit Anm. 43.

teilen: man betreibt sie erstens entweder als Beizjagd, nämlich mithilfe von Raubvögeln, zweitens unter Verwendung von Garnen und überhaupt von technischem Gerät, oder indem man – drittens – zu Vogelleim und anderen Mitteln der Nachstellung greift<sup>321)</sup>.

188. Die Jagd mit Habichten und überhaupt mit Beizvögeln war in der Antike nicht so üblich wie in unseren Tagen, wo sie von sämtlichen Fürsten und Adligen recht ausgiebig gepflegt wird; daß dagegen die anderen Jagdarten schon seit der Sintflut ausgeübt wurden, läßt sich historisch nachweisen, diesen Beweis liefern das Schrifttum der Hebräer sowie die griechische und lateinische Literatur<sup>322)</sup>. 189. Budé und andere gelehrte Altertumsforscher geben ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß allein die Beize nicht gepflegt wurde<sup>323)</sup>, und dies vor allem angesichts der Tatsache, daß doch Aristoteles so außerordentlich gründlich und unter sehr hohen Aufwendungen, die von Alexander getragen wurden<sup>324)</sup>, die Natur<sup>325)</sup> sämtlicher Tiere beschrieben hat, er aber dennoch nirgends die Beizjagd erwähnt. 190. Plinius schreibt<sup>326)</sup>, daß die Einwohner Thrakiens oberhalb von Amphipolis<sup>327)</sup> in einer Art Genossenschaft mit Habichten auf den Vogelfang gehen;

---

<sup>321)</sup> Vgl. demgegenüber die Einteilung oben § 17.

<sup>322)</sup> Vgl. oben § 5 ff.

<sup>323)</sup> Daß die Beize in der Antike unbekannt war, ist eine zutreffende Bemerkung (siehe Anm. 44). Für H. zieht dies die Konsequenz nach sich, sich nach anderen als antiken Quellen umzusehen. In dieser Situation kommt ihm so wie schon oben im Abschnitt über die Hirschjagd auch hier wiederum das Schrifttum des Guillaume Budé zuhelfe, was jedenfalls das *aucupium accipitrarium*, also die Beizjagd, betrifft; wenn dann anschließend vom einfachen *aucupium*, dem Vogelfang, die Rede ist, treten die antiken Autoren wieder stärker in den Vordergrund. – Budé äußert sich über die Beize – wieder einmal in der Form der für ihn typischen Digressionen (vgl. oben Anm. 185) – in seinen *annotationes in pandectas*, also in seinem Digestenkommentar, der zum erstenmal im Jahre 1508 erschienen ist. Dieses Werk wird im folgenden zitiert (als *pand.*) nach der Gesamtausgabe der Schriften Budés, die 1557 in Basel herauskam. Die Bemerkungen über die Beize finden sich S. 226–228. Zur vorliegenden Stelle siehe Budé, *pand.* S. 228C (vgl. S. 226D/227A) und *philol.* S. 194 (letzteres weiterhin nach der Ausgabe Basel 1534).

<sup>324)</sup> Dies eine zwar alte, aber durch Tatsachen nicht zu erhärtende Konstruktion, die darauf zurückgehen wird, daß Aristoteles seit 343 v. Chr. am makedonischen Königshof unter Philipp II. als Erzieher des Alexander tätig war.

<sup>325)</sup> *natura*: vielleicht hat H. im Gedanken an diese Formulierung das entsprechende Werk des Aristoteles unten § 214 dann irrtümlich *De natura animalium* genannt.

<sup>326)</sup> Plin. 10, 23; vgl. Arist. *hist. an.* 9, 36 p. 620a 33 ff. So im übrigen auch Budé, *pand.* S. 227 A.

<sup>327)</sup> Plinius (ebd.): *In Thraciae parte (!) super Amphipolim homines (!) et accipitres ...* – Thrakien: in der Antike der gesamte Rumpf der Balkanhalbinsel von Makedonien und Epirus bis ans Schwarze Meer. – *Amphipolis*: heute Yeni Köi, oberhalb des Strymon (heute Struma).

ihrerseits scheuchten sie die Vögel aus Wald und Röhricht auf, während jene über sie hinflögen und sie wieder zu Boden drückten. Auch Iulius Firmicus<sup>328)</sup>, der zur Zeit des Constantius, des Sohnes von Constantin dem Großen, lebte<sup>329)</sup>, erwähnt diese Art des Vogelfangs; desgleichen hat Budé die Beize als einen Vorzug Frankreichs angeführt<sup>330)</sup>. Aelian berichtet, daß die Inder Raben und Weißen von klein auf zähmen und für die Jagd abrichten – davon war oben im Zusammenhang mit der Hasenjagd schon die Rede<sup>331)</sup>. – 191. Heutzutage beschäftigt man sich höchst intensiv mit der Beizjagd, und sie gilt als ein edler Sport, ein Sport so recht für Fürsten und Könige; bietet er doch ein Höchstmaß an Vergnügen.

192. Man betreibt die Beize mit Raubvögeln, die man zuvor abgetragen hat, und zwar mittels Fasten und Wachhalten. Für eine derartige Verwendung trägt man nicht nur die verschiedenen Habicht- und Falkenarten ab, sondern auch Geier und Raben; mit ihnen jagt man Vögel ebenso wie Hasen und Kaninchen. Es zeigt sich ja, daß Habichte, Weißen und Raben von Natur aus nichtraubenden Vögeln nachstellen. 193. Der Falkner trägt den Beizvogel auf der Faust; begleitet wird er von einem Spürhund; dieser soll Rebhühner,

<sup>328)</sup> Iulius Firmicus Maternus, so der vollständige Name, verfaßte um 335/37 n. Chr. eine sogenannte *Mathesis*, ein astrologisches Werk in 8 Büchern. Die Bezeichnung *auceps* kommt darin zwar mehrfach vor (3, 7, 12; 4, 14, 14 u. a.), doch über die Jagd selbst findet sich – in heutigen Textausgaben – nichts. H. und mit ihm seine Quelle, nämlich Budé (*pand.*, ebd.), sind in dieser Beziehung einer Humanistenfälschung zum Opfer gefallen (die erst nach der *Editio princeps* vom Jahre 1497 in den einzelnen Ausgaben erscheint). Die Stelle, auf die H. und Budé sich stützten, ist bis weit in die Neuzeit hinein in den Textausgaben immer wieder mitgedruckt worden, obwohl schon Samuel Bochart (*Hierozoicon, Pars I et II*, London 1663) die Tatsache einer Fälschung in geradezu mustergültiger Argumentation nachgewiesen hat – kaum hundert Jahre nach Heresbach. Im Band II seines Werkes (Sp. 271) durchforscht er die Schriften der antiken Autoren nach Zeugnissen für die Beizjagd; dabei kommt er zu lauter negativen Ergebnissen – mit einer Ausnahme: *Solus igitur superest Julius Firmicus, qui cum eo saeculo vixerit, & scripserit, ex quo supersunt tot monumenta, non possum id mirari satis, quod illo aevo nullus alius meminereit aucupii tam nobilis, atque ipsa novitate notabilis, ac memorabilis. Praeterea nomen asturum, quod ibi legas, alibi nusquam extat apud veteres: ac proinde haec loca mihi valde suspecta sunt; & in iis scribae videntur aliquid de suo addidisse. Certum est tamen hoc aucupium floruisse non diu post Chrysostomum...* Dies ist exakt richtig gesehen; der Argumentation Bocharts, die auf die Athetese der entsprechenden Passage im Text der *Mathesis* hinausläuft, ist nichts hinzuzufügen. Vgl. im übrigen Lindner, *Ansbacher Beizbüchlein*, S. 62.

<sup>329)</sup> Constantius II. (vollständig: Flavius Iulius Constantius) war römischer Kaiser von 337–361; 337 ist zugleich das Todesjahr Konstantins d. Gr., somit hat Firmicus im Grunde zu Zeiten beider gelebt; vgl. die vorige Anm.

<sup>330)</sup> Vgl. Budé, *pand.* S. 228 C.

<sup>331)</sup> Vgl. oben § 82 mit Anm. 167.

Wachteln und andere Vögel, die kleiner sind als die Gattung der Greifvögel, aufspüren und aus ihrem Versteck hochmachen, damit die nichtraubenden, wenn sie davonzufiegen versuchen, von dem raubenden geschlagen werden. Sehr oft ist es ja so, daß Rebhühner, Wachteln und andere Vögel nicht wagen, sich in die Luft zu erheben, sobald sie das Gefühl haben, daß ihr Feind in der Nähe ist; dann verkriechen sie sich vielmehr im Gebüsch und fallen lieber Hunden und Menschen als ihrem eingeschworenen Gegner zum Opfer.

194. Hasen und Kaninchen fängt man mit größeren Beizvögeln, und zwar so: die Beizvögel warten, wenn man sie geworfen hat, so lange an, bis von den Hunden und den Jägern ein Beutetier hochgemacht wird; dieses schlagen sie unter Ausnutzung ihrer Schnelligkeit, dabei drücken sie es zu Boden und töten es so. Andere Beizvögel greifen ihre Beute nur in der Luft an<sup>332)</sup>, und wenn irgendetwas dazwischenkommt<sup>333)</sup> und sie deshalb das Beutetier nicht erreichen können, so warten sie in der Nähe an und bezeichnen auf die Weise die Stelle, wo es sich verborgen hält; dann können die Jäger es fangen.

195. Es gibt auch hochfliegende Beizvögel, die Reiher und andere derartige Vögel<sup>334)</sup> verfolgen, indem sie über die Wolken aufsteigen, und zwar so hoch, daß man sie nicht mehr sehen kann; diese erfreuen sich bei den Fürsten größter Beliebtheit<sup>335)</sup>. Dann sind da unter den hochfliegenden Beizvögeln auch solche<sup>336)</sup>, die, wenn es sich gegen Mittag aufgeklärt hat, ihre Beute mitunter verschmähen, sich nach eigenem Gefallen, meist weil ihnen die Sonnenwärme behaglich ist, hoch zu den Wolken hinauftragen lassen und ganz außer Sichtweite geraten — so wie gewisse Leute, die ihren Urlaub überziehen<sup>337)</sup>. 196. Um dem vorzubeugen, rufen die Falken-

---

<sup>332)</sup> *non nisi volantem praedam impetunt*: Dies das Relikt eines Textstückes aus Budé, *pand.* S. 227 A; siehe den Anhang Nr. IV, dessen erste Hälfte dem Budé-Text genauer entspricht. Vgl. Anm. 335.

<sup>333)</sup> Hier und in den folgenden Zeilen läßt sich ein eigenartiges Schwanken des Genus im lateinischen Text beobachten, das durch nichts begründet zu sein scheint; vielleicht hat H. in Gedanken einmal *aves* und dann wiederum *accipitres* ergänzt. An einigen Stellen erschienen Änderungen unumgänglich; über sie wird im krit. App. Auskunft gegeben.

<sup>334)</sup> *id genus avium*: übersetzt, als stünde dort etwa *alias id genus aves*, was H. wohl auch gemeint haben dürfte.

<sup>335)</sup> Wie aus dem krit. App. ersichtlich, hat die *Ed. Köln 1570* statt der Zeilen § 192 (*volatile*) bis 195 (*deliciis*) einen anderen Text, der noch stärker von den Ausführungen Budés (vgl. Anm. 332) abhängig ist; die abweichende Fassung ist im Anhang als Nr. IV notiert.

<sup>336)</sup> § 195 (*Sunt et sublimivagi*) — 196 (*rotantesque*): Budé, *pand.* S. 227 B.

<sup>337)</sup> *emansor*: dies ein juristischer *terminus technicus*, im Sinn der hier gegebenen Übersetzung auf Soldaten (so öfters bei Herennius Modestinus und auch sonst in den *Digesten*), im übrigen auch auf Sklaven, die ohne Erlaubnis ihres Herrn über Nacht ausbleiben, bezogen.

meister sie mit vorgestreckter Faust zurück, oder sie geben mit Stentorstimme<sup>338)</sup> das Zeichen zur Rückkehr; dabei werfen sie an einer langen Lockschnur das Federspiel<sup>339)</sup> und lassen es kreisen. Da die hochfliegenden Beizvögel also über sehr große Entfernungen und zu weit, als daß es sich noch herumsprechen könnte, in fremde Länder fortfliegen, hängt man ihnen Glöckchen mit silbernen Scheiben an<sup>340)</sup>; diesen — sagen wir — Kennmarken werden die Initialen des Besitzers eingraviert. So geschieht es häufig, daß Falken in einer Entfernung von vielen Meilen eingefangen und, nachdem man die Kennzeichnung identifiziert hat, ihrem Besitzer wieder zugestellt werden<sup>341)</sup>. 197. Folgendes habe ich von einem Falkner unseres Fürsten; dieser versicherte mir: als er einmal des Morgens in den Niederlanden beizte, da sei ein Greifvogel mit dem Wind fortgetrieben worden, und noch am gleichen Tage so gegen vier Uhr nachmittags sei dieser in Preußen in eine Beizjagd hineingeraten; man habe ihn bei dem erlegten Wild aufgegriffen und dann, als man das Zeichen unseres Fürsten erkannte, zurückgesandt; und als man nachfragte, wann er gefangen worden sei, habe man in Erfahrung gebracht, daß man ihn am gleichen Tage, an dem er fortgeflogen war, auch wieder eingefangen hatte.

198. Aristoteles erwähnt eine ganze Reihe von Raubvogelarten<sup>342)</sup>, von denen wir etliche für die Beize verwenden. Auf Französisch heißen sie „oyseaux de proie“<sup>343)</sup>. Sie unterscheiden sich jedoch in der Art des Schla-

<sup>338)</sup> Stentor: einer der Helden vor Troja (Hom. *Il.* 5, 785), dessen Stimme so laut war wie die von 50 Männern zusammen. — Budé setzt (ebd.) bezüglich der Falkenmeister noch erklärend hinzu: *quos oportet vocalissimos homines esse vocisque praeconiae*.

<sup>339)</sup> *scapus*: Daß es sich bei diesem verhältnismäßig unklaren Ausdruck nur um das Federspiel handeln kann, zeigt sich deutlicher bei Budé, wenn er einmal (*pand.* S. 227 A) von einem *pinnarum scapus* spricht. Friedrich II. benutzt hierfür den Ausdruck *loyrum*.

<sup>340)</sup> § 196 (*Quare — remittuntur*): Budé, *pand.* S. 227 B.

<sup>341)</sup> Budé (ebd.) fügt noch hinzu: *reptos autem suppressisse inter nobiles iure recepto criminis est*.

<sup>342)</sup> Arist. *hist. an.* 9, 36 p. 620a 17 ff.; vgl. auch Budé, *pand.* S. 226 D.

<sup>343)</sup> In heutiger Schreibweise: *oiseaux de proie*. — Mit den im Text erscheinenden französischen Benennungen hat es eine eigene Bewandnis: stellenweise könnte man meinen, daß H. des Französischen nur in beschränktem Maße mächtig war (vgl. unten Anm. 361), andererseits war seinerzeit das Französische selbst noch in einer lebhaften Entwicklung begriffen, feste Regeln z. B. in der Orthographie noch nicht voll ausgebildet, so daß man sich angesichts der einen oder anderen Wortform fragen muß, ob sie damals neben anderen gebräuchlich war oder einfach nur falsch ist. Ich habe mich im wesentlichen an die Formen gehalten, wie sie die von H. selbst und wahrscheinlich auch von seinem Neffen Johannes H. für die Edition Speyer durchgesehene Textfassung bietet; die moderne Schreibweise gebe ich jeweils in den Anmerkungen.

gens und des Jagens<sup>344</sup>): denn die einen schlagen eine Taube, nur wenn sie am Boden sitzt, nicht wenn sie fliegt, andere greifen sie bloß in der Luft an. 199. Von diesen Raubvogelarten sei, so sagt Aristoteles, der Bussard ein besonders edler Vogel<sup>345</sup>; auf Griechisch nennt man ihn „triórches“ nach der Anzahl seiner Hoden<sup>346</sup>), freilich nennt Plinius ihn auch „aesalon“<sup>347</sup>; im Deutschen scheint<sup>348</sup>) es sich hier um den „Smerling“ zu handeln, französisch „buysart“<sup>349</sup>). Dann sind da noch die Falken, die Taubenstößer<sup>350</sup>) sowie „percus“<sup>351</sup>) und „nisus“, auf Deutsch der Sperber, französisch „espervier“<sup>352</sup>), den man zur Tauben- und Rebhuhnbeize verwendet. 200.

<sup>344</sup>) Arist. ebd.

<sup>345</sup>) Aristoteles (ebd.) sagt, er sei der stärkste, gefolgt von ‚Aisalon‘ (unklar) und ‚Kirkos‘ (= Habicht).

<sup>346</sup>) So wörtlich Plin. 10, 21; vgl. Arist. *hist. an.* 8, 3 p. 592b 3, ferner die zuvor genannte Aristoteles-Stelle. — ὄρχις = Hode.

<sup>347</sup>) Von griech. αἰσάλογος; Plinius erwähnt ihn 10, 205, wenn auch ohne Bezug auf den Bussard. Daß es sich hier um die Rohr- oder Rostweihe (*Falco aeruginosus* L.) handeln soll, ist nichts weiter als bloße Vermutung.

<sup>348</sup>) Dieses *videtur esse* ist symptomatisch für den ganzen Absatz: das Meiste bleibt ungewiß, wie ich überhaupt zweifle, ob H. im einzelnen gewußt hat, worüber er redet; die etwas abgerissene Diktion dieser Zeilen spricht m. E. für sich. Soweit hier antike Quellen benutzt sind, ergibt sich eine zusätzliche Schwierigkeit anhand des Wortes *accipiter*; denn da *falco* ein verhältnismäßig spät nachgewiesenes Wort ist (bei Servius; vgl. O. Keller, *Tiervelt* II 18), ist der Bedeutungsumfang von *accipiter* ursprünglich ein anderer als etwa z. Zt. H.s, der *falco* ja kennt und hier in § 199 auch nennt — allerdings u. a. mit dem Sperber zusammen (?!). Schon der bloße Versuch, hier Klarheit zu gewinnen, erscheint sinnlos; und was die Übersetzung betrifft, so wird diese wohl schwerlich besser sein können als die Vorlage selbst, sie kann — neben mechanisch-wörtlicher Umsetzung — allenfalls Vermutungen zum Ausdruck bringen.

<sup>349</sup>) Heute: *busard*.

<sup>350</sup>) Bei Arist. *hist. an.* 8, 3 p. 592b 2 φαβροτόπος, dort in Beziehung gesetzt zu dem bei H. unten *fringillarius* genannten.

<sup>351</sup>) *porcus*: Sämtliche Editionen haben hier *perces*, ein Wort, das es, soweit ich sehe, im Lateinischen nicht gibt und das sich auch (bei entsprechender Transkribierung) im Griechischen nicht findet. Ich vermute dahinter einen Schreib- oder Druckfehler für *percus*, dies die Transkription eines wenigstens im Griechischen vorkommenden Wortes; πέρκος ist bei Arist. *hist. an.* 9, 36 p. 620a 20 der Sperber, was hier neben *nisus* gut passen würde.

<sup>352</sup>) Heute: *épervier*.

<sup>353</sup>) Aristoteles (an beiden zuletzt genannten Stellen): ὁ σπέρκις; unter diesem ‚Spatzenjäger‘ scheint Aristoteles jedoch ebenfalls den Sperber zu verstehen; vgl. Anm. 350 u. 351.

<sup>354</sup>) *percnus*: Die Ausgaben haben hier *pernices* (= Plur. von *pernix*, schnell), was keinen Sinn zu ergeben scheint; insbesondere der unerwartete und im Textzusammenhang völlig unmotiviert Plural legt die Vermutung eines Schreib- oder Druckfehlers nahe. Möglich, daß hier Plin. 10, 7 im Hintergrund



Der „fringillarius“<sup>353</sup>) bzw. „leichte Falke“ ist unser „Baumfalck“, der „Sternfalke“ unser „Blaufuß“ und der „percnus“<sup>354</sup>) unser „Gyrfalck“<sup>355</sup>). Der „Reiherfalke“ heißt auf Französisch „faucon haeronnier“<sup>356</sup>). Aus Kreta werden Falken eingeführt, die sehr teuer sind; Franzosen und Deutsche nennen sie „Sakerfalken“<sup>357</sup>).

201. Bei sämtlichen Beizvogelarten handelt es sich einesteils um Nestlinge, um jene also, die dem Horst entnommen und im Hause herangewachsen sind — die Franzosen nennen sie „oyseaux niez“<sup>358</sup>) bzw. „prins au nid“<sup>359</sup>); diese sind zwar äußerst folgsam, dafür aber nicht so tüchtig<sup>360</sup>). 202. Die anderen sind Ästlinge, d. h. jene, die man einfängt, wenn sie schon nahezu ausgewachsen sind, wenn sie also den Horst bereits verlassen und von ihm aus allenthalben durch das Geäst fliegen<sup>361</sup>). Man gibt ihnen gegenüber den Nestlingen den Vorzug, denn sie sind jenen an Schnelligkeit überlegen 203. Sodann die Passagefalken<sup>362</sup>); sie empfehlen sich ihrer Schnelligkeit wegen, sind dafür jedoch ziemlich anspruchsvoll, was ihre Wartung betrifft, da sie sich ja nicht von klein auf an harte Lebensbedingungen gewöhnen mußten. Man teilt sie in zwei Gruppen ein: erstens die „Heuerlinge“<sup>363</sup>), sie gelten, wie Budé anmerkt<sup>364</sup>), als die vorzüglichsten, jene also, die vor

---

steht: *tertii* [sc. *generis aquilarum*] *morphnos*, quam *Homerus* (vgl. *Il.* 24, 314) *et percnum* (!) *vocat*. Bei *percnus* würde es sich entweder um den Entenadler oder den Rohrweih bzw. Sumpfbussard handeln; vgl. H. Leitner, *Zoologische Terminologie beim älteren Plinius*, Hildesheim 1972, S. 18 (s. v. *Anatartaria*).

<sup>355</sup>) Wohl der Gerkfalke; zu den Namensformen und -erklärungen siehe C. A. Willemsen, S. 27 mit Anm. 196.

<sup>356</sup>) Von *héron* = Reiher.

<sup>357</sup>) Von arabisch *sakr* (vgl. Karl Lokotsch, *Etymol. Wörterbuch der europäischen Wörter orientalischen Ursprungs*, Heidelberg 1927, S. 143, Nr. 1799); die moderne ornithologische Bezeichnung für diesen Falken (*Falco cherrug*) ist auf Deutsch Würgfalke. Budé, der (pand. S. 227 B) dasselbe berichtet, spricht von *sacri* und *sacelli*.

<sup>358</sup>) *oyseaux niez*: *niez* entspricht wohl dem heutigen *niais* (= von lat. *nidus*); in Verbindung mit *oiseau* also gleich Nestling; in Übertragung auf einen, der wie ein Nestling ‚noch nicht flügge‘ ist, dann *niais* = dumm, einfältig (so der heutige Sprachgebrauch).

<sup>359</sup>) *prins au nid*: *prins* hängt wohl mit *pris* (von *prendre*) zusammen; also: im Nest aufgegriffen.

<sup>360</sup>) § 201–203: Budé, *pand.* S. 227 B (jedoch ohne die französischen Bezeichnungen).

<sup>361</sup>) Hinter *capiuntur* finden sich in der *Ed. Köln 1573* noch die Worte *Gall. rames* (vgl. krit. App.); Unsicherheiten im Französischen mögen der Grund dafür gewesen sein, daß sie in der *Ed. Speyer 1594* wieder gestrichen wurden; dasselbe gleich in der folgenden Zeile (siehe krit. App.). Vgl. auch Anm. 343.

<sup>362</sup>) Hierzu die zusammenfassende Anm. 365.

<sup>363</sup>) *hornotini*: vgl. Anm. 365.

<sup>364</sup>) Siehe Anm. 360.

der ersten Mauser fingerzahn werden; dann die „Jährlinge“, die also schon gemausert haben — diese, desgleichen die zweijährigen, dreijährigen usw. kann man sich nicht mehr willfährig machen<sup>365</sup>).

204. Alle erwähnten Arten verwendet man auf verschiedene Weise<sup>366</sup>); ent-

<sup>365</sup>) Im vorausgegangenen Abschnitt geht es um die Eignung der Beizvögel für die Jagd, und zwar unter dem Gesichtspunkt des Alters, in dem man sie zwecks Abrichtung für die Beize eingefangen hat. Den verschiedenen Altersstufen entsprechen bestimmte Bezeichnungen (die als solche im übrigen für die einzelnen Beizvögel weiter gelten, auch wenn sie schon ausgewachsen sind); diese lauten gewöhnlich (altersmäßig in aufsteigender Linie): 1. Nestlinge (bei H. = *nidularii*), 2. Ästlinge (= *ramales*), 3. Passagiere bzw. Passagefalken (also Wildfänge, die man im Herbst auf dem Durchzug, eben der Passage, gefangen hat; bei H. = *peregrini*), 4. Rotfalken, 5. jene, die man Hagard nennt (die schon das Altersgefieder tragen) und schließlich 6. der Alte Hagard (der schon mehrfach gemausert hat); letzterer ist nicht mehr zu zähmen. Betrachtet man nun H.s Aufzählung, so ergeben sich gewisse Schwierigkeiten: zwar lassen sich die ersten drei von ihm erwähnten Altersstufen sicher einordnen; dann jedoch, im Anschluß an die Erwähnung der *peregrini*, kommt man mit der nicht vollkommen durchsichtigen Bemerkung *Hi sunt duorum generum* auf unsicheren Boden. Wie soll man H.s ‚Heuerlinge‘ (*hornotini*) und ‚Jährlinge‘ (*anniculi*) einordnen? Rollt man diese Frage gleichsam von hinten auf, so müßte H.s *anniculus* — wegen des hinzugefügten *id est deplumes* — eigtl. dem Hagard entsprechen; und *hornotini* wären dann den Rotfalken gleichzusetzen. So gesehen, scheint H. ein Fehler unterlaufen zu sein, wenn er die *anniculi* für unzählbar hält. Wo auch immer der eigentliche Fehlerkern hier liegen mag, daß etwas nicht stimmen kann, zeigt sich auch im Blick auf die von H. benutzte Quelle (Budé, ebd.), die, was die *anniculi* betrifft, die Sache etwas anders zu sehen scheint, jedoch ohne im entscheidenden Punkt vollends Klarheit zu schaffen; ich notiere die entsprechende Stelle (Zeichensetzung wie im Original): *Hi tamen duorum generum, hornotini praestantissimi putantur: id est qui antequam deplumescant, mansuescunt anniculi, qui aut bimi, aut trimi et deinceps, feri capti sunt, ad obsequium redigi non possunt.* — Zu diesem ganzen Komplex vgl. im übrigen Lindner, *Ansbacher Beizbüchlein*, S. 190 (s. v. Baßaschier), S. 229 (s. v. Hager) u. S. 263 (s. v. rotter Falck).

<sup>366</sup>) § 204 (*Omnibus — anatarios*): wiederum nach Budé (ebd.); allerdings scheint H. seine Vorlage nicht richtig verstanden zu haben. Ich notiere zunächst den (etwas ausführlicheren) Text dieser Vorlage (Zeichensetzung wie im Original): *Supradictis autem generibus alii aliter utuntur. Campestris appellant perdicarios, leporarios, picarios, cornicarios, milvarios. Lacustres et rivularios lacunariosque dicunt, anatarios atque ardearios; d. h. grundsätzlich werden zwei Arten unterschieden, nämlich campestris (= die zu Lande jagen) und zweitens jene, die mit dem Wasser zu tun haben (*lacustres, rivularii, lacunarii*); die erste Gruppe zerfällt dann — in speziellerer Aufteilung je nach Aufgaben — in *perdicarii, leporarii* usw., die zweite Gruppe dann in *anatarii* und *ardearii*. Im übrigen: der Text der beiden Kölner Ausgaben steht dem Original in gewissen Einzelheiten zwar näher (vgl. den krit. App.), doch ist dort gleichwohl dasselbe Mißverständnis ablesbar.*

sprechend nennt man sie dann entweder Feldvögel, Rebhuhn-, Hasen- oder Elsternvögel oder aber Bruch-, Fluß- bzw. Entenvögel. Letztere drücken Enten, Reiher und Kraniche mit einer Beherrztheit, die sich sehen lassen kann, aus der Höhe zur Erde nieder. 205. Denn wenn der Reiher sich von einem Gegner bedroht fühlt, dann schwingt er sich stets hoch in die Lüfte; und während der eine den anderen verfolgt, fliegen beide um die Wette so weit hinauf zu den Wolken, daß sie oftmals außer Sichtweite geraten; und so steigen sie immer höher, bis schließlich der Beizvogel seine Beute überrundet hat: nunmehr reißt er sein Opfer in den Fängen mit sich fort, drückt es in wechselnden Spiralen zur Erde herab und wird dann schließlich von den Hasenhunden oder den Jägern in Empfang genommen.

206. Hin und wieder geben die Fürsten für derartige Beizvögel, wenn sie besonders tüchtig sind, eine Menge Geld aus; denn es sind doch tatsächlich schon welche für fünfhundert Goldstücke und mehr an Könige und Fürsten verkauft worden<sup>367</sup>).

207. Bei der Abrichtung der Falken hält man sich vornehmlich an folgende Methode: man verbindet bzw. verschließt ihnen die Augenlider, dann versetzt man den Ring, in dem sie hocken, in Bewegung und läßt sie durch Fasten und dadurch, daß man sie ständig wachhält, nicht zur Ruhe kommen. Später bindet man sie an die Lockschnur und lockt die hungrigen Beizvögel zunächst aus der Nähe und dann allmählich über eine größere Entfernung herbei, bis sie sich an den Umgang mit Menschen gewöhnen und auf den Ruf des Falkenmeisters hin zurückkehren, auch wenn sie ohne die Lockschnur frei davonfliegen. Der Falkner muß seinen Beizvogel oft auf der Hand, über die er den Falknerhandschuh gezogen hat, mit sich herumtragen und ihm Atzung reichen, damit er den Meister und seine Stimme kennenlernt.

208. Im Verlaufe einer alljährlich wiederkehrenden Kur legen die Falken in den Vogelhäusern ihr Federkleid ab<sup>368</sup>), dies ein Vorgang, den man gemeinhin Mauser nennt; und nach der Anzahl der Jahre, d. h. nach der Häufigkeit, mit der sie gemausert haben, bezeichnet man sie gewöhnlich.

209. Mit Herbstbeginn reduzieren die Falkner mithilfe von Arzneien den guten Futterstand ihrer Vögel, den diese im Falkenhaus erreicht haben, und bereiten sie wieder auf das Beuteschlagen vor<sup>369</sup>). Die Zähmung erfolgt durch Fasten; zu diesem Zweck steckt man ihnen vorher Hanfstopfen bzw. -ballen<sup>370</sup>) in den Schnabel und nutzt so ihre Freßlust aus. Damit will man

---

<sup>367</sup>) Von diesen 500 Goldstücken (die *princeps Carolus* geboten habe) spricht bereits Budé (ebd.).

<sup>368</sup>) So auch Budé, ebd.

<sup>369</sup>) § 209 (*Ineunte – fiant*): Budé, *pand.* S. 227 B / 228 C.

<sup>370</sup>) *inditis in os stuppeis turundis vel bolis aviditatem eorum ludificantes*: bei Budé lautet der entsprechende Text (ebd.): *inditis in os stupeis turundis caruncula* (= Fleischstückchen) *praeditis aut involutis ingluviem ludificantes*.

zweierlei erreichen: erstens sollen die Vögel auf diese Weise zum Auswerfen des Kots veranlaßt und dadurch noch gieriger werden, und zweitens will man sie sich durch die Wirkung des Hungerns noch gefügiger machen. – Im Winter ist es zweckmäßig, sie auch bei Frost unter freiem Himmel der Kälte auszusetzen<sup>371)</sup>. Wenn sie frieren, schauern allerdings einige augenblicklich zusammen und setzen dann, wenn sie den Kropf ausgeworfen haben, ihr Leben aufs Spiel<sup>372)</sup>.

210. Innerhalb einer jeden Art kann man die jeweils älteren Beizvögel nur recht mühsam abmagern lassen<sup>373)</sup>, sie sind auch nicht so flugtüchtig, dafür aber im Beuteschlagen geschickter und selbständiger; denn sie verstehen es, einen niedergehenden Vogel abzufangen, wenn sie im Fluge fast schon den Boden berühren, oder in schwierigem Gelände auf das Versteck des Vogels durch Kreisen aufmerksam zu machen, damit die Jäger nicht in die Irre gehen. Die Neulinge sind zwar schnell, schweifen dafür aber um so eher ab und verfehlen ihr Ziel<sup>374)</sup>.

211. Ästlinge und Nestlinge müssen anfangs im Dunkeln aufgestellt werden; und wenn man sie erstmalig zur Beize herausgebracht hat, darf man sie nicht gleich auf Rebhühner werfen, damit sie diese schlagen. Denn wenn ein kräftigerer Beutevogel sich unter heftigem Schütteln befreit und die Oberhand gewinnt, dann wird der Neuling leicht verprellt. Vielmehr sollte man ihn eine Übung für Anfänger ableisten und Wachteln und kleinere Beutevögel schlagen lassen. Oder wenn er unbedingt größere Vögel fangen soll, dann werfe man ihn zu diesem Zweck auf einen, dem man zuvor die Flügel gestutzt hat. Eine solche Übung macht ihm zunehmend Mut, auch stärkere Vögel zu schlagen.

212. Im März und April setzt man seinen Beizvogel in die Mauserkammer, d. h. in ein Vogelhaus, das zu diesem Zweck geschaffen ist; man stellt es an einer Wand auf, und zwar an irgendeiner Stelle, die von der Mittagssonne beschienen wird. In der Zwischenzeit soll man dem Vogel Fleisch von guter Qualität, beispielsweise Tauben- oder Hühnerfleisch als Atzung geben.

213. PHILOTHERUS: Die Beizjagd mit Habichten und Falken ist jetzt zur Genüge behandelt. Fahre doch fort, und komme auf die übrigen Teilbereiche des Vogelfangs zu sprechen.

---

Weshalb H. Budés weitaus klareren und den Tatsachen eher entsprechenden Text so verändert bzw. verkürzt und mit dem Wort *bolis* einen recht undurchsichtigen Begriff (von griech. βολος?) eingefügt hat, erscheint unverständlich.

<sup>371)</sup> § 209 (*Hieme – ingluvie*): Budé, *pand.* S. 228 C.

<sup>372)</sup> Was H. und mit ihm seine Quelle (Budé, *ebd.*) mit dieser Bemerkung letztlich gemeint haben könnten, bleibt rätselhaft.

<sup>373)</sup> § 210: Budé, *ebd.*

<sup>374)</sup> Hier folgt in der *Ed. Köln 1570* der Bericht über den mit dem Wind fortgetriebenen Habicht, siehe oben § 197.

ORNITHEUTA: Wenn euch das so recht ist, dann will ich weitermachen und mich zunächst über den Fang einiger spezieller Vögel auslassen.

214. Bläßhühner werden, so sagt Aristoteles im neunten Buch seiner „Tierkunde“<sup>375)</sup>, mithilfe von Schaum gefangen; denn nach diesem schnappen sie ziemlich gierig; und deshalb sei es üblich, sie mit Schaum zu bespritzen und so dann zu jagen. Ihr Fleisch soll, vom Steiß einmal abgesehen<sup>376)</sup>, einen angenehmen Geruch haben<sup>377)</sup>.

215. Strauße — das sind Vögel wie Hirsche so groß, mit länglichem Hals und Kopf, Flügeln an den Seiten, mit äußerst kräftigen Läufen und gespaltenen Klauen<sup>378)</sup> —, Strauße also können wegen ihrer Körpermasse nicht hoch fliegen, aber dafür laufen sie recht schnell. Einige jagen sie, so bezeugt es Strabon<sup>379)</sup>, mit Pfeil und Bogen, andere hüllen sich zu diesem Zweck in Straußendecken: über die rechte Hand ziehen sie sich die Haut des Halses und bewegen diesen so, wie die Tiere es tun; mit der linken holen sie aus einem Beutel Samen hervor und streuen ihn aus. 216. Damit locken sie diesen Vogel an und treiben ihn in eine Schlucht. Dort nun umzingeln etliche Jäger das Tier und strecken es nieder. Aelian schreibt<sup>380)</sup>, der Vogel Strauß werde, wenn er vom Laufen völlig erschöpft sei, von berittenen Jägern eingefangen. Diodorus Siculus gibt noch andere Arten der Straußenjagd an<sup>381)</sup>.

217. Die Rebhuhnjagd<sup>382)</sup> geht auf unterschiedliche Weise vonstatten; dieser Vogel ist nämlich ungemein listig, wie Aristoteles und andere nach ihm zu berichten wußten<sup>383)</sup>. Denn da Rebhühner und Wachteln, denen die Fähigkeit abgeht, über eine längere Entfernung zu fliegen, eher Landtiere,

---

<sup>375)</sup> Arist. *hist. an.* 9, 35 p. 620a 13 ff. Ob bei Aristoteles wirklich das Bläßhuhn gemeint ist, steht dahin. — Tierkunde: *De natura* (!) *animalium* statt *historia animalium* dürfte wohl ein Flüchtigkeitsfehler sein; vgl. oben Anm. 325.

<sup>376)</sup> Ihm haftet laut Aristoteles (ebd.) der ‚Ufergestank‘ an.

<sup>377)</sup> ‚wohlschmeckend‘ sagt Aristoteles.

<sup>378)</sup> Strauße sind ein in der Antike vielfach behandeltes Thema, siehe u. a. Aristoteles in seiner vergleichenden Morphologie *De partibus animalium* 4, 14 p. 697b 13 ff. und Plin. 10, 1 u. 2. Was hier den Vergleich mit dem Hirsch betrifft, so sagt Plinius, der Strauß habe ähnliche Klauen wie der Hirsch und er überrage an Höhe einen zu Pferde sitzenden afrikanischen oder äthiopischen Reiter. H. hat den Vergleich mit der Hirschgröße wohl aus Strabon (nächste Anm.).

<sup>379)</sup> Strab. 16, 4, 11.

<sup>380)</sup> Ael. 14, 7.

<sup>381)</sup> Diod. 3, 28, 2 ff., vgl. 2, 50, 3 ff.

<sup>382)</sup> Sofern im folgenden antike Verhältnisse in Rede stehen, müßte man genauer eigtl. vom Steinhuhn sprechen, vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 156 f.

<sup>383)</sup> Arist. *hist. an.* 9, 8 p. 613b 15–23 (vgl. p. 614a 29 f.); Plin. 10, 100–103; Ael. 3, 16; 4, 13 u. a.

wie Plinius sagt<sup>384</sup>), als Lufttiere und schon gar keine hochfliegenden Vögel sind, bauen sie sich keine Nester in der Art<sup>385</sup>), wie andere Vögel das tun, vielmehr legen sie ihre Eier an einer sonnenwarmen Stelle in Kornfeldern und Dornbüschen ab und brüten dort, um so den Nestraub durch Raubvögel vermeiden zu können. 218. Ihre Küken behüten und führen sie wie Haus- hennen. Wenn sich auf der Jagd jemand dem Nest nähert<sup>386</sup>), dann wirft das Rebhuhn sich dem Jäger vor die Füße, so als wollte es ihm Hoffnung machen, es greifen zu können, und bringt ihn so vom Nest weg, bis sich für die Küken die Gelegenheit ergibt zu entkommen; dann fliegt die Mutter ihrerseits davon und ruft die Kleinen zurück.

219. Im allgemeinen jagt man Rebhühner mit einem Habicht, oder aber man fängt sie mit einem sackartigen Netz<sup>387</sup>). Hat man einen Habicht und einen Spürhund zur Verfügung, so werden die Rebhühner hochgemacht und dann von dem Habicht geschlagen. Sollten sie aber den Raubvogel wahrnehmen, noch bevor man sie aufscheucht, so trauen sie sich nicht aufzustieben, sondern laufen davon und suchen sich in Buschwerk oder Getreide zu verbergen; und dort fallen sie dann, wie schon gesagt<sup>388</sup>), den Hunden zum Opfer. 220. Die andere Art, Rebhühner zu jagen, betreibt man mit einem Netz, das nicht in die Breite, sondern in die Länge geht und das man arm- förmig erweitert hat<sup>389</sup>); an seinem äußersten Ende ist es wie ein Sack

<sup>384</sup>) Plinius spricht (10, 111) über die verschiedenen ‚Gangarten‘ der Vögel (*ambulare, salire, currere*) und sagt, daß die Rebhühner *currunt*. Die von H. zitierte Aussage findet sich Plin. 10, 65, jedoch nur auf *coturnices* bezogen.

<sup>385</sup>) § 217 (*non nidis*) – 218 (*more*): vgl. Arist. *hist. an.* 9, 8 p. 613b 6–15.

<sup>386</sup>) Diese Mitteilung findet sich, ziemlich gleichlautend, bei mehreren antiken Autoren, u. a. Arist. *hist. an.* 9, 8 p. 613b 17 ff.; Plin. 10, 103; Ael. 3, 16.

<sup>387</sup>) *retium nassa veluti sacco*: wörtl. = ‚eine sackartige Netzreuse‘; H. benennt auf diese Weise ein Netz, für das seinerzeit der Fachausdruck ‚Hamen‘ existierte (auch: Hame, Hamel und Hamer), einen Ausdruck, mit dem man ursprünglich eine irgendwie sich verjüngende Form (z. B. die einer Säule u. dergleichen) bezeichnet haben muß. Dazu vgl. Kurt Lindner, *Die deutsche Habichtslehre* (= Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd. II), Berlin 1955, S. 248–50. Diosos Netz gehört zur Gruppe der Hohlnetze (in diesem Sinn kann H. hier von *nassa* sprechen); wie ein Beutel oder ein Sack geformt, verjüngte es sich in Richtung auf das geschlossene Ende. Siehe auch die über- nächste Anm.

<sup>388</sup>) Oben § 193.

<sup>389</sup>) Dies also wieder der Hamen, der hier etwas genauer und durchaus treffend beschrieben wird; auch der Vergleich *veluti brachii extenso* (also ein Netz, ‚das gleichsam mit Armen erweitert ist‘) trifft die Sache ganz gut: mit den *brachia* sind nämlich die Flügel des Hamens bezeichnet, d. h. zwei einfache Netze vor der Hamenöffnung, die von dieser Öffnung aus gesehen, schräg auseinanderlaufen; es handelt sich um richtungsweisende Sperrnetze, die die Rebhühner in den Hamen hineinlenken sollen. Diese Flügel gleichen in der Tat ausgebreiteten Armen. Abbildung der gesamten Fangeinrichtung bei Bir- ker, Tafel 35.

geschlossen. Der Rebhuhnfänger hat entweder ein Pferd dabei, neben dem er in Deckung steht – vor Pferden haben Rebhühner nämlich keine Scheu –, oder er benutzt zur Tarnung eine Pferdeattrappe<sup>390</sup>); die dritte Möglichkeit: er schirmt sich auf der Vorderseite mit einem roten oder schwarzen Tuch – so wie mit einem Schild – ab, damit die Rebhühner ihn nicht sehen, er sie seinerseits aber durch die Schlitze im Tuch beobachten kann. Sowie er sie erblickt hat, geht er Schritt für Schritt vorwärts, und ganz unmerklich drängt er die Hühner, die dies auch mit sich geschehen lassen, in den Netz-sack hinein; auf diese Weise bekommt man sie dann zu fassen.

221. Da die Wachtel in Getreidefeldern ihre Bleibe hat, ist dieser Vogel ungemein paarungsfreudig<sup>391</sup>). Man lockt ihn für gewöhnlich mit einer Pfeife herbei<sup>392</sup>), auf der man die Stimme der Henne nachmacht; sowie der Wachtelhahn sie wahrgenommen hat, stürzt er eilends in die Richtung, aus der die Stimme zu hören ist. Daher spannt man mitten auf seinem Weg ein Netz, in das er dann, wenn er dorthin hastet, unwillkürlich hineingerät. Im Anschluß an Klearchos von Soloi<sup>393</sup>) berichtet Athenaios<sup>394</sup>), daß Wachteln während der Paarungszeit, wenn jemand eine Schlinge direkt vor einen Spiegel gelegt hat, gegen ihr Spiegelbild anrennen und so in die Schlinge geraten.

222. Die Methoden des Vogelfangs sind im Grundsatz verschieden. So sagen einige<sup>395</sup>), daß die Vögel, wenn man ihnen Knoblauch vorwirft, und zwar in gekochtem Zustand, d. h. in einem Zustand, der ein erneutes Aufsprießen verhindert, und die Vögel den Knoblauch daraufhin verschlungen haben, daß sie davon dann betäubt werden und infolgedessen mit der Hand gefangen werden können. Ferner fängt man sie mit Schlingen und Garnen; bei kleineren Vögeln geschieht dies mit „Pantheron-Netzen“<sup>396</sup>), also mit Schlag-

<sup>390</sup>) *tegumento ... in equi formam composito*: Abbildung einer solchen Pferdeattrappe bei Johann Conrad Aitinger (*Kurtzer und einfältiger Bericht Vom Vogelstellen*, Cassel 1653), fig. IV (neben S. 24).

<sup>391</sup>) Die Tatsache als solche wird von den antiken Autoren wohl erwähnt, so Arist. *hist. an.* 9, 8 p. 614a 26 ff., nicht jedoch diese eigenartige Begründung dafür.

<sup>392</sup>) Beschreibung dieser Wachtelpfeifen bei Aitinger, S. 55/56; vgl. Kurt Lindner, *Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis* (= Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd. IV), Berlin 1957, S. 187 f.

<sup>393</sup>) Klearchos von Soloi: Peripatetiker und Schüler des Aristoteles; seine Werke, aus denen nur Fragmente auf uns gekommen sind, wurden von Athenaios (nächste Anm.) ausgewertet.

<sup>394</sup>) Athen. 9, 393a (= FHG II 316). – Athenaios: ein vielseitiger sog. Buntschriftsteller, Verfasser eines umfänglichen Sammelwerks, der ‚Deipnosophisten‘, in der Form eines Tischgesprächs nach einem Gastmahl. Das Werk ist voll von antiker Gelehrsamkeit; es muß uns manches sonst Verlorene ersetzen (verfaßt nicht vor 192 n. Chr.).

<sup>395</sup>) Plin. 19, 116; vgl. Ael. 6, 46.

<sup>396</sup>) Siehe die folgende Anm.

netzen<sup>397</sup>), die man über dem Erdboden gespannt hat. Krähen soll man einfangen können, wenn sie eine Brechnuß<sup>398</sup>) fressen.

223. Sodann fängt man Vögel mithilfe von Leimruten, die man dort angebracht hat, wo sie sei es zur Nahrungssuche oder aus einem anderen Grund normalerweise hinfliegen; wenn sie diese Ruten berühren, dann kleben sie daran fest, und man bekommt sie so zu fassen. Man bringt die Leimruten seitlich an den Bäumen an, etwa an Kirschbäumen, Weinstöcken oder auch an wild wachsenden Bäumen, nachdem man zuvor ein Käuzchen oder aber Singvögel daran festgebunden oder in einem Vogelbauer dazugesetzt hat; durch diese werden jene herbeigelockt, und sowie sie dann die Leimruten berührt haben, kann man sie fangen. 224. Auch größere Vögel lassen sich mit entsprechend größeren Leimruten fangen, wenn man ihnen vorher eine Lockspeise hingestreut oder aufgehängt hat. Man kann die Leimrute auch einem Star an das Bein binden; und wenn man dann einen Schwarm Stare heranfliegen sieht, läßt man den mit den Leimruten los; dieser nun stürzt sich in den Schwarm und reißt etliche Gefangene mit sich fort. — Das war's

---

<sup>397</sup>) *pantheron / rete saltabundum*: Die Verwendung dieser beiden Begriffe geht wieder auf Budé zurück (pand. S. 226 D). — Zunächst zur *Form* von *pantheron*: eigtl. müßte es *panthera* heißen, doch geht H.s Quelle ausdrücklich von der Grundform *pantheron* aus; Budé (ebd.): *Panthera autem hic pluraliter intelligo, potius quam genere foeminino*. — Zur Sache heißt es bei Budé (ebd.): *Pantheron enim retis genus est, ex eo nomen habens, quod omnes aves concludat . . .*, d. h. *pantheron* ist bzw. war ein bestimmtes Netz zum Massenfang von (kleineren) Vögeln, der frz. Terminus dafür war übrigens *pant(h)ière*. Wie dies funktionierte, wird etwas deutlicher als bei H. ebenfalls von Budé (ebd.) mitgeteilt: *Est autem huiusmodi rete quod nostri saltabundum appellant, quod cum humi exporrectum est, et in oblongam tenuitatem contractum, tegitur quisquiliis, ne ab avibus provideri possit. Deinde cum opus est, adducto magna vi fune, repente expanditur, inescatasque aliquot diebus aviculas uno ictu universas contegit*. Im Hintergrund steht hier wohl der Brauch, Vögel mithilfe des sogenannten Vogelherds zu fangen. Bei dem von Budé erwähnten Tau dürfte es sich also um die sogenannte Schnell- oder Zugleine handeln, jono Leino, mit der die Netze über dem Vogelherd zusammengezogen wurden. — Was nun den Ausdruck *rete saltabundum* betrifft, so zeigt das letztgenannte Budé-Zitat, daß man den einen Bestandteil dieses Wortes, nämlich *saltabundus*, nicht allzu wörtlich nehmen darf bzw. daß der spezifisch lateinische Wortgebrauch hier nicht recht weiterhelfen wird; denn wenn Budé von einem Netz spricht, *quod nostri (!) saltabundum appellant*, so wird damit, wie mir scheint, in Wirklichkeit auf irgendeinen französischen Ausdruck hingewiesen, der hier im Hintergrund stehen mag und der mit dem Wort *saltabundus* lediglich latinisiert wird. Ich bin einigermaßen sicher, daß Budé damit auf einen Ausdruck wie *salterelle* bzw. *sauterelle* (von *sauter* = von lat. *saltare*!) anspielt; *sauterelle* ist in der Tat ein Fanggerät: *pour les petits oiseaux*.

<sup>398</sup>) *nux vomica*: Brechnuß oder auch Krähenauge, also der Samen des *Strychnos* (Krähenaugenbaum); dieser Samen enthält das Alkaloid *Strychnin*.



also, was ich über mein Gewerbe beitragen konnte. Jetzt, Halieus, ist die Reihe an dir.

## DIE FISCHEREI

225. HALIEUS: Über Dorfweiher und private Fischteiche hat weiter oben<sup>399)</sup> Piscinarius<sup>400)</sup> ja ausführlich gehandelt. Nun will ich mir die dritte Jagdart vornehmen, nämlich die Fischerei, griechisch „halieutiké“, die Art und Weise also, wie man Fische fängt. Denn da der menschliche Erfindergeist vor nichts haltmacht – gleich ob auf der Erde oder in der Luft und zu Wasser – und da alles, ausgenommen nur die überirdischen Mächte, der menschlichen Herrschaft untertan ist, hat der Mensch nicht geruht und gerastet, sich die Tiere des Himmels und des Meeres ebenso wie die zu Lande, und seien sie auch noch so schrecklich, zu unterwerfen und seinen Zwecken dienstbar zu machen. 226. Denn nicht nur Elefanten, Löwen und die Schwärme der Vögel müssen dem Menschen gehorchen, sondern auch was das Meer an furchtbaren und schrecklich anzuschauenden Wesen hervorbringt, so etwa Walfische, Seeschildkröten, Robben, Hyänenfische<sup>401)</sup>, Hundshaie<sup>402)</sup>, Menschenhaie<sup>403)</sup>, Hammerfische – alle diese Ungeheuer, mögen sie gar noch fürchterlicher sein, als es eben jene auf dem Land lebenden Untiere ohnehin

<sup>399)</sup> d. h. in H.s r. r. S. 661 ff.; *superius* kann H. deshalb sagen, eben weil seine Jagdschrift als sozusagen fünftes Buch den vier *libri rei rusticae* angebunden ist.

<sup>400)</sup> *Piscinarius*: auch dies ein sprechender Name, von *piscina* = Fischweiher; im Gegensatz zu dem schon früher behandelten Thema wird jetzt also – unter der Gesprächsleitung sozusagen des ‚Meermannes‘ (Halieus) – speziell der Fang von Seefischen ins Auge gefaßt; ab § 289 werden allerdings auch Flußfische abgehandelt – Im übrigen: von einer ‚Gesprächsführung‘ des Halieus kann man eigtl. nicht mehr sprechen; was folgt, ist vielmehr reiner Monolog, der gegen Ende immer ‚abgehackter‘ wird, geradezu Katalogform annimmt.

<sup>401)</sup> *hyaena* (von griech. ὕαινα): Schollen, was möglich wäre, können hier nicht gemeint sein; H. hat vielleicht Opp. *hal.* 1, 372 vor Augen gehabt, wo von einem ebenso genannten Meeresungeheuer die Rede ist, das im übrigen (Opp. *hal.* 5, 32) auch auf dem Lande sich bewege, im Wasser aber schrecklicher sei; vgl. auch Ael. 9, 49 u. 13, 27. Die Identität dieses Wesens ist unbekannt, vgl. D'Arcy Wentworth Thompson (*A Glossary of Greek Fishes*, London 1947), S. 272; ferner Leitner, S. 141 f.

<sup>402)</sup> *canes marini*: nicht ‚Seehunde‘ (die heißen im Lateinischen *vituli marini*), sondern Haifische, so genannt wegen ihrer Gefräßigkeit (griech. entsprechend χύνας). Wahrscheinlich handelt es sich um Hundshaie; vgl. O. Keller, *RE* s. v. Γαλέος, Sp. 596; ders., *Tierrwelt* I 408 u. II 381.

<sup>403)</sup> *lamia* (die Form *lamna* ist zumindest in griechischer Entsprechung ebenfalls möglich; vgl. krit. App.): bei Plin. 9, 78 ein Fisch aus der Gattung der Plattfische, im Griechischen (Aristoteles und Oppian) mehr ein großer gefräßiger Seefisch (vgl. D'Arcy Thompson, S. 144). ‚Menschenhai‘ ist eine Vermutung zu Arist. *hist. an.* 5, 4 p. 540b 18 (vgl. 9, 36 p. 621a 20).

schon sind, und mögen sie auch ganzen Völkerschaften Angst und Schrecken einjagen, von schwachen Fischern werden sie dennoch gefangen.

227. Über den Fischfang haben meines Wissens bei Römern und Griechen nur wenige Autoren geschrieben, abgesehen von Oppian<sup>404)</sup>, der sich darüber ausgelassen hat, wenn auch ziemlich knapp und lediglich unter dem Gesichtspunkt des Fangs von Seefischen<sup>405)</sup>. Aristoteles, Athenaios und Plinius haben, was die Fische betrifft, unter naturkundlichem Aspekt die eine oder andere Mitteilung gemacht, doch zum Thema Fischfang haben sie ganz wenig oder gar nichts gesagt. Von Columella haben wir schriftliche Ausführungen über Fischweiher und Fischfütterung<sup>406)</sup> und von Aelian hier und da ein paar Bemerkungen<sup>407)</sup>.

228. Daß das Menschengeschlecht sich Fische ebenso wie auch andere Lebewesen nutzbar machen kann, ist ihm durch einen besonderen Gnadenakt Gottes gewährt worden; denn es handelt sich hierbei um ein außerordentlich zuträgliches und sehr feines Nahrungsmittel. Etliche Völker sollen sich ausschließlich von Fischen ernähren. So sind, wie Strabon bezeugt<sup>408)</sup>, Oriten und Arbier fischessende Volksstämme<sup>409)</sup>, die auch ihre Behausungen aus Fischknochen<sup>410)</sup> herstellten und die ferner Türen aus den Rippen<sup>411)</sup> und Mörser aus den Wirbeln der Fische verfertigten; desgleichen bereiteten<sup>412)</sup> sie sich ihr Brot aus Fischen, die sie an der Sonne gedörrt und dann zerstoßen hätten, und zwar mit einer Prise Gärstoff<sup>413)</sup>.

<sup>404)</sup> Zu diesem Oppian bzw. zu den beiden Oppianen vgl. Anm. 38.

<sup>405)</sup> Im Prinzip stimmt diese Bemerkung (höchstens müßte man von Meeres-tieren überhaupt, nicht bloß von -fischen sprechen); in gewisser Weise eine Ausnahme ist der Aal (Opp. *hal.* 4, 450–67).

<sup>406)</sup> Colum. 8, 16 und vor allem 8, 17. — Zu Columella siehe Anm. 318.

<sup>407)</sup> z. B. Ael. 9, 63 f.; 10, 2 usw.

<sup>408)</sup> Strab. 15, 2, 1 f. (vgl. Hdt. 1, 200).

<sup>409)</sup> Oriten und Arbier sind laut Strabon Bewohner der Küste am persischen Golf in Richtung Indien; wenn H. diese als Ichthyophagen, also Fischesser, bezeichnet, so stimmt das nicht ganz zu dem, was Strabon genau sagt: bei ihm sind die Ichthyophagen ein eigener, in der Reihe der beiden genannten dritter Volksstamm — wie überhaupt die Benutzung Strabons durch H. (obwohl er doch selbst die lateinischen Strabonkommentare des Guarino und des Triphernas überarbeitet hat — Basel 1523 —, mit der Materie also durchaus hätte vertraut sein müssen) in diesem Abschnitt den Herausgeber und Übersetzer vor eine Fülle von Problemen stellt (dazu Anm. 413).

<sup>410)</sup> Strabon: Walfischknochen.

<sup>411)</sup> Bei Strabon werden die Rippen als Pfeiler und Träger verwendet, die Türen dagegen aus den Kinnladen der Walfische hergestellt.

<sup>412)</sup> Auch dieser Satz gehört eigtl. noch in den *qui*-Satz, vgl. Anm. 413. — Strabon schließt ganz anders an: er spricht (wie H. zunächst auch) von Mörsern, „in denen sie die an der Sonne getrockneten Fische zerstampften; dann machten sie Brot daraus unter Beimengung von etwas Mehl (!)“.

<sup>413)</sup> *fermentum*: Strabon spricht im gleichen Zusammenhang von  $\sigma\tilde{\iota}\tau\eta\varsigma$ ! Das legt den Verdacht nahe, daß *fermentum* Druckfehler ist und es richtig *frumentum*

229. Allem voran stellt Oppian an einen Fischer folgende Anforderungen<sup>414)</sup>, Anforderungen, wie sie in der Natur der Sache an sich schon begründet sind: genauso wie ein Jäger muß er wachsam sein, sich abrackern und Kälte und Hitze ertragen können, desgleichen muß er gewitzt sein, damit er die Fische zu überlisten vermag. — Sodann muß der Fischer sich mit Gerätschaften versehen haben, die für dieses Gewerbe sich eignen, also mit Netzen, Dreizacken, Harpunen, Angeln, Reusen und was sonst alles für den Fischfang vonnöten ist, wie es gleich noch zur Sprache kommen wird<sup>415)</sup>.

230. Was nun weiter das Fischen betrifft, so sollte man damit beginnen zu einem Zeitpunkt, da die Fische, ihrem Fortpflanzungstrieb folgend, die Warmwasserzonen aufsuchen; denn dann kann man sie am besten fangen, wie Aristoteles berichtet<sup>416)</sup>, insbesondere gegen Sonnenaufgang oder kurz nach Sonnenuntergang; während dieser Zeit ist ihr Sehsinn ja besonders stark beeinträchtigt<sup>417)</sup>. Im Winter streben sie zum Grund des Wassers und verbergen sich dort teils in Schlamm oder Sand, teils in Felsspalten. Zur Frühjahrszeit und im Sommer kehren sie an die Oberfläche zurück, und wenn dann die Pflanzen zu grünen anfangen, nähern sie sich der Küste<sup>418)</sup>. — 231. Fische, die für gewöhnlich im Meer, und zwar nahe bei einem Fluß oder See, ihren Lebensraum haben, schwimmen, wenn die Laichzeit heranrückt, aus dem Meer in Seen oder Flüsse, einmal weil sie beim Laichen großen Wert legen auf ein Gewässer, das vor Wind und Wetter geschützt ist, und um andererseits nicht ihre Brut den Riesentieren des Meeres preiszugeben<sup>419)</sup>. Aus diesem Grunde ziehen sie sich auch ins Schwarze Meer

---

heßen müßte; wenn hier dennoch nicht geändert wurde, so deshalb, weil ‚Sauerteig‘ in einem solchen Zusammenhang ja durchaus nicht abwegig ist. — Überhaupt habe ich in diesem Absatz von Änderungen abgesehen; er ist inhaltlich und sprachlich so voller Ungereimtheiten, daß am Ende ein neuer Text herausgekommen wäre. H. scheint das an der einen oder anderen Stelle auch selbst bemerkt zu haben; denn in der Ausgabe von 1594 finden sich gegenüber den früheren Editionen einige Änderungen (vgl. krit. App.), die aber nicht immer Verbesserungen darstellen und insbesondere auch die wesentlichen Anstöße nicht beseitigen. Diese will ich hier nur kurz nennen: *ichthyophagos* (= Adj. zu *gentes*!), d. h. H. behandelt dieses aus dem Griechischen genommene Wort so wie im Griechischen als Adjektiv zweier Endungen, fährt dann aber trotzdem mit *qui* statt *quae* (sc. *gentes*) fort. Sodann ist *testatur Strabo* sichtlich am falschen Ort untergebracht; so jedenfalls stört es den Zusammenhang empfindlich, da der nachfolgende Satz auf diese Weise allein und ohne *Verbum* dasteht (man müßte entweder *faciunt* oder *facere* ergänzen). — Über die inhaltlichen Anstöße gaben die voraufgegangenen Anmerkungen andeutungsweise Auskunft.

<sup>414)</sup> Opp. *hal.* 3, 29–49.

<sup>415)</sup> § 238 ff.

<sup>416)</sup> Arist. *hist. an.* 8, 19 p. 602b 5–11; vgl. Plin. 9, 56.

<sup>417)</sup> nämlich durch die besonderen Lichtverhältnisse, wie Aristoteles (ebd.) sagt.

<sup>418)</sup> § 230 (*Hieme – appropinquant*): Ael. 9, 57; vgl. Arist. *hist. an.* 8, 15 p. 599b 20 f.

<sup>419)</sup> § 231: Ael. 9, 59 u. 4, 9; vgl. Opp. *hal.* 1, 595 ff.

zurück, das, eben weil es frei ist von räuberischen Meerestieren, von Fischen wimmelt.

232. Im Frühjahr, wenn es auf der Erde grünt und blüht, drängt es ebenso wie andere Lebewesen auch die Fische, sich zu begatten; dabei streichen einige den Laich an Sand und Gestein ab, andere stoßen ihn beim Schwimmen aus<sup>420</sup>). Nun heißt es zwar, daß bis auf Seebarsch und Barbe, die zwei- bzw. dreimal laichen, sämtliche anderen Fische dies nur einmal tun<sup>421</sup>), ferner daß die Männchen, indem sie vorausschwimmen, ihren Samen versprengen, während die Weibchen hinterherschwimmen und die Samenflüssigkeit einsaugen – und mag Aelian im Anschluß an Herodot<sup>422</sup>) auch berichten<sup>423</sup>), daß die Begattung so und nicht anders vor sich geht, so stößt diese Ansicht bei anderen Autoren gleichwohl auf Widerspruch; diese sagen nämlich<sup>424</sup>), daß die Fische sich wohl samt und sonders begatten, doch jeweils auf ganz unterschiedliche Weise und das auch noch mit einer solchen Geschwindigkeit, daß man kaum etwas Genaues mitbekommen könne.

233. Das Weibchen folgt zur Paarungszeit dem Männchen und klopft ihm dabei mit dem Maul an den Bauch, in der Laichzeit schwimmen sie dann in ähnlicher Weise, nur umgekehrt hintereinander her<sup>425</sup>); darüber mag, wer will, des Massarius Bemerkungen zu Plinius lesen<sup>426</sup>).

234. Nun zu den für den Fischfang günstigen Zeiten: als solche gelten im Herbst die Stunden nach Sonnenuntergang, vor allem die ersten Nachtstunden – denn dann schlafen die Fische, und während sie so ruhen, kann man sie beim Schein der Fackeln fangen –; im Winter dagegen ist es empfehlenswert, in der Mittagszeit zu fischen, während es im Frühjahr den ganzen Tag über angeraten erscheint, weil die Fische jetzt nämlich zum Laichen ausschwärmen und es sie zur Paarung drängt. 235. Manche werden im Sommer, andere im Winter gefangen; denn Hippurus<sup>427</sup>) und Sterlet<sup>428</sup>)

<sup>420</sup>) Ael. 9, 63.

<sup>421</sup>) Ael. 10, 2; Arist. *hist. an.* 5, 9 p. 542b 32–543a 5; vgl. Plin. 9, 162.

<sup>422</sup>) Hdt. 2, 93.

<sup>423</sup>) Ael. 9, 63.

<sup>424</sup>) Vgl. Plin. 9, 157 u. Arist. *gen. an.* 3, 5 p. 756a 30–34.

<sup>425</sup>) So praktisch wörtlich Plin. ebd.

<sup>426</sup>) Massarius: Franciscus Massarius (auch: Massaria), Arzt und ‚Philosoph‘ zu Venedig, lebte um die Mitte des 16. Jh. Er ist der Verfasser von *Castigationes et annotationes in nonum Plinii librum de historia naturali, in quo agitur de natura aquatilium*, also einem Kommentar zum neunten Buch des Plinius, der zuerst 1537 in Basel erschienen ist; die zweite Auflage, nach der hier und im folgenden zitiert wird, kam 1542 in Paris heraus. Der Abschnitt, den H. hier wohl vor Augen hat, findet sich bei Massarius auf S. 122.

<sup>427</sup>) *hippurus* (‚Roßschweif‘): Identifizierung nicht möglich; vermutet wurden u. a. muränen- oder brassenartige Fische, vgl. D’Arcy Thompson, S. 94 f. und O. Keller, *Tiervelt* II 370. Leitner (S. 139) entscheidet sich für die (große) Goldmakrele.

<sup>428</sup>) *coracinus*: ‚Sterlet‘ ist ebenfalls Vermutung; vgl. D’Arcy Thompson, S. 122 ff.

kann man bekanntlich nicht im Winter, sondern ausschließlich an Sommertagen fangen<sup>429</sup>); zu dieser Zeit sind auch Flußkrebse und Forellen<sup>430</sup>) stärker gefragt. — 236. Die einzelnen Fischarten bevorzugen jeweils verschiedene Lebensräume; so halten sie sich teils zwischen Felsen, teils an Orten mit Sand und dann wiederum im Schilf und an Stellen mit Pflanzenwuchs auf.

237. Die Windstärke muß ermittelt werden; denn sanft soll der Wind sein, und es darf keinesfalls stürmen. Und so wie bei der Jagd zu Lande muß man auch, wenn man Fische fängt, die Netze bei Südwind gegen Norden schleppen, bei Nordwind dagegen in südlicher Richtung; kommt der Wind von Osten, so richtet man sie gegen Westen aus und umgekehrt entsprechend<sup>431</sup>).

238. Und nun die verschiedenen Methoden des Fischens. Es heißt<sup>432</sup>), daß der Geruch von Gift aus Saubrot<sup>433</sup>) die Fische in einen Zustand gleichsam der Trunkenheit und der Kraftlosigkeit versetzt, so daß man sie mit der Hand fangen kann; und daher nenne man jene Pflanze „Fischfangkraut“<sup>434</sup>). Das-

<sup>429</sup>) So Plin. 9, 57.

<sup>430</sup>) *trocta*: Dafür gibt es ganz widersprüchliche Deutungen; Ael. 1, 5 nennt *τροχτης* einen Seefisch, der den Delphinen feindlich gesonnen ist; gemeint ist wohl ein Haifisch. Dagegen Du Cange: *piscis fluviatilis notissimus*. Unter Berücksichtigung der Erklärungen der Glossographen müßte man hier an die Forelle denken, was in diesem Fall, d. h. neben *cancer fluviatilis*, sicherlich besser paßt. Vgl. auch D'Arcy Thompson, S. 271 f.; ferner unten Anm. 615.

<sup>431</sup>) Vgl. Opp. *hal.* 3, 57 ff.

<sup>432</sup>) Die folgenden Bemerkungen könnten aus Opp. *hal.* 4, 647 ff. stammen, wo speziell von Gifffischerei die Rede ist und u. a. auch vom Geruch des *χυλάμινος* und seiner Wirkung gesprochen wird; vgl. jedoch die übernächste Anm.

<sup>433</sup>) Diese Identifizierung des antiken *cyclaminus* (von griech. *χυλάμινος*, lat. auch *cyclamen*) mit dem sog. Saubrot (*Cyclamen Europaeum* L.) ist nicht letztlich sicher.

<sup>434</sup>) Diese Gleichsetzung von *cyclaminus* und *ichthyotheron* kommt in der Antike, soweit ich sehe, nur einmal, und zwar in der *Materia medica* des z. Zt. Neros lebenden Arztes und berühmten ‚Pharmakologen‘ Pedanius Dioscurides (2, 164) vor, d. h. daß, abgesehen von Oppian, auch Dioscurides — zumindest mittelbar — die Quelle sein muß. Vielleicht hat H. dies aus einem zeitgenössischen pharmakologischen Handbuch, das seinerseits u. a. auch den Dioscurides benutzt haben mag; das Werk des Dioscurides hat ja bekanntlich noch Jahrhunderte lang sehr stark weitergewirkt. Matthioli (*Commentarii in libros sex P. Dioscurides Anazarbei De medica materia*, Venedig 1554) sagt hierzu allerdings nichts, während etwa Ruellius (*De natura stirpium*, Basel 1537), S. 414, die genannte Gleichsetzung in einem Satz wenigstens kurz erwähnt. Plinius (25, 116) folgt wohl einer anderen Tradition, wenn er — bezogen auf die Wurzel dieser Pflanze — sagt: *qua pisces necabantur* (vom Töten ist ja bei Oppian schließlich nicht die Rede, ausdrücklich auch bei Dioscurides nicht). Weiteres zum Thema Gifffischerei bzw. Tollköder siehe Anm. 581; vgl. ferner Anm. 47 (s. v. *tithymallus*).

selbe sagt man vom Bilsenkraut<sup>435</sup>). — 239. Aelian erwähnt vier Arten des Fischfangs<sup>436</sup>), nämlich mit Netz, Reuse, Angel und mit der Stange; den Fang mit Netzen hält er für ertragreicher, allerdings seien hierfür eine ganze Menge verschiedener Ausrüstungsgegenstände erforderlich. Darüber war weiter oben im Abschnitt über die Jagd schon die Rede<sup>437</sup>). Man präpariert die Fischernetze, damit sie länger halten, in der Weise, wie dies im Jagdkapitel bereits geschildert wurde<sup>438</sup>). 240. Die Verwendung von Reusen ist, weil heimtückisch, nach Ansicht einiger Autoren eines anständigen Menschen ganz und gar unwürdig<sup>439</sup>). Fische mit der Angel zu fangen, steht, so meinen sie, einem freigebohrenen Menschen schon eher an. Das Fischen mit der Stange jedoch sei die wackerste Art, und es verlange nach einem Mann mit Kraft und Ausdauer; hierzu brauche man eine gerade Stange aus Olivenholz, aus Binsen geflochtene Seile und harzige Kienhölzer bzw. -fackeln, sodann ein kleines Boot und Ruderer mit kräftigen Armen.

241. Es heißt<sup>440</sup>), daß, wenn im Winter die Donau zugefroren ist, die Fischer ein rundes brunnenartiges Loch ins Eis schlagen; und wenn daraufhin die Fische, weil es sie zum Licht zieht, dort zusammenströmen, dann könne man sie mühelos fangen; dies ein Bericht Aelians. Ebenso ist es allgemein üblich, das Eis mit Äxten aufzuhacken und die Fische anschließend mit Schleppnetzen zu fangen<sup>441</sup>).

242. Einige Fischer befestigen an langen Stangen Angelschnüre aus Roßhaar<sup>442</sup>), andere verwenden<sup>443</sup>) gekrümmte Angelhaken mit einem Köder daran; manche werfen Zuggarn und geflochtene Leinen von Booten aus, und wiederum andere benutzen Angeln mit jeweils mehreren Haken<sup>444</sup>). Dann gibt es Leute, die mit Reusen den Fischen nachstellen, und zwar mit verschiedenartigen; denn teils sind diese aus Weidenruten geflochten, teils

---

<sup>435</sup>) Zu *hyoscyamus* (rein lat. *altercum*) vgl. Diosc. 4, 68 (ed. Wellmann); Plin. 25, 35 ff.

<sup>436</sup>) Ael. 12, 43.

<sup>437</sup>) oben § 19, 25.

<sup>438</sup>) oben § 25.

<sup>439</sup>) § 240: wieder nach Ael. 12, 43.

<sup>440</sup>) Ael. 14, 26.

<sup>441</sup>) Ebenfalls nach Aelian (14, 29).

<sup>442</sup>) *saeta* wird einmal bei Ovid (*hal.* 35) im Sinn von Angelschnur gebraucht; Roßhaar als Material ist verschiedentlich bezeugt, so bei Babrios 6, 3 u. Ael. 12, 43 (vgl. Theocr. *idyll.* 26, 11). Im übrigen hat dieser Absatz gewisse Anklänge an Opp. *hal.* 3, 72 ff., dies mehr inhaltlich als vom Wortlaut her, so daß man nicht mit Sicherheit entscheiden kann, ob Oppian unmittelbar oder mittelbar die Quelle ist.

<sup>443</sup>) In diesem Satzstück muß man sich einen Ausdruck wie *utuntur* oder *piscantur* hinzudenken; ähnlich etwas später: *sunt qui* ... — Im übrigen bleibt manches in diesem Absatz ungewiß.

<sup>444</sup>) Vgl. Opp. *hal.* 3, 78.

bestehen sie aus Leinenschnüren. Andere nehmen zum Fischen Stricke, die mit Federn bestückt sind, d. h. sie fischen so, wie manche Jäger auf Kornfeldern Hasen jagen — darüber haben wir weiter oben ja gesprochen<sup>445</sup>). 243. Auch die folgende recht bequeme und zuverlässige Fangart ist gebräuchlich: hierbei bringen die Fischer an einer Stange ein Netz an, das wie ein Sack unten geschlossen ist und sich verengt, weiter nach oben aber in die Breite geht; dieses Netz nun lassen sie mit einem Köder im Inneren ins Wasser hinab, dann holen sie es wieder ein und nehmen die gefangenen Fische heraus. Sodann eine Fangart, die man mit einem Korb bzw. mit kleinen Körben aus Flechtwerk in Teichen und in pflanzen- und schilfbewachsenen Wasserläufen praktiziert: man stößt einen Weidenkorb, der oben und unten offen ist, mit einem Ruck auf den Grund des Gewässers hinab, und anschließend kann man alle Fische fangen, die auf diese Weise von dem Korb eingeschlossen werden. Andernorts spießt man in Bächen die Fische nachts bei Fackelschein mit Harpunen auf<sup>446</sup>).

244. Eine vor allem auf See und auf Flüssen häufiger geübte Methode geht mit Schleppnetzen bzw. Zuggarnen vonstatten. Hierbei handelt es sich um Netze, die verhältnismäßig lang, aber nicht besonders breit sind und die man auf beiden Seiten mithilfe von Stricken festgemacht hat; am unteren Rand befestigt man Bleikugeln, oben Kork. Dieses Holz nun hält, da es ganz leicht ist, die eine Seite des Netzes an der Wasseroberfläche, während das Blei die andere Seite nach unten zieht. Man legt das eine Ende des Zuggarns auf das Boot, das andere bleibt am Ufer zurück; 245. dann steuert man das Schiffchen in einer Kreisbewegung aufs offene Wasser hinaus; ist man schließlich am Ufer wieder angekommen, zieht man das ganze Netz mitsamt den darin eingeschlossenen Fischen an Land. Plinius sagt, es sei im Hinblick auf den Fang nicht unwichtig, daß man den Grund wiederholt durchpflüge<sup>447</sup>); und nach dem Zeugnis des Aristoteles<sup>448</sup>) werden, wenn man in der Tiefe den Boden aufrührt, beim zweiten Wurf mehr Fische gefangen als beim ersten<sup>449</sup>).

246. Es gibt auch eine Netzart, die an Zwillingsstangen ins Meer gesenkt wird und die Fische ganz plötzlich umschließt. Ein anderes Netz, das in der

---

<sup>445</sup>) Siehe § 81.

<sup>446</sup>) Zu dieser Feststellung vgl. Plat. *Soph.* p. 220 C ff. und Opp. *hal.* 3, 88 f.

<sup>447</sup>) Plin. 9, 56 (im Anschluß an Aristoteles, siehe die nächste Anm.): *Aiunt et si teratur (!) gurgis interesse capturae*. Allerdings ist die Form *iteratur* ebenfalls überliefert.

<sup>448</sup>) Arist. *hist. an.* 8, 15 p. 600a 6–8.

<sup>449</sup>) Aristoteles sagt genau: bei einem und demselben Zug ( $\beta\acute{\iota}\lambda\lambda\alpha\varsigma$ /iactus) würden beim zweitenmal mehr gefangen als beim erstenmal. Aristoteles bringt dies als Beweis für die Ansicht, daß einige Fische sich zu gewissen Zeiten im Schlamm verbergen.

Form eines Pavillons<sup>450)</sup> oder eines Zetzes geknüpft ist, ist an der Unterseite mit Blei beschwert und an der Oberseite mit Knoten versehen. Ein Ende<sup>451)</sup> des Netzes hält der Fischer mit der linken Hand fest, und mit der rechten schleudert er es dann ins Meer; es sinkt daraufhin zum Grund nieder, legt sich um die dort vorhandenen Fische herum und schließt sie, wenn man das Netz wieder herauszieht, fest ein.

247. Die einzelnen Wassertiere einer und derselben Gattung sind nicht überall von gleicher Qualität<sup>452)</sup>. So sind, wie Aristoteles nachdrücklich versichert<sup>453)</sup>, jene, die in Küstennähe leben, wertvoller als alle Artgenossen, deren Lebensraum die hohe See ist; denn dort verfügen sie über reichlichere und bessere Nahrung. Berühmt sind im Tiber die Barsche<sup>454)</sup>, und zwar auf einem bestimmten Abschnitt zwischen zwei Brücken<sup>455)</sup>, in Ravenna der Steinbutt, die Muräne in Sizilien<sup>456)</sup> und der Sterlet auf Rhodos<sup>457)</sup>; den Austern vom Lukrinersee<sup>458)</sup> sagen einige Autoren ein Höchstmaß an Wohlgeschmack nach<sup>459)</sup>. Recht vorzüglich auch der Stör an der Rheinmündung, die Welse in der Donau und im Main<sup>460)</sup>, der Rheinlachs<sup>461)</sup>, die Forellen<sup>462)</sup>

<sup>450)</sup> *papilio*: eigtl. Schmetterling, Falter, Sommervogel; sodann auch Zelt oder Lustzelt, wovon frz. *pavillon*.

<sup>451)</sup> *cauda*: eigtl. Schwanz, also in genauer Entsprechung wohl das, was auch heute noch im Blick auf gewisse Fischernetze der ‚Steert‘ heißt.

<sup>452)</sup> So Plin. 9, 168.

<sup>453)</sup> Arist. *hist. an.* 8, 13 p. 598a 2 f.

<sup>454)</sup> § 247 (*Lupi*...): Plin. 9, 168/69. Diese Feststellung zieht sich im übrigen seit der Zeit des Lucilius durch die ganze römische Literatur, vgl. u. a. Hor. *sat.* 2, 2, 31; Colum. 8, 16, 4; Macrob. *Sat.* 3, 16, 13/14. — Es handelt sich hier (im Unterlauf des Tiber) wirklich um Barsche bzw. Seebarsche; ein überlieferungsbedingter Irrtum scheint ausgeschlossen.

<sup>455)</sup> Gemeint sind womöglich *pons Sublicius* und *Fabricius* bzw. *Cestius*; vgl. F. Villeneuve, *Horace, Satires*, Paris 1932, S. 143.

<sup>456)</sup> Sie scheint in der Tat berühmt gewesen zu sein; selbst Athenaios hat davon gehört (7, 91 p. 313a), und Varro (*r. r.* 2, 6, 2) ist derselben Ansicht wie Plinius.

<sup>457)</sup> Laut Plinius (9, 60) ist *elops* = *acipenser*, also Stör oder Sterlet; vgl. Varro, *r. r.* 2, 6, 2 f. und Colum. 8, 16, 9. Pollux spricht (6, 63) vom γαλεῖς ἐκ Ῥόδου, *diosor* ist (lt. *Athen.* 7, 43 p. 294e/f) = ἀκκιπέρσιος, also wiederum = *acipenser*. — Das Textstück von *Lupi* bis *Rhodi* findet sich bei H. schon *r. r.* S. 667.

<sup>458)</sup> Ein See an der Küste Kampaniens, d. h. im Grunde eigtl. kein See, sondern eine Meeresbucht, die in der Antike durch einen 1,6 km langen Damm vom Meer abgetrennt war; daher der Charakter eines Sees, jedoch mit Salzwasser, das eben jene auch sonst vielfach bezeugten vortrefflichen Austern enthielt.

<sup>459)</sup> Neben Plinius (9, 168) u. a. auch Mart. 3, 60; Macr. *Sat.* 3, 15, 3.

<sup>460)</sup> Die Donau nennt in diesem Zusammenhang Ael. 14, 25, Donau und Main Plin. 9, 45; vgl. unten § 306/07.

<sup>461)</sup> Plin. 9, 44 spricht von *isox* (oder *esox*) in *Rheno*, was bei H. mit *salmo* ohne Zweifel richtig gedeutet sein dürfte; vgl. D'Arcy Thompson, S. 95 u. Leitner, S. 119.

<sup>462)</sup> Zu *varius* = Forelle siehe § 290 mit Anm. 612.



in den Bergbächen und schließlich aus der Nordsee die Heringe<sup>463</sup>) ebenso wie auch der Stockfisch.

248. Im übrigen kann man, so wie die Fische selbst und entsprechend die einzelnen Fangarten sich durchweg voneinander unterscheiden, nicht sämtliche Fische durch Köder~~er~~ fangen<sup>464</sup>); denn einige Fische schnuppern an dem Köder herum, bevor sie sich auf ihn stürzen. Man hat das nämlich ausprobiert und dabei herausgefunden, daß Fische über Gehör und Geruchssinn verfügen. Bestimmte Fische, die sich in Höhlungen verborgen halten, scheucht der Fischer dadurch aus ihrem Versteck heraus, daß er zuvor den Zugang zur Höhle mit salziger Fischlake<sup>465</sup>) bestreicht; auf diese Weise sträuben sie sich nämlich dagegen, gleichsam den Kadaver von ihresgleichen sich zu vergegenwärtigen. Vom offenen Meer her kommen sie auch auf gewisse Gerüche hin herbei, etwa wenn es nach gebratenem<sup>466</sup>) Tintenfisch- und Polypenfleisch riecht<sup>467</sup>), und so werden sie dann in die Reusen<sup>468</sup>)

---

<sup>463</sup>) *allec* (*hallec*, *halec*) und *allex* (*hallex*) ist bei den Römern eine Art Fischsauce (*garum*), was hier wohl kaum gemeint sein kann. Die Erwähnung des *oceanus Germanicus* legt es nahe, hier an Heringe zu denken. In der Antike war dieser Fisch praktisch unbekannt, erst im Mittelalter erkannte man seine Bedeutung, hier übernimmt der Hering wirtschaftlich dann die Rolle, wie sie im Altertum der Thunfisch spielte (vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 337 u. 382). So stand ursprünglich kein eigener Ausdruck für den Hering zur Verfügung (vgl. auch Anm. 545). Soweit ich sehe, kommt *allec* als Bezeichnung für den (Salz-) Hering zum erstenmal bei Isidor (*orig.* 12, 6, 39) vor: *Allec pisciculus ad liquorem salsamentorum idoneus; unde et nuncupatus*.

<sup>464</sup>) § 248: Plin. 10, 194 (im Anschluß an Arist. *hist. an.* 4, 8 p. 534a 4 ff.). Gleich zu Beginn sagt Plinius allerdings, es sei klar, daß Fische über einen Geruchssinn verfügten, weil sie ja nicht alle mit demselben (!) Köder gefangen würden.

<sup>465</sup>) Hier sei nur darauf hingewiesen, daß im Altertum der Handel mit Salzfishen eine weitaus größere Rolle spielte als derjenige mit frischen Fischen; das Einsalzen zum Zweck der Konservierung ist allerdings nicht erst von den Griechen oder Römern erfunden worden. So betrieben schon die Phönizier seit alters einen schwunghaften Handel mit Salzfishen im gesamten Mittelmeerraum. An geeigneten Plätzen unterhielten sie riesige Faktoreien, also regelrechte Industriebetriebe, in denen der Fisch als eines der Hauptnahrungsmittel der Antike für den Handel bzw. den Export eingepökelt und damit konserviert wurde (vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 336 f.).

<sup>466</sup>) ‚gebraten‘, nicht ‚verbrannt‘ (trotz *urere*), vgl. Arist. *hist. an.* ebd. 23/24.

<sup>467</sup>) Vgl. neben Plinius (10, 194) auch Opp. *hal.* 3, 189 f. Übrigens erwähnt Aristoteles (*hist. an.* 4, 1 p. 525a 19/20) eine Polypenart mit Namen *Ozolis*, eine Art also, deren besonderer Geruch bereits durch den Namen zum Ausdruck kommt (*ὄζω* = stark riechen); gemeint ist wohl die heutige Moschus-Heledone (vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 513).

<sup>468</sup>) Die Erwähnung von Reusen erscheint hier etwas unmotiviert; bei Aristoteles (*hist. an.* 4, 8 p. 534a 26) wird jedoch klar gesagt, daß das gebratene Fleisch in die Reusen gelegt wird.

gelockt. Schiffsbodenwasser meiden sie, ganz besonders aber das Blut von Fischen.

249. Einen Polypen kann man unmöglich vom Gestein losreißen; bringt man jedoch Majoran<sup>469)</sup> herbei, so prallt er augenblicklich vor dem Geruch zurück, wie Plinius sagt<sup>470)</sup>. Bestimmte Fische füttert man mit Brot, und auf Zuruf schwimmen sie herbei — so sehr haben sie sich daran gewöhnt, gefüttert zu werden. Purpurschnecken und einige andere Meerestiere finden Gefallen an fauligen Stoffen<sup>471)</sup>. Kleinere Fische werden mit entsprechend kleineren Angelhaken gefangen, oft fängt man sie auch mit ausgespannten Ziegenfellen.

250. Den Walfisch<sup>472)</sup>, ein Riesentier mit einer Länge — so Nearchos<sup>473)</sup> — von dreiundzwanzig Doppelschritten<sup>474)</sup>, dieses Tier also, bei dem man sogar um die Schiffe fürchten muß, kann man im Atlantik und überhaupt im Ozean ganz gemächlich seine Bahn ziehen sehen. Nun gibt es da den Mausfisch<sup>475)</sup>, er ist ganz klein von Ansehen, hat aber einen verhältnismäßig langen Schwanz: dieser führt das Untier, während jenes hinterherschwimmt. Deshalb bekommt man den Wal selten zu fassen, solange der Mausfisch noch lebt; hat man diesen Lotsenfisch aber gefangen, dann kann man ohne

<sup>469)</sup> *cunila*: für dieses von griech.  $\chi\omicron\nu\nu\lambda\iota$  abgeleitete Wort bietet ‚Majoran‘ als Übersetzung sich an (vgl. u. a. Diosc. 3, 29). Andererseits findet sich an entsprechender Stelle bei Aristoteles (*hist. an.* 4, 8 p. 534b 28), die Plinius (vgl. nächste Anm.) in praktisch wörtlicher Übersetzung übernommen hat, das Wort  $\chi\omicron\nu\nu\zeta\alpha$ , dessen Identität (Flohkraut?) nicht auszumachen ist. Vgl. D’Arcy Thompson, S. 205.

<sup>470)</sup> Plin. 10, 195.

<sup>471)</sup> Plinius (ebd.) sagt *capiuntur* statt *delectantur*; Aristoteles hat an entsprechender Stelle (*hist. an.* 4, 8 p. 535a 8)  $\delta\epsilon\lambda\epsilon\acute{\alpha}\zeta\epsilon\tau\alpha\iota$  (!), spricht also vom Ködern.

<sup>472)</sup> Der Walfisch heißt *cetus*, manchmal auch *cetos* (von griech.  $\tau\eta\chi\eta\tau\omicron\varsigma$ ), *nom.* und *acc. plur.* wie im Griechischen dann *cete*. H. behandelt nun dieses Wort hier und im folgenden so, als wäre es indeklinabel; so ist *cete* einmal Singular und dann wieder Plural. Von Änderungen im Text habe ich abgesehen.

<sup>473)</sup> Nearchos bei Strab. 15, 2, 13. — Nearchos: Freund Alexanders d. Gr., in Indien Flottenkommandant und Admiral für die arabische Expedition (auf dem seinerzeit wenig bekannten Seeweg vom Indos zum Euphrat). Sein Bericht über Indien und die Fahrt zum Euphrat ist z. T. in Arrians *Indika* erhalten, manches eben auch bei Strabon.

<sup>474)</sup> H. setzt hier griech.  $\kappa\lambda\alpha\phi\epsilon\tau\epsilon\iota$  und römische Doppelschritte (*passus*) in etwas großzügiger Weise gleich; im ersten Fall (bei Strabon) kommen 42,50 m heraus, bei *passus*-Rechnung nur 34,50 m.

<sup>475)</sup> Es handelt sich wohl um den Lotsenfisch, auch als Pilot bekannt (*Naucrates ductor*). Der Abschnitt hat gewisse Anklänge an Opp. *hal.* 5, 62 ff. Aber auch sonst in der Antike hat dieser *musculus piscis* die Phantasie mancher Autoren angeregt, vgl. u. a. Ael. 2, 13 und Plin. 9, 186 (wo Pilot und *ballaena* unter ähnlichen Umständen miteinander ‚befreundet‘ sind).

Schwierigkeiten auch das Ungeheuer erlegen, das jetzt ja die Orientierung verloren hat und sich nicht mehr zu helfen weiß – tappt es doch vollkommen im Dunkeln<sup>476</sup>). Ist der Lotse also gefaßt, taucht das Untier auf, und dabei ragen seine Flossen dann aus dem Wasser heraus. 251. Nun breiten die Fischer starke Taue mit recht festen Knoten der Länge nach aus; und damit diese nicht abgeissen werden, unwickelt man sie etliche Male mit Ketten. Außerdem befestigen die Fischer luftgefüllte Schläuche an den Tauen, und dann lassen sie sie aufs Meer hinab. An einem Angelhaken bringt man daraufhin den Köder an, und zwar die Leber oder die Schulter eines Stiers, die der Wal auf einen Schlag herunterschlingen kann. 252. Und wenn schließlich Äxte und riesengroße Schwerter bereitgestellt sind, dann rücken die Fischer dem Untier zu Leibe – aber schweigend, damit es nicht, wenn es den Lärm vernimmt, in die Tiefe hinabtaucht. Sowie es den Köder an sich reißt und ihn verschlingt, wird es gefangen und mit den Tauen fortgeschleppt. Und hätten die Fischer an den Tauen keine Schläuche befestigt, würde das riesige Ungeheuer mitsamt den Schiffen ohne weiteres untertauchen. So aber wird es, während es noch seine Wut an den zurückgleitenden Schläuchen ausläßt, von einem Fischer mit einem Streich durchbohrt und dann an Land gezogen<sup>477</sup>).

253. Nahezu gleich groß sind die Spritzwale<sup>478</sup>), die durch das Ausspeien von Wasser eine gewaltige Flutwelle verursachen und die Seeleute in Dunkel hüllen, wie Strabon schreibt<sup>479</sup>). – Die Ballene<sup>480</sup>) wird ebenfalls

<sup>476</sup>) Dies eine merkwürdige Konstruktion, eigtl. sagt man *caligant oculi*; davon abgesehen wäre noch zu überlegen, ob H. nicht auch bei *utpote* vom normalen Sprachgebrauch abweicht, dieses möglicherweise einen Vergleich einleiten soll: ‚wie einer, der des Nachts an seinen Augen in Dunkel gehüllt ist‘. – Für diese ‚Sehschwäche‘ des Walfisches findet Plinius (ebd.) die folgende ‚Erklärung‘: offenbar weil an diesem Fisch alles groß bzw. schwer ist, spricht Plinius vom außerordentlichen Gewicht der Augenbrauen des Wals, die die Augen sozusagen erdrücken!

<sup>477</sup>) § 251–252: Am Rand zweier Ausgaben (vgl. krit. App.) findet sich der Hinweis auf Basilius und dessen *Hexaëmeron*; in den neun Homilien dieses Werkes des Basilius findet sich über den Walfang nichts, abgesehen von der bloßen Erwähnung des Wals (im Anschluß an das Wort ‚und Gott schuf große Walfische‘). Dagegen ist vom Walfang in der hier beschriebenen Weise die Rede in der ersten *oratio* mit dem Titel *De hominis structura* bzw. *Περὶ τοῦ ἀνθρώπου κατὰσκευῆς* (1, 11 p. 329 = PG 30, Sp. 21). Die genannte Rede ist wahrscheinlich nicht von Basilius, wovon aber H. wohl nichts wissen konnte. – *Basilius* (bzw. *Basileios*) d. Gr. (ca. 330–379 n. Chr.) war seit 370 Bischof und Metropolit von Kappadokien. Sein Hauptwerk sind die genannten neun Homilien (Predigten) über das Sechstageswerk (*Hexaëmeron*), d. h. über Genesis 1, 1–26. Im übrigen siehe Altaner/Stuiber, S. 290 ff.

<sup>478</sup>) oder: Pottwal.

<sup>479</sup>) Strab. 15, 2, 12.

<sup>480</sup>) Die Identität dieses Meerestieres ist nicht auszumachen; die antiken Autoren bieten nur Widersprüchliches. Oft erscheint *ballaena* (griech. *φάλα(λ)αινα*)

mit eisernen Angelhaken gefangen und mit Äxten zerlegt. Ballenen kann man, wenn sie sich anschicken, Schiffe zu versenken, dadurch abschrecken, daß man Fässer über Bord wirft oder Bibergeil ins Wasser schüttet<sup>481)</sup>. Der Sammelbegriff für Ballene, Orka<sup>482)</sup> und Kete ist Walfisch.

254. Die Orka<sup>483)</sup> gilt als ein Feind der Ballene. Man soll sie dadurch fangen können, daß man sie mit Beutestücken<sup>484)</sup> anlockt — während sie nämlich dem Futter nachschwimmt, das seinerseits von den Wogen an den Strand getrieben wird, wobei dann der Rücken der Orka wie der Kiel eines gekenterten Schiffes ein ganzes Stück aus dem Wasser herausragt, wird sie mit zahlreichen Hieben zur Strecke gebracht<sup>485)</sup> —; ferner heißt es, daß Schiffe häufig sinken, wenn das Untier ausatmet und diese sich daraufhin mit einem Schwall Wasser gefüllt haben; und weil die Orka auf der Stirnseite eine Öffnung besitzt, kann sie, wenn sie an der Wasseroberfläche

---

als eine von mehreren Bezeichnungen für den Walfisch überhaupt (so wie ital. *balena* und frz. *baleine*); vgl. D'Arcy Thompson, S. 275 f. und über die dort genannten Stellen hinaus noch Aus. Mos. 144 (gegenüber 148).

<sup>481)</sup> *castoreum*: eine stark riechende animalische Droge, die sich in eigenen Gefäßen neben den Zeugungsteilen des Bibers sammelt, in der Antike angesehen als ein Mittel gegen nahezu alle Beschwerden; vgl. O. Keller, *Tierwelt* I 187 f.

<sup>482)</sup> Darüber berichtet sogleich der nächste Absatz.

<sup>483)</sup> Erste Zeile (bis *beluam*) = Plin. 9, 12; von *Capi* bis Ende § 255 = Plin. 9, 14–16 (Anfang). — *orca* muß in diesem Abschnitt unübersetzt bleiben, nicht weil die Identifikation nicht möglich wäre, sondern wegen einer Konfusion, die weniger H. als vielmehr seiner Quelle (Plinius) anzulasten ist: in Z. 1 ist unter *orca* ein Meerestier zu verstehen, das unserem Schwertfisch oder Butzkopf entspricht; bei der gleich nachher von Plinius (und von H.) genannten *orca* im Hafen von Ostia handelt es sich jedoch mit sehr großer Wahrscheinlichkeit um einem Pottwal (vgl. O. Keller, *Tierwelt* I 412 ff.). H. steigert die Konfusion noch dadurch, daß er die einzelnen Aussagen der beiden Pliniusstellen isoliert, dann neu zusammenbaut und so zu zusätzlich falschen Zuordnungen kommt. Die Kompilation ist (u. a. auch grammatisch) so vollkommen sinnwidrig, daß entgegen dem in dieser Ausgabe gewählten Verfahren wenigstens die größten Fehler (und zwar im Anschluß an Plinius) behoben werden mußten — alternativ hätte man sonst auf eine Übersetzung gleich ganz verzichten müssen. Vgl. im übrigen die Textgegenüberstellung im Anhang Nr. V.

<sup>484)</sup> Bei Plinius ist diese *invitatio* auf die *orca* im Hafen von Ostia bezogen; als Claudius im Jahre 42 den Hafen ausbaute, strandete dort ein Schiff, das mit Häuten beladen war (daher bei H. wohl der Ausdruck *praeda*, in gewisser Weise also tatsächlich so etwas wie ‚Jagdbeute‘); durch diese Ladung war die *orca* angelockt worden; sie fraß sich sozusagen durch die Häute hindurch und geriet immer weiter aufs Trockene, was dann das auch von H. geschilderte Schauspiel unter Mitwirkung des Claudius nach sich zog.

<sup>485)</sup> H. hat hier seine Vorlage mißverstanden; Plinius sagt (9, 15): *Praetendi* (!) *iussit Caesar plagas* (!) *multiplies* . . . , d. h. hier (bei Plinius) werden Netze (*plāgae*) gespannt, nicht (wie bei H.) Hiebe ( $\pi\lambda\gamma\alpha\iota$ / *plāgae*) verteilt.

schwimmt, ganze Schwaden von Wasser hoch in die Luft sprühen<sup>486</sup>). 255. Kaiser Claudius<sup>487</sup>) soll einer Orka im Hafen von Ostia eine Schlacht geliefert haben; persönlich sei er zusammen mit den Prätorianern<sup>488</sup>) zum Hafen marschiert, und dort habe er dem Volk von Rom ein Schauspiel geboten; dabei hätten die Soldaten von den herbeischwimmenden Schiffen aus Lanzen geschleudert – so weiß es Plinius zu berichten<sup>489</sup>).

256. Die Hundshaie werden, weil sie so gefräßig sind und die Fischer bei ihrer Arbeit stören<sup>490</sup>), mit Angelhaken gefangen, die man im Inneren von Köderfischen versteckt hat. – Menschenhaie<sup>491</sup>) pflegen wütend mit ihren Zähnen in die Ruder zu beißen; man fängt sie, nachdem man ihnen zuvor einen Strick ins Maul geworfen hat<sup>492</sup>). – Robben werden, da ihre Haut recht hart ist, weder mit der Angel noch mit Dreizack oder Harpune, sondern mit Netzen gefangen<sup>493</sup>).

257. Die Seeschildkröte gehört angeblich ebenfalls zu den Walfischen<sup>494</sup>); im Indischen Ozean soll sie eine so ungeheure Größe erreichen, daß man mit dem Rückenpanzer dieser Tiere Behausungen überdachen und – so im Roten Meer – in den Schalen wie auf Booten die See befahren könne<sup>495</sup>); Oppian meint<sup>496</sup>), die Begegnung mit einer Schildkröte bedeute Unglück für die Fischer. Gefangen wird sie, sofern man sie umdreht und auf den Rücken legt; so kann man sie ohne weiteres erlegen<sup>497</sup>). 258. Am meisten reizt sie die behagliche Wärme des Vormittags<sup>498</sup>), dann erscheinen die Schildkröten an der Wasseroberfläche und lassen sich über die ruhige See dahintreiben; das Vergnügen nun, frei zu atmen, täuscht sie derartig und macht sie so selbstvergessen, daß sie, wenn die Sonnenhitze ihren Panzer ausgetrocknet hat, nicht mehr untertauchen können und sie so dann unfrei-

---

<sup>486</sup>) Plinius (9, 16): *Ora (!) ballaenae habent in frontibus ideoque summa aqua natantes in sublime nimbos efflant*; vgl. Arist. hist. an. 1, 5 p. 489b 2–5.

<sup>487</sup>) Tiberius Claudius Caesar Augustus Germanicus war (als Nachfolger des Caligula) römischer Kaiser in den Jahren 41–54 n. Chr.

<sup>488</sup>) d. h. mit der kaiserlichen Leibwache.

<sup>489</sup>) Plin. 9, 14/15.

<sup>490</sup>) d. h. in ihrer Gefräßigkeit brechen sie in die Netze ein und verderben den Fischern den Fang; vgl. Opp. hal. 5, 365–375. Zu diesen *canes* siehe auch Anm. 402.

<sup>491</sup>) Dazu vgl. Anm. 403.

<sup>492</sup>) So (etwas ungenau) nach Opp. hal. 5, 358 ff.; gemeint ist, daß der Hai sich mit seinen gefährlichen (gekrümmten) Zähnen in der *σεῖρα*, dem Strick, verfängt und dann gefahrlos mit dem Dreizack erlegt werden kann.

<sup>493</sup>) Opp. hal. 5, 376–391.

<sup>494</sup>) Vgl. Opp. hal. 1, 394 ff.

<sup>495</sup>) § 257 (*magnitudinis – cymbis*): Plin. 9, 35 (von H. ziemlich ungeschickt epitomiert).

<sup>496</sup>) Vgl. Opp. hal. 5, 26 f. u. 392 f.

<sup>497</sup>) Vgl. Opp. hal. 5, 394 ff.

<sup>498</sup>) § 258 (*Inprimis – praedae*): Plin. 9, 35.

willig auf dem Wasser treiben – für die Jäger eine bequeme Beute. Aelian schreibt<sup>499</sup>), der Kopf einer Schildkröte lebe, wenn man ihn abgeschnitten habe, noch lange weiter; wenn man sich mit der Hand den Augen nähere, schlössen diese sich, und komme man noch näher heran, so werde man gebissen.

259. Delphine zu fangen, ist eine frevelhafte und fluchwürdige Tat, da diese den Fischern Hilfe leisten<sup>500</sup>); denn wenn man sie mit dem Namen „Simon“ ruft<sup>501</sup>), so kommen sie daraufhin gewöhnlich herbei, während sie zugleich die Fische aus der Tiefe an die Oberfläche treiben. Daher überlassen ihnen die Fischer in der Regel einen Teil der Beute; verweigert man ihnen ihren Anteil, so sind sie künftig beim Fischfang nicht mehr behilflich<sup>502</sup>). 260. Die Thraker in der Gegend von Byzanz schonen die Delphine nicht; und weil diese vor Menschen keine Angst haben, lassen sie sich leicht fangen, vor allem – als erstes – die Kleinen; hat man eines von ihnen gefangen, so bekommt man alsdann ohne weiteres auch die Mutter zu fassen ...<sup>503</sup>); und zwar folgt sie, so wie wenn eine Mutter ihre Kinder zur Schule geleitet, den Kleinen als „Aufseherin“, wie Oppian es ausdrückt, hinterher<sup>504</sup>). 261.

<sup>499</sup>) Ael. 4, 28.

<sup>500</sup>) Opp. hal. 5, 416 ff.

<sup>501</sup>) So nach Plin. 9, 23 (vgl. 9, 30); dort heißt es: *Pro voce gemitus humano similis. dorsum repandum, <rostrum> simum (!). Qua de causa nomen Simonis (!) omnes miro modo agnoscunt maluntque ita appellari*. Hier wird also mit den Worten *simus-Simo* gespielt, d. h. mit dem *nomen Simonis* wird der Delphin gleichsam als ‚Stupsnase‘ angeredet. Man denke hier im übrigen auch an des Pacuvius monströses *Nerei repandirostrum incurvicervicum pecus*. Zur Sache äußert sich Joh. Matthias Gesner in seiner *Chrestomathia Pliniana*, Jena 1723, S. 404, folgendermaßen: „Ich will nicht eben läugnen, daß die *Delphine*, wenn man ihnen *Simo* zurufft, kommen, dieses kan schon seyn: es kan auch seyn, daß man diesem Thier zu erst den Nahmen *Simo* wegen der eingedruckten Schnautze gegeben. Wenn man aber *Plinii* Worte wie sie liegen, ansiehet, kommt heraus *a*) die *Delphine* wüsten, daß sie eingedruckte Schnautzen haben *β*) sie verstünden so viel Griechisch oder Latein, daß sie wüsten, *Simo* bedouto dieses: *γ*) sie hielten die eingedruckte Schnautze vor eine besondere Schönheit, und ließen sich also gerne davon benennen. Welches aber wol *Plinii* Meinung so wenig als meine gewesen.“

<sup>502</sup>) § 259 (*Unde – piscando*): Opp. hal. 5, 425–447.

<sup>503</sup>) Zur Auslassung von *ut sequatur* siehe die folgende zusammenfassende Anm.

<sup>504</sup>) § 260: In diesen Zeilen sind zwei Stellen aus Oppian ungeschickt ineinandergearbeitet, und zwar hal. 5, 519 ff. und hal. 1, 646–685. Die erste geht über den Delphinfang bei den Thrakern, die zweite behandelt etwas ganz anderes, nämlich das Verhältnis der Delphine zu ihren Jungen, speziell u. a. auch die verschiedenen Arten, wie die Alten ihre Jungen begleiten und beschützen. Zur Illustration bringt Oppian einige dichterische Gleichnisse, so auch das hier von H. (im übrigen recht ungenau) zitierte; ein anderes Gleichnis, das im Grunde dasselbe veranschaulichen soll (hal. 1, 678/79: ‚wie ein Hirt seine Lämmer ...‘), ist von H. offenbar nicht verstanden worden. Relikt dieses

Aristoteles berichtet<sup>505</sup>), daß ein Delphin, wenn man ihn im Netz gefangen hat, alsbald erstickt, da ihm dann die Möglichkeit zu atmen, über die er sonst ja verfügt, genommen wird.

Über die Menschenliebe der Delphine kann man allenthalben mancherlei lesen – so zum Beispiel bei Herodot<sup>506</sup>) die Geschichte über Arion<sup>507</sup>); daß Delphine sich außerdem mit Knaben angefreundet, sie auf den Rücken genommen hätten und mit ihnen aufs Meer hinaus- und wieder zurückgeschwommen seien, steht sowohl beim älteren Plinius<sup>508</sup>) wie beim jüngeren<sup>509</sup>), sodann bei Athenaios<sup>510</sup>) und bei Oppian<sup>511</sup>). 262. Bekannt ist auch jene Erzählung über Koiranos von Milet<sup>512</sup>): dieser hatte einen Delphin, den man gefangen hatte und töten wollte, den Fischern abgekauft; als dann später ein Schiff, auf dem Koiranos sich befand, unterging, ist er von eben jenem Delphin gerettet worden; und noch später, als er in seiner Heimat gestorben war und man ihn zum Strand hinaustrug, da erschien nicht weit entfernt eine Schar Delphine – und es sah so aus, als wollten sie an seinem Begräbnis teilnehmen und dabei behilflich sein.

263. Purpurschnecken werden in der Zeit nach dem Aufgang des Hunds-

---

Gleichnisses ist in H.s Text das praktisch unverständliche *ut sequatur*: H. hat das ὡς γὰρ des griechischen Textes (normalerweise = konsek. *ut*, hier jedoch Vergleichspartikel) mißdeutet und den Rest des Satzes vorsichtshalber weggelassen. Daß H. seinen eigenen Text offenbar nicht mehr recht verstanden hat, zeigt sich daran, daß in der Speyerer Ausgabe (vgl. krit. App.) ein Verbesserungsversuch erscheint (*natos* statt *natosque*), der jedoch zur Klärung nichts beiträgt; das sinnlose *ut sequatur* mußte daher unberücksichtigt bleiben.

<sup>505</sup>) Arist. hist. an. 8, 2 p. 589b 7–9.

<sup>506</sup>) Hdt. 1, 23 f.

<sup>507</sup>) Arion, ein sagenhafter griechischer Lyriker, ist vor allem bekannt durch die Legende, nach der er zu Schiff unterwegs nach Korinth von Seeleuten gezwungen worden sei, über Bord zu springen; er bat um Erlaubnis, ein letztes Lied vortragen zu dürfen; danach wurde er von einem Delphin, der von dem Gesang bezwungen war (die Musikliebe der Delphine ist ebenfalls ein vielbehandeltes Thema), gerettet und bei Tainaron an Land gebracht (ein Weihgeschenk, darstellend einen Menschen auf einem Delphin, war z. Zt. Herodots noch dort zu sehen).

<sup>508</sup>) Plin. 9, 25 (hier ist die Rede von einem Delphin, der einen Knaben über Jahre täglich von der Kaiservilla zu Baiae über den Lukrinersee nach Puteoli zur Schule getragen haben soll).

<sup>509</sup>) Plin. (*min.*) ep. 9, 33, 4 ff.

<sup>510</sup>) Athen. 13, 85 p. 606c/d.

<sup>511</sup>) Opp. hal. 5, 448–518 (hier sind mehrere derartige Geschichten gesammelt).

<sup>512</sup>) Athen. 13, 85 p. 606e/f = Phylarch. FHG 81 F 26; dieselbe Geschichte findet sich u. a. auch inschriftlich auf dem *Monumentum Archilochium* auf Paros (IG XII 5, 1, Nr. 445) – wie überhaupt sämtliche der berührten Erzählungen auch sonst in der Antike immer wieder vorkommen (neben den schon genannten Autoren bei Aelian, Pausanias, Plutarch, Solin usw.).

sterns oder vor Frühlingsanfang gefangen<sup>513</sup>); denn jetzt, da sie für die Fortpflanzung gesorgt haben<sup>514</sup>), verfügen sie über flüssige Säfte<sup>515</sup>). Nach dem Zeugnis des Plinius finden sie Gefallen an fauligen Stoffen<sup>516</sup>). Oppian berichtet über den Fang der Purpurschnecke folgendes<sup>517</sup>): man legt Wellhornschnecken<sup>518</sup>) oder Muscheln in enggeflochtene Weiden- oder Binsenkörbe; dorthinein nun streckt die Purpurschnecke, um an den Köder heranzukommen, ihre Zunge, die alsbald anschwillt<sup>519</sup>); daraufhin kann sie sie nicht mehr herausziehen, und so wird sie dann – als ein Opfer ihrer Naschhaftigkeit – gefangen. 264. Andere schildern den Fang von Purpurschnecken so<sup>520</sup>): man wirft eine Art kleiner und weitmaschiger<sup>521</sup>) Reusen ins Meer; drinnen befinden sich Muscheln als Köder, die sich leicht schließen und kräftig zubeißen können. Über diese Muscheln nun, die schon halb tot sind, dann aber, wenn man sie ins Meer zurückgibt, gierig sich öffnen und wiederaufleben, fallen die Purpurschnecken her, und mit ausgestreckter Zunge feinden sie sie an. Jene aber, durch den Stachel gereizt, schließen sich und klemmen ihre bissigen Widersacher ihrerseits ein. Auf diese Weise bleiben die Purpurschnecken als Gefangene ihrer eigenen Unersättlichkeit an den Reusen hängen und können alsdann aus dem Wasser herausgezogen werden. – In Süßwasser gehen sie ein<sup>522</sup>).

265. Der Papageifisch, sagt Aelian<sup>523</sup>), ist von allen Fischen der geilste und dem Weibchen gegenüber geradezu maßlos in seiner Paarungslust; und weil dies den Fischern nicht unbekannt ist, fangen sie sich ein Weibchen, binden es mit der Spitze des Mauls an einer dünnen Binsenschnur fest

<sup>513</sup>) §263 (Anfang): Plin. 9, 133; vgl. Arist. *hist. an.* 5, 15 p. 547a 13 ff., wo es umgekehrt heißt, daß sie nach den Hundstagen nicht mehr gefangen werden, weil sie von da an Winterschlaf halten.

<sup>514</sup>) *fetificavere*: ein recht seltenes Wort, das etwa bei Solin (auf Fische bezogen) ‚laichen‘ bedeutet, was hier nicht recht passen würde; Plinius sagt dagegen *cerificavere* (wörtl. = ‚Wachs machen‘), d. h. ‚schleimen‘ bzw. ‚das wabenartige Eiernest bereiten‘, was die Sache im Grunde eher träfe als *fetificavere*, das ich aber deshalb im Text belassen möchte, weil es immerhin nicht eigentlich sinnlos ist.

<sup>515</sup>) Zur Fabrikation der Purpurfarbe in der Antike vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 529 ff.

<sup>516</sup>) Vgl. oben § 249 mit Anm. 470 u. 471.

<sup>517</sup>) Opp. *hal.* 5, 598–611; ein Teil der Ausdrücke stammt aus Ael. 7, 34.

<sup>518</sup>) oder auch ‚Kreisel (-schnecken)‘; vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 540 f. u. D’Arcy Thompson, S. 252 f. – Der Zusatz *piscibus* zu *strombis* ist offensichtlich fehl am Platze und erscheint daher in Klammern (H. konnte sich unter *strombi* wohl nichts vorstellen).

<sup>519</sup>) Gemeint ist, daß sie sich beim Herumtasten in der Reuse zwischen dem engen Geflecht die Zunge wundscheuern.

<sup>520</sup>) So Plin. 9, 132.

<sup>521</sup>) Plinius (ebd.): *rarisque textu (!) veluti nassis*.

<sup>522</sup>) Plin. 9, 128.

<sup>523</sup>) Ael. 1, 2.



und ziehen es in lebendigem Zustand durch das Meer in Richtung auf die Ruheplätze der Papageifische; dort versammeln sie sich nämlich für gewöhnlich. 266. Dann zieht man auf dem Schiffchen die Öffnung einer Reuse weit auseinander und läßt diese langsam ins Meer hinab. Kaum haben die Männchen das Weibchen erblickt, stürzen sie voll rasender Begierde um die Wette darauf los. Unterdessen hält jener Fischer, der das Weibchen im Schlepp hat, direkt auf die Reuse zu; und wenn es dann hineingezogen wird, werden zusammen mit dem Weibchen auch die Männchen in Scharen gefangen.

267. Die graue Meeräsche<sup>524)</sup> bevorzugt als Schlammfisch Wasserläufe mit trübem aufgewühltem Wasser<sup>525)</sup>; so bezeugt es Pausanias in seiner Beschreibung Messeniens<sup>526)</sup>. Gefangen wird sie mit Netzen, sie schwimmt nämlich ganz an der Wasseroberfläche. — Der Orkynus<sup>527)</sup>, ein walartiger Fisch<sup>528)</sup>, ist erstaunlich listig; denn wenn er den Angelhaken, mit dem man ihn zu fangen pflegt, verschluckt hat, schwimmt er sofort in die Tiefe und läßt sich gegen einen Stein oder auf den Grund prallen, um den Haken herauszustößen. Wenn es so nicht geht, erweitert er die Wunde und spuckt ihn mit einer ruckartigen Bewegung wieder aus. Oft gelingt ihm das allerdings nicht, und so wird er dann doch gefangen.

268. Sardellen<sup>529)</sup> fängt man mit feinfädigen Schleppgarnen; hierbei handelt es sich um Fische, die wegen ihrer Winzigkeit sonst zu nichts nütze sind und lediglich beim Fang anderer Fische Verwendung finden. — Austern,

---

<sup>524)</sup>  $\chi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\lambda\omicron\varsigma$  = *capito* = *mugil*, vgl. jedoch unten § 281 u. 283 mit Anm. 575 und 583.

<sup>525)</sup> Zu dem (scheinbaren) Widerspruch *Meeräsche* = *amnium* (!) ... *amans* siehe die nächste Anm.

<sup>526)</sup> Paus. 4, 34, 2 (zu Pausanias siehe Anm. 278). — *Messenien*: die fruchtbarste südwestliche Landschaft der Peloponnes, im 8. und 7. Jh. v. Chr. von den (dorischen) Spartanern erobert. — Die Formulierung *amnium* ... *amans* ist durch H.s Quelle bedingt: οἱ  $\chi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\lambda\omicron\iota$  ... ποταμῶν φίλοι τῶν θολερωτέρων ἐστίν. — Wenn die Meeräsche hier praktisch als ein *Flußfisch* erscheint, so liegt das daran, daß H. seine Quelle etwas verkürzt wiedergibt. Bei Pausanias gibt es einen solchen Widerspruch nicht; dort war direkt vorher gesagt worden, daß auch viele Meerestische den Pamisos (= Fluß in Messenien) hinaufschwimmen.

<sup>527)</sup> Wahrscheinlich nur eine andere Bezeichnung für den weiter unten behandelten Thunfisch (zu den einzelnen Bezeichnungen siehe Anm. 533); vgl. D'Arcy Thompson, S. 185 f. — Dieser Bericht ist abhängig von Ael. 1, 40; vgl. Opp. *hal.* 3, 132 ff.

<sup>528)</sup> Vgl. Anm. 533.

<sup>529)</sup> Es ist wohl verhältnismäßig beliebig, ob man hier von Sardellen, Anchovis, Sardinen, Sprotten, Spierlingen oder Stinten spricht — gemeint sind stets kleinere Fische aller Art; das griechische Äquivalent  $\acute{\alpha}\varphi\acute{\upsilon}\eta$  (siehe § 288 mit Anm. 605) kommt so denn auch (zumindest im Attischen) nur im Plural vor: vgl. D'Arcy Thompson, S. 21 ff.

Muscheln und Meerkrebse<sup>530)</sup> – Theodorus übersetzt dies mit „Langusten“<sup>531)</sup> – werden mit Zuggarnen gefangen oder aber bei Ebbe aufgelesen, nachdem sie zuvor an den Strand gespült worden sind.

269. Und nun die Thunfische und Meerschweine<sup>532)</sup>, jene also, die Strabon angeblich „pelamydes“ nennt<sup>533)</sup>; und zwar sollen sie in der Maiotis<sup>534)</sup> geboren werden, von wo aus sie in solchen Massen durch die Meerengen hinausdrängen – bei Byzanz macht man übrigens am intensivsten Jagd auf sie<sup>535)</sup> –, daß man sie dort mit Händen greifen kann. Gefangen werden sie mit Netzen<sup>536)</sup>. Die Fangzeit erstreckt sich vom Aufgang der Plejaden<sup>537)</sup> bis zum Untergang des Arktur<sup>538)</sup>. 270. Kelten, Ligurier und die Fischer von

<sup>530)</sup> Im Mittelalter hielt man Krebse für Muscheln mit Füßen (vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 485), daher diese Art der Zusammenstellung. Mir scheint, daß diese Ansicht auf eine der seltsamen Etymologien des Isidor zurückgeht (orig. 12, 6, 51): *Cancros vocari, quia conchae sunt crura habentes* . . .

<sup>531)</sup> Theodorus: gemeint ist Theodorus Gaza, ein griechischer Priester, der 1453 nach dem Fall Konstantinopels nach Italien kam; er erlernte die lateinische Sprache und übersetzte Aristoteles, Theophrast und etliche andere griechische Autoren ins Lateinische. Unter seinen sonstigen Schriften sind vor allem seine vier Bücher *Grammatica Graeca* hervorzuheben. – Wenn H. sich auf Übersetzungen des Theodorus beruft, so denkt er hauptsächlich an die lateinische Version der aristotelischen ‚Tierkunde‘ (*hist. an.*). – *locusta* [*lucusta* bei Plautus und *locusta marina* bei Petron] heißt die Languste wegen ihrer angeblichen (wenn überhaupt, dann sehr entfernten) Ähnlichkeit mit der Heuschrecke; dazu Näheres bei O. Keller, *Tierwelt* II 491/92.

<sup>532)</sup> Aelian sagt einmal (15, 3) im Zusammenhang mit Delphinen: *κατὰ τοῦς σῶς*. Joh. Matth. Gesner (S. 403): „Vielleicht hat zu der Meinung, daß man den Delphin ein Meerschwein genennet, Gelegenheit gegeben, was auch Plinius hier sagt: *lingua est his brevis atque lata, haud differens suillae*“ = Plin. 9, 23; vgl. Plin. 9, 45.

<sup>533)</sup> *pelamydes*: die Bemerkung ist an und für sich richtig, d. h. dieser Ausdruck wird auch generell gebraucht; doch so ähnlich wie etwa bei Plinius (32, 149) der eben genannte *orcynus* – spezieller – *pelamydum generis maximus* sein kann, werden unter *pelamydes* im besonderen oft auch die kleineren Thunfischarten verstanden (vgl. D’Arcy Thompson. S. 197 ff.). – Daß Strabon *thynnus* mit *pelamys* identifiziert haben sollte, erscheint mir allerdings fraglich (vgl. Strab. 7, 6, 2 u. 12, 3, 19); ich meine, es hätte richtiger Athenaios bzw. Sostratos bei Athenaios heißen müssen; bei Athen. 7, 66 p. 303b steht (als Auffassung des Sostratos): die *pelamys* werde *thynnus* genannt, größer geworden *thynnus*, noch größer *orkynus* und ganz groß dann Walfisch; vgl. auch Plin. 9, 47.

<sup>534)</sup> *Maetis*: heute Asowsches Meer; die Erwähnung der Maiotis zusammen mit Byzanz verrät eine etwas bizarre Vorstellung von den geographischen Verhältnissen.

<sup>535)</sup> Plin. 9, 51.

<sup>536)</sup> Ael. 15, 5; 13, 16.

<sup>537)</sup> bzw. Siebengestirn.

<sup>538)</sup> d. h. von Mai bis August oder September; die Angabe stammt aus Plin. 9, 53.

Marseille sollen Thunfische mit mächtigen Angelhaken fangen – so Aelian<sup>539</sup>). Im Winter halten sie sich in der Tiefe verborgen<sup>540</sup>). An der spanischen Küste sollen sie sich mit Eicheln mästen, schreibt Strabon<sup>541</sup>).

271. Heringe – andere sagen statt „haleces“<sup>542</sup>) auch „arengae“ – werden, wie Giovio glaubt<sup>543</sup>), bei den antiken Schriftstellern „apuae“ genannt<sup>544</sup>); manche meinen aber auch, sie gehörten zur Gattung der als „maenae“ bekannten Fische<sup>545</sup>); und von daher habe man dann – in Verkleinerungsform – von

<sup>539</sup>) Ael. 13, 16.

<sup>540</sup>) Wiederum Plin. 9, 53; das Aelian-Zitat hatte das Plinius-Referat unterbrochen, so kommt es, daß das *reliquo* hier etwas unmotiviert wirkt.

<sup>541</sup>) Strab. 3, 2, 7 (so u. a. auch Polyb. 24, 8, 1) – mit den Eicheln einer recht obskuren ‚See-Eiche‘!

<sup>542</sup>) Siehe oben Anm. 463.

<sup>543</sup>) *Iovius*: Paolo Giovio, Arzt und Historiker, jüngerer Bruder des Historiographen von Como Benedetto Giovio, geb. 1483 zu Como, gest. 1552 zu Florenz; studierte in Padua Philosophie und in Pavia Medizin; als *Doctor* der Medizin praktizierte er eine Zeit lang in seiner Heimatstadt, ging dann aber nach Rom und lebte dort 37 Jahre lang als Hofmann, wobei er *Canonicus* zu Como und Bischof von Nocera wurde. U. a. schrieb er 45 Bücher *Historiae sui temporis* (Florenz 1550-52) und außerdem das Werk, auf das H. sich hier beruft: *Pauli Iovii (Noviocomensis Medici) De Romanis Piscibus Libellus, Romae 1524*, dies eine wirklich kritische Auseinandersetzung mit dem Gegenstand, getragen von dem Bemühen, die Berichte der antiken Autoren, sofern sie sich dem Thema Fische widmen, in der Realität nachzuprüfen und die antiken Fischnamen durch Überprüfen der von den klassischen Autoren gemachten Angaben mit neuzeitlichen Benennungen in Einklang zu bringen bzw. zu identifizieren. Mag ihm dabei auch mancher Irrtum unterlaufen sein, so muß dennoch hervorgehoben werden, daß sein Verfahren grundsätzlich anders, eben wesentlich kritischer und auf wirkliche Erkenntnis gerichtet ist als das von H. praktizierte. – H. dürfte wohl die oben zitierte Ausgabe von 1524 benutzt haben; diese hat keine Seitenzählung und in der Kapitelzählung einen lästigen Fehler, so daß ich im folgenden zitiere nach: *Pauli Iovii Noviocomensis Opera quotquot extant omnia, Basileae 1574*; die Stelle, auf die H. sich hier bezieht, steht auf S. 156 (= *cap.* 42), wobei zu berücksichtigen ist, daß in dieser Ausgabe nach 617 Seiten Historien und dem dazugehörigen Index wieder von vorn gezählt wird.

<sup>544</sup>) Ganz verkehrt ist diese Gleichsetzung nicht, wenn man bedenkt, daß mancher der unter *apuae* verstandenen Kleinfische durchaus zu den heringsartigen Fischen gehört, vgl. oben Anm. 529.

<sup>545</sup>) *maena*: Theodorus Gaza übersetzt *μαίνα*/*maena* (rein lat. = *gerres*) mit *halec* – dies mit einer gewissen äußerlichen Berechtigung; denn *maena* ist ein kleiner Seefisch, der wie der Hering eingesalzen wurde; er diente ärmeren Leuten als Nahrung. Siehe auch die Anm. 463. Übrigens sagt Massarius (S. 59) in vergleichbarem Zusammenhang: *Maenam Graeci maenida vocant. Theodorus maenides in Aristotele maenas et aleces, et maenidia, hoc est maenas parvas aleculas, quasi ex Plauto transtulit.*

„maenidium“ gesprochen<sup>546</sup>). Man fängt sie so um den Monat August in der Nordsee oberhalb von England und Schottland. Die Fischer aus den am Meer gelegenen holländischen und flämischen<sup>547</sup>) Gemeinden stechen in See, nachdem sie ihre – „Buschen“<sup>548</sup>) genannten – Schiffe entsprechend ausgerüstet haben; 272. sie nehmen Proviant für die Dauer eines Monats, ausreichend für zwanzig oder dreißig Personen, an Bord und dazu noch Netze und was sonst an Geräten erforderlich ist. Die Netze, die sie verwenden, sind zehn oder zwölf Ellen lang und vier Ellen breit; an deren Unterseite hat man ein dickes starkes Tau befestigt. Von diesen Netzen knüpfen sie mehrere auf einmal aneinander, wobei dann die Unterseite durch das Gewicht des Taus nach unten sinkt, während die Oberseite, da man sie mit Kork bestückt hat, auf dem Wasser schwimmt. 273. In der Abenddämmerung, wenn man die Netze ausgeworfen hat, stürzen die Heringe sich einfach in die Netze und zwingen ihre Kiemen hinein. Die Fischer fahren dann noch einige hundert Meter weiter<sup>549</sup>), und sowie die Last sich bemerkbar macht, holen sie die Netze ein, und zwar – in Anbetracht der gewaltigen Menge Fisch und des außerordentlichen Gewichts – mithilfe von Winden, ohne diese Hilfsmittel würden sie es nämlich nicht schaffen; denn manchmal beträgt ihre Ausbeute mehr als hundert Fässer. Sie geben acht, daß sie noch während der Nacht mit ihrer Arbeit fertig werden; denn sobald der Morgen heraufdämmt, machen die Heringe sich unvermerkt davon. – 274. Heringsfischerei ist eine gefahrvolle Angelegenheit; selten nämlich bleiben die Fischer lange am Leben. Es heißt, daß hin und wieder eine Frau in einem einzigen Jahr fünf oder sechs Ehemänner, einen nach dem anderen, auf diese Weise verliere.

275. Der Stockfisch wird im Nordmeer bei Island<sup>550</sup>) in eisiger Kälte gefangen; diesen Fisch kann man, wenn er getrocknet ist, mit Knüppeln und Hämmern wieder weicklopfen. Man nimmt an, er gehöre zur Gattung der Dorsche<sup>551</sup>); andere sehen in ihm den Meerhecht<sup>552</sup>). Gefangen wird er, so heißt es, mit Netzen.

<sup>546</sup>) z. B. Arist. *hist. an.* 6, 15 p. 569a 18: *μαινιδία*. Vgl. auch das Massarius-Zitat der vorausgegangenen Anm.

<sup>547</sup>) *Morini*: eine Völkerschaft am Ärmelkanal in der antiken *Gallia Belgica*: deren Ausdehnung mag mit der Übersetzung ‚flämisch‘ vielleicht nicht völlig übereinstimmen. Erasmus (‚Lob der Torheit‘ bzw. *Encomium Moriae*) versteht darunter Brabanter und Holländer.

<sup>548</sup>) Die mittelalterliche Bezeichnung *busa* bzw. *bussa* besagt ungefähr so viel wie Transportschiff; weitere gebräuchliche Wortformen sind *buza*, *bucca*, *bucia*, *bucea* und *buscia*, von denen die letzte die Ausgangsform für H.s ‚Buschen‘ sein dürfte.

<sup>549</sup>) 1 *stadium* (griech. Längenmaß) = zwischen 179 und 213 Meter.

<sup>550</sup>) Thule: dazu vgl. Anm. 88.

<sup>551</sup>) *aselli* = Dorsche ist nicht letztlich sicher (vgl. D’Arcy Thompson, S. 181, s. v. *ὀψιτρος* und *ὀνρος*), sie würden aber recht gut in den Zusammenhang passen. *asellus* im Sinn von Stockfisch bei Salvianus (zu Salv. siehe Anm. 624), S. 4 (Rückseite) und S. 73 (Rückseite).

276. Beim Schwamm handelt es sich, wie Plinius<sup>553)</sup> und Oppian<sup>554)</sup> uns belehren, um ein Lebewesen; er habe nämlich Blut an sich<sup>555)</sup>. Einige erzählen<sup>556)</sup>, daß Schwämme auch auf dem Weg über das Gehör dazu veranlaßt werden, sich zu bewegen, und daß sie sich auf ein Geräusch hin zusammenziehen und dabei dann eine Menge Flüssigkeit aus sich herauspressen; ferner könne man sie nicht vom Gestein losreißen, sondern nur abschneiden. Allerdings ist die Schwammfischerei eine gefährliche Sache<sup>557)</sup>: ein Fischer, der sich darauf versteht, den Atem anzuhalten, läßt sich von seinen Gefährten ein Seil um den Leib binden; in der linken Hand trägt er ein Bleigewicht, in der rechten ein sichelförmiges Messer, im Mund hat er Öl; so wird er dann an Seilen<sup>558)</sup> auf den Meeresgrund hinabgelassen; dort versprüht er das Öl, was zur Folge hat, daß das Wasser aufleuchtet wie ein Feuer in der Nacht. 277. Die Schwämme werden sodann mit dem Messer von den grünlichen Felsen, an denen sie festhängen, abgeschnitten, und im Nu quillt eine geifrige Flüssigkeit hervor, und ein Gestank verbreitet sich, der den Mann oft an den Rand des Todes bringt. Wenn er die Schwämme abgeschnitten hat, taucht er sofort auf, nicht selten mit Verletzungen, falls er nicht gleich ganz von den Meeresungeheuern verschlungen wird — so bezeugt es Oppian. Deshalb behalten die Schwammfischer sorgsam die Aufenthaltsorte der Anthiasfische<sup>559)</sup> im Auge; denn dort, erklärt Aristoteles<sup>560)</sup>, gibt es keine Raubfische.

<sup>552)</sup> oder Hechtdorsch (*Merlucius vulgaris*), vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 371. — *alii*: gemeint wohl wieder Giovio (ebd.), allerdings schreibt er *merluccia*. Vgl. auch Salvianus (ebd.), wo deutlich wird, daß nicht ein anderer Fisch gemeint ist, sondern nur eine andere (neuere) Bezeichnung für denselben Fisch (gegenüber dem aus der Antike geläufigen Wort *asellus*). Siehe auch den krit. App. zu § 275; im übrigen sagt H. im Register der *Ed. Speyer 1594*: *Merluca/Stockfisch*.

<sup>553)</sup> Plin. 31, 123.

<sup>554)</sup> Ausdrücklich wird das von Oppian (vgl. *hal.* 5, 612–74) allerdings nicht gesagt. Siehe Anm. 557.

<sup>555)</sup> Diese „Begründung“ hat H. aus Plin. 9, 149; dort liegen die Verhältnisse jedoch etwas anders: wenn man den Schwamm vom Felsen abschneide, dann bleibe am Felsen(!) ‚Farbe von Blut‘ hängen = *cruoris ... inhaeret colos*.

<sup>556)</sup> Wiederum Plinius (31, 124), der seinerseits schon sagt: *aliqui narrant ...*

<sup>557)</sup> Hier erst beginnt (trotz der Ankündigung schon zu Anfang von § 276) das Oppian-Referat; H. referiert in seiner Art (siehe die nächste Anm.) *hal.* 5, 612–74.

<sup>558)</sup> H. rafft den Oppian-Text in etwas ungeschickter Weise; so muß die Übersetzung vor allem an dieser Stelle zwangsläufig etwas freier geraten.

<sup>559)</sup> Zu diesem Fisch siehe die übernächste Anm. — Oppian spricht in vergleichbarem Zusammenhang statt von *anthias* von einem *callichthys* genannten Wassertier (dazu vgl. Anm. 592).

<sup>560)</sup> Arist. *hist. an.* 9, 37 p. 620b 33 f.; vgl. *Ael.* 8, 28.

278. Der Anthiasfisch<sup>561)</sup> ist bei den Schwalbeninseln<sup>562)</sup> und überhaupt an den Felsenküsten Kleinasiens recht zahlreich vertreten<sup>563)</sup>. Auf eine ganz bestimmte Weise läßt er sich rasch einfangen; und zwar fährt ein Fischer auf einem kleinen Boot und mit einem Gewand von jeweils gleicher Farbe mehrere Tage nacheinander, und dies stets zur gleichen Stunde, auf einem festen Kurs aufs Meer hinaus und wirft dabei den Fischen Futter vor. Zunächst befürchten sie noch, man wolle sie überlisten; später aber macht sich ein einzelner Anthiasfisch, ermuntert durch die ständige Wiederholung, über die Lockspeise her. Hat man ihn einige Tage lang gefüttert, so schleppt er gleichsam als Zubringer<sup>564)</sup> zahllose Artgenossen herbei, und jene, die früher schon da waren und den Fischer wiedererkennen, nehmen ihm das Futter aus den Händen. 279. Daraufhin schiebt der Fischer inmitten des Köders einen Angelhaken ein Stück über seine Fingerspitzen hinaus, und dann sammelt er die einzelnen Fische in Wirklichkeit eher ein, als daß er sie fängt; dabei schont er den Zubringerfisch und gibt acht, daß nicht eine hastige Bewegung oder ein Geräusch die anderen verscheucht. Einige Autoren wissen zu berichten<sup>565)</sup>, daß Anthiasfische, wenn man sie gefangen hat, ihren jämmerlichen Tod betrauern — nicht anders als Menschen, die unter die Räuber fallen.

280. Die Geißbrasse<sup>566)</sup> läßt sich, da sie Ziegen sehr zugetan ist, beim Anblick von deren Schattenriß oder mithilfe von Ziegenfellen ohne weiteres fangen; deshalb treibt man zum Brassenfang direkt am Küstensaum und auf den Klippen am Ufer Ziegen zusammen bzw. stellt Attrappen dieser Tiere dort auf<sup>567)</sup>. Doch kann man sie auch mit Reusen fangen, an die man Myrte und Lorbeer geheftet hat — so bezeugt es Oppian<sup>568)</sup>. Diese Fische verstehen sich auf Mittel und Wege, ihre in Gefangenschaft geratenen Artgenossen

<sup>561)</sup> Die antiken Berichte über diesen Fisch widersprechen sich derartig, daß man annehmen muß, mit diesem Namen seien verschiedenste Arten benannt worden. Aristoteles (hist. an. 6, 16 p. 570b 19) sagt: ὁ ἀνθιοπίδας, ὃν χαλκοῦσι τινες ὀνομάζουσιν, was wohl auf einen Thunfisch geht. Andere Autoren (Ov. hal. 46 ff.; Plin. 9, 182 u. 32, 13; Ael. 1, 4; Opp. hal. 3, 333 usw.) erwähnen dessen bezahltes Pflugscharbohn (mit dem er sich zu befreien vermöge); dies ließe an den Zackenbarsch (*Serranus*) denken, ggf. an den Schriftbarsch (*Serranus scriba*), der tatsächlich an steinigten Küsten angetroffen wird.

<sup>562)</sup> *Chelidoniae insulae*: eine Inselgruppe vor der Südküste Kleinasiens (südlich von Lykien und Phaselis).

<sup>563)</sup> § 278–279 (*abigat*): Plin. 9, 180 f.

<sup>564)</sup> Plinius: *conciliator* ... *capturae*.

<sup>565)</sup> Ael. 12, 47.

<sup>566)</sup> H. hat diese eigenartige Schilderung des Brassenfangs aus Ael. 1, 23 und/oder Opp. hal. 4, 308–373; vgl. Opp. cyn. (!) 2, 433.

<sup>567)</sup> Daraufhin springen die Geißbrassen in ihrer Zuneigung (laut Opp. hal. 4, 319) auf den Strand!

<sup>568)</sup> Opp. hal. 4, 374–89, bes. 381 f.; Oppian denkt offenbar an den Geruch dieser Sträucher, der die Fische wohl anlocken soll.

zu retten<sup>569</sup>). So nagt einer, wenn er am Haken hängt, die Angelschnur durch; und ein anderer schwimmt, wenn sein Gefährte in einer Reuse fest sitzt, (rückwärts)<sup>570</sup>) in die Öffnung<sup>571</sup>) hinein und reicht ihm seinen Schwanz, dieser ergreift ihn mit dem Maul und läßt sich anschließend dann herausziehen.

281. Die als „capitones“ bekannten Fische<sup>572</sup>) – auch „cephali“<sup>573</sup>) genannt, also Schellfisch, italienisch heißen sie „capitelli“, französisch „egerfin“<sup>574</sup>) (andere nehmen an, sie gehörten zur Gruppe „mugil“<sup>575</sup>)) –, diese Fische also fängt man zumeist im Winter, und zwar wenn Ebbe eintritt: man hebt,

---

<sup>569</sup>) Hier liegt eine Verwechslung vor; zwar sagt Numenius (bei Athen. 7, 117 p. 321b), der sargus sei ein schlauer Fisch, doch ist, was H. hier anführt, bei den antiken Autoren auf den scarus bezogen, der oben (§ 265/66) schon behandelt wurde. Die vorliegende Schilderung geht zurück auf Ael. 1, 4 und/oder Opp. hal. 4, 40 ff.; vgl. auch Ov. hal. 15 ff.

<sup>570</sup>) Vgl. Opp. hal. 4, 52.

<sup>571</sup>) Dieses *caput* hat bei Aelian und Oppian eigtl. einen ganz anderen Sinn: je nach dem, wie der eine in der Reuse sitzt, wird er herausgeholt, d. h. entweder ziehen die draußen befindlichen Fische den anderen am Schwanz heraus, oder wenn dieser angesichts seiner Lage in der Reuse mit dem Kopf (*caput*!) zuerst herauskommen soll, dann ergreift er den Schwanz der anderen. Hier bleibt jedoch nichts, als *caput* auf die Reuse zu beziehen.

<sup>572</sup>) *capito*: eigtl. = Meeräsche; aus unerfindlichen Gründen läßt H. hier jedoch mit *capito* den Schellfisch benannt sein, was gerade in diesem Absatz zu beinahe unüberbrückbaren Schwierigkeiten führt; siehe auch die Anmerkungen 578, 580 u. 583.

<sup>573</sup>) In der (richtigen!) Bedeutung ‚Meeräsche‘ bzw. ‚graue Meeräsche‘ schon oben § 267 erwähnt.

<sup>574</sup>) *egerfin* entspricht zweifellos dem heutigen *aigrefin*; das bedeutet in unseren Tagen so etwas wie Hochstapler, was hier wohl kaum gemeint sein kann; ursprünglich ist *aigrefin* jedoch tatsächlich der Schellfisch, woraus später – in Angleichung an *aigle* – *aiglefin* wurde. Einige der im 14. Jh. gebräuchlichen Wortformen, so *esclevis*, *esclefin* und *eglefin*, machen deutlich, daß das französische Wort für Schellfisch sich vom niederländischen *schelvis* herleitet; vgl. Gamillscheg, s. v. *aigrefin*. – Etwas anders verhält es sich demgegenüber mit ital. *capitelli*; auch in älteren Lexika und etymologischen Wörterbüchern des Italienischen fand sich jedenfalls keinerlei Hinweis auf Fische oder gar Schellfische (*naselli* heißen sie heute). Klarheit schafft hier die Schrift des Massarius, der (S. 31) im Zusammenhang mit *cephali* und *mugiles* tatsächlich den volkssprachlichen Ausdruck *capitelli* bringt und auch die Erklärung dieses Ausdrucks gleich hinzufügt: *vulgo quoque capitelli (!) a capitis magnitudine et gravitate cognominati*. Hierher dürfte H. den Ausdruck genommen haben (was selbstverständlich nicht bedeutet, daß auch Massarius unter *capitelli* Schellfische verstanden haben müßte; dies ist sogar mehr als unwahrscheinlich).

<sup>575</sup>) *mugil*: dies eigentlich (d. h. wenn H. *capito* im normalen Wortsinn gebraucht hätte) die einzig richtige Bestimmung; vgl. Anm. 583. Sie geht wohl auf Giovio (S. 131 = *cap.* 10) zurück.

wenn der Strand trocken ist, Gräben aus, in denen sie dann, wenn das Meer zurückweicht, für gewöhnlich verbleiben. 282. Eine andere Fangart, wie Aelian sie erwähnt<sup>576)</sup>, ist dagegen, glaube ich, im achäischen Golf<sup>577)</sup> gang und gäbe; Aelian sagt nämlich, dort würden sie<sup>578)</sup> ebenso wie die Papageifische<sup>579)</sup> wegen ihrer zügellosen Paarungslust gefangen — in der Weise also, daß man ein gefangenes Weibchen durchs Wasser zieht. Aristoteles schreibt, bei Frost werde dieser Fisch blind<sup>580)</sup>; es heißt auch, man fange ihn mit einem Brotfladen<sup>581)</sup> und mit Erdwürmern, die man an den Angeln befestigt hat<sup>582)</sup>.

283. Meeräschen<sup>583)</sup> sind so extrem schnell, daß sie über die Netze hinwegspringen; daher muß man beim Fang dieser Fische vorsichtig sein<sup>584)</sup>. — Den

<sup>576)</sup> Ael. 1, 12; vgl. Opp. *hal.* 4, 127 ff. und Plin. 9, 59.

<sup>577)</sup> wohl der Korinthische Golf oder der Golf von Patras.

<sup>578)</sup> Diese, wie H. weiter meint, Schellfische sind bei Aelian, dessen Ausführungen H. hier ja zitiert, in Wirklichkeit Meeräschen; vgl. Anm. 583.

<sup>579)</sup> Siehe oben § 265/66.

<sup>580)</sup> Arist. *hist. an.* 8, 19 p. 602a 2–8. — Bei ‚diesem Fisch‘ handelt es sich in Wirklichkeit wie auch bei demjenigen Aelians um die Meeräsche, nicht um den Schellfisch.

<sup>581)</sup> Arist. *hist. an.* 8, 2 p. 591a 18–20. *offa panis* entspricht bei Aristoteles der Ausdruck  $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha$ . Dieser ‚Fladen‘ war eine Art Giftkuchen (= die *lateragna* der Neapolitanischen Fischer), d. h. es wurden giftige Pflanzen (z. B. der schon weiter oben erwähnte *cyclaminus*, vgl. etwa Opp. *hal.* 4, 647 ff.) mitverarbeitet. Vgl. auch D’Arcy Thompson, S. 111 (mit Literatur zu den heute noch gebräuchlichen Formen der Giftfischerei). Siehe ferner oben § 238 mit Anm. 432–435.

<sup>582)</sup> Im Widerspruch zur glatt durchlaufenden Konstruktion des Satzes (im Anschluß an *Scribit Aristoteles*) kann die letzte Bemerkung allerdings nicht von Aristoteles stammen; deren Autor ist vielmehr Massarius, der (S. 32) zunächst auch von *offa panis* spricht, also der  $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha$  des Aristoteles, dann jedoch anfügt: *Nos (!) vero (!) terrae intestinis maritimis hamis affixis piscamur eos*. Hier zeigt sich, daß H. die Nachrichten nimmt, wo er sie findet, ohne das Original (Aristoteles), das ihm sonst ja durchaus bekannt ist, zu vergleichen.

<sup>583)</sup> Die Identität von *mugil* und dem im vorigen Abschnitt behandelten *capito* bzw. *cephalus* ist H. entgangen, da für ihn, wie sich zeigte, *capito* der Schellfisch war. Nun also unter *mugil* die Meeräsche; daß von ihr im Grunde bereits ab § 282 die Rede war (und zwar gleichwohl unter der Rubrik Schellfisch), ist H. nicht aufgefallen; H.s Quellen (Aelian und Aristoteles) sprechen jedenfalls eindeutig für die Meeräsche. Das Problem — hier wie auch sonst — ist, daß H., vor allem wenn er sich auf antike Texte stützt, zumeist selbst nicht weiß, wovon die Rede ist bzw. welche Fische gemeint sind; oder umgekehrt: hat H. einmal einen bestimmten Fisch vor Augen (so wie am Anfang von § 281 den Schellfisch), so gerät er mit der antiken Terminologie ins Gedränge. Für die Übersetzung ergeben sich von daher Schwierigkeiten, die befriedigend wohl nicht zu lösen sind.

<sup>584)</sup> So ungefähr Plinius (9, 54): *... tam praecipuae velocitatis, ut transversa navigia (!) interim superiaciant*. Man spricht heutzutage im übrigen auch von Springmeeräschen.



Tintenfisch fängt man mit dem Dreizack; er eilt dem Weibchen, wenn man es aufgespießt hat, zu Hilfe, während dieses, hat man das Männchen gefangen, die Flucht ergreift. Sowie beide merken, daß man sie zu fassen sucht, stoßen sie eine schwärzliche Flüssigkeit aus, die sie anstelle von Blut haben, und hüllen sich so in Dunkel<sup>585</sup>).

284. Der Zitterrochen lähmt die rechte Hand<sup>586</sup>) des Fischers, um ihn dazu zu bringen, die Angel aus der Hand fallen zu lassen. Durch seine Berührung macht er die Fische schwach und kraftlos, und wenn sie dann aufgrund dieser tückischen Eigenschaft ganz schlapp sind, frißt er sie auf. Sofern man kyrenäischen Saft<sup>587</sup>) in Händen hält, spürt man nichts von einer Lähmung, sagt Aelian<sup>588</sup>).

285. Und nun zum Anthiasfang bei Korykos<sup>589</sup>). Dort kommen die Anthiasfische in Scharen zur Fütterung herbei, und wenn man sie wiederholt gefüttert hat, werden sie zahm und zutraulich. Wirft man dann aber ein Steinchen ins Wasser, so eilen sie in die Tiefe und auf den Grund des Gewässers<sup>590</sup>). Dabei greift sich der Fischer einen der Anthiasfische, und so fängt er der Reihe nach einen nach dem anderen, und zwar mit einem Köder<sup>591</sup>), den er sich aus einem lebenden Barsch oder auch einem toten zubereitet hat. So Oppian.

<sup>585</sup>) Plin. 9, 84; vgl. Arist. *hist. an.* 9, 1 p. 608b 17 f.

<sup>586</sup>) *dextram*: wohl weil man die Angel in der rechten Hand hält. H.s Quelle für diesen Abschnitt ist Ael. 5, 37 u. 9, 14. In 5, 37 spricht Aelian von der ‚rechten Hand‘ (jedoch im Zusammenhang mit einem *draco marinus*), so daß *dextram* hier möglicherweise auch infolge einer Konfusion in den Text geraten ist.

<sup>587</sup>) Dies ein Produkt des Silphion (lat. *laserpicium*), einer heute ausgestorbenen nordafrikanischen Wolfsmilchart, die in der Medizin Verwendung fand; vgl. auch O. Keller, *Tierwelt* II 378.

<sup>588</sup>) Ael. 5, 37.

<sup>589</sup>) Nach der oben (§ 278/79) geschilderten Fangart bei den Schwalbeninseln mit Plinius als Quelle jetzt eine Version, die Oppian (*hal.* 3, 205–337) folgt. – *anthieorum* (!) = *anthiarum*, d. h. H. wählt hier die unkontrahiert-epische Form des griechischen Gen. Plur., wobei er lediglich die Endung latinisiert; am Rand (vgl. krit. App.) findet sich der griechische Gen. dagegen im Original, so wie H. ihn bei Oppian vorgefunden hat: *anthieon*. – *Corycium*: Oppian zufolge muß man sich hier *oppidum* hinzudenken, nicht etwa *specus*, was sonst ja naheläge (und in der Literatur auch vorkommt). Korykos = Hafenstadt in Kilikien (im Südosten Kleinasiens).

<sup>590</sup>) Bei Oppian (*hal.* 3, 264 ff.) wird ersichtlich, daß das Steinchen absichtlich geworfen wird, die Fische sollen meinen, es handele sich um Futter; und während sie hinter dem vermeintlichen Futter herschwimmen, greift der Fischer sich unterdessen (daher das *interim* zu Beginn des nächsten Satzes) schnell einen Anthias heraus, d. h. das Ganze ist ein Ablenkungsmanöver: die Fische sollen nicht sehen, wie es ihrem Genossen ergeht!!

<sup>591</sup>) Dieser Zusatz bezieht sich bei Oppian (ebd. 288/89) bereits auf eine andere Fangart.

286. Schönfisch, Orkynus, Brasse, Meerkrebs und Polyp werden mit Reusen gefangen<sup>592</sup>), nachdem man zuvor einen Köder über dem Feuer geröstet und dann in die Reuse hineingelegt hat, d. h. sie werden durch den Geruch des Köders angezogen<sup>593</sup>). — Chalkiden<sup>594</sup>) und Makrelen<sup>595</sup>) fängt man mit Köderfischen im Inneren einer Reuse. — Die Rotbarben finden — ganz nach Art von Schweinen — an Unflat Gefallen, vor allem an menschlichen Leichen; darüber mehr bei Oppian<sup>596</sup>).

287. Nun zu Flunder<sup>597</sup>), Plattfisch und Scholle<sup>598</sup>). Man fängt sie, wenn Ebbe eintritt, nachdem man vorher auf Booten hinausgefahren war und die Netze ausgeworfen hatte, und zwar in der Hauptsache in der Gegend des Kanals an der flämischen<sup>599</sup>) Küste. Nach dem Fang hängt man sie bei Sonnenschein und Wind auf und läßt sie trocknen<sup>600</sup>). Beim Polypenfang macht man sich deren Vorliebe für Olivenzweige zunutze<sup>601</sup>). — 288. Der Hippurus<sup>602</sup>) hat

<sup>592</sup>) *callichthys* (Schönfisch): ein legendärer Fisch, laut Dorion (bei Athen. 7, 17 p. 282e) identisch mit *anthias*. — Zu *orcynus* siehe oben § 267 mit Anm. 527. — *cantharus* = Brasse ist Vermutung bzw. nicht letztlich sicher (siehe D'Arcy Thompson, S. 100 f.); vgl. Opp. *hal.* 3, 338 ff.

<sup>593</sup>) Vgl. Opp. *hal.* 3, 335–346; etwas mißlich ist hier, daß H. in die Aufzählung einige Meerestiere aufgenommen hat, die bei Oppian nicht etwa in der hier geschilderten Weise geködert werden, sondern ihrerseits als Köder fungieren, z. B. *carabus* und *polypus*, was ja oben § 248 — über den Polypen wenigstens — schon deutlich gesagt war.

<sup>594</sup>) *chalcides*: da in der Antike *χαλκίς* und *χαλκιδεύς* bereits verwechselt wurden, läßt sich hier um so weniger eruieren, was gemeint ist (vgl. D'Arcy Thompson, S. 281 f.). *chalcis* wäre im übrigen so etwas wie Sardine; *χαλκιδεύς*, der ‚Erzfisch‘, ist evtl. der Heringskönig (der englische *John Dory*), im Deutschen auch Petersfisch. Schon Salvianus (vgl. Anm. 624) ist S. 204 (Vorderseite) bemüht, Ordnung in dieses (von Theodorus mitverursachte) Durcheinander zu bringen. Siehe auch Leitner, S. 79 f. u. 120 (s. v. *faber*).

<sup>595</sup>) Bei diesem ‚Rauhschwanz‘ handelt es sich spezieller vielleicht auch um den Stöcker (Stachel- bzw. Pferdemaikrele); vgl. auch D'Arcy Thompson, S. 263 f. H. hat diese Notiz wohl aus Opp. *hal.* 3, 399 f.

<sup>596</sup>) Opp. *hal.* 3, 432–442. Oppian spricht von den Leichen Schiffbrüchiger. Im übrigen soll man die Rotbarben mit Aas und stinkendem Fleisch geködert haben; vgl. O. Koller, *Tiornvold* II 365. — *trigla* (griech.) = *mullus* (rein lat.).

<sup>597</sup>) oder auch: Stachelflunder.

<sup>598</sup>) *pecten*: eigtl. der Kamm und von daher im klassischen Latein u. a. auch die Kammuschel, was hier wohl kaum gemeint sein kann. Erst im Mittelalter, so bei Albertus Magnus (*de animalibus* 24, 47 (94)), erscheint der Bedeutungsumfang von *pecten* im Sinn der hier gegebenen Übersetzung erweitert.

<sup>599</sup>) Vgl. oben Anm. 547.

<sup>600</sup>) Dies ein Verfahren, das, in den nordischen Ländern, so wie beim Stockfisch auch in der Neuzeit noch gepflegt wurde und zu H.s Zeiten noch allgemein üblich gewesen sein mag.

<sup>601</sup>) Opp. *hal.* 4, 264–307; man benutzt Bündel aus Olivenzweigen als Köder und gleichzeitig sozusagen als Angel; die Polypen haben also laut Oppian eine ähnliche ‚Vorliebe‘ wie der nachfolgende *hippurus*.

<sup>602</sup>) Vgl. Anm. 427.

seine Freude an den Planken zertrümmerter Schiffe<sup>603</sup>); statt dieser Planken nimmt man Büschel aus Rohr und bindet einen Stein darunter; später wirft man eine Angel aus und fängt sie anschließend, nachdem man zuvor noch die Eingeweide und die Innereien eines Hundes an den Haken angebracht hat<sup>604</sup>). — Die Sardellen<sup>605</sup>) treten so massenhaft auf, daß ein Schiff auf sie wie auf einen Felsen aufläuft und so zwangsläufig die Fahrt unterbrechen muß; doch kann man sie mit einer Axt unschädlich machen. —

289. Unter den Flußfischen<sup>606</sup>) ist der Hecht<sup>607</sup>) der edelste; statt „lupus“

<sup>603</sup>) § 288 (*Hippurus* — *hamis*): Diese Mitteilung wieder nach Oppian (*hal.* 4, 404–436); Oppian denkt sich das so, daß diese Fische einerseits den Schatten suchen und zum anderen ihren Rücken gern an den Planken (bzw. den Rohrbüscheln) reiben!

<sup>604</sup>) Dieser eigenartige Köder verdankt seine Existenz einem groben Mißverständnis des Oppian-Textes; H. hat ein dichterisches Gleichnis des Oppian nicht verstanden; dieser will nämlich beschreiben, wie heftig sich die Fische auf den — nicht näher bezeichneten — Köder stürzen; um dies zu veranschaulichen, sagt er (428 ff.): „wie wenn jemand die Hunde mit Futter zum Kampfe (eben um das Futter) reizt..., diese ganz wild werden... und ein Wettkampf der Zähne ausbricht, so stürzen sich die *hippuri* auf die Haken...“.

<sup>605</sup>) *aphye* (griech.) = *apua* (lat.), siehe oben § 268 mit Anm. 529; H. ist die Identität wohl entgangen. Der vorliegende Text geht im übrigen auf Opp. *hal.* 4, 468–485 zurück.

<sup>606</sup>) Hier beginnt der letzte gesonderte Abschnitt der Schrift H.s, nämlich *De fluviatiliū piscatione*, wie dies in den einzelnen Ausgaben als Randbemerkung (vgl. krit. App.) auch deutlich gesagt wird (nur nebenbei sei noch einmal darauf hingewiesen, daß von der ursprünglichen Dialogform nichts mehr übrig geblieben ist). — Einige allgemeine Bemerkungen seien dem Abschnitt über die Flußfische vorangeschickt. Oben § 227 hatte H. die Quellenlage für den dritten Teil seiner Schrift, *De piscatione*, kurz berührt; das Ergebnis war: die antiken Quellen fließen hier nicht so reichlich wie etwa im Kapitel *De venatione*, und im Zusammenhang mit Oppian wird noch eigens darauf hingewiesen, daß dieser antike Autor sich nur über den Fang von Seefischen ausgelassen habe — was im großen und ganzen für die übrigen ebenso gilt. Und so fällt denn auch auf, daß die Erwähnung antiker Autoren auf den folgenden Seiten merklich seltener wird; deren Stelle wird nunmehr von Zeitgenossen H.s wie etwa Paolo Giovio (siehe Anm. 543) eingenommen (N. B. Der Nachweis, welcher zeitgenössische Autor jeweils benutzt ist, läßt sich — im einzelnen — selten erbringen; die gleichfalls ins Auge stechende Kürze der Aussagen zu den behandelten Flußfischen — oft nicht mehr als eine Notiz so wie in einem mittleren Konversationslexikon — läßt einen solchen Schluß meist nicht zu). Das bringt eine Reihe besonderer Probleme mit sich: während H.s Ausführungen bislang oft darunter litten, daß er antike Quellen benutzte, ohne deren sachlichen Hintergrund zu kennen, konkret: ohne zu wissen, um welche Fische es sich in diesem oder jenem Fall handelte (was manche Ungereimtheiten nach sich zog), ist es ab jetzt geradezu umgekehrt; offenbar kennt H. einen Großteil der im folgenden behandelten Fische aus eigener Anschauung; Folge: von nun an ist jeweils nicht mehr die

sagt man auch „lucius“, während die Griechen ihn „labrax“ nennen – allerdings weiß ich sehr wohl, daß manche einen anderen Fisch mit diesem Namen belegen<sup>608</sup>). Im Rhein und seinen Nebenflüssen wird er mit der Angel sowie mit Netzen gefangen. Hat man ihn an der Angel, so lockert

---

Sache problematisch, kritisch ist jetzt vielmehr die Frage, ob und wie weit vorgegebene lateinische Worte noch ausreichen, um die einzelnen Fische zu benennen – was gleichermaßen zu Ungereimtheiten führen kann, so wie das oben § 281–283 bei *capito* = Schellfisch und Meeräsche schon der Fall war. In Anbetracht solcher Schwierigkeiten wäre es gut zu wissen, welche von den im folgenden behandelten Fischen H. aus eigener Anschauung kennt und welche ihm nur aus der Literatur bekannt geworden sind; denn bei den Fischen der ersten Gruppe ist besondere Vorsicht geboten, da man bei dem Versuch, sie zu identifizieren, sich nicht ohne weiteres auf deren Benennung verlassen kann, zumal in solchen Fällen, in denen ein bestimmter Fisch, der schon unter den Seefischen vorkam, auf einmal unter eben derselben Benennung als Flußfisch erscheint (z. B. *capito*, *mugil*, *murena* usw.), unter Benennungen also, die oft recht willkürlich gesetzt zu sein scheinen. Hier hilft uns H. selbst ein wenig weiter (allerdings nicht ohne auch einige neue Probleme aufzugeben): im vierten Buch seiner *res rustica* gibt H. einen Katalog von Fischen – dreigeteilt nach den jeweils bevorzugten Gewässern –, die H. wenigstens zum größten Teil aus eigener Anschauung gekannt haben muß, da sie, wie aus dem weiteren Zusammenhang der Stelle ersichtlich wird, an eine bestimmte Umgebung, eben die Heimat H.s., gebunden sind. Ich gebe, um im folgenden eine bessere Kontrolle zu ermöglichen, den entsprechenden Text im Wortlaut wieder; auf S. 667 der Speyerer Ausgabe von 1594 heißt es: *Siquidem sunt saxatiles, qui saxosis arenosisque locis delectantur, quales sunt apud nos (!) funduli, capitones, varii, quos in Italia Carpiones appellant, gobii, mustelae, cancri, barbati, mugiles: Alii melius proveniunt coenosis paludinosisque limo lutescere gaudentes, quales sunt anguillae, tincae, merulae, βύρραρι, quos nostri carpos vocant, prasini, primada et dasquillus, coeno se abdunt sicut anguillae: Alii utrisque, ut sunt lucius, lupus, perca, carpi, pressus vel prasius, et blechus, item mona vel mullus, thymalus...* Dieser Text wird also die Grundlage abgeben, von der aus im folgenden die einzelnen Fische identifiziert werden sollen; es wird daher ständig auf diesen Katalog zurückverwiesen.

<sup>607</sup>) Zu dieser eigtl. falschen Übersetzung siehe die folgende zusammenfassende Anm.

<sup>608</sup>) *lupus* [griech. *labrax*] einerseits und *lucius* andererseits sind wohl schon in der Antike benennungsmäßig konfundiert worden; dennoch ist *lupus* eigtl. der Seebarsch und nur *lucius* ist wirklich der Hecht (vgl. O. Keller, *Tierwelt* II 371); H. setzt sich hier bewußt über die Meinung anderer (*licet non ignorem*) und damit über den richtigen Wortgebrauch hinweg. Hinter den genannten *alii* verbirgt sich wiederum Giovio, S. 120/21 (= cap. 4); hier wird auch erklärt, weshalb einige *lupus* und *lucius* für identisch halten: *lupus* = griech. λύχρις = *lucius* (also ins Lateinische, wenn auch falsch, retranskribiert). Siehe auch Massarius, S. 33/34.

er, falls man nicht rasch zur Stelle ist, ungeachtet der schmerzhaften Wunde den Haken und macht sich davon<sup>609</sup>).

290. Die Forelle erscheint bei Ausonius<sup>610</sup>) als ein Fisch, der auf dem Rücken gesprenkelt ist<sup>611</sup>); andere sagen statt „salar“ auch „varius“<sup>612</sup>), während sie bei Aelian angeblich „trocta“ heißen soll<sup>613</sup>) — allerdings scheint mir seine Beschreibung nicht recht zur Forelle bzw. zu dem unter der Bezeichnung „truta“<sup>614</sup>) bekannten Fisch unserer Gegenden zu passen, auch nicht zu einem Flußfisch; denn Aelian rechnet seine „trocta“ zu den Seefischen<sup>615</sup>),

<sup>609</sup>) Die letzte Bemerkung stammt ziemlich wörtlich aus Giovio, S. 131 (= cap. 9), der sich seinerseits auf Oppian beruft (= *hal.* 3, 128 ff.).

<sup>610</sup>) Ausonius: Decimus Magnus Ausonius, geb. ca. 310 n. Chr. in Bordeaux, war Grammatik- und dann Rhetorikprofessor in seiner Heimatstadt. Ungefähr um 365 wurde er als Erzieher des Thronfolgers Gratian nach Trier berufen; von daher hat er die Kenntnis der in seinem Gedicht *Mosella* beschriebenen Verhältnisse. Die *Mosella* ist eine Art Preisgedicht auf den Fluß, auf seinen Nutzen und die landschaftliche Schönheit — anläßlich einer Reise des Ausonius, die von Bingen ihren Ausgang nahm. — Über die Forelle spricht Ausonius *Mos.* 88 f.

<sup>611</sup>) Ausonius sagt (ebd.): *purpureisque (!) salar stellatus tergora guttis.*

<sup>612</sup>) *varius*: dies bedeutet hier nicht etwa ‚verschiedenfarbig‘ angesichts der Punkte auf dem Rücken der Forelle, *varius* ist vielmehr eine andere (spätantike) Bezeichnung für die Forelle selbst (in den meisten Lexika nicht berücksichtigt); sie begegnet, soweit ich sehe, zum ersten Mal im 4. Jh. bei dem aus Trier gebürtigen (!) Ambrosius, dem späteren Bischof von Mailand, und zwar in dessen *Exaameron* 5, 3(7) = p. 145, 16 ed. Schenkl; es heißt dort: ... *varii maiores, quos vocant troctas.* In späterer Zeit sagt Isidor (*orig.* 12, 6, 6): *varii a varietate, quos vulgo tructas dicunt.* Das ist zweifellos Volksetymologie; in Wirklichkeit hat dieser Name der Forelle mit dem lateinischen Adjektiv *varius* nichts zu tun; er dürfte sich vielmehr von *fario* herleiten (die Lesart *sario* bei Aus. *Mos.* 130, so die meisten Ausgaben, ist sehr wahrscheinlich falsch) und so letztlich auf denselben Ursprung zurückgehen wie auch das deutsche Wort für Forelle (ahd. = *forhana*, *vorhe* u. dergl.), d. h. *varius* ist (in der Bedeutung Forelle) in gewisser Weise germanisches Lehnwort. — *aliis*: konkret ist damit wohl Giovio gemeint, siehe S. 148, Z. 3 (= cap. 35) u. S. 131 (= cap. 9), wo jedenfalls von *varius* die Rede ist. Vgl. auch unten § 297 (Satz 5).

<sup>613</sup>) Ael. 1, 5 (τρῶχτες). — *quibusdam*: vgl. Giovio, S. 149 (= cap. 35).

<sup>614</sup>) Zu *truta* siehe die folgende Anm.

<sup>615</sup>) Dies stimmt einschließlich der von H. gegebenen Begründung (wenn H. dann am Anfang von § 191 dennoch *trocta* im Sinn von Forelle benutzt, so hat das eine eigene Bewandnis — siehe dazu Anm. 618), genauer gesagt: was H. anführt, stimmt, sofern man ausschließlich den von Aelian so genannten Fisch vor Augen hat; betrachtet man jedoch das Wort τρῶχτες als solches (Bedeutung etwa: Nager oder Näscher, von τρώγω), so kann damit grundsätzlich mehr als nur ein bestimmtes Lebewesen gemeint sein, auch oder sogar vor allem die Forelle; sie gleichsam ‚Näscher‘ zu nennen, ist durchaus angebracht, da eine gewisse Gefräßigkeit zu ihren Eigenschaften gehört. So besteht eigent-

und außerdem sagt er, dies sei der einzige Fisch, der, wenn man ihn gefangen habe, sich von der Angel losmache; und da die Fischer das wüßten, verfertigten sie längere Haken<sup>616</sup>).

291. Unter der italienischen Bezeichnung „carpio“<sup>617</sup>) ist ein Fisch zu ver-

---

lich kein Grund, in dieser Beziehung die Auskunft der Glossographen in Zweifel zu ziehen, die unter *τρώκτης* die Forelle verstehen (vgl. D'Arcy Thompson, S. 271), indem sie *τρώκτης* mit dem unklassisch-lateinischen Wort *tructa* wiedergeben; und *tructa* ist ganz ohne jeden Zweifel die Forelle (so Isid. orig. 12, 6, 6). *tructa* kommt natürlich über *trocta* von *τρώκτης* her, was H. augenscheinlich entgangen ist – wohl deshalb, weil er mit der Wortform *truta* relativ weit von der ursprünglichen Form entfernt ist. *truta* ist eigtl. falsch gebildet, richtig wären die Formen *trocta/tructa* oder aber *trutta*; *truta* begegnet aber auch noch bei Massarius (immerhin Grund genug, hier nichts zu verändern). – Moderne Bezeichnungen für die Forelle (sofern vom selben Stamm): ital. *trouta*, engl. *trout*, franz. *truite*. – Betrachtet man den ganzen Abschnitt (von § 290 bis § 293), so fällt als etwas mißlich auf, daß im Zusammenhang mit der Forelle allein fünf verschiedene Bezeichnungen gebraucht werden, ohne daß deren Verhältnis untereinander klar würde: *salar*, *truta*, *trocta*, *varius* und (wenn auch nicht ganz sicher, vgl. Anm. 617) *carpio*, abgesehen von *salmo iunior* und der *trocta marina*.

<sup>616</sup>) Als Begründung nicht recht einsichtig; H. hat Aelian nicht richtig gelesen; dieser sagt nämlich genau umgekehrt, *τρώκτης* sei der einzige Fisch, der sich nicht (!) vom Angelhaken losmache, sondern den Haken sozusagen weiter in sich hineinfresse, um dann die Angelschnur abzunagen (Aelian spielt hier mit der anderen Bedeutung von *τρώκτης*, von *τρώγω* = nagen) – deshalb längere Haken!

<sup>617</sup>) *carpio*: H. hatte an dieser Stelle *carpo* (vgl. krit. App.); geändert wurde in Anbetracht der unten § 297 notierten Form des Wortes und im Anschluß an Giovio, dem H. diese Zeilen ja verdankt (siehe Anm. 619).

*carpio* ist in der Tat kein ursprünglich lateinisches Wort; erst bei Cassiodor (*var.* 12, 4, 1) kommt einmal die Form *carpa* (= Karpfen) vor. Diese Stelle bei Cassiodor, sodann die gebräuchlich gewordene Bedeutung von ital. *carpione* und schließlich der moderne Begriff *Cyprinus carpio* könnten dazu verleiten, hier ebenfalls den Karpfen behandelt zu sehen. Doch so einfach liegen die Verhältnisse hier nicht: Giovio will mit *carpio* offenbar auf einen forellenähnlichen Fisch bzw. auf eine spezielle Forellenart hinaus (die Stelle bei Giovio im Wortlaut: Anm. 619); dies wird ihm von H. bestritten, indem dieser lediglich sagt, was *carpio* seiner Ansicht nach nicht sein kann, ohne daß eine positive Bestimmung gegeben würde. Auf der anderen Seite darf man wohl davon ausgehen, daß Giovio einen tatsächlich existierenden Fisch, und zwar, wie man angesichts seiner Herkunft von einem der norditalienischen Seen wohl unterstellen darf, aus eigener Anschauung gemeint haben muß – dies so ganz im Gegensatz zu manchem Fisch, den H. behandelt hat! Bei der Frage nun, um welchen Fisch es sich handelt und ob Giovio mit seiner Ansicht nicht doch das Richtige getroffen haben könnte, hilft vielleicht die folgende Überlegung weiter: Betrachtet man H.s gesamten Abschnitt über die Forelle (§ 290–293), so sind darin nach einigen Bemerkungen über die Forelle all-

stehen, den man im Gardasee fängt, ein Fisch mit Forellengeschmack<sup>618)</sup>, nur daß man die Forelle an ihren rötlichen, jenen Fisch aber anhand seiner schwarzen Flecken unterscheiden könne, wie Giovio schreibt<sup>619)</sup> – und dies, obgleich doch die Forelle bzw. „truta“ in den Nebenflüssen des Rheins und der Maas und auch sonst in den kleinen Bächen Deutschlands einmal schwarz-

---

gemein und ihre Benennungen zumindest zwei deutlich voneinander geschiedene Forellenarten behandelt bzw. erwähnt, nämlich die Bachforelle § 292 (letzter Satz) – 293 (bis *figuntur*) und die Meerforelle § 293 (letzter Satz); diese entsprechen den modernen ichthyologischen Begriffen *Salmo (Trutta) fario* L. einerseits und *Salmo trutta* L. andererseits (auch Lachsforelle oder Silberlachs). Was jetzt noch fehlt aus der Reihe der gemeinhin unterschiedenen drei Forellenarten (ob eine solche Einteilung auch nach neueren Erkenntnissen zweckmäßig ist, kann hier außer acht bleiben), wäre *Salmo lacustris* L., also die Seeforelle. Und eben diese, so meine ich, könnte bei Giovio unter *carpio* verstanden sein; nicht daß dies so sein müßte, jedoch: die sei es roten oder aber schwarzen Flecken (§ 291; vgl. Anm. 619) widersprechen einer solchen Möglichkeit in keiner Weise; die Erwähnung des Gardasees spricht durchaus für die Annahme; des Theodorus *salmo iunior* (§ 292) eher dafür als dagegen (als eine brauchbare Charakteristik der Größenverhältnisse). Bestätigend auch der Hinweis des *Dizionario Etimologico Italiano* (von Carlo Battisti u. Giovanni Alessio, Firenze 1950), s. v. *carpione*: *trota del lago di Garda*, also speziell die Gardaseeforelle (so auch heute noch). – H. kennt aus eigener Anschauung offenbar nur eine Art, eben die Bachforelle, und weiß wohl von daher mit den beiden anderen Arten nichts Rechtes anzufangen. – Das hier besprochene Problem zeigt sich besonders deutlich noch einmal in § 297, wo neben dieser mutmaßlichen Seeforelle unter derselben Benennung *carpio* ein Fisch behandelt wird, bei dem es sich tatsächlich nur um den Karpfen handeln kann. – Nebenbei sei noch bemerkt, daß auch H. sich in seinen Aussagen bezüglich der Bestimmung von *carpio*, und zwar von *carpio* im Sinne dieser hier (§ 291) besprochenen Stelle, zu widersprechen scheint; denn r. r. S. 667 sagt er klar und deutlich: ... *varii, quos in Italia Carpiones appellant*; hier kann also auch H. nur die Forelle gemeint haben angesichts (vgl. § 290 Anfang) der Gleichung *salar = varius*.

<sup>618)</sup> In H.s Terminologie müßte es richtiger eigtl. *truta* statt *trocta* heißen; wenn er hier dennoch *trocta* sagt, so liegt das daran, daß es sich in diesem Fall um ein Zitat aus Giovio (siehe nächste Anm.) handelt, bei dem *truta* nicht vorkommt, der dafür aber *trocta* in eben diesem Sinn verwendet.

<sup>619)</sup> Giovio, S. 156 = *cap.* 42 (vgl. S. 148 = *cap.* 35): *troctarum saporem atque ipsam corporis speciem* (letzte Bestimmung fehlt bei H. bezeichnenderweise); Giovio hält *salar* und *carpio* bzw. *trocta* und *carpio* praktisch für identisch – bis auf den Farbunterschied (den H. übrigens genau umgekehrt wiedergibt), doch der hat ohnehin keine besondere Bedeutung bzw. ist, wenn man weiß, wie unterschiedlich Forellen aussehen können, kein wirkliches Unterscheidungskriterium; insofern hat H. mit seiner Kritik an Giovio recht – was natürlich nach wie vor durchaus nicht bedeutet, daß es sich bei *carpio* nicht doch um die Forelle handelt.

und dann wieder rotgefleckt ist. 292. Theodorus denkt hier an einen jüngeren Lachs, doch zu unrecht; denn wenn die Lachse auch gesprenkelt sind, so kann man sie gleichwohl im Rhein und in anderen Flüssen antreffen – insbesondere in Süddeutschland in der Gegend von Breisach und an etlichen anderen Orten –, nicht jedoch in Bächen. Die Forelle hingegen kann man weder im Rhein noch überhaupt in größeren Flüssen fangen; dieser Fisch hält sich vielmehr gern in steinigten Bächen auf, mag man ihn auch verschiedentlich in Fischteichen halten. 293. Forellen fängt man entweder mit den Händen, nachdem man sie zuvor in die Ausbuchtungen am Bachrand gescheucht hat – sie suchen nämlich Deckung unter ausgehöhlten Uferändern, die mit Baumwurzeln verkleidet sind –, oder aber man nimmt Reusen und Netze zuhilfe; manchmal werden sie auch des Nachts beim Schein der Fackeln mit der Harpune aufgespießt. – Es gibt auch eine „Meertruta“ bzw. Meerforelle; deren Name hat sich bei den Venezianern gehalten<sup>620</sup>).

294. Grundeln<sup>621</sup>) – das sind kleine Fischchen, die in Gewässern mit felsigem Untergrund leben<sup>622</sup>) – fängt man teils mit den Händen, dann nämlich, wenn sie sich unter Felsenvorsprüngen verborgen halten, teils auch mit ganz kleinen Netzen. – Die Dickköpfe<sup>623</sup>), auch sie kleine Fischchen, die in Felsbächen zuhause sind – ihnen sollen übrigens die „boithi“ und „coiti“ ge-

<sup>620</sup>) *Veneti nomen servant*: dies eine Äußerung, deren Bezugspunkt nicht recht deutlich ist. Dem italienischen etymologischen Wörterbuch (Battisti/Alessio) entnehme ich die Notiz, daß die Form *trut(t)a* im 16. Jh. für den Raum Venedig belegt ist – im Gegensatz zur sonst im Italienischen der damaligen Zeit gebräuchlichen Form *trot(t)a*. Vielleicht soll mehr hier gar nicht gesagt sein; über eine spezielle Meerforelle mit einem besonderen venezianischen Namen habe ich sonst jedenfalls nichts gefunden.

<sup>621</sup>) *funduli* von *fundus* = Grund; *funduli* also gleich ‚Grundeln‘ oder ‚Gründlinge‘, eine, wie mir scheint, recht gelungene wörtliche Rückübersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische, möglicherweise auf Albertus Magnus (*de animalib.* 2, 79 u. 7, 85) zurückgehend, der allerdings die Femininform *fundula* wählt. H. scheint diese Fische aus eigener Anschauung unter diesem Namen zu konnen; denn wenn er unten § 296 dieselben Fische noch einmal behandelt, diesmal jedoch unter der aus der Antike geläufigen Bezeichnung *gobius*, ist er sich offenbar über deren Identität nicht mehr ganz so sicher, wenn er lediglich sagt, die *gobii* seien den *funduli* genannten Fischen *non multum dissimiles*. Die Tatsache, daß in der Übersetzung Grundeln und Gründlinge auseinandergehalten werden, bedeutet selbstverständlich keinen Unterschied in der Sache, sondern soll lediglich die Verhältnisse des lateinischen Textes widerspiegeln.

<sup>622</sup>) Diese *saxatiles* werden von H. (siehe Anm. 606) sozusagen definiert als solche, *qui saxosis arenosisque locis delectantur, quales sunt ... funduli etc.*

<sup>623</sup>) *capito*: Zu *mugil* = *capito* = *cephalus* siehe die Anm. 583. Hier kann es sich jedoch nicht um einen der Seefische dieses Namens handeln, sondern nur um den aus Aus. Mos. 85 bekannten Moselfisch, *Cyprinus cephalus* L., dessen besondere Kopfform die Äquivokation durchaus rechtfertigen mag. So sagt



nannten Fische<sup>624</sup>) ähnlich sein –, Dickköpfe also verbergen sich auf eben dieselbe Weise unter Steinen; man umfaßt den Stein, hebt ihn ganz behutsam auf und ergreift die Fische dann mit der Hand.

295. Weißfische<sup>625</sup>), auch sie zu den Flußfischen gehörig, werden – insbesondere im Frühjahr – mit der Angel gefangen, nachdem man zuvor Regenwürmer<sup>626</sup>) als Köder an der Angel festgemacht hat.

---

Albertus Magnus, der ihn im übrigen *capitatus* nennt, *de animalib.* 24, 20(27): *caput habet fere ad magnitudinem reliqui totius corporis* . . . Siehe im übrigen die Anm. 606 und den dort abgedruckten Text aus H.s Landwirtschaftsschrift, speziell die Einordnung dieses *capito* genannten Fisches.

<sup>624</sup>) Von diesen beiden Fischen, *boit(h)i* und *coiti*, ist mindestens einer ein typischer *ghost-fish*. H.s Bemerkung geht letzten Endes auf eine etwas dunkle Stelle bei Aristoteles (*hist. an.* 4, 8 p. 534a 1) zurück; dort ist – ein einziges Mal überhaupt bei Aristoteles und auch sonst – von Fischen namens *χόιτος* die Rede. Überliefert ist jedoch – anstelle des *χόιτους* der Ausgaben – in den Handschriften einmal die Form *βόιτους* und dann wiederum die Form *χοίτους*, d. h. die Formen *boit(h)i* und *coiti* spiegeln die Verhältnisse der Aristotelesüberlieferung wider, gemeint ist in jedem Fall natürlich nur ein Fisch, eben jener, der in den Ausgaben wiederum als *χόιτος* erscheint. Diese letzte Form geht ihrerseits auf Theodorus Gaza zurück, der in seiner Aristotelesübersetzung an der genannten Stelle *cottos* schreibt (wohl eher ein Lesefehler als eine Konjekture; in seinem Kodex dürfte *χοίτους* gestanden haben). Genauso wie die Lesung ist auch die Identität der hier angesprochenen Fische unsicher. Möglicherweise sind groppenartige Fische (etwa *Cottus gobio* L.) oder Stichlinge gemeint. Den Hinweis auf des Aristoteles bzw. des Theodorus *cottus* und damit die Erklärung dieser recht eigentümlichen *boit(h)i* und *coiti*, die verständlicherweise in keinem Lexikon zu finden sind, verdanke ich einer Schrift des Hippolytus Salvianus (*De historia aquatiliū animalium, Romae* 1558), S. 216, der die hier geschilderte Problematik durchaus treffend behandelt hat, auf der anderen Seite aber die Verwirrung dadurch noch steigert, daß er dem fraglichen Fisch noch einen vierten Namen verleiht, nämlich *citus* (angeblich im Anschluß an Athenaios; er meint wohl dessen rätselhaften *χούτος*, *Athen.* 7, 139 p. 329 f. = *Arist. hist. an.* 5, 9 p. 534a 1). H. hat, so scheint es, das monumentale, sonst außerordentlich sachkundige und kritische Werk des Salvianus nicht gekannt, zumindest hat er den Textteil dieser Schrift wohl nicht benutzt; ob er möglicherweise dennoch die mehrsprachigen Register oder das sehr instruktive mehrsprachige Glossar zur ersten Orientierung eingesehen hat, läßt sich nicht nachweisen. – *Hippolytus Salvianus* (bzw. Ippolito Salviani), geb. 1514 in Città di Castello (Kirchenstaat), gest. 1572 in Rom, Arzt und Naturkundler, Leibarzt des Papstes Julius III., schrieb neben dem genannten auch medizinische Werke, ferner ital. Gedichte und auch eine seinerzeit recht erfolgreiche Komödie mit dem Titel *La Ruffiana*.

<sup>625</sup>) *alburnus*: auch Uckelei, Dickfisch, Marienfisch, Plinte usw. – aus der Reihe der sogenannten Lauben, ein Fisch, den auch Ausonius (*Mos.* 126) anführt.

<sup>626</sup>) Die Form *lubricorum* (*lubricus* = schlüpfrig . . .), wie sie die Speyerer Ausgabe bietet, beruht wohl auf einem Druckfehler (wenngleich man auch hier

296. Gründlinge<sup>627</sup>) fängt man nicht bloß in Flüssen, beispielsweise in der Etsch und in den meisten Flüssen in der Gegend von Trient, sondern auch im Meer und in Seen; denn sie gedeihen sowohl im Comersee wie im Lago Maggiore, wo sie im übrigen vor allem wegen des Wohlgeschmacks ihrer Leber geschätzt sind<sup>628</sup>). Die Italiener nennen sie „capitoni“<sup>629</sup>), auf Griechisch heißen sie bei Aristoteles „kobioí“<sup>630</sup>). Sie unterscheiden sich praktisch kaum von den Grundeln<sup>631</sup>), die man im Rhein und seinen Nebenflüssen fängt, und zwar mit Angel und Zuggarn.

297. Den Karpfen gibt es als Fluß- wie als Seefisch<sup>632</sup>); einige nennen ihn statt „carpio“ auch „cyprinus“ oder „cyprianus“<sup>633</sup>). Er bevorzugt schlammigen Untergrund; gefangen wird er mit Netz, Angel und Reuse. Doch geht er dem Netz aus dem Wege, indem er seinen Kopf in den Schlamm hineinsteckt; dies hat zur Folge, daß das Netz ihn nicht zu fassen bekommt. Dann ist da noch der „carpio“ genannte Fisch im Gardasee, sonst auch als „varius“ bekannt<sup>634</sup>), jener also mit den schwarzen Flecken, von dem eben schon die Rede war<sup>635</sup>). — Der Flußbarsch ist, wie Athenaios bezeugt<sup>636</sup>), ein mit Stacheln gewappneter Fisch; man fängt ihn mit Netz und Reuse. Es gibt auch einen Seefisch der gleichen Gattung<sup>637</sup>).

---

bereits an einen Wurm denken könnte); dagegen ist *lumbricus* der Eingeweide- oder Spulwurm, aber auch (z. B. bei Plautus und Columella) der Regenwurm. Den Zusatz *qui a rore nomen habent* empfinde ich als einen besonderen Hinweis, der angesichts der Grundbedeutung von *lumbricus* speziell die Bedeutung Regenwurm unterstreichen soll; wörtlich müßte man allerdings von einem Tauwurm sprechen.

<sup>627</sup>) Statt *gobius* haben Plinius (9, 177 u. a.), Ausonius (*Mos.* 132 u. 134) und Albertus (*de animalib.* 24, 34) auch die Form *gobio*.

<sup>628</sup>) § 296 (*Nam – gratiam*): Giovio, S. 139 (= *cap.* 22).

<sup>629</sup>) Zumindest im heutigen Italienisch ist *capitone* allerdings die Bezeichnung für die Aalquappe (*Lota lota* L.).

<sup>630</sup>) *Arist. hist. an.* 2, 17 p. 508b 16/17 und an etlichen Stellen mehr (jedoch zu meist unter den Seefischen angeführt, als sozusagen Meergrundel).

<sup>631</sup>) Siehe oben Anm. 621.

<sup>632</sup>) Als Seefisch erscheint er bei Opp. *hal.* 1, 101.

<sup>633</sup>) Vgl. Massarius, S. 31. Zu *carpio* siehe Anm. 617. *cyprinus* ist in Transkription der allgemein gebräuchliche Terminus im Griechischen; die Form *cyprianus* soll nach Massarius (ebd.) dem Dorion gehören (siehe Dorion bei Athen. 7, 82 p. 309b), doch handelt es sich an der entsprechenden Stelle um eine *varia lectio*, die in heutigen Textausgaben der Normalform Platz gemacht hat.

<sup>634</sup>) Siehe oben Anm. 612.

<sup>635</sup>) Oben § 291/92; vgl. dazu Anm. 617.

<sup>636</sup>) Athen. 7, 110 p. 319c = *Arist. fragm.* 295 (= p. 296 R).

<sup>637</sup>) Siehe Salvianus, S. 225 ff., vor allem S. 226 (Vorderseite); vgl. Plin. 32, 152 u. 145. Wahrscheinlich hatte aber auch Athenaios bzw. Aristoteles (siehe die vorige Anm.) schon den Seebarsch gemeint.

298. Flußkrebse kann man in ihren Schlupfwinkeln sei es unter Felsvorsprüngen oder in Höhlungen fangen. Allerdings muß man aufpassen, ob das Wasser im Inneren der Höhle kühl oder warm ist. Handelt es sich um warmes Wasser, so wird man wohl eher eine Kröte finden als einen Krebs; in kalten Wasserlöchern dagegen hält sich der Flußkrebs versteckt. Man packt ihn am Rücken, damit er den Mann, der ihn zu fassen sucht, nicht mit den Scheren erwischt und ihn kneift.

299. Aale fängt man mit Reusen, in die man Eingeweide oder sonst einen Köder hineingelegt hat; bisweilen spießt man sie, wenn sie im Schlamm stecken, auch mit Harpunen auf. Im Po, so berichtet Aelian<sup>638</sup>), verwendet man beim Aalfang Schafsdärme von drei oder vier Ellen Länge: und zwar läßt der Fischer das eine Ende des Darms in den Fluß hinab – dieses wird dort dann im wirbelnden Wasser hin- und hergeworfen –, das andere Ende behält er in der Hand und schiebt ein Stück Rohr hinein, wie ein Finger so lang oder auch länger. 300. Sowie der Aal dann angebissen hat und den Köder hinunterwürgt, bläst der Fischer in das Rohr. Der Darm schwillt daraufhin an, füllt dabei dann den Schlund des Aals aus und versperrt ihm so die Atemwege, was zur Folge hat, daß er weder nach Luft schnappen noch seine festsitzenden Zähne herausziehen kann. So also soll er, nachdem man ihn auf diese Weise hat ersticken lassen, gefangen werden.

301. Flußbricken<sup>639</sup>) fängt man mit Reusen, dann und wann auch mit Netzen. Auf die gleiche Weise geht auch der Lampretenfang vonstatten, diese Fische hießen bei den Alten „mustelae“<sup>640</sup>). Die Möne<sup>641</sup>) – einige nennen sie auch

---

<sup>638</sup>) Ael. 14, 8.

<sup>639</sup>) Oder auch (Fluß-)Neunauge; vgl. D'Arcy Thompson, S. 164 f. Hier also nicht *Muraena helena* (wie oben § 247), sondern ein Exemplar der Familie *Petro-myzontidae* (wie auch schon bei Plin. 9, 73 u. 76); wenn beide Arten *mur(a)ena* heißen können, so wohl deshalb, weil sie in ihrer Gestalt einander recht ähnlich sind. So sagt denn auch Giovio (S. 145 = cap. 34) über die *lampetrae* genannten Fische (was jedoch dasselbe ist; vgl. die nächste Anm.): *Anguillis, vel parvis potius Muraenis assimulantur*. Und Albertus spricht (*de animalib.* 14, 79) im Zusammenhang mit *anguilla* und *murena* auch von Fischen mit dem Namen „*novem oculi*“, also wörtl. = Neunaugen (vgl. auch *de animalib.* 24, 41, wo das Neunauge als zweite Art aus der Gruppe *murena* angeführt wird).

<sup>640</sup>) So auch Giovio, S. 146 (= cap. 34); vgl. Massarius, S. 37. Die Gleichsetzung von *lampetra* und *mustela* (wörtl. = Wiesel) ist zwar nicht sicher, galt aber in Mittelalter und Renaissance (auch bei anderen Autoren wie etwa bei Salvianus) als unbestritten; vgl. D'Arcy Thompson, S. 168 f. *mustela*, ein Begriff, der in Wirklichkeit mehrere Dorschfischarten umfaßt, ist bei Plinius (9, 63) ein im Bodensee lebender Fisch, dessen Leber sich besonderer Wertschätzung erfreute (so wie H. das oben § 296 über den *gobius* sagt); vgl. Leitner, S. 177 f. *lampetra* ist im Grunde ebenfalls das Neunauge, was H. wohl entgangen ist; es könnte sich zwar auch um die entsprechende Meeresart handeln, doch spricht H. hier ja ausdrücklich von Flußfischen. In der Provence sind heute noch die Formen *lampru* und *mourena* für einen einzigen Fisch,

„mullus“<sup>642</sup>) —, ein Flußfisch, der auch im Rhein zahlreich vertreten ist, wird mit Angeln und Reusen gefangen, in kleineren Bächen auch mit der Harpune, und zwar des Nachts beim Schein der Fackeln.

302. Die Schleie, italienisch „tinca“<sup>643</sup>) — manche meinen, (in der Antike) hätte man sie „merula“ genannt, andere vermuten „turdus“ und wieder andere „cosyphus“<sup>644</sup>) —, die Schleie also fängt man mit Netzen, Reusen

---

eben das Neunauge, gebräuchlich (vgl. Leitner, S. 173). Neben *lampetra* findet sich auch die Form *lampreta*, bisweilen *lampreda*; bei Giovio steht im Text *-petra*, im Register dagegen *-preta*.

<sup>641</sup>) *mona*: dies ein Wort, das als Fischname nicht nur in griechischen oder lateinischen Lexika nicht geführt wird. Von daher ist die Vermutung angebracht, daß diese Form einen deutschsprachigen Hintergrund hat — so wie bei *eschius* (§ 303) und wahrscheinlich auch bei *prasinus/pressus* (§ 302) und wie früher schon bei *varius*, ggf. auch bei *buschae* u. a. (vgl. jeweils die Anmerkungen). ‚Möne‘ scheint sich jedenfalls am ehesten anzubieten; das würde bedeuten, daß hier unter *mona* derselbe Fisch abgehandelt wird wie oben § 294 unter der Bezeichnung *capito*, nämlich der Dickkopf, der im Deutschen eben auch Möne heißt. Eine gewisse Bestätigung für diese Vermutung glaube ich bei Albertus Magnus zu finden, er spricht (*de animalib.* 7, 98) von einem Fisch, *quem monachum usualiter vocant, quem quidam munen (!), quidam autem alant vocant . . .*; *munen* ist zweifelsfrei = Möne (vgl. Stadler in seiner *Albertus-Ausgabe*, Münster 1916/21, im *Index nominum Germanicorum*). Sieht man die beiden bedeutungsgleichen Formen *monachus* (eigtl. = Mönch) und *munen*, so dürfte die Bestimmung von *mona* keine Schwierigkeiten mehr bereiten.

<sup>642</sup>) *mullus*: eigtl. die Barbe als Seefisch, was hier ja nicht gemeint sein kann (als solche erwähnt oben § 232). Zur Einordnung von *mona vel mullus* bei H. siehe wiederum den lat. Text in Anm. 606.

<sup>643</sup>) Giovio, S. 150 (= *cap.* 36): *Tincae nomen habet novitium, et recens esse videtur . . .* Das stimmt nur insofern, als es sich hierbei wohl um kein ursprünglich lateinisches Wort handelt (evtl. keltischen Ursprungs), andererseits kennt schon Ausonius den Fisch unter eben diesem Namen (*Mos.* 125). Einmal vorher begegnet *Tinca* als Name, möglicherweise für eine keltische Person (*Cic. Brut.* 46, 172).

<sup>644</sup>) Diese Identifizierungsversuche sind wiederum mehr als vage: *merula* (eigtl. = Amsel) und *turdus* (eigtl. = Drossel) dienen im Lateinischen zugleich auch als Bezeichnungen für bestimmte Fische; griech. *cosyphus* (bzw. *cottyphus*) entspricht dem lateinischen *merula* (H. hat mit *colyphus*, wie es in allen Editionen zu lesen ist, ein nichtexistierendes Wort, möglicherweise lediglich Druckfehler; Verbesserung nach *Salvianus*, s. v. im Glossar); *turdus* würde im Griechischen *χιχλη* entsprechen, was hier bei H. unberücksichtigt geblieben ist. Wie etwa bei *Plinius* (9, 52) *turdus* und *merula* paarweise aufgeführt werden, so auch im Griechischen *χιχλη* und *χόττοφος* — z. B. bei *Arist. hist. an.* 8, 15 p. 599b 8 u. 8, 30 p. 607b 15. *Plinius* sagt (ebd.) lediglich: *saxatilius turdus et merula*; umfassender die Darstellung bei *Aristoteles*, dessen Angaben den Schluß nahelegen, daß sämtliche von H. angegebenen Vergleichsfische, in der Antike jedenfalls, zu den Lippfischen (*Labridae*) gehörten (vgl. *Leitner*, S. 166 f.); das sind allerdings Meerfische im Gegensatz zu denen, die

und mit der Angel, in der Hauptsache im Frühjahr und im Sommer, im Winter dagegen weniger. Sie hält sich gern in sumpfigen Gewässern, Teichen und überhaupt im Schlamm<sup>645</sup>) auf. Es gibt auch einen entsprechenden Seefisch, nämlich den Brassen<sup>646</sup>), auch Bressen<sup>647</sup>) genannt; man fängt ihn mit Netzen und mit der Angel beinahe während des ganzen Jahres; doch ist er im Herbst eher zu empfehlen.

303. Die Flußbarbe<sup>648</sup>), die man auch „Bartfisch“ nennt, wird in den Flüssen

---

H. hier meint. — Zu den hier ausgesprochenen Spekulationen (*aliqui, alii ...*) siehe Massarius, S. 24.

<sup>645</sup>) *piloque* steht in allen Ausgaben; ich vermag darin keinen Sinn zu entdecken; *limoque* ist eine Vermutung, angeregt durch Salvianus, der in vergleichbarem Zusammenhang (S. 91C) *putrido limo* sagt. So ähnlich auch Giovio, S. 151 (= cap. 36): *putrescentis limi sordibus*. Und schließlich sagt auch H. selbst in seiner Landwirtschaftsschrift im Zusammenhang mit Aal, Schleie usw.: *coenosis paludinosique (sc. locis) limo lutescere gaudentes ...* (siehe lat. Text in Anm. 606).

<sup>646</sup>) *prasinus* habe ich in dieser Form als Fischnamen nirgends finden können; wörtlich heißt das ‚lauchgrün‘. An und für sich wäre es durchaus sinnvoll, hier zu sagen ‚Es gibt auch einen entsprechenden Seefisch, einen lauchgrünen ...‘ (was zumindest im Blick auf die Nackenfärbung vorzüglich zum Sichling, *Pelecus cultratus* L., passen würde, der im übrigen zu den Karpfenartigen gehört und zugleich Meerbewohner ist, sich von daher also in den Textzusammenhang bestens einfügte); doch muß H. dies als Namen und nicht als Eigenschaft aufgefaßt haben, da alle Editionen *Prasinus* (Großschreibung) haben und am Rande eigens noch einmal auf diesen Fisch verwiesen wird (vgl. krit. App.), was auf diesen Seiten nur bei Namen von Fischen geschieht. — Unter diesen Umständen erscheint die folgende Erklärung vielleicht erwägenswert: *prasima* (Du Cange), *bresina*, *blasima*, *bresma* (so Albertus, *de animalib.* 7, 98), *brahsmo*, *brasme*, *bresme* usw. sind die wechselnden Formen eines Wortes, das einen bestimmten Fisch meint, nämlich den Brachsen bzw. Brassen, Bressen, Blei, also *Abramis brama* L. Dieser Fisch also dürfte sich hinter dem Wort *prasinus* mit einiger Sicherheit verbergen. Ein wenig störend vielleicht die Tatsache, daß es sich hier nicht eigentlich um einen Seefisch handelt; jedoch soll man ihn (lt. Brehm) im Norden ausnahmsweise auch im Meer finden können; typischer ist er als Haffbewohner, immerhin also ein Fisch in der Nähe des Meeres. Siehe auch die folgende Anm.

<sup>647</sup>) *pressus*: Hierbei handelt es sich sicher nicht um den aus dem Lateinischen geläufigen Ausdruck (von *premere*), sondern um eine der zahlreichen Wortformen des Mittelalters (natürlich latinisiert), aus denen sich unser Brassen bzw. Bressen entwickelt hat. Eine Auswahl solcher Wortformen ist in der vorausgegangenen Anm. notiert. — Zu der mit dieser Stelle nicht ganz harmonierenden Einordnung des *pressus vel prasi(n)us* (einmal schreibt H. *prasinus*, dann wieder *prasius*) siehe Anm. 606.

<sup>648</sup>) *mulgil* (eigtl. = Meeräsche; siehe oben § 283 mit Anm. 583) paßt hier im Grunde überhaupt nicht, zumal auch der Zusatz *barbatus* sonst nie im Zusammenhang mit *mulgil* erscheint und wohl auch von der Sache her nicht gerechtfertigt wäre. Man könnte versucht sein, in *mullus* zu ändern, da jeden-

Deutschlands mit Netz, Angel und Reusen gefangen. Der „Thymallus“<sup>649</sup>), auch Äsche<sup>650</sup>) genannt, ein wenig geschätzter wertloser Fisch, wird auf die gleiche Weise gefangen. Ein anderer Fisch dieses Namens soll in Italien im Ticino<sup>651</sup>) zuhause sein, ein Fisch von wunderbarem Wohlgeruch<sup>652</sup>), wie Aelian schreibt<sup>653</sup>).

---

falls *mullus barbatus* mindestens seit Cicero (*ad Att.* 2, 1, 7 u. *Paradox.* 5, 2 (38)) eine häufige Verbindung darstellt; aber in der Antike ist, soweit ich sehe, *mullus* stets die Meerbarbe, die hier nicht gemeint sein kann. Ich belasse es bei *mugil*, und zwar angesichts der Tatsache, daß aus der üblichen Gleichung *mugil* = *cephalus* = *capito* schon einmal (oben § 294) ein Name sozusagen ausgesichert war, nämlich *capito*, der nicht mehr den sonst gemeinten Meerfisch bezeichnen sollte, sondern den Dickkopf, einen Flußfisch (man erinnere sich auch an *capito* = Schellfisch, oben § 281); als Dickkopf gehörte *capito* § 294 zu den karpfenartigen Fischen, und so mag – in diesem Familienzusammenhang – ein *mugil*, der als *barbatus* bezeichnet wird, durchaus ein Flußfisch sein und womöglich sogar ein karpfenartiger Fisch, eben die Flußbarbe mit den für sie charakteristischen Bärteln, jener Fisch also, der bei Ausonius (*Mos.* 94) *barbus* heißt. Eine gewisse Bestätigung für diese Vermutung sehe ich darin, daß die Randnotiz zu diesem Abschnitt in allen Editionen (vgl. krit. App.) nicht etwa auf *mugil* hinweist, das Stichwort dort lautet vielmehr *Barbatus* – was wohl nachdrücklicher, als das aus dem Text als solchem ersichtlich wird, auf den eigentlichen Sachverhalt hinweist. Seltenerweise erscheinen in H.s Landwirtschaftsschrift (siehe Textzitat in Anm. 606) *mugil* und *barbatus* getrennt, d. h. als zwei verschiedene, wenn auch direkt nebeneinander genannte Fische.

<sup>649</sup>) *thymallus*, die Äsche, laut Ael. 14, 22 ein Fisch mit einem Aussehen zwischen *labrax* und *cephalus*, also zwischen *lupus* und *mugil* (bzw. *capito*); bei Aus. *Mos.* 90 erscheint er als *umbra* (sozusagen als ‚Schattenfisch‘). Im Italienischen wirken beide Bezeichnungen – u. a. als *ombra* und *temalo* – in lokalem Sprachgebrauch noch nach (vgl. D’Arcy Thompson, S. 79). Siehe auch Albertus, *de animalib.* 6, 92.

<sup>650</sup>) *eschius*: Dieses recht eigenartige Wort ist sonst im Griechischen oder Lateinischen nicht nachweisbar, auch nicht so oder ähnlich in z. Zt. H.s entstandenen italionischen, französischen usw. Lexika oder Glossaren. Sofern man nicht mit einem Druckfehler zu rechnen hat (im Griechischen z. B. gibt es einen allerdings ziemlich mysteriösen Fisch namens *hesychus*), bleibt nur die Annahme, daß H. das seinerzeit wie auch immer geschriebene deutsche Wort ‚(A)esche‘ latinisiert hat, dies ein Verfahren, wie man es bei H. auch sonst beobachten kann (siehe Anm. 641).

<sup>651</sup>) einer der größeren Nebenflüsse des Po.

<sup>652</sup>) *mira odoris fragrantia*: ziemlich schief ausgedrückt, deutlicher wäre etwa *mira odoris suavitatis fragrantem*. Als Substantiv ist *fragrantia* verhältnismäßig singulär (Valerius Maximus, Ambrosius, Vulgata).

<sup>653</sup>) Ael. 14, 22. – Was den ‚Geruch‘ dieses Fisches betrifft, so steht dahinter wohl nur ein Spiel mit dem Wort *thymallus* – im Gedanken an θύμρον (= Thymian); dazu vgl. auch Isid. *orig.* 12, 6, 29 und Albertus, *de animalib.* 24, 59 (130).

304. Der Salm, ein ungemein edler, fleischreicher Fisch, der für die Flüsse in Deutschland charakteristisch ist, wird zumeist mit recht weiten Reusen gefangen, die man an ziemlich langen Weidenstricken in den Fluß hinabgesenkt hat; in der Hauptsache fängt man ihn, wenn der Fluß abschwilt und der Westwind weht, und zwar vom Winter bis in den Sommer hinein. Von da an nennt man ihn Lachs<sup>654</sup>). Zu Beginn der Laichzeit steigt er flußaufwärts auf der Suche nach steinigten und rauen Flußregionen.

305. Und nun der Stör. Einige verstehen unter „sturio“ den Wels, andere sehen in ihm einen Flußdelphin; aber keiner von beiden scheint mir in Frage zu kommen<sup>655</sup>). Nach Aristoteles haben Wels und Delphin nämlich Zähne<sup>656</sup>); der Stör dagegen hat keine Zähne, nur eine runde kleine Öffnung anstelle des Maules. Er ist von den Flußfischen der größte, denn er verläßt zeitweilig das Meer<sup>657</sup>). Im Rhein findet man ihn meist an dessen Mündung;

<sup>654</sup>) *lassus*: bei Du Cange findet sich (allerdings unter dem Stichwort *lasso*, -onis) die Notiz: *Species salmonis*, Germ. *Lax vel Lachs*. Die Speyerer Ausgabe hat als Stichwort am Rand die Form *Lax*, im Text aber, wie alle anderen auch, *lassus*. In den Glossaren liest man auch *Laex*, *lex* u. dergl., Albertus (*de animalib.* 24, 32 (49)) schreibt *lahsen*; vgl. D'Arcy Thompson, S. 95. Wenn H. hier sagt *Inde lassus vocatur*, so hat das folgende Bewandtnis: unter Salm verstand man den aus dem Meere in die Flüsse aufsteigenden rotfleischigen und gemästeten Lachs. Dagegen (also gegenüber der Bezeichnung Salm) war das Wort Lachs im engeren Sinn der Name für den bleichen und fettarmen Fisch, wie man ihn um die Laichzeit im Süßwasser antreffen konnte. In der Form *lassus* (wörtl. = ‚schlaff‘) mag diese Tatsache von H. mitassoziiert sein.

<sup>655</sup>) Die Gleichsetzung mit dem Flußdelphin dürfte auf Aus. Mos. 135 ff. zurückgehen (dort wird jedoch bloß verglichen; also ein Mißverständnis bei H.); zwar spricht Ausonius nicht von *sturio*, sondern von *silurus*, doch dürfte er unter letzterem höchstwahrscheinlich gleichwohl den Stör verstanden haben (vgl. C. Hosius in seiner kommentierten Ausonius-Ausgabe, Marburg 1926<sup>3</sup>, S. 44). Zum ‚Flußdelphin‘ siehe auch Giovio, S. 124 (= *cap.* 4). — Die Gleichsetzung von *sturio* und *silurus* scheint Giovio in die Diskussion gebracht zu haben, S. 117 ff. (= *cap.* 4), vor allem S. 123 ff. Dagegen wendet sich bereits Massarius, S. 17, ebenfalls mit dem Hinweis auf Aristoteles (vgl. die nächste Anm.), ferner Salvianus, S. 113 ff., bes. S. 114 (Vorderblatt), der sich ausführlich mit dem auseinandersetzt, was H. hier nur kurz andeutet. Siehe auch Anm. 665 (gegen Ende).

<sup>656</sup>) So Arist. *hist. an.* 11, 37 p. 621b 1/2. — *et delphino* (Stellung!) scheint H. selbst hinzugesetzt zu haben; davon ist bei Aristoteles nicht die Rede.

<sup>657</sup>) Bei Plin. 32, 145 wird der Stör (*acipenser*) als *peculiaris maris* bezeichnet; wenn H. also sagt, er verlasse (zeitweilig) das Meer, so liegt hierin wohl die Begründung dafür, daß er ihn gleichwohl zu den Flußfischen rechnet; *aberrans* trifft unter diesem Gesichtspunkt die Sache besser als *oberrans* (vgl. krit. App.); falls letzteres nicht ein Druckfehler ist, zeigt sich hier wieder einmal der Fall, daß in der Speyerer Ausgabe manchmal auch zum Schlechteren hin ‚verbessert‘ wird.

manchmal steigt er aber auch weiter flußaufwärts. Gefangen wird er mit Netzen.

306. Folgendermaßen sollen einem antiken Bericht zufolge<sup>658)</sup> die Einwohner Mysiens<sup>659)</sup> in der Donau den Wels fangen: man treibt Ochsen oder Pferde zum Flußufer und spannt sie unter das Joch, dann wird ein kräftiger Angelhaken, den man mit einer gebratenen Ochsenlunge versehen hat, mit dem Gespann verbunden<sup>660)</sup> und zusammen mit dem Köder in den Fluß hinabgelassen. Der Wels stürzt sich auf die höchst willkommene Lockspeise, und arglos verschlingt er dabei den Haken; und während er den Haken, wenn dieser sich festgesetzt hat, vergeblich herauszustoßen sucht<sup>661)</sup>, gerät das Seil<sup>662)</sup> in eine heftige Bewegung; sowie der Fischer dies bemerkt, stachelt er wie ein Mann beim Pflügen die Ochsen bzw. Pferde an und läßt auf diese Weise dann seinen Fang aus dem Wasser ziehen. 307. Nach dem Zeugnis des Plinius im fünften Kapitel seines neunten Buches<sup>663)</sup> findet man den Wels im Main und in der Donau<sup>664)</sup>. Man nimmt an, hier handele es sich um jenen Fisch, den die einfachen Leute in ihrer deutschen Mundart „ein(en) huse“<sup>665)</sup> nennen, andere dagegen nennen ihn „mario“<sup>666)</sup>.

---

<sup>658)</sup> § 306: Ael. 14, 25.

<sup>659)</sup> Die Mysier waren eigentlich eine Völkerschaft in Kleinasien, die aus Thrakien dorthin eingewandert war; die in Thrakien Zurückgebliebenen nannte man im Unterschied zu den Ausgewanderten *Moesi*. Mit *Mysi* sind hier gleichwohl die letztgenannten gemeint, wie aus der Erwähnung der Donau abzulesen ist. Bei Aelian wird zudem klar, daß hier die Donau in ihrem allerletzten Stück gemeint ist, d. h. auf ihrem Weg durch die heutige Walachei bis zur Mündung ins Schwarze Meer.

<sup>660)</sup> Natürlich nicht direkt; die von Aelian erwähnte Schnur hat H. weggelassen. sie erscheint erst einige Zeilen später.

<sup>661)</sup> § 306 (*dum infixum – instigat*): Das Aelian-Referat ist hier ziemlich mißlungen, die Konstruktion recht schief; bei der Übersetzung mußte etwas freier verfahren werden – im Blick auf den Text bei Aelian, der in sich jedenfalls klar ist.

<sup>662)</sup> Eben jenes oben vergessene Seil, das die Verbindung zwischen dem Haken und dem Gespann herstellt.

<sup>663)</sup> Nach heutiger Zählung = 9,45.

<sup>664)</sup> Hier wieder die andere Bezeichnung für die Donau (vgl. erste Zeile von § 306); man hat nicht den Eindruck, als sei H. die Identität von *Danubius* (= Oberlauf bis zum Wasserfall von Orschova = Eisernes Tor) und (*H*)*Ister* (= Unterlauf bis zur Mündung) bewußt gewesen.

<sup>665)</sup> Die Worttrennung ist in den Ausgaben nicht besonders deutlich; auf den ersten Blick meint man ‚Einhuse‘ zu lesen; es scheint jedoch ‚Ein huse‘ zu heißen. In diesem Fall muß es sich bei ‚Ein‘ um den unbestimmten Artikel handeln; gemeint ist dann wohl ‚ein(en) huse‘. Der letzte Bestandteil dieses Ausdrucks begegnet oft bei Albertus Magnus, z. B. *de animalib.* 3, 2: ... *piscis huso (!) vocatus qui nullum omnino habet os aut spinam nisi in capite: et hic piscis habundat in Danubio, et est magnus habens rostrum longum sicut sturio*. Es handelt sich um den sogenannten Hausen, *Acipenser huso*



L. (Albertus spricht 3,84 sogar von der Hausenblase, die bis in die Neuzeit hinein – bis man Gelatine auch auf anderem Wege herzustellen vermochte – wirtschaftlich von besonderer Bedeutung war, als ein Produkt vor allem des Störs und des Wels'). H.s ‚huse‘ ist ganz ohne Zweifel dasselbe wie bei Albertus huso (= als Nominativ geformt), also Hausen. Dieser ist zwar im Abschnitt über den *silurus* schlecht untergebracht – als ein Stör unter Welsen –, aber H. wußte es wohl nicht besser. Auch sonst z. Zt. H.s zeigt sich in dieser Beziehung mancherlei Unsicherheit, man hat Stör und Wels, wie es scheint, praktisch für identisch gehalten (siehe oben erste Zeile von § 305), was auch daraus ersichtlich wird, daß man die Namen (*sturio-silurus*) von einander abzuleiten suchte; so Giovio, S. 125 (= *cap.* 4); vgl. Salvianus, S. 114 (mit Rückseite), der sich mit Recht dagegen ausspricht (*sturio* gibt es so oder ähnlich bereits im Altgermanischen, *silurus* kommt aus dem Griechischen).

<sup>666)</sup> Unter *alii* versteht H. Plinius (9,45) bzw. alle, die im Falle *mario* einem Schreibfehler bzw. einer falschen Konjektur aufgesessen sind. Überliefert ist an entsprechender Stelle bei Plinius in *Danubio mari* (!) *extrahitur*, was offenkundig nicht gerade sinnvoll ist; es muß statt *mari* vielmehr *marris* heißen (schon von Harduin konjiziert) – was dann bedeutet, daß der Wels in der Donau mit eisernen Haken (= *marris*) aus dem Wasser gezogen wird. Es spricht für das kritische Urteilsvermögen des Salvianus, wenn er in dem gewaltigen Glossar, das er seinem Werk voranschickt, auf S. 29 (vorderes Blatt) *mario* als Fischnamen (mit Stellenangabe) der Vollständigkeit halber zwar anführt, andererseits aber mißtrauisch in Klammern gleich hinzusetzt: *ni mendum sit*, d. h. die Möglichkeit eines ‚Schnitzers‘ einräumt.



VERZEICHNIS  
DER IN DER EINLEITUNG UND IN DEN ANMERKUNGEN  
ZITIERTEN LITERATUR<sup>1)</sup>

a) *Antike Autoren*<sup>2)</sup>

1. Ael. ++: AELIANUS, De natura animalium libri XVII, ed. Fr. Jacobs (mit Anmerkungen und Gesners Interpretatio Latina), 2 Bdd., Jena 1832
2. Ambrosius: AMBROSIUS, Exaameron, in: S. Ambrosii Opera I 1 (= Corpus Script. Eccl. Lat., Bd. 32), ed. C. Schenkl, Prag 1896
3. Apostolius: siehe Nr. 20
4. Arist. gen. an.: ARISTOTELES, De generatione animalium, Bd. I der Akademie-Ausgabe der Werke des Aristoteles von I. Bekker/O. Gigon, Berlin 1960<sup>2</sup>, S. 715 ff.
5. Arist. hist. an. ++: ARISTOTELES, Historia animalium, ebd. S. 486 ff.  
ARISTOTE, Histoire des animaux, ed. P. Louis, 2 Bdd., Paris 1964/69  
Lateinische Übersetzung des Theodorus Gaza, Venedig 1476
6. Arist. part. an.: ARISTOTELES, De partibus animalium, Akademie-Ausgabe Bd. I, S. 639 ff.
7. Arr. cyn. (+): ARRIANUS, Cynegeticus, in: Flavii Arriani quae exstant omnia Bd. 2 (= Scripta minora), ed. A. G. Roos/G. Wirth, Leipzig 1968, S. 74 ff.

---

<sup>1)</sup> Hier werden in der Regel nur mehrfach zitierte Werke angeführt; alles andere ist an Ort und Stelle ausgewiesen. Nicht erwähnt werden im allgemeinen Nachschlagewerke (Lexika, etymologische Wörterbücher des Deutschen u. dergl.) oder Werke wie etwa Brehms Tierleben, die sporadisch eingesehen wurden. – Zeichenerklärung: ++ = von H. ausgiebig benutzte Schriften, + = von H. verschiedentlich benutzte Schriften, (+) = Benutzung durch H. nicht sicher nachweisbar.

<sup>2)</sup> Die Auswahl der Textausgaben antiker Autoren ist z. T. mitbestimmt durch die Gegebenheiten der Bibliothek des Verfassers, d. h. es werden nicht immer die allerneuesten Editionen angeführt (darauf konnte für unsere Zwecke guten Gewissens verzichtet werden).

8. Arr. *Indica*: ARRIANUS, *Indica*, ebd. S. 1 ff.
9. Athen. <sup>++</sup>: ATHENAEUS, *Dipnosophistarum libri XV*, ed. G. Kaibel (1887), Stuttgart 1961
10. Aus. Mos. <sup>+</sup>: AUSONIUS, *Mosella*, hrsg. u. erkl. von C. Hosius, Marburg 1926<sup>3</sup>
11. Babrios: BABRIUS, *Fabulae Aesopeae*, ed. O. Crusius, Leipzig 1897
12. Basil. *Hexaem.*: S. BASILIUS MAGNUS, *Hexaameron*, ed. St. Giet, Paris 1949
13. Basil. or. <sup>+</sup>: (PS.-) BASILIUS, *Oratio I (De hominis structura)*, *Patrologia Graeca (Migne)* Bd. 30, 10 ff.
14. Caes. B. G. <sup>+</sup>: C. IULIUS CAESAR, *De bello Gallico libri VII*, ed. R. du Pontet, Oxford 1959
15. Cassiodor, var.: CASSIODORUS, *Variarum libri XII*, ed. Th. Mommsen (in: *Mon. Germ. auct. antiq. XII*), Berlin 1894
16. Cic. *ad Att.*: M. TULLIUS CICERO, *Epistulae ad Atticum*, ed. L. C. Purser, Oxford 1958
17. Cic. *Brut.*: M. TULLIUS CICERO, *Brutus*, ed. A. E. Douglas, Oxford 1966
18. Cic. *Paradox.*: M. TULLIUS CICERO, *Paradoxa Stoicorum*, ed. O. Plasberg, Leipzig 1911
19. Colum. <sup>+</sup>: L. IUNIUS MODERATUS COLUMELLA, *Rei rusticae libri XII*, ed. W. Lundström (u. a.), Upsala 1917 ff.
20. Corpus Paroemiograph.: CORPUS PAROEMIOGRAPHORUM GRAECORUM, ed. E. L. Leutsch et F. W. Schneidewin, Göttingen 1839–51
21. Diod. <sup>+</sup>: DIODORUS SICULUS, *Bibliotheca historica*, ed. I. Bekker/L. Dindorf/Fr. Vogel, Stuttgart 1964 ff.
22. Diogenianus: siehe Nr. 20
23. Diosc. (<sup>+</sup>): PEDANIUS DIOSCURIDES, *De materia medica libri V*, ed. M. Wellmann, Berlin 1906–14
24. Dorion: zitiert von Athenaeus (= Nr. 9)
25. Eur. *Alc.*: EURIPIDES, *Alcestis*, ed. A. M. Dale, Oxford 1954
26. Eusebius, *praeparatio evangelica* <sup>+</sup>: EUSEBIUS, *Praeparationis evangelicae libri XV*, ed. Th. Gaisford, Oxford 1843
27. FHG: FRAGMENTA HISTORICORUM GRAECORUM, hrsg. von G. Müller, 5 Bdd., Paris 1841–70

28. Geopon.: GEOPONICA, ed. H. Beckh, Leipzig 1895
29. Gratt. cyn. (+): GRATTIUS, Cynegeticon quae supersunt, hrsg. u. erkl. von P. J. Enk, 2 Bdd., Zutphen-Leipzig 1918
30. Hdt. +: HERODOTUS, Historiae, ed. C. Hude, Oxford 1963<sup>3</sup>
31. Hippokrates, Epidemien +: HIPPOCRATES, Epidemiarum liber VI., in: Oeuvres complètes d'Hippocrate, ed. É. Littré, Bd. 5, Paris 1846, S. 266 ff.
32. Hom. Il. +: HOMERUS, Iliadis libri XXIV, ed. D. B. Monro/Th. W. Allen, 2 Bdd., Oxford 1949/57  
Deutsche Übersetzung von Thassilo v. Scheffer, Bremen o. J.
33. Hom. Od. +: HOMERUS, Odysseae libri XXIV, ed. Th. W. Allen, 2 Bdd., Oxford 1954/55  
Deutsche Übersetzung von J. H. Voß, Leipzig o. J.
34. Hor. od. +: Q. HORATIUS FLACCUS, Carminum libri IV, ed. Fr. Klingner, Leipzig 1959<sup>3</sup>
35. Hor. sat.: Q. HORATIUS FLACCUS, Sermonum libri II, ed. Fr. Klingner, ebd.
36. Hyg. fab.: HYGINUS, Fabulae, hrsg. u. erkl. von H. I. Rose, Leiden o. J.
37. Isid. orig.: ISIDORUS, Etymologiarum sive originum libri XX, ed. W. M. Lindsay, 2 Bdd., Oxford 1911
38. Iulius Firmicus Maternus +: IULIUS FIRMICUS MATERNUS, Matheseos libri VIII, ed. W. Kroll/F. Skutsch/K. Ziegler (1897/1913), Stuttgart 1968
39. M. Iunianus Iustinus, Epitoma +: M. IUNIANUS IUSTINUS, Epitoma historiarum Philippicarum Pompei Trogi, ed. Fr. Ruehl/O. Seel, Leipzig 1935
40. Iuv. sat. +: D. IUNIUS IUVENALIS, Saturarum libri V, mit erkl. Anmerkungen von L. Friedlaender, 2 Bdd., Leipzig 1895
41. Johannes Chrysostomus +: JOANNES CHRYSOSTOMUS, Opera omnia quae exstant Bd. 4, 2 u. 5, Patrologia Graeca (Migne) Bd. 54 u. 55
42. Klearchos von Soloi: CLEARCHUS SOLENSIS, Fragmenta, FHG II 302 ff. (siehe oben Nr. 27)  
zitiert von Athenaeus (= Nr. 9)
43. Lucan, Pharsalia +: M. ANNAEUS LUCANUS, Belli civilis libri X, ed. A. E. Housman, Oxford 1927

44. *Macrob. Sat.*: AMBROSIUS THEODOSIUS MACROBIUS, *Saturnalia*, ed. J. Willis, 2 Bdd., Leipzig 1963
45. *Mart.*: M. VALERIUS MARTIALIS, *Epigrammaton libri*, mit erkl. Anmerkungen von L. Friedlaender, 2 Bdd., Leipzig 1886
46. *Nearchos*: zitiert von Arrian (= Nr. 8)  
zitiert von Strabon (= Nr. 66)
47. *Nemes. cyn. (+)*: M. AURELIUS OLYMPIUS NEMESIANUS, *Cynegeticon quae supersunt*, ed. P. van de Woestijne, Antwerpen 1937
48. *Opp. cyn. ++*: (PS.-) OPPIANUS, *Cynegetica*, ed. K. Lehrs, in: *Poetae bucolici et didactici*, Paris 1931
49. *Opp. hal. ++*: OPPIANUS, *Halieutica*, ed. K. Lehrs, ebd.
50. *Ov. hal. (+)*: P. OVIDIUS NASO, *Halieuticon liber*, ed. S. G. Owen, Oxford 1951
51. *Ov. met.*: P. OVIDIUS NASO, *Metamorphoseon libri XV*, Text u. Kommentar von D. E. Bosselaar/B. A. van Proosdij, Leiden 1959
52. *Palaiphatos +*: PALAEPHATUS, *De incredibilibus*, in: *Mythographi Graeci* 3, 2, ed. N. Festa, Leipzig 1902
53. *PG*: *Patrologiae cursus completus. PATROLOGIA GRAECA*, hrsg. von J. P. Migne, Paris 1857 ff.
54. *Paus. ++*: PAUSANIAS, *Graeciae descriptio*, ed. H. Hitzig, mit erkl. Anmerkungen von H. Hitzig u. H. Blümner, 6 Bdd., Berlin u. Leipzig 1896–1910
55. *Pherekrates*: in: *Comicorum Atticorum Fragmenta* I 145 ff., ed. Th. Kock, Leipzig 1880  
zitiert von Pollux (= Nr. 61)
56. *Photios, Bibl.*: PHOTIUS, *Bibliotheca*, ed. I. Bekker, Berlin 1824
57. *Plat. Soph. (+)*: PLATO, *Sophista*, in: *Platonis Opera* I, ed. J. Burnet, Oxford 1956
58. *Plat. Theaet.*: PLATO, *Theaetetus*, ebd.
59. *Plin. ++*: C. PLINIUS SECUNDUS, *Naturalis historiae libri XXXVII*. Buch 8: ed. A. Ernout, Paris 1952; Buch 9–10: ed. E. de Saint-Denis, Paris 1955 u. 1961; Buch 11: ed. A. Ernout/R. Pépin, Paris 1947; Buch 19 u. 23: ed. J. André, Paris 1964 u. 1971; Buch 25: ed. L. Ian/C. Mayhoff, Leipzig 1897; Buch 26: ed. A. Ernout/R. Pépin, Paris 1957; Buch 31: ed. L. Ian/C. Mayhoff, Leipzig 1897; Buch 32: ed. E. de Saint-Denis, Paris 1966

60. Plin. ep. <sup>+</sup>: C. PLINIUS CAECILIUS SECUNDUS, *Epistularum libri X*, ed. R. A. B. Mynors, Oxford 1963
61. Poll. <sup>++</sup>: POLLUX, *Onomasticon*, ed. E. Bethe (*Lexicographi Graeci IX*), 2 Bdd., Leipzig 1900 u. 1931
62. Polyb. <sup>+</sup>: POLYBIUS, *Historiae*, ed. L. Dindorf/Th. Büttner-Wobst (1889–1905), 4 Bdd., Stuttgart 1962/63
63. Seneca, *ad Marciam de consolatione* (<sup>+</sup>): L. ANNAEUS SENECA, *Ad Marciam de consolatione*, in: *Dialogorum liber VI.*, ed. M. C. Gertz, Halle 1886, S. 162 ff.
64. Servius zu Verg. *Aen.*: SERVIUS GRAMMATICUS, *Qui feruntur in Vergilii carmina commentarii*, Bd. I u. II, ed. G. Thilo/H. Hagen (1881/84), Hildesheim 1961
65. Solin: <sup>+</sup>: C. IULIUS SOLINUS, *Collectanea rerum memorabilium*, ed. Th. Mommsen, Berlin 1895
66. Strab. <sup>++</sup>: STRABO, *Geographica*, ed. H. L. Jones (mit engl. Übers.), 8 Bdd., London 1917–1932 (Loeb Classical Library)
67. Suet. *Div. Iul.*: C. SUETONIUS TRANQUILLUS, *De vita Caesarum libri VIII*, ed. M. Ihm, Leipzig 1907 (Buch I: *Divus Iulius*)
68. Suet. *Reliqu.*: C. SUETONIUS TRANQUILLUS, *Praeter Caesarum libros Reliquiae*, ed. A. Reifferscheid, Leipzig 1860
69. Synesios, *epist.* <sup>+</sup>: SYNESIUS, *Epistulae*, in: *Patrologia Graeca* (Migne) Bd. 66, 1521/2 ff.
70. Terenz, *Eunuchus* <sup>+</sup>: P. TERENCE AFER, *Eunuchus*, in: *P. Terentii Afri Comoediae*, ed. R. Kauer/W. M. Lindsay/O. Skutsch, Oxford 1958
71. Theocr. *idyll.*: THEOCRITUS, *Idyllia*, in: *Theocritus*, hrsg., übers. u. kommentiert von A. S. F. Gow, 2 Bdd., Cambridge 1965
72. Theophrast: ausgewertet durch Photios (= Nr. 56)
73. Varro, *r. r.* <sup>+</sup>: M. TERENCE VARRO, *Rerum rusticarum libri III*, ed. H. Keil, Leipzig 1889
74. Vergil, *7. Ekloge* <sup>+</sup>: in: P. VERGILIUS MARO, *Opera*, ed. Fr. A. Hirtzel, Oxford 1963
75. Xen. *anab.* <sup>+</sup>: XENOPHON, *Anabasis (Expedition Cyri)*, ed. P. Masqueray, 2 Bdd., Paris 1964 u. 1961

76. Xen. cyn. ++: XENOPHON, *Cynegeticus*, ed. G. Pierleoni, Berlin 1902  
 Ferner in:  
 XENOPHONTIS *Opuscula politica, equestria et venatica cum Arriani libello De venatione*, hrsg. u. mit Anmerkungen versehen von L. Dindorf, Oxford 1866  
 XENOPHONTIS *Opera omnia*, ed. E. C. Marchand, Bd. V (*Opuscula*), Oxford o. J.  
 Lateinische Übersetzung:  
 XENOPHONTIS *De venatione libellus*, Omnibono Leonicensis (= Ognibuono da Lonigo) interprete, in: *Xenophontis Opera*, Basel 1534
77. Xen. *Cyrop.* ++: XENOPHON, *Cyropaedia (Institutio Cyri)*, ed. W. Gemoll, Leipzig 1912
78. Xen. *rep. Lac.* (+): XENOPHON, *De re publica Lacedaemoniorum*, in: *Xenophontis Opera omnia*, ed. E. C. Marchand, Bd. V (*Opuscula*), Oxford o. J.

#### b) *Mittelalterliche und humanistische Autoren*

79. Acquaviva (+): BELISARIUS ACQUAVIVA (*Dux Neritinarum*), *De principum liberis educandis. De venatione ...* (1519), Basileae 1578
80. Aitinger: CONRAD AITINGER, *Kurtzer und einfältiger Bericht Vom Vogelstellen*, Cassel 1653
81. Albertus, *de animalib.* +: ALBERTUS MAGNUS, *De animalibus libri XXVI*, ed. H. Stadler, in: *Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters*, hrsg. von C. Baeumker, Bd. 15 u. 16, Münster 1916/21
82. Birkner: WOLFGANG BIRKNER (Wolff Pirckner), *Das Jüngere Jagdbuch (entstanden ab 1639)*, Faksimile-Ausgabe mit einer kommentierenden Textbeilage von Kurt Lindner, Leipzig 1968
83. Bochart: SAMUEL BOCHART, *Hierozoicon, Pars I et II*, London 1663
84. Budé, *pand.* ++: GULIELMUS BUDAEUS, *Annotationes in Pandectas tam priores quam posteriores ...* (1508), Basel 1557



85. Budé, *philol.* ++: GULIELMUS BUDAEUS, De philologia libri II (1532), Basel 1534  
Faksimile-Neudruck der Ausgabe Paris 1532 (mit einer Einleitung von A. Buck), Stuttgart-Bad Cannstadt 1964  
Frz. Übers. des im 2. Buch enthaltenen Jagd-Traktats:  
Traitté de la Venerie par feu Monsieur Budé, traduit du latin en françois par LOYS (Louis) LE ROY dict Regius (ca. 1572), hrsg. von H. Chevreul, Paris 1861
86. Friedrich II.: siehe Nr. 125
87. Giovio ++: PAULUS IOVIUS (Paolo Giovio) Noviocomensis Medicus, De Romanis piscibus libellus, Rom 1524  
zitiert nach:  
PAULI IOVII Noviocomensis Opera quotquot extant omnia, Basel 1574
88. H. r. r. +: CONRADUS HERESBACHIUS, Rei rusticae libri IV, Speyer 1594  
Buch I (Vom Landbau): Nachdruck der Ausgabe Köln 1570 mit deutscher Übersetzung und kritischem Quellennachweis von H. Dreitzel, hrsg. von W. Abel, Meisenheim 1970
89. Leoniceus: (+): siehe Nr. 76
90. Louis Le Roy: siehe Nr. 85
91. Massarius ++: FRANCISCUS MASSARIUS, Castigationes et annotationes in nonum Plinii librum de historia naturali, in quo agitur de natura aquatiliū (Basel 1537), Paris 1542
92. Matthiolus: PETRUS ANDREAS MATTHIOLUS, Commentarii in libros sex P. Dioscuridis Anazarbei De medica materia, Venedig 1554
93. Olaus Magnus (+): OLAUS MAGNUS, Historia de gentibus septentrionalibus (1555), Antwerpiae 1558
94. Ruellius: JOHANNES RUELLIUS, De natura stirpium, Basel 1537
95. Salvianus (+): HIPPOLYTUS SALVIANUS, De historia aquatiliū animalium, Rom 1558
96. Stradanus: IOANNES STRADANUS, Venationes Ferarum, Avium, Piscium. Pugnae Bestiariorum et mutuae Bestiarum, depictae a Ioanne Stradano ... [Antwerpiae 1578]

97. Tüntzer: JOHANN TÄNTZER, Der Dianen Hohe und Niedere Jagt Geheimnütz, Ander Theil, Kopenhagen 1686
98. Theodorus +: siehe Nr. 5

### c) Moderne Autoren und Werke

99. Altaner/Stuiber: ALTANER, B.-STUIBER, A., Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter, Freiburg/Basel/Wien 1966<sup>2</sup>
100. D'Arcy Thompson: D'ARCY WENTWORTH THOMPSON, A Glossary of Greek Fishes, London 1947
101. Battisti/Alessio: BATTISTI, C.-ALESSIO, G., Dizionario Etimologico Italiano, Florenz 1950
102. Benzing: BENZING, J., Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 12), Wiesbaden 1963
103. Biogr. Woordenboek: BIOGRAPHISCH WOORDENBOEK der Nederlanden, hrsg. von A. J. van der Aa, Haarlem 1852 ff.
104. Buck: BUCK, A., Einleitung zu ‚Gulielmus Budaeus, De philologia ...‘ (siehe Nr. 85)
105. Delaruelle: DELARUELLE, L., Guillaume Budé, Paris 1907
106. Dreitzel: siehe Nr. 88
107. Du Cange: DU CANGE. Glossarium mediae et infimae Latinitatis, 10 Bdd., 1883–87; Reprogr. Nachdruck Graz 1954
108. Camillschieg: CAMILLSCHEG, E., Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969<sup>2</sup>
109. Gesner: GESNER, J. M., Chrestomathia Pliniana, Jena 1723
110. Haebler: HAEBLER, K., Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts (Sammlung Bibliothekswiss. Arbeiten, H. 41 u. 42), 2 Bdd., 1928/29; Reprogr. Nachdruck Wiesbaden 1968
111. O. Keller, Tiere: KELLER, O., Tiere des classischen Altertums, Innsbruck 1887
112. O. Keller, Tierwelt: KELLER, O., Die antike Tierwelt, 2 Bdd., Leipzig 1909/1913; Nachdruck Hildesheim 1963

113. Leitner: LEITNER, H., Zoologische Terminologie beim älteren Plinius, Hildesheim 1972
114. Lindner: *Ansbacher Beizbüchlein*: LINDNER, K., Ein Ansbacher Beizbüchlein aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd. XI), Berlin 1967
115. Lindner, *Beiträge*: LINDNER, K., Beiträge zu Vogelfang und Falknerei im Altertum (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd. XII), Berlin 1973
116. Lindner, *Deutsche Habichtslehre*: LINDNER, K., Die deutsche Habichtslehre. Das Beizbüchlein und seine Quellen (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd. II), 2. erw. Ausgabe, Berlin 1964
117. Lindner, *Deutsche Jagdtraktate*: LINDNER, K., Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd. V u. VI), Berlin 1959
118. Lindner, *Petrus de Crescentiis*: LINDNER, K., Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis in deutschen Übersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd. IV), Berlin 1957
119. Lokotsch: LOKOTSCH, K., Etymologisches Wörterbuch der europäischen Wörter orientalischen Ursprungs, Heidelberg 1927
120. Miller: MILLER, M., Das Jagdwesen der alten Griechen und Römer, München 1883; Nachdruck Amsterdam 1970
121. RE: PAULYS REALENCYCLOPÄDIE der Classischen Altertumswissenschaft, Stuttgart 1894 ff.  
Folgende Artikel werden zitiert:  
Art. Γαλέζ: RE 7, 1 (1910), Sp. 594 ff. (O. Keller)  
Art. Hund: RE 8, 2 (1913), Sp. 2540 ff. (Orth)  
Art. Jagd: RE 9, 1 (1914), Sp. 558 ff. (Orth)  
Art. Sperber: RE 2. Reihe, 3, 2 (1929), Sp. 1613 ff. (Steier)
122. Richter: RICHTER, W., Achlis. Schicksale einer tierkundlichen Notiz, in: Philologus 103 (1959) S. 281 ff.
123. Schunke: SCHUNKE, I. (Hrsg.), Beiträge zum Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert (Sammlung Bibliothekswiss. Arbeiten, H. 46), Leipzig 1937, Nachdruck Wiesbaden 1969

124. Stahl: STAHL, D., Zur Entwicklung der Schonzeitbestimmungen in der jagdlichen Gesetzgebung des deutschen Rechtskreises, Diss. Hannoversch Münden 1967
125. Willemsen: WILLEMSSEN, C. A., Kommentarband zu ‚Fridericus II., De arte venandi cum avibus‘, Frankfurt 1970
126. Wolters: WOLTERS, A., Konrad von Heresbach und der Clevische Hof zu seiner Zeit, Elberfeld 1867

## APPENDICES

### I

Die in der *Ed. Köln 1570* vom Text § 161–165 (Mitte) abweichende Fassung

- Alces non est animal quod vulgus Eilendt vocat, nam id a me visum equi aut cervi maioris magnitudine, colore asinino, crura habet flexibilia. Plinius quoque in descriptione alcis discrepat a Caesare. Caprae figuram et pellem variam, crura sine nodis articulisque habere, neque  
5 quietis causa procumbere, neque si quo afflictæ casu ceciderint, erigere sese ac sublevare posse traduntur. Et quia arbores illis pro cubilibus, ad quas se reclinantes quietem capiunt, has, e vestigiis ubi est animadversum a venatoribus quo se recipere consueverunt, omnes eo loco aut a radicibus subruunt aut abscindunt, ut summa tantum species earum  
10 stantium relinquatur. Huc cum se ex consuetudine reclinaverunt, infirmas arbores pondere affligunt, atque ipsae una concidunt et capiuntur. Haec etsi Caesar de alce tradat, eadem tamen de elephantis capiendis tradit Diodorus Siculus et alii quidam. Aelianus foveis tradit elephantos capi, sed . . .

### II

Heresbachs Bericht über den Elch (siehe oben § 161–162; Text in der Originalform der *Ed. Speyer 1594*) in Gegenüberstellung mit dem Text seiner Quelle, Caesar, *B. G. VI* 27

#### Caesar

Sunt item quæ appellantur alces. Harum est consimilis capris figura et varietas pellium, sed magnitudine paulo antecedunt, mutilaeque sunt cornibus, et crura sine nodis articulisque habent, neque quietis causa procumbunt neque, si quo adflictæ casu conciderunt, erigere sese aut sublevare possunt. His sunt arbores pro cubilibus: ad eas

#### Heresbach

Alces animal vulgus Elend vocat: Caesar tradit, caprae figuram, . . .  
. . . . . (*cf. etiam append. I*)  
. . . . .  
5 . . . . . crura sine nodis articulisque habere, neque quietis causa discumbere, neque si quo afflictæ casu ceciderint, erigere sese . . . (*cf. append. I*) . . . posse:  
10 Et quia arbores illis pro cubilibus,

se applicant atque ita paulum modo reclinatae quietem capiunt. Quorum ex vestigiis cum est animadversum a venatoribus quo se recipere consuerint, omnis eo loco aut ab radicibus subruunt aut accidunt arbores, tantum ut summa species earum stantium relinquatur. Huc cum se consuetudine reclinaverunt, infirmas arbores pondere affligunt atque una ipsae concidunt.

ad quas se . . . . .  
 . . . reclinantes quietem capiant, has e vestigiis, ubi est animadversum a venatoribus, quo se recipere consueverint, omnes eo loco . . . a radicibus subruunt, aut *abscindunt* . . . , ut summa tantum species earum stantium relinquatur. Huc cum se e consuetudine reclinarent, infirmas arbores pondere affligunt, atque ipsae una concidunt et capiuntur. Haec Caesar.

III

Heresbachs Bericht über den Auerochsen (oben § 169–171) in Gegenüberstellung mit dem Bericht Caesars (B. G. VI 28)

Caesar

Tertium est genus eorum qui uri appellantur. Hi sunt magnitudine paulo infra elephantos, specie et colore et figura tauri (. . . . .) Magna vis eorum est et magna velocitas; . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . . neque homini neque ferae quam conspexerunt parcut. Hos studiose foveis captos interficiunt; hoc se labore durant adulescentes atque hoc genere venationis exercent, et qui plurimos ex his interfecerunt, relatis in publicum cornibus quae sint testimonio, magnam ferunt laudem. Sed assuescere ad homines et mansuefieri ne parvuli quidem excepti possunt. Amplitudo cornuum et figura et species multum a nostrorum boum cornibus differt. Haec studiose conquisita ab labris argento circum-

Heresbach

. . . . .  
 . . . Uros memorat Caesar magnitudine paulo infra elephantos, specie . . . figura et colore (. . .) subnigro et fusco . . . velocitateque excellenti. Cornua quoque taurinis similia Solinus tradit, in quibus tantum robur, ut hominem armatum cum equo ventilare Albertus prodat, neque homini neque ferae, quam perspexerint, parcere. Hos studiose foveis *capi atque* interfici eoque exercitio (. . . .) iuventutem Germanorum durari testatur Caesar; et qui plurimos ex his interfecerunt, relatis in publicum cornibus, quae sint testimonio, magnam ferunt laudem; sed mansuescere ad homines . . . . .  
 ne parvulos quidem exceptos possunt. Amplitudo cornuum et figura ac species multum a nostrorum boum cornibus differt . . . . .  
 . . . . .

cludunt atque in amplissimis epulis 25 . . . . .  
 pro poculis utuntur. . . . .  
 . . . Horum boum ingens copia  
 hibernis temporibus in Polonia Sar-  
 maticisque regionibus reperitur, ubi  
 30 ex arboribus eos sagittis configunt  
 aut ex equis velocitate praestanti-  
 bus aliis alios sublevantibus in per-  
 sequendo.

IV

Die in der Ed. Köln 1570 vom Text in § 192 ff. abweichende Fassung (Kursivdruck = mit den anderen Editionen übereinstimmender Text)

Exercetur autem hoc aucupium variis modis. Aut enim praetense pugno  
 revocantur: alii enim involant praedam, alii deprimunt. Aut avis vena-  
 trix sublimis humi latentem praedam circumvolitat, atque circuitu cir-  
 cumscribere latentem praedam solet, et cum a canibus et venatoribus  
 5 excussa latebris, superne se librat sursum deorsumque volitans spectanda  
 celeritate praedam ipsam vel lancinans vel humi allidens enecat. Alii  
 qui sublimi volatu lustrare praedam atque humi latentem prodere non  
 solent, arboripetae dicuntur. Quidam sublimipetae praedam non nisi  
 volantem impetunt, quam si provolatu assequi nequeunt in fruteta ca-  
 10 dentem subsequuntibus magistris eminus produnt, sagittae modo sursum  
 versus elisi. Humipetae ad terram cum praeda deferuntur. Sunt [...] *sublimivagi, qui neglecta interdum praeda cum disserenavit ad meridiem  
 plerunque apricatione delectati in nubes licentius subvehi solent, et diu  
 ex hominum prospectu auferri, quasi quidam emansores. Quod provi-*  
 15 *dentes magistri accipitrarii [...] receptui stentorea voce canunt, interim  
 scapum oblongo loro iactantes rotantesque. Quare cum sublimivagi  
 longissime et ultra famam in alienas regiones avolent, appenduntur eis  
 tintinabula cum orbiculis argenteis, quibus veluti indicibus insignia  
 domini inscribuntur. Unde saepe a multis miliaribus capti agnitis insig-*  
 20 *nibus ad dominos remittuntur. [...] Si vero nubilaverit, nullum est peri-*  
*culum. Accipitrum genera plura memorantur ...*

---

1 Exercetur... aucupium = § 192      1 i. mg. Aucupii modi.      1/2 prae-  
 tenso ... revocant(ur) = § 196 (protenso)      8 i. mg. Arboripetae Sublimipetae.  
 8/9 praedam ... impetunt = § 194      11 i. mg. Humipetae.      11 sunt –  
 20 remittuntur = § 195–196      20 ad lac. vid. § 197      21 Accipitrum genera  
 ... = § 198

Heresbachs Bericht über die ‚Orca‘ (siehe oben § 254–255; Text in der Originalform der *Ed. Speyer 1594*) in Gegenüberstellung mit dem Text seiner Quelle, Plin. IX 12, 14, 15 u. Anfang von 16 (die Ziffern der rechten Kolumne geben Aufschluß über die tatsächliche Reihenfolge der Sätze im Text Heresbachs)

## Plinius

## Heresbach

12. Ballaenae et in nostra maria penetrant. In Gaditano oceano non ante brumam conspici eas tradunt, condi autem statis temporibus in quodam sinu placido et capaci, mire

5

gaudentis ibi parere. Hoc scire orcas, infestam his beluam et cuius imago nulla repraesentatione exprimi possit alia quam carnis immensae dentibus truculentae.

10

14. Orca et in portu Ostiensi visa est oppugnata a Claudio principe. Venerat tum exaedificante eo portum, invitata naufragiis tergorum advectorum e Gallia, satiansque se per conplures dies alveum in vado sulcaverat, adtumulata fluctibus in tantum ut circumagi nullo modo posset et, dum saginam persequitur in litus fluctibus propulsam, emineret dorso multum super aquas carinae vice inversae.

20

15. Praetendi iussit Caesar plagas multiplices inter ora portus profectusque ipse cum praetorianis cohortibus populo Romano spectaculum praebuit, lanceas congerente milite e navigiis adsultantibus, quorum unum mergi vidimus reflatu beluae oppletum unda.

25

30

16. Ora ballaenae (!) habent in frontibus ideoque summa aqua nantes in sublime nimbos efflant ...

(1) Orcam tradunt balenae infestam beluam:

(7) A Claudio principe oppugnatam orcam in portu Ostiensi . . .

(9) . . . . . Plinius tradit.

(2) Capi invitatione praedae,

(3) dum saginam prosequitur, in littus fluctibus propulsa (!), eminente dorso multo super aquas carine in modum inverse,

(4) multiplicibus plagis (!) confoditur (!), (8) quo profectus ipse cum praetorianis populo Romano spectaculum praebuerit, lanceas congerente milite e navigiis assultantibus,

(5) et mergi saepe piscatores (!! ) reflatu beluae oppletos unda,

(6) et quia os habet in fronte, ideo summa unda (!) innatans in sublime nimbos afflat.



## INDICES

### I. INDEX AUCTORUM AB HERESBACHIO LAUDATORUM\*)

- |  |   |
|--|---|
| Aelianus 58 ( <i>i. mg.</i> ; <i>cf. app. crit.</i> ), 73, | Massarius 84                                    |
| 76, 81, 83, 84, 85, 88, 89, 91, 92, 94                     | Nearchus 86                                     |
| Albertus 73  | Oppianus**) 50, 71, 83, 87, 88, 90,             |
| Aristoteles 63, 76, 78, 80, 83, 85, 86,                    | 91, 92  |
| 88, 90, 91, 93, 95   | Palaephatus 47                                  |
| Athenaeus 81, 83, 88                                       | Pausanias 72, 74, 89                            |
| Ausonius 92  | Pherecrates 51                                  |
| Basilus 86 ( <i>i. mg.</i> )                               | Plinius ( <i>mai.</i> ) 61, 63, 72, 74, 75, 76, |
| Budaeus (= Budé) 76, 79                                    | 78, 81, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 90, 95          |
| Caesar 72, 73  | Plinius ( <i>min.</i> ) 48, 88                  |
| Chrysostomus 48  | Poeta (= Horatius) 49                           |
| Columella 83   | Pollux 51, 52                                   |
| Diodorus 72, 73, 81  | Polybius 61                                     |
| Eusebius 48  | Satiricus (= Iuvenalis) 49                      |
| Herodotus 74, 84, 88                                       | Solinus 73                                      |
| Homerus 63, 67, 68   | Strabon 73, 80, 83, 87, 89                      |
| Horatius <i>vide</i> Poeta                                 | Theodorus 89, 93                                |
| Iovius (= Giovio) 89, 93                                   | Varro 61  |
| Iulius Firmicus (Maternus) 76                              | Xenophon 48, 51, 53, 56, 63, 71                 |
| Iuvenalis <i>vide</i> Satiricus                            |   |

---

\*) Die von H. benutzten Werke der hier aufgeführten Schriftsteller sowie Namen und Werke derjenigen Autoren, die H. zwar benutzt, nicht aber namentlich erwähnt hat, sind im Verzeichnis der in den Anmerkungen zitierten Literatur ausgewiesen.

\*\*) beide Oppiane zusammen.

## II. INDEX NOMINUM PROPRIORUM

- Achaicus sinus 91  
 Achilles 48  
 Actaeon 47  
 Aeneas 48  
 Aenipons *vide* Oenipons  
 Aesculapius 48  
 Aethiopes 73  
 Albanus: canes -i 54; rex -us 54  
 Alexander 54, 76  
 Amphipolis 76  
 Anglia 75, 89  
     *vide etiam* Britannia  
 Anglicus: canes -i 53  
 Arbies (gentes ichthyophagi) 83  
 Arcturus (sidus) 89  
 Arion 88  
 Asia 90  
 Athesis (fluvius) 93  
 Augustus (princeps) 61  
  
 Baleares (insulae) 61  
 Bataviae maritimae civitates 89/90  
 Benacus (lacus) 92, 93  
 Boreas 56, 84  
 Brisacus 93  
 Britannia 62  
     *vide etiam* Anglia  
 Britannicus: canes -i 53; mare -um 92  
 Byzantium 88, 89  
  
 Canis (sidus) 88  
 Castor 48  
 Celtae 89  
 Chelidoniae insulae 90  
 Chiron 48  
 Circe: -es insula 67  
 Claudius (princeps) 87  
 Coeranus (Milesius) 88  
 Constantinus Magnus 76  
  
 Constantius 76  
 Corsica 54  
 Corycium (oppidum) 91  
 Creta 78  
 Cyrenaicus liquor 91  
 Cyrus 49, 75  
  
 Danubius 86, 95  
     *vide etiam* Ister  
 Diana 47  
 Diomedes 48  
  
 Esau 48  
 Eurus 84  
  
 Favonius 94  
 Fulvius Hirpinus 75  
  
 Galli 78  
 Gallia 68, 75, 76; -ae rex 63  
 Germani 54, 72, 73, 78  
 Germania 68, 75, 93, 94; -a superior 61, 93  
 Germanicus: -a lingua 95; oceanus -us 86  
 Graeci 50, 51, 76, 83, 92  
  
 Hebraei 76  
 Hercules 48  
 Hispania 61, 89  
 Hispanicus: canes -i 53  
  
 Ichthyophagi *vide* Arbies, Oritae  
 Indi 60, 76  
 Indicus: mare -um 87  
 Insula Thule *vide* Thule insula  
 Ister 85, 95  
     *vide etiam* Danubius  
 Itali 92, 93, 94  
 Italia 68, 75, 94

Laconicus: canes -i 54  
 Larius (lacus) 93  
 Latini 76, 83  
 Libya 61  
 Ligures 89  
 Lucrinus: ostrea -a 86  
 Lucullus 75  
 Lycurgus 49  
  
 Maeotis 89  
 Mare: -e Hesperium 86; -e Rubrum 87; -e Septentrionale 89, 90  
 Massilienses 89  
 Mauri 71  
 Maximilianus Imperator 74  
 Menapiae regiones 68, 78  
 Messenia (sc. Pausaniae) 89  
 Minerva 47  
 Mithridates 49  
 Moenus (fluvius) 86, 95  
 Morinae maritimae civitates 90, 92  
 Mosa 93  
 Mysi 95  
  
 Nestor 48  
 Nimrod 48  
 Norwegia 53  
 Notus 56, 84  
  
 Oceanus 86, 95  
     *vide etiam* Germanicus, Mare  
 Oenipons 74  
 Oritae (gentes ichthyophagi) 83  
 Ostiensis portus 87  
  
 Padus (fluvius) 94  
 Palamedes 48  
  
 Pandarus 63  
 Persae 49  
 Phocica (sc. Pausaniae) 74  
 Phoenices 48  
 Pollux 48  
 Polonia 72, 73  
 Pontus Euxinus 84  
 Praetoriani 87  
 Prussia 78  
  
 Ravenna 86  
 Rhenensis: salmones -es 86  
 Rhenus 86, 92, 93, 94, 95  
 Rhodus 86  
 Romanus: populus -us 87  
  
 Sarmatia (*vel* -ae regiones) 71, 73  
 Scotia 89  
 Sicilia 86  
 Simo 88  
  
 Theseus 48  
 Thraces 88  
 Thracia 76  
 Thule insula 53, 90  
 Tiber 86  
 Ticinus (fluvius) 94  
 Tridentina regio 93  
  
 Ulysses 48, 67  
  
 Veneti 93  
 Venus 81, 84  
 Verbannus (lacus) 93  
 Vergiliae (sidus) 89  
  
 Zephyrus 84

### III. INDEX ANIMALIUM ET RERUM

- accipiter 47, 59, 76, 77, 78, 81; –es  
anatarii 79; – ardealaris 78; –es  
campestres 79; –es domandi ratio  
79, 80; –um genera 78, 79; –es  
lacustres 79; –es leporarii 79;  
– levis (*idem ac fringillarius, vide  
infra*) 78; –es nidularii 78, 79, 80;  
–es perdicarii 79; –es peregrini,  
–um –orum duo genera: hornotini  
et anniculi, bimi, trimi 79; –es  
picarii 79; –um pretium 79; –es  
ramales 78, 80; –es rivularii 79;  
– stellaris 78; –es tirones 80; –es  
veterani 80  
*vide etiam falco et venatio acci-  
pitrum falconumque volatilis*  
accipitrarius 77, 78, 79  
*vide etiam magister accipitrarius*  
acclamationes (quibus canes incitan-  
tur): belle, εὖ γε, io 59  
aconitum *vide pharmacum*  
aesalon 78  
*vide etiam buteo, τρυόρχης*  
affrictus cervorum ad ramos *vide  
indicia*  
agnus *vide esca* (II)  
alburni (pisces) 93  
alces 72; –is aures 72; –is cervix 72;  
–is color asininus 72; –is crura 72;  
–is figura 72; –is forma media  
inter cervum et camelum 72; –is  
magnitudo 72; –is pabulum 72  
*vide etiam Elend, ellendae, venatio  
alcis*  
allec *vide halec*  
ἀμφίβιον 74  
*vide etiam crocodilus*  
amygdalae 60  
anas 79  
*vide etiam esca* (II)  
anguilla 94  
animalia rapacia truculentaque 75  
animalium genera: genus aerium 50;  
genus aquaticum 50; genus terres-  
tre 50, 51; genus volucre 50  
anser *vide esca* (II)  
anthias (pisces) 90, 91  
aper 49, 50, 54, 64, 67, 68, 70, 76;  
–i caput 69; –i catuli 70; –i dentes  
sursum tendentes 70; –i frons 69;  
–i latus 69; –i pectus 69; –i pedes  
70; –i scapulae: –ae sinistrae iugu-  
lum 70; –orum volutabrum 68  
*vide etiam sues silvestres, venatio  
aprorum*  
aphyae (pisces) 92  
*vide etiam apuae*  
apiarium: –orum orificia 71  
apis 71  
apuae (pisces) 89,  
*vide etiam aphyae*  
ardea 77, 79  
arenga 89  
*vide etiam halec*  
ἄρνες *vide instrumenta venationis*  
ἀρνεύσιον 51  
armatura venatoris (homo armatus,  
venator armatus) 52, 71, 73  
*vide etiam instrumenta venationis*  
ars venationis 49  
artes bonae 48  
aselli (pisces) 90  
asyla ferarum 64, 65  
*vide etiam vivarium* (I)  
auceps 76, 81  
aucupium 75, 80  
aucupium accipitrarium (*vel volatile*)  
50, 76, 77, 78  
*vide etiam venatio accipitrum fal-*

conumque volatilis, venatio aucuparia, venatio volatilis  
 aura *vide* ventus  
 auriculae *vide* instrumenta venationis: venabulum  
 aves rapaces 59, 76, 77  
 aves (*vel* accipitres) venatrices (prae-  
 datrices) 77; –es –es sublimipetae  
 77; –es –es sublimivagi 77  
 aviarium (I) 47  
 aviarium (II) 79, 80  
 aviculae cantatrices (quibus allici-  
 untur aliae aves) 82

ballaena 87

ballista *vide* instrumenta venationis  
 barbatus (*idem ac* mugil, *vide infra*)  
 94

Baumfalck (*Germ. pro* fringillarius,  
*vide infra*) 78

beluae marinae 51, 83; – – rapaces 84

Biblicorum historia 48

bison *vide* venatio bisontum

Blaufuß (*Germ. pro* accipiter stellaris,  
*vide supra*) 78

boithi („pisces“) 93

*vide etiam* capito, coiti

bombarda *vide* instrumenta venationis

bos 66; armentum bubulum 66; boum  
 cornua 73

βράχος *vide* instrumenta venationis  
 bucina 52, 65, 67, 68

*vide etiam* cornu, classicum

bucinatio 52

bufo 94

buschae 90

buteo 78; –is testium numerus 78

*vide etiam* aesalon, τριόρχης

baysart (*Gall. pro* buteo, *vide supra*)  
 78

caeremoniae *vide* sacrificium venatorium

calami, calathi *vide* instrumenta piscationis

calceus *vide* vestimentum venatoris

callichthys (piscis) 92

camelus 72

cancris fluviatiles 84, 93, 94

canis 50, 51, 52–55, 56, 57, 58, 59, 60,  
 61, 62, 63, 65, 66, 67, 68, 69, 70

–es Albani 54; –es Anglici 53;

–um aures pendulae 53; –es Bri-

tannici 53; –um caput 53; –um

catuli 54; –um caudae 53, 59;

–es cervarii 65; –um cervix 53;

–um venaticorum chorus 68 (*vide*

*etiam* –um decuriae, grex, turba);

–um cibus 54; –um classes 68;

–um clunes 53; –um collare 55;

–um collum 55; –um color 52;

–um copiae succenturiatae 65;

–um copulae subsidiariae 65; co-

ronae gesticantium epulonum (*i. e.*

–um) 68; –um corpus 53; –um

crura 53; –um cubilia 54; –um cura

54; –um decuriae 67, 68; –es duri-

pedes 54; –um educatio 54; –es

emissarii 53, 55, 59, 64, 65; –um

epulae (epulum caninum) 68; –um

error 66; –es excursores 52, 55,

66; –um funiculi 52, 55 (*vide*

*etiam* –um lora); –um tria genera

52; atrox collatrantium –um grex

67, 76; –es Hispanici 53; –um

impetus 66; –es indagatores 52,

55, 60; –es Laconici 54; –es lepo-

rarii 53, – leporarius defensor 59,

–es leporarii emissarii 62; –um

lora 53, 55, 64, 65, 68, ansae –um

loris additae 55; –um magnitudo

54; –um membra 53; –um morbi

54; –um mordacitas 53; –um

mores 67; –um nomina: Betz,

Falck, Falco, Lap, Leo, Lupus,

Wolff 54; –um numella 55; –es

numellarii 53, 65, 68; –um oculi

53; –es oecuri *vel* οἰκουροί 52,

54; –um pectus 53; –es pecuarii

(pecorarii) 52, 54; –um pedes 52,

53, 54; –um pernicitas 52, 53;

–um robur 53; –um rostrum 53;

–um sagacitas (–es sagaces) 53,

54; –es sanguinarii 53; –um spina

53; –um statura 52; –um tergum

52; –um testes 53; –es there-

lenchi 65, 68; –um turba 64; –um

- velocitas 53; -es venatici 52, 53, 54, 60, -um -orum diversitas 52, -es venatici genuini 53; -um venter 52, 53; -es vertragi 53; -es vestigatores 52, 60, 77, 81; -es villatici 52; -um vires 54, -um urgens vis 66; -um voces 59, 64, 67, 68; -es vulpini 53  
 canis marinus 83, 87  
 cantharus (piscis) 92  
 <cantus> venaticus vel <carmen> venaticum 68  
 capitelli (Ital. pro capito, *vide infra*) 91  
 capito 91, 93  
     *vide etiam* cephalus, mugil, Schelfisch  
 capitoni (Ital. pro gobii, *vide infra*) 93  
 capreolus 50, 61, 75  
     *vide etiam* venatio capreolorum  
 carabi 89, 92  
 carpio 92, 93  
 casses *vide* instrumenta venationis  
 castoreum 87  
 catastrophe venatorii actus 67  
 cavea (I) 52, 64, 65  
     *vide etiam* scaena, topiarium  
 cavea (II) 80, 82  
     *vide etiam* aviarium (II)  
 celeuma requisitorium 67  
     *vide etiam* signum  
 celeuma venatorium 52, 64  
 cephalus 89, 91  
     *vide etiam* capito, mugil, Schelfisch  
 cervuli 66  
 cervus vel cerva 49, 50, 55, 62-68, 72, 75, 76, 80  
     -i admissarii 62; -i anniculi 63; -i armi 66; -i ultimum salutis asylum 67; -orum auditus 64; -orum aures 64; -i caput 68; -arum catulientes greges 62; -i cervix 68; -i clunes 62; -orum cornua 63, 67, 68; -i cranium 68; -i cruor 68; -i crura 66, 67; -i cubile 65; -orum dentes 63; -i violenta exagitatio 65, 66, - exag-  
 gitatus 67; -i exenteratio 67 (*vide etiam* -i visceratio); -i fauces 64; - grandior 66; -orum greges 66; -i impostura 66 (*vide etiam* -i praestigium); -i iuniores 63; -orum libido 62; -i magnitudo 64; - minor qui grandiori comes esse consuevit 66; -i nares 64; -i odor (olfactus) 64, 66; -i omasum 68; -i os 64; -arum partus 62, 63; - pedisequus 66; -i pes 67; -i praestigium 66; -i quadrimi 63; -orum rancor, -i rancentes 62; -orum sagina vel corporis saburra 62; -orum stabula 62, 63, 65; -i technae 66; -i tergus (tergum cervinum) 68; -i trimi 63; -i ungulae 66; -i venatio: -is tria vel quattuor genera 63, 64, -is tempora 62; -i vestigia 66; - veteratorius (veterator) 66; -i viscera 68; -i visceratio 67  
     *vide etiam* venatio cervorum, vermes  
 cetus (cete) 82, 86, 87  
 chalcides (piscis) 92  
 chirotheca 79  
 chorda *vide* instrumenta venationis  
 circuitus *vide* instrumenta venationis: rete  
 classicum (silvestre) 65, 66  
     *vide etiam* bucina, cornu  
 coiti („piscis“) 93  
     *vide etiam* boithi, capito  
 columba 78  
 conchae 89  
     *vide etiam* esca (III)  
 contus *vide* instrumenta piscationis  
 cophinus *vide* instrumenta piscationis  
 coracinus (piscis) 84  
 corbis *vide* instrumenta piscationis  
 cornicinium 52  
     *vide etiam* bucinatio  
 cornix 82  
 cornu 51, 52, 68  
     *vide etiam* bucina, classicum  
 corvi 60, 76, 77

cosyphus 94

*vide etiam tinca*

cothurni *vide* vestimentum venatoris  
coturnices 77, 80, 81

*vide etiam* venatio coturnicum

crocodilus 74

*vide etiam* ἀμφίβιον, venatio cro-  
codili

cubilia ferarum 53, 55, 57, 59, 65

culter *vide* instrumenta venationis

cuniculi 61, 75, 77; –orum catuli 61;

–orum cavernae 61; –orum color

61; –orum corpus 61; differen-

tiae inter –os et lepores 61;

–orum mira fecunditas 61; –orum

natura 61

*vide etiam* laurices, venatio cuni-  
culorum

cuniculi subterranei 61

cuspid *vide* instrumenta venationis:

venabulum

cyclaminus *vide* pharmacum

cymba 87

cyprinus *vel* cyprianus 93

*vide etiam* carpio

dama 62, 75

*vide etiam* venatio damarum

delphini 88; –orum φιλανθρωπία 88

δέκτρα *vide* instrumenta venationis

dolus *vide* venatio: –is genera tria

egerfin (*Gall. pro capito vel cepha-*  
lus) 91

Elend *vel* ellendae 72

*vide etiam* alces, venatio alcis

elephantus 54, 72, 73, 82; –orum

cornua: –um medulla 73; –orum

esca dum cicurantur 73; –orum

labra 73; –orum promuscis 73

*vide etiam* venatio elephantorum

ellendae *vide* Elend

elops 86

ἐνίδια *vide* instrumenta venationis

ἐπινίχιον 67

ἐπίσχοπος 88

equus 66, 72, 73, 81; – desultorius

63, 72; –i mutatorii 65; –i perni-  
cissimi (– pernix) 65, 66, 72

esca (I) qua aves alliciuntur 82;

allium coctum 82; aves cantatrices

in cavea appositae 82; nux vomica

82; semen 81; spuma 80; ulula in

cavea apposita 82

*vide etiam* instrumenta aucupii

esca (II) qua ferae alliciuntur: agnus

71; anas 71; anser 71; ovis 71;

tergum suillum 74

*vide etiam* instrumenta venationis

esca (III) qua pisces alliciuntur (*vel*

inescantur) 85, 86, 88, 90, 91, 92,

94, 95; armus taurinus 86; con-

chae clusiles et mordaces 88;

faetida 86, 88; fasciculi arundinei

92; iecur taurinum 86; intestina

canis 92; labrax vivus *vel* mortuus

92; laurus 91; lumbrici 93; myrtus

91; panis 86; piscis femina 89, 91;

polypus ustus 86; pulmo tauri 95;

rami olivae 92; sepia usta 86;

strombi 88; viscera canis 92

*vide etiam* instrumenta piscationis

eschius (piscis) 94

espervier (*Gall. pro nesus, vide infra*)

78

εὖ γε *vide* acclamationes

excrementa *vide* indicia

exenterator 67/68

*vide etiam* cervus: –i exenteratio

faces *vide* ignis

falco 77, 78, 80

*vide etiam* venatio accipitrum fal-

conumque volatilis

fastigium *vide* instrumenta venatio-

nis: rete

faucon haeronnier (*Gall. pro acci-*

piter ardealaris, *vide supra*) 78

feles silvestres 47

ferrum *vide* instrumenta venationis

filamentum *vide* instrumenta vena-

tionis: rete

fiscella *vide* instrumenta piscationis

fistula *vide* instrumenta aucupii

fossa *vel* fovea *vide* instrumenta

venationis

fraxinum lignum *vide* instrumenta  
 venationis: venabulum  
 fringillarius (*idem ac* accipiter levis)  
 78  
 fulica 80; -ae caro 80  
*vide etiam* venatio fulicae  
 functio venationis 49  
 funduli (pisces) 93  
 funes plumati *vide* instrumenta pis-  
 cationis  
 funicularis *vide* instrumenta vena-  
 tionis  
 furca *vide* instrumenta venationis  
 fuscina *vide* instrumenta piscationis  
  
 gallina 81  
 gladii *vide* instrumenta piscationis  
 gobius (pisces) 93  
*vide etiam* κωβίς  
 grus 79  
 gynaeceum 55  
 Gyrfalck (*Germ. pro* percus, *vide*  
*infra*) 78  
  
 habitus expeditus 52  
*vide etiam* vestimentum venatoris  
 haedus: -i cornua 74  
 halec 86, 89, 90; -is branchia 90  
*vide etiam* arenga  
 ἀλιευτική (*sc. τέχνη*) 50, 82  
 halitus 56  
*vide etiam* odoratus, odores, vesti-  
 gatus  
 hami *vide* instrumenta piscationis  
 harenga *vide* arenga  
 hasta *vide* instrumenta venationis  
 ἔρπη *vide* instrumenta venationis  
 Hering 89 (*i. mg.*)  
*vide etiam* arenga, halec  
 hinnuli 66  
 hippurus (pisces) 84, 92  
 honor venatorius 67  
 Horsou 69  
 huse *vel* Ein huse (*Germ. pro* silurus,  
*vide infra*) 95  
 hyaenae (pisces) 82  
 hyoscyamus *vide* pharmacum  
  
 ibex 74; -is cornua in dorsum ad-  
 versa 74

*vide etiam* venatio ibicis  
 ichthyotheron (= cyclaminus, *vide*  
 pharmacum) 84  
 ignis (quo venatores invadunt feras)  
 71, 73  
 immunitas ferarum 50  
*vide etiam* indutiae ferarum  
 indicia *vel* signa (quibus venatores  
 explorant quo loco ferae delites-  
 cant): affrictus ad ramos, excre-  
 menta reperta, pedum vestigia re-  
 centia 64  
 indutiae ferarum 50  
*vide etiam* immunitas ferarum  
 instrumenta aucupii: arcus (*sc. in*  
 venatione struthiocamelorum) 80;  
 fistula vocem coturnicis feminae  
 imitans 81; laquei 82, laqueus ad  
 speculum e regione positus (*sc.*  
*in venatione coturnicum*) 81;  
 pannus ruber aut niger (*sc. in*  
 venatione perdicum) 81; panthe-  
 ron (*idem ac* rete saltabundum,  
*vide infra*) 82; plagae (*sc. in*  
 venatione coturnicum) 81; retia  
 76, 82, -ium nassa 81, -ia salta-  
 bunda 82; virgula (virga) visco  
 illita (oblita), virgula viscosa 82;  
 viscum 82  
*vide etiam* esca (I)  
 instrumenta piscationis: calami  
 longi 85; calathi e vimine aut  
 iunco complexi, cophinus vimi-  
 neus, corbis, fiscella 85, 88; con-  
 tus 84, 85; funes plumati 85;  
 fuscina 50, 83, 85, 87, 93, 94;  
 gladii ingentes 86; hami 83, 84,  
 86, 87, 91, 92, 93, 94, 95, -i in-  
 curvi 85, -i ingentes 89, -i mino-  
 res 86, -i multiplices 85; intes-  
 tina ovilla (*sc. in piscatione an-*  
*guillarum*) 94; nassa 50, 83, 84,  
 85, 86, 89, 91, 92, 93, 94, -ae am-  
 plae 94; pelles caprinae disten-  
 tae 86; retia (piscatoria) 83, 84,  
 85, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94,  
 95, -ium genera 85, -ia minuta 93,  
 rete perticae alligatum 85; ruden-  
 tes 86; sagena *vide* vericulum;



securus 86, 87; tridentes 83, 87, 91; uncus ferreus 87; utres spiritu distenti vel funibus annexi 86, 87; verriculum vel sagena 51, 85, 89, 93, plumbum vel plumbei globuli in -o 85, suber in -o 85

*vide etiam esca* (III)

instrumenta venationis: arcus 50, 62, 63, - acie cultri affixi (sc. in venatione vulpium) 86, - intentus et pro chorda acutissimum cultrum habens (sc. in venatione luporum) 71; ἄρκυες (Graece pro plagae, *vide infra*) 51; ballista 67; bombardarda 50, 62, 64; βρόγχος (Graece pro laqueus vel rete vel retis macula, *vide infra*) 51; casses 51, 60, 64, 70; chorda 52 (*vide etiam* arcus intentus); culter (acutissimus, praeacutus, venatorius) 52, 71 (*vide etiam* arcus); δίχτυα 51; ἐνόδεια (sc. δίχτυα) 51; ferum (breve) 51, 67; fossa vel fovea 71, 73; funiculus (sc. in venatione leporum) 60, pennae in -o 60, plumae in -o 60, tintinnabula in -o 60; furca (sc. in venatione ursorum) 71; hasta (venatoria) 52, 65; ξρῆκη (Graece pro retia) 51; laquei 47, 50, 59, 60, 63, 71; malleus (sc. in venatione ursorum) 71; missilia (sc. in venatione ibicis) 74; nassae (sc. in venatione cervorum) 65; pali praeacuti (sc. in venatione ursorum) 71; plagae 51; podostrabae 63 (*vide etiam* laquei vel tendiculae); rete 47, 48, 50, 51, 55, 56, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 65, 67, 70, 71, 76, -is circuitus 51 (*vide etiam* peridromus), -is fastigium 51, -is filamenta 61, -is funiculus vel funis 51, pali (in summitate) furcati quibus -ia eriguntur 51, 59, 63, 64, -is peridromos vel περίδρομος 51, perticae quibus -is fastigium et peridromus eriguntur 51, -ium sardones 51, στάλινες quibus -ia eriguntur et

fulciuntur 51, 63 (*vide etiam* rete: pali furcati), σχαλιδώματα quibus -ia eriguntur et fulciuntur 51, 63 (*vide etiam* rete: pali furcati), -is vertebrae 51; reticulum (sc. in venatione cuniculorum) 61; sagitta 62, 64, 71; sclopi 50; scutum (sc. in venatione leonum) 71; telum 69 (*hoc loco idem ac* venabulum, *vide infra*); tendiculae 63 (*vide etiam* laquei, podostrabae); valli furcati *vide* rete: pali furcati; vela carbasea 51, 63; venabulum 50, 51, 52, 65, 67, 69, 70, -i acies vel alae 69, auriculae in -o 69, cuspis in -o 69, ferrum -o praefixum 69, fraxinum lignum quo confecta sunt -orum manubria et hastilia 69, -i hostile 69, κνώδοντες in -o 69 (*vide etiam* auriculae in -o), -i manubrium 69, obices in -o 69, pessuli cornei in -o 69, 70, πτέρυγες in -o 69; virga venatoria 52 *vide etiam* esca (II)

intestina ovilla *vide* instrumenta piscationis

ἰξευτικὴ (sc. τέχνη) 50, 75

κνώδοντες *vide* instrumenta venationis: venabulum

κυνηγετικὴ (sc. τέχνη) 50

κυνηγετικός (sc. Xenophontis) 48

κωβίος 93

*vide etiam* gobius

labrax (piscis) 92

*vide etiam* esca (III)

lamia (piscis) 83, 87

lampetrae (piscis) 94

laniena ferina 68

*vide etiam* cervus: -i exenteratio,

-i visceratio

laquei *vide* instrumenta aucupii, instrumenta venationis

lassus 94

*vide etiam* Lax, salmo

laurices (= cuniculorum catuli e matris ventre exsecti) 61

Lax 94 (i. mg.)

*vide etiam* lassus, salmo

leo 49, 50, 54, 57, 71, 73, 75, 82  
*vide etiam* venatio leonum  
 leopardus 75  
 lepus 50, 53, 56, 57–60, 61, 62, 75, 76, 77, 85; –es campestris 57; –um catuli 58; –um cubilia 59, 60; differentiae inter cuniculos et –es 61; –es mansuefacti 60; –es montani 57; –es palustres 57; qui in planitie degunt –es 57; –is sexus mutatio 58; –is superfetatio 58  
*vide etiam* venatio leporum  
 lepusculi 75  
 libamenta viscerum (cervinorum quae canibus debentur) 68  
 linum *vide* instrumenta venationis  
 liquor Cyrenaicus 91  
 loca quibus ferae sunt transiturae 55  
 locustae (marinae) 89  
*vide etiam* carabi, conchae, ostrea  
 lucius (piscis) 92  
 lumbrici *vide* esca (III)  
 lupus 47, 50, 63, 70, 71, 75; –i esca 70; –i pellis 70  
*vide etiam* venatio luporum  
 lupus (piscis) 84, 86, 92  
*vide etiam* labrax  
  
 maena (piscis) 89  
*vide etiam* arenga, halec  
 maenidium 89  
 magister accipitrarius 77, 79  
*vide etiam* accipitrarius  
 malleus *vide* instrumenta venationis  
 mario („piscis“) 95  
*vide etiam* huse, silurus  
 merluca (piscis) 90  
 merula (piscis) 94  
*vide etiam* cossyphus, tinca, turdus  
 milvi (aves) 60, 76, 77  
 missilia *vide* instrumenta venationis  
 mona (piscis) 94  
*vide etiam* mullus  
 mugil (piscis) 91, 94  
*vide etiam* barbatus, capito, cephalus  
 mullus 84, 94

murena 86, 94  
 musica: –ae contentiones ad feras deleniendas alliciendasque 64  
 mustela (piscis) 94  
  
 nassa *vide* instrumenta piscationis, instrumenta venationis  
 navicula (piscatoria) 85, 89, 90  
*vide etiam* buschae, scapha  
 nisus 78  
 numella *vide* canis: –um numella  
  
 obices *vide* instrumenta venationis: venabulum  
 odoratus 56  
*vide etiam* halitus, odores, vestigatus  
 odores 56, 57  
*vide etiam* halitus, odoratus, vestigatus  
 offae exenterationis 68  
*vide etiam* canis: –um epulae, cervus: –i exenteratio  
 οἰζουροί *vide* canis: –es oecuri  
 orca 87  
 orcynus (piscis) 89, 92  
 ὀρνιθιχὴ vel ὀρνιθιαχὴ (sc. τέχνη) 50, 75  
 ὀρνιθοθήρας 76  
 ostrea 89; – Lucrina 86  
 ovis *vide* esca (II)  
 oyseaux de proye (Gall. pro genus accipitrum) 78  
 oyseaux niez (Gall. pro accipitres: nidularii, *vide supra*) 78  
*vide etiam* prins au nid  
  
 palaestra venatoria 68  
 pali furcati *vide* instrumenta venationis: rete  
 pali praeacuti *vide* instrumenta venationis  
 palumbarii (aves rapaces) 78  
 pannus *vide* instrumenta aucupii  
 panthera 71  
*vide etiam* pardalis, pardus, venatio pardorum  
 pantheron *vide* instrumenta aucupii  
 pardalis 49, 71

*vide etiam panthera, pardus, venatio pardorum*  
 pardus 71  
*vide etiam panthera, pardalis, venatio pardorum*  
 passer (piscis) 92  
 pecten (piscis!) 92  
 pedisequus (= cervus minor qui grandiori comes esse consuevit, *vide supra*) 66  
 pelamydes (pisces) 89  
 pelles caprinae distentae *vide instrumenta piscationis*  
 perca (piscis) 93  
 percus (avis) 78  
 percus (avis) 78  
 perdix 53, 77, 78, 80, 81; -um nidus 81; -um ova 81; -um pulli (proles) 81  
*vide etiam venatio perdicum*  
 peridromus *vel περιδρομος vide instrumenta venationis: rete*  
 persecutio ferarum 76  
*vide etiam venatio ferarum*  
 pertica *vide instrumenta piscationis: retia, instrumenta venationis: rete*  
 pessuli cornei *vide instrumenta venationis: venabulum*  
 pharmacum 74; aconitum 50, 74; cyclaminus 84; hyoscyamus 84; ranunculi 50, 74; tithymallus 50, 74  
*vide etiam ichthyotheron*  
 φιλανθρωπία *vide delphini*  
 phoca 82, 87  
 physeter 87  
 piscatio, piscatus, piscari 82, 83; -ndi quattuor genera 84; -is varii modi 84, 86; -is tempora 87  
 pisces: -ium auditus 86; -ium coitus 84; -ium costae 83; -es fluviatiles 92, 93; -es marini 83; -ium olfactus 86; -ium ossa 83; -ium partus 84; -ium vertebra 83  
 pisciculi saxatiles 93  
*vide etiam capito, funduli*  
 piscina 83; -ae privatae 82; -ae villaticae 82  
 piscis induratus *vel* piscis qui induratur 86, 90

*vide etiam Stockfisch*  
 piscis musculus 86  
 piscis planus 92  
*vide etiam passer, pecten*  
 plagae *vide instrumenta aucupii, instrumenta venationis*  
 plumbum, plumbei globuli *vide instrumenta piscationis: verriculum*  
 podostrabae *vide instrumenta venationis*  
 polypus 86, 92  
*vide etiam esca (III)*  
 porcus marinus 89  
 prasinus (piscis!) 94  
 pressus (piscis!) 94  
 prins au nid (*Gall. pro accipitres nidularii, vide supra*) 78  
*vide etiam oyseaux niez*  
 provincia venatoria 64, 65  
 πτέρυγες *vide instrumenta venationis: venabulum*  
 pulpamentum 57  
 purpurae 86, 88; -arum fluxi suci 88; -arum lingua 88

rancor *vel* rancentes *vide* cervus  
 ranunculi *vide* pharmacum  
 rapaces *vide* aves rapaces  
 rete *vide* instrumenta aucupii, instrumenta piscationis, instrumenta venationis  
 retia saltabunda *vide* instrumenta aucupii  
 reticulum *vide* instrumenta venationis  
 rhombus (piscis) 86  
 ritus *vide* sacrificium venatorium  
 rudentes *vide* instrumenta piscationis  
 sacrificium venatorium (sc. in venatione cervorum): variae caeremoniae (*vel* ritus) in -o -o 67/68  
*vide etiam* cervus  
 sagacitas *vide* canes  
 sagena *vide* instrumenta piscationis  
 sagitta *vide* instrumenta venationis  
 salar 92, 93  
*vide etiam* trocta, truta, varius

salmo 94; -es Rhenenses 86  
*vide etiam* lassus, Lax  
sardones *vide* instrumenta venationis: rete  
sargus (piscis) 91  
scacurii (aves rapaces) 78  
scaena 47, 52, 55, 64, 65, 70  
*vide etiam* cavea (I), topiarium  
scapha 85  
*vide etiam* buschae, navicula  
scarus (piscis) 89, 91  
σχολιδώματα *vide* instrumenta venationis: rete  
Schelfisch 91  
*vide etiam* capitelli, capito, cephalus, egerfin, mugil  
sclopi *vide* instrumenta venationis  
scutum *vide* instrumenta venationis  
securus *vide* instrumenta piscationis  
sepia 91  
*vide etiam* esca (III)  
signa (quibus venatores explorant quo loco ferae delitescant) *vide* indicia  
signum: - exhortatorium, - requisitorium, - receptus significativum, significationes 52  
silurus 86, 95  
*vide etiam* huse, mario  
simia *vide* venatio simiarum  
Smerling (Germ. pro buteo, *vide supra*) 78  
*vide etiam* aesalon, τριόρχης  
Sperber (Germ. pro nesus, *vide supra*) 78  
spongia 90  
stabula *vide* cervus  
σάλινες *vide* instrumenta venationis: rete  
Stockfisch 90 (i. mg.)  
*vide etiam* piscis induratus  
strombi *vide* esca (III)  
struthio vel struthiocamelus 80, 81;  
-is caput 80; -is collum 80; -is crura 80; -is latera 80; -is magnitudo 80; -is pedes 80; -is pellis 80  
*vide etiam* venatio struthionis  
sturio 86, 95

sturnus 82  
suber *vide* instrumenta piscationis: verriculum  
suculi (= aprorum catuli) 70  
*vide etiam* aper  
sues domesticae 68  
sues silvestres 68, 69, 70, 75  
*vide etiam* aper, venatio aprorum  
superfetatio (superfetare) *vide* lepus  
symbolum venatorium 57  
  
taxus 61  
telum *vide* instrumenta venationis  
tendiculae *vide* instrumenta venationis  
tergum suillum *vide* esca (II)  
testudo marina 82, 87; -is caput 88;  
-is cortex (dorsum, superficies) 87; -is magnitudo 87; -is oculi 88  
theriotrophium 74 (i. mg.)  
*vide etiam* asyla ferarum, vivarium (I)  
thunnus 89  
thymallus (piscis) 94  
tigris 72; -is aculei in cauda 72;  
-is catuli 72; -is cauda *vide* -is aculei in cauda; -is triplex dentium series 72; -is fetus 72  
*vide etiam* venatio tigridis  
tinca (piscis) 94  
*vide etiam* cossyphus, merula, turdus  
tintinnabula cum orbiculis argenteis 77  
*vide etiam* instrumenta venationis: funiculus  
tithymallus *vide* pharmacum  
topiarium 47, 55, 64, 65  
*vide etiam* cavea (I), scaena  
torpedo 91  
trachuri (piscis) 92  
tridentes *vide* instrumenta piscationis  
triglae (piscis) 92  
τριόρχης 78  
*vide etiam* aesalon, buteo  
trocta (piscis) 84, 92, 93  
*vide etiam* salar, truta, varius

- truta (piscis) 92, 93  
*vide etiam* salar, trocta, varius
- turdus (piscis) 94  
*vide etiam* cossyphus, merula, tinca
- ulula 82
- uncus ferreus *vide* instrumenta piscationis
- ursus 47, 49, 54, 71, 75; -i collum 71; -i cor 71; -i pedes priores 71  
*vide etiam* venatio ursorum
- urus 73; -i color 73; -i cornua 73, -um amplitudo, figura, species 73; -i figura 73; -i magnitudo 73; -i species 73; -i velocitas 73  
*vide etiam* venatio urorum
- utres spiritu distenti *vide* instrumenta piscationis
- valli furcati *vide* instrumenta venationis
- varius (piscis) 86, 92, 93  
*vide etiam* salar, trocta, truta
- vela carbacea *vide* instrumenta venationis
- venabulum *vide* instrumenta venationis
- venatio: -is genera tria 50, communia tribus -is generibus: dolus, veneficia, vis 50; -is genus secundum (= aucupium, *vide supra*) 75; -is genus tertium *vide* -is species tertia; ratio (varia) ferarum venandarum 57; -is species tertia (= piscatio, *vide supra*) 82; -is tempora accommodatiora 55, ratio anni 55/56, ratio diei 55/56, ratio temporis 55  
 - accipitrum falconumque volatilis 76-80 (*vide etiam* aucupium accipitrarium, venatio aucuparia, venatio volatilis); - alcis 72; - apro- rum 52, 53, 61, 62, 68-70; - aquatica 52; - aucuparia 78; - avium: -is -ium varii modi 82; - bison- tum 74; - capreolorum 61; - cer- vorum 51, 52, 53, 61, 62-68; - co- turnic 81; - crocodili 74; - cuniculorum 61; - damarum 62; - elephantorum 53, 73; - falco- num *vide* venatio accipitrum fal- conumque volatilis; - ferarum 76, - maiorum ferarum 53, 55 (*vide etiam* persecutio ferarum); - fuli- cae 80; - ibicis 74; - leonum 54, 71; - leporum 57-60, 61, 76; - luporum 53, 70/71; - pardorum ac pardalium (vel pantherarum) 71; - perdicum 81; - simiarum 73; - struthionis vel struthiocameli 80/81; - tigridis 72; - urorum 73; - ursorum 53, 71; - volatilis 78 (*vide etiam* aucupium acci- pitrarium, venatio aucuparia); - vulpium 60
- veneficia *vide* venatio: -is genera tria
- ventus (sc. in venatione cervorum): - adversus (adversa aura) 64; -i ratio 64; -i regio 64; - secundus 64, 65
- vermes (sc. in capite cervi) 68
- verriculum *vide* instrumenta pisca- tionis
- vertebrae *vide* instrumenta venatio- nis: rete
- vestigatus 56  
*vide etiam* halitus, odoratus, odo- res
- vestigia ferarum 55, 56, 57, 58, 59, 60, 64, 66, 67; - cubiliaria 56; - odorata 56, 66; - pedum 64; - redolentiora 66; - soleata 56; -orum varietas 56
- vestmentum venatoris: calcei 52; cothurni 52; pileus villosus 52; vestes fluxae 52, strictae 52, villo- sae 52; vestis color cinericius 52, fuscus 52, niger 52, ruber 52, viri- dis 52
- virga venatoria *vide* instrumenta venationis
- virgula (virga) viscosa *vide* instru- menta aucupii
- vis *vide* venatio: -is genera tria

vivarium (I) 47, 62, 74/75	<i>vide etiam</i> venatio vulpium
<i>vide etiam</i> asyla ferarum, therio-	vultures 77
trophium	
vivarium (II) 93	
<i>vide etiam</i> piscina	Walfisch 87
viverra 47, 61	<i>vide etiam</i> ballaena, cetus, orca
vulpes 47, 56, 58, 60; -is astutia 60;	
-ium catuli 60; -is cauda urina	
imbuta 60; -ium cavernae 60;	
-es mansuefacti 60	zygaenae (pisces) 83

#### IV. INDEX VERBORUM GRAECORUM\*)

aconitum 50, 74	ἐπινίκιον 67
aesalon 78	ἐπισκοπος 88
ἀμφίβιον 74	εὖ γε 59, 67
amygdalae 60	
anthias 90, 91	ἀλιευτική 50, 82
aphyae 92	ἔρκη 51
ἄρκυες 51	hippurus 84, 92
ἀρκυστάσιον 51	hyaenae 82
	hyoscyamus 84
boithi 93	
βρόχος 51	ichthyophagi 83
	ichthyotheron 84
cacoëthes 49	ἰξευτική 50, 75
callichthys 92	
cantharus 92	κνώδοντες 69
carabi 89, 92	κυνηγετική 50
catastrophe 67	κυνηγετικός (sc. Xenophontis) 48
celeuma 52, 64, 67	κωβιός 93
cephalus 89, 91	
cetus (cete) 82, 86, 87	
chalcides 92	labrax 92
chirotheca 79	lamia 83, 87
coiti 93	
cophinus 85	maena 89
coracinus 84	maenidium 89
cosyphus 94	
cyclaminus 84	οἰχοῦροί, oecuri 52, 54
cyprinus 93	orcynus 89, 92
	ὀρνιθική, ὀρνιθιακή 50, 75
δίκτυα 51	ὀρνιθοθήρας 76
ἐνόδια (sc. δίκτυα) 51	

\*) Die einzelnen Worte sind so wie im Text, d. h. teilweise in Transkription notiert (die Anordnung auch der rein griechischen Worte folgt dem lateinischen bzw. deutschen Alphabet). Nicht berücksichtigt sind solche griech. Worte, die als geläufige Fremdworte auch im lateinischen Wortschatz enthalten sind (wobei Grenzlinien nicht immer eindeutig gezogen werden können). Sämtliche der hier aufgeführten Begriffe finden sich sachlich geordnet zugleich im Index Nr. III.

pantheron 82  
pardalis 49, 71  
pelamydes 89  
perca 93  
percnus 78  
percus 78  
περίδρομος, peridromus 51  
pharmacum 74  
φιλανθρωπία 88  
phoca 82, 87  
physeter 87  
podostrabae 63  
πτέρυγες 69

ranunculi 50, 74

sagena 85  
sardones 51  
σχαλιδώματα 51, 63  
silurus 86, 95  
στάλιες 51, 63  
strombi 88  
  
therelenchi (sc. canes) 65, 68  
theriotrophium 74 (i. mg.)  
thymallus 94  
tithymallus 50, 74  
trachuri 92  
triglae 92  
τρίορχις 78  
trocta 84, 92, 93

zygaenae 83



## V. INDEX VERBORUM GALLICORUM GERMANICORUM ITALICORUM

### a) VERBA GALLICA

buysart 78  
 egerfin 91  
 espervier 78  
 faucon haeronnier 78  
 oyseaux de proye 78  
 oyseaux niez 78  
 prins au nid 78

### b) VERBA GERMANICA\*)

arenga („Hering“) 89  
 Baumfalck 78  
 Betz (*i. e. nomen canis*) 54  
 Blaufuß 78  
 Elend, ellendae („Elentier“, „Elch“) 72  
 eschius („Äsche“) 94  
 Falck (*i. e. nomen canis*) 54  
 Gyrfalck 78  
 Hering 89 (*i. mg.*)  
 huse *vel* Ein huse („Hausen“) 95  
 Lap (*i. e. nomen canis*) 54  
 lassus („Lachs“) 94  
 Lax („Lachs“) 94 (*i. mg.*)

mona („Möne“) 94  
 prasi(n)us („Brassen“) 94  
 pressus („Bressen“) 94  
 Schelfisch 91  
 Smerling 78  
 Sperber (*v. l.*: Sperver) 78  
 Stockfisch 90 (*i. mg.*)  
 sturio („Stör“) 86, 95  
 taxus („Dachs“) 61  
 varius („Forelle“) 86, 92, 93  
 Walfisch 87  
 Wolff (*i. e. nomen canis*) 54

### c) VERBA ITALICA

buschae (*it. bucio?*) 90  
 capitelli 91  
 capitoni 93  
 carpio 92, 93  
 lampetrae 94  
 merluca 90  
 sclopi 50  
 tinca 94

---

\*) Die einzelnen Worte wie im Text, d. h. z. T. auch in latinisierter Form. Einige der unter b) und c) getroffenen sprachlichen Zuordnungen sind nicht unbestritten. Vgl. im übrigen die Anmerkungen zur jeweiligen Stelle.

## VI. DEUTSCHES REGISTER\*)

- Aal 211  
 Achäischer Golf 200  
 Achilles 103  
 Äneas 103  
 Äsche (Fisch) 214  
 Äskulap 103  
 Ästlinge *siehe* Beizvögel  
 Äthiopier 157  
 Äxte *siehe* Fanggeräte I  
 Affen 158  
 Aktaion 99  
 Albanien 118  
 Albanische Hunde *siehe* Hunde  
 Alexander d. Gr. 118, 164  
 Althirsch *siehe* Hirsche  
 Amphipolis 164  
 Angel(-haken) *siehe* Fanggeräte I  
 ‚Anthiasfisch‘ 198, 201  
 Arbier 178  
 Arion 191  
 Arkebusen *siehe* Fanggeräte III  
 Arktur 194  
 Armbrust *siehe* Fanggeräte III  
 Armbrustfalle *siehe* Fanggeräte III  
 Atlantik 186  
 Auerochsen 169  
 Augustus 133  
 Austern 193; Austern vom Lukriner-  
     <sup>see</sup> 184  
  
 Bachen *siehe* Wildschweine  
 Bären 99, 104, 105, 118, 154, 155, 162  
 Balearen 133  
 Ballene (= Wal) 187, 188  
 Barbe 180  
 Barsch *siehe* Köder I, Seebarsch  
 ‚Bartfisch‘ (= Flußbarbe) 213  
 Baue *siehe* Fuchsbau, Kaninchen  
 ‚Baumfalck‘ 169  
  
 Beihirsch *siehe* Hirsche  
 Beize, Beizjagd 108, 164, 165, 167,  
     172; Beize in der Antike 108, 164  
 Beizvögel (Falken, Greifvögel, Ha-  
     bichte, Raubvögel) 99, 129, 163-  
     172, 174; Ästlinge 169, 172; ‚Heuer-  
     linge‘ (= Rotfalken?) 169; ‚Jähr-  
     linge‘ (= Hagard?) 170; Nestlinge  
     169, 172; Passagefalken 169  
 Bekleidung des Jägers: Gewand (eng-  
     anliegend), Farbe des Gewandes  
     113; Pelzgewand 113; Pelzmütze  
     113; Stiefel 113  
 Berghasen *siehe* Hasen  
 Bibergeil 188  
 Bienen 154  
 Bienenstöcke 154  
 Bilsenkraut *siehe* Gifte  
 Bläßhuhn 173  
 ‚Blaufuß‘ 169  
 Bogen *siehe* Fanggeräte II  
 Boote, Fischerboote, Schiffe 182, 183,  
     186, 187, 188, 189, 191, 193, 196,  
     198, 202, 203  
     *siehe auch* ‚Buschen‘  
 Brasse(n), Bressen 202, 213  
 Brechnuß *siehe* Köder II  
 Breisach 208  
 Bressen *siehe* Brassens  
 Britannien 134  
     *siehe auch* England  
 Britannische Hunde *siehe* Hunde  
 Brot *siehe* Köder I  
 Bruchzeichen 146  
 Brunft(-zeit) *siehe* Hirsche  
 Büchsen *siehe* Fanggeräte III: Arke-  
     busen  
 ‚Buschen‘ 196  
     *siehe auch* Boote

---

\*) Nicht aufgenommen die von H. benutzten und von ihm namentlich erwähnten Autoren (= Index I).

Bussard 168  
 Byzanz 190, 194  
 ‚Chalkiden‘ (= Fische) 202  
 Chiron 103  
 Claudius 189  
 Comersee 210  
 Como 101  
 Constantin d. Gr. 165  
 Constantius 165  
 Corsica 118  
 Dachs 132  
 Damwild 134, 162  
 Delphine 190, 191  
 Deutsche 118, 169; deutsche Mundart 216; Deutschland 149, 162, 207, 214, 215; Süddeutschland 134, 208  
 Diana 101  
 Dickköpfe (= Fische) 208, 209  
 Diomedes 103  
 Doggen *siehe* Hunde: Britannische  
 Donau 182, 184, 216  
 Dorfweiher *siehe* Fischweiher  
 Dorsche 196  
 Dreizack *siehe* Fanggeräte I  
 Elch 156, 157  
 ‚Elend‘ (= Elch) 156  
 Elentier (= Elch) 157  
 Elephanten 117, 118, 157, 158, 177  
 England 162, 196  
     *siehe auch* Britannien  
 Englische Hunde *siehe* Hunde  
 Ente 171  
     *siehe auch* Köder III  
 Esau 102  
 Esel 157  
 Etsch 210  
 Fährten (Spuren) 120, 122, 123, 124, 125, 126, 128, 129, 131, 140, 145, 146; Geruchszeichen 124; Lager-spuren 124; Laufspuren 124; Trittsiegel 124, 128  
     *siehe auch* Himmelszeichen, Losung  
 Falken *siehe* Beizvögel  
 Falkenhaus (Vogelhaus) 171  
 Falkenmeister 166/67, 171  
 Falkner 165, 167, 171  
 Falknerhandschuh 171

Fallgruben *siehe* Fanggeräte III  
 Fallnetze *siehe* Fanggeräte III  
 Fangeisen *siehe* Fanggeräte III  
 Fanggeräte I (für Fischfang): Angel (-haken) 161, 179, 182, 186, 187, 188, 189, 193, 195, 198, 199, 200, 201, 203, 204, 205, 206, 209, 210, 212, 213, 214, 216; Äxte 187, 203; Dreizack 179, 189, 201; Harpunen 109, 179, 183, 189, 208, 211, 212; Körbe, geflochtene 183, 192; Netze 109, 179, 181, 182, 183, 184, 189, 191, 193, 194, 196, 200, 202, 204, 208, 210, 211, 212, 213, 214, 216; Reusen 109, 179, 182, 185, 192, 193, 198, 199, 202, 208, 210, 211, 212, 214, 215; Schafsdärme (beim Aalfang) 211; Schläuche, luftgefüllte (beim Walfang) 187; Schleppnetze *bzw.* Zuggarn 112, 182, 193, 194, 210; Schwerter, riesengroße 187; Stangen 182; Stangen, lange 182; Stricke, mit Federn bestückte 183; Taue (mit festen Knoten und mit Ketten umwickelt) 187; Ziegenfelle 186, 198  
 Fanggeräte II (für Vogelfang): Bogen (beim Straußenfang) 173; Leimruten *bzw.* Vogelleim 163, 176; Netz, sackartiges (= ‚Hamen‘) 174, 175; Netze *bzw.* Garne 112, 163, 175; ‚Pantheron‘-Netze (= Schlagnetze) 175; Pfeife *bzw.* Wachtelpfeife 175; Schlagnetze 175/76; Schlingen 175, Schlinge direkt vor einen Spiegel gelegt (beim Wachtelfang) 175; Tuch (rot oder schwarz, als Sichtschutz bei Rebhuhn-jagd) 175  
 Fanggeräte III (für Wild): Arkebusen, Büchsen 109, 137, 140; Armbrust (Bogen) 109, 137, 139, 154; Armbrustfalle 132, 154; Fallgruben 153, 154, 155, 158, 159; Fallnetze 112, 153; Fangeisen 147, 153; Gabeln (beim Bärenfang) 154; Geschoß 147, 160; Hämmer (beim Bärenfang) 154; Hirschfänger 147; Jagdspieß (*siehe auch* Fangeisen, Sau-

- feder) 109, 113, 114, 143, 147, 154;  
 Kaninchenhaube 133; Leinentücher  
 112, 139; Messer 114, 154; Netze,  
 Garne 101, 108, 109, 110, 111, 112,  
 113, 120, 121, 128, 130, 131, 132,  
 134, 139, 141, 142, 143, 147, 152,  
 153, 154, 155, 163; Pfähle, ange-  
 spitzte (beim Bärenfang) 155; Pfeil  
 137, 140, 154, 160; ‚Podostraben‘  
 (= Lauffänger bzw. Nagelfallen)  
 140; Rute 114; Saufeder, Schweins-  
 feder (siehe auch Fangeisen, Jagd-  
 spieß) 150, 151, 152, 153; Schild  
 (auf Löwenjagd) 155; Schlingen  
 100, 109, 130, 131, 132, 154, 156;  
 Speer, Lanze 114, 143; Stellnetze  
 112, 153; Stricke (mit Federn und  
 Glöckchen; bei der Hasenjagd) 131;  
 Wegenetze 112; Weidmesser 113  
 Feldhasen siehe Hasen  
 Ferkel 161  
 Fischerboote siehe Boote  
 Fischfang, Fischerei 108, 112, 177,  
 178, 179, 180, 181, 182, 183, 193  
 Fischfangkraut 181  
 siehe auch Gifte: Saubrot  
 Fischlake 185  
 Fischweiher (Fischteiche, private;  
 Dorfweiher) 108, 177, 178, 208  
 Flämische Gemeinden 196; Flämische  
 Küste 202  
 Flunder 202  
 Flußbarbe 213  
 Flußbarsch 210  
 Flußbricken 211  
 Flußkrebse 181, 211  
 Forelle 181, 184, 205, 207, 208  
 Franzosen 169; Frankreich 139, 149,  
 162, 165  
 Frettchen 133  
 Frischlinge 152  
 Fuchsbau 132  
 Fuchshunde siehe Hunde  
 Füchse 99, 121, 126, 129, 131, 132  
 Fulvius Hirpinus 162  
 Gabeln siehe Fanggeräte III  
 Gans siehe Köder III  
 Gardasee 207, 210  
 Garne siehe Fanggeräte II und III  
 Gebräuche, jagdliche 148, 149  
 Geflügel 99  
 Geier 165  
 Geißbrasse 198  
 Gemen 160  
 Germanen, Germanien 159  
 Geruchszeichen siehe Fährten  
 Geschoß siehe Fanggeräte III  
 Geweih siehe Hirsche  
 Gifte: Bilsenkraut 182; Hahnenfuß  
 109, 161; Saubrot 181; Sturmhut  
 109, 161; Wolfsmilch 109, 161  
 Greifvögel siehe Beizvögel  
 Griechen 108, 110, 112, 178, 204  
 Griechische Literatur 164  
 Gründlinge 210  
 siehe auch Grundeln  
 Grundeln 208, 210  
 siehe auch Gründlinge  
 Gutsverwalter siehe Verwalter  
 ‚Gyrfalk‘ 169  
 Habichte siehe Beizvögel  
 Hämmer siehe Fanggeräte III  
 Hagard siehe Beizvögel: ‚Jährlinge‘  
 Hahnenfuß siehe Gifte  
 Hammerfische 177  
 Harpunen siehe Fanggeräte I  
 Hasen 107, 110, 116, 121, 123, 124–  
 131, 134, 136, 162, 163, 165, 166,  
 183; Berghasen 126; Feldhasen  
 126; Geschlechtsveränderung der  
 Hasen 126; Sassen bzw. Lager 130;  
 Sumpfhase 126; Überfruchtung  
 126  
 Hasenhetzhunde siehe Hunde  
 Hasenhunde siehe Hunde  
 Hasenschützer siehe Hunde  
 Hausen siehe ‚huse‘  
 Haushennen 174  
 Hausschweine 149  
 Haustiere 153  
 Hebräer 164  
 Hecht 203  
 Heilige Schrift 102  
 Heringe 185, 195, 196  
 Herkules 103  
 Hetzhunde siehe Hunde  
 Hifthorn 113, 149  
 siehe auch Jagdhorn

- Himmelszeichen 140  
 siehe auch Fährten  
 ‚Hippurus‘ (Fisch) 180, 202  
 Hirsche 104, 109, 117, 121, 135–148,  
 157, 162, 163, 173; Althirsch 144,  
 145; Aufbrechen, aus der Decke  
 Schlagen, Zerwirken 147, 148; Bei-  
 hirsch 144; Brunft(-zeit) 137; Ge-  
 weih 138, 139, 146, 147, 148;  
 Hirschkalber 137, 145; Junghirsch  
 138; Kapitalhirsch 143; Keulen  
 136; Parforcejagd (Hetze) 139, 143,  
 146; Röhren 137; Rudel 137, 145;  
 Tragzeit 137  
 Hirschfänger siehe Fanggeräte III  
 Hirschhunde siehe Hunde  
 Hirschkalber siehe Hirsche  
 Hochwildjagd siehe Jagd  
 Hofhunde siehe Hunde  
 Holländische Gemeinden 196  
 Horst 169  
 Hühunde siehe Hunde  
 Hunde 108, 113, 114–120, 123, 124,  
 125, 127, 128, 129, 130, 131, 132,  
 133, 134, 137, 140, 141, 142, 143,  
 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150,  
 152, 153, 163, 166; Abrichtung 118;  
 Albanische Hunde 117; drei Arten  
 von Hunden 114; Britannische,  
 Englische Hunde (= Doggen) 117;  
 Corsische Hunde 118; Eigenschaf-  
 ten und Merkmale der Hunde 115–  
 117; Fuchshunde 116; Hasenhunde  
 117, 171; Hasenhetzhunde 135;  
 Hasenschützer 130; Hetzhunde  
 117, 119, 120, 142, 143; Hirsch-  
 hunde 143; Hofhunde 114, 118;  
 Hühunde 114, 118; Jagdhunde  
 114, 116, 117, 118, 119, 124, 130,  
 144; Jaghunde 115, 119, 144;  
 Krankheiten 118; Lakonische  
 Hunde 117; Leithunde 115, 130,  
 144, 148; Nahrung 118/19; Namen  
 118; Norwegische (bzw. Islän-  
 dische) Hunde 117; Pflege 118;  
 Schweißhunde 116; Spanische  
 Hunde (= Spaniel) 116; Spür-  
 hunde 119, 131, 165, 174; Welpen  
 118; Windhunde 117  
 Hundeeingeweide siehe Köder I  
 Hundshaie 177, 189  
 Hundsstern 191/92  
 ‚huse‘ (= Hausen) 216  
 ‚Hyänenfisch‘ 177  
 Inder 131, 165  
 Indischer Ozean 189  
 Innsbruck 161  
 Isländische Hunde siehe Hunde:  
 Norwegische  
 Island 117, 196  
 Italiener 210; Italien 149, 162, 214  
 Jagd: drei Arten und deren Gemein-  
 samkeiten 107–109; Geschichtliches  
 102–106; gesundheitsfördernd 101,  
 104; Hochwildjagd 116, 120; Jagd  
 auf Haarwild 163; Jagdleiden-  
 schaft 105, 106; zweite Art 163;  
 dritte Art 177; Verordnungen für  
 den Jäger 107; geeignete Zeiten für  
 die Jagd 120–123  
 Jagdbezirk, -revier 140, 144  
 Jagdhorn 113, 114, 144, 146, 147, 149  
 siehe auch Hifthorn  
 Jagdhornweisen 114, 149  
 Jagdhunde siehe Hunde  
 Jagdleidenschaft siehe Jagd  
 Jagdpferde 139, 140, 143, 144, 156, 160  
 Jagdsignale 114, 144, 146  
 Jagdspieß siehe Fanggeräte III  
 Jaghunde siehe Hunde  
 Junghirsch siehe Hirsch  
 Käuzchen 176  
 Kamel 157  
 Kanal (= ‚Britannisches Meer‘) 202  
 Kaninchen 132–134, 162, 163, 166;  
 Baue 133, 134; Fruchtbarkeit 133;  
 Junge 133; Unterschied zwischen  
 Kaninchen und Hasen 134  
 Kaninchenhaube siehe Fanggeräte III  
 Kapitalhirsch siehe Hirsche  
 Karpfen 210  
 Kastor 103  
 Keiler siehe Wildschweine  
 Kelten 194  
 ‚Kete‘ (Wal) 188  
 Kirke 146  
 Kleinasien 198

- Knoblauch *siehe* Köder II
- Köder I (für Fische) 182, 183, 185, 187, 192, 198, 201, 202, 211, 216; Barsch, lebender oder toter 201; Brot(-fladen) 186, 200; Büschel aus Rohr 203; faulige Stoffe 186, 192; Eingeweide, Hundeeingeweide (bzw. -innereien) 203, 211; Leber eines Stiers 187; Lorbeer 198; Lunge eines Ochsen 216; Muscheln 122; Myrte 198; Olivenzweige 202; Polypenfleisch, gebraten 185; Regenwürmer (bzw. Erdwürmer) 200, 209; Schulter eines Stiers 187; Tintenfischfleisch, gebraten 185; Wellhornschncken 192
- Köder II (für Vögel): Brechnuß 176; Knoblauch, gekocht 175; Samen 173; Singvögel und Käuzchen als Lockvögel 176
- Köder III (für Wild): Ente 153; Gans 153; Lamm 155; Schaf 153; Schweinerücken 161
- Körbe *siehe* Fanggeräte I
- Koiranos v. Milet 191
- Korykos 201
- Krähen 176
- Kraniche 171
- Kreta 169
- Kröte 211
- Krokodil 161
- Künste, schöne 103
- Kyrenäischer Saft 201
- Kyros 105, 162
- Lachs 215; Rheinlachs 184  
*siehe auch* Salm
- Lagerspuren *siehe* Fährten
- Lago Maggiore 210
- Laich, laichen 180
- Laika *siehe* Hunde: Norwegische
- Lakonische Hunde *siehe* Hunde
- Lamm *siehe* Köder III
- „Lampreten“ (Fische) 211
- Landwirtschaft 100
- Langusten 194
- Lanze *siehe* Fanggeräte III: Speer
- Lateinische Literatur 164
- Lauben (Laubschirme, -hütten) *siehe* Schirme
- Laufspuren *siehe* Fährten
- Leimruten *siehe* Fanggeräte II
- Leinentücher *siehe* Fanggeräte III
- Leithunde *siehe* Hunde
- Leoparden 162
- Libyen 134
- Ligurier 194
- Löwe 104, 109, 117, 118, 125, 155, 158, 162, 177
- Losung 140  
*siehe auch* Fährten
- Lotsenfisch (= „Pilot“) 186, 187
- Lucullus 162
- Lukrinersee 184
- Lykurg 105
- Maas 207
- Main 184, 216
- Maiotis 194
- Majoran 186
- Makrelen 202
- Mandeln 132
- Marder 99
- Marseille 195
- Mauren 155
- Mauser 171
- Mauserkammer 172
- Mausfisch *siehe* Lotsenfisch
- Maximilian 161
- Meeräsche, graue 193, 200
- Meerestiere (räuberische Meeres-tiere) 112, 180
- Meerforelle 208
- Meerhecht 196
- Meerkrebse 194
- Meerschweine (= Delphine?) 194
- Menschenhaie 177, 189
- Messenien 193
- Messer *siehe* Fanggeräte III
- Minerva 101
- Mithridates 106
- Möne (Fisch) 211
- Muräne 184
- Muscheln 194  
*siehe auch* Köder I
- Mysien 216
- Nest, Nestraub 174
- Nestlinge *siehe* Beizvögel
- Nestor 103

- Netz, sackartiges *siehe* Fanggeräte II  
 Netze *siehe* Fanggeräte I–III  
 Niederlande 148, 167  
 Nimrod 102  
 Nordmeer 196  
 Nordsee 185, 196  
 Norwegen 117  
 Norwegische Hunde *siehe* Hunde  
  
 Ochsenlunge *siehe* Köder I  
 Odysseus 103, 146  
 Oriten 178  
 ‚Orka‘ (Fisch) 188, 189  
 ‚Orkynus‘ (Fisch) 193, 202  
 Ostia 189  
 Ozean 186  
  
 Palamedes 103  
 Pandaros 139  
 Panther 155  
 ‚Pantheron‘-Netze *siehe* Fanggeräte II  
 Papageifisch 192, 193, 200  
 Parforcejagd *siehe* Hirsche  
 Passagefalken *siehe* Beizvögel  
 Perser 105  
 Pfähle *siehe* Fanggeräte III  
 Pfeil *siehe* Fanggeräte III  
 Pferde 157, 159; Pferde (und Pferde-  
 attrappe) bei der Rebhuhnjagd 175  
*siehe auch* Jagdpferde  
 Phönizier 102  
 Phokis 160  
 Pilot *siehe* Lotsenfisch  
 Plattfisch 202  
 Plejaden 194  
 Po 211  
 ‚Podostraben‘ *siehe* Fanggeräte III  
 Polen 157, 160  
 Pollux 103  
 Polypen 186, 202  
*siehe auch* Köder I  
 Prätorianer 189  
 Preußen 167  
 Purpurschnecken 186, 191, 192  
  
 Raben 131, 165  
 Raubtiere 137, 162  
 Raubvögel *siehe* Beizvögel  
 Ravenna 184  
  
 Rebhuhn 116, 165, 166, 168, 172, 173,  
 174, 175  
 Regenwürmer *siehe* Köder I  
 Rehe 110, 134, 162  
 Reiher 166, 171  
 Reusen *siehe* Fanggeräte I  
 Rhein 184, 204, 207, 208, 210, 212, 215  
 Rheinlachs *siehe* Lachs  
 Rhodos 184  
 Rinderherde 145  
 Robben 177, 189  
 Römer 178  
 Rom 189  
 Rotbarben 202  
 Rotes Meer 189  
 Rotfalken *siehe* Beizvögel: ‚Heuer-  
 linge‘  
 Rußland 154, 160  
  
 Sakerfalken 169  
 Salm 215  
*siehe auch* Lachs  
 Sardellen 193, 203  
 Sassen *siehe* Hasen  
 Saubrot *siehe* Gifte  
 Saufeder *siehe* Fanggeräte III  
 Schaf *siehe* Köder III  
 Schafsdärme *siehe* Fanggeräte I  
 Schellfisch (bzw. ‚Schelfisch‘) 199  
 Schiffe *siehe* Boote  
 Schild *siehe* Fanggeräte III  
 Schirme (Laubschirme, -hütten, Lau-  
 ben, Zuschauerlauben) 100, 101,  
 114, 120, 142, 143, 152  
 Schläuche *siehe* Fanggeräte I  
 Schlagnetze *siehe* Fanggeräte II  
 Schleie 212  
 Schleppnetze *siehe* Fanggeräte I  
 Schlingen *siehe* Fanggeräte II und III  
 ‚Schönfisch‘ 202  
 Scholle 202  
 Schonbezirke *siehe* Tiergehege  
 Schonzeit 107  
 Schottland 196  
 Schwämme 197  
 Schwalbeninseln 198  
 Schwarzes Meer 179  
 Schwarzwild *siehe* Wildschweine  
 Schweinerücken *siehe* Köder III

Schweinsfeder siehe Fanggeräte III  
 Schweißhunde siehe Hunde  
 Schwerter siehe Fanggeräte I  
 Seebarsche (bzw. Barsch) 180, 184  
 Seeschildkröte 177, 189, 190  
 Singvögel 176  
 Sizilien 184  
 ‚Smerling‘ 168  
 Spaniel siehe Hunde: Spanische  
 Spanien 133; Spanische Küste 195  
 Spanische Hunde siehe Hunde  
 Speer siehe Fanggeräte III  
 Sperber 168  
 ‚Spritzwale‘ 187  
 Spürhunde siehe Hunde  
 Spuren siehe Fährten  
 Stangen siehe Fanggeräte I  
 Star 176  
 Steinböcke 160  
 Steinbutt 184  
 Stellnetze siehe Fanggeräte III  
 Stentorstimme 167  
 Sterlet 180, 184  
 Stierleber siehe Köder I  
 Stierschulter siehe Köder I  
 Stockfisch 185, 196  
 Stör 184, 215  
 Strauß 173  
 Stricke siehe Fanggeräte I und III  
 Sturmhut siehe Gifte  
 Suhlen 149, 150  
 Sumpfasen siehe Hasen  
  
 Taube 168  
 Taue siehe Fanggeräte I  
 Theseus 103  
 Thraker 190  
 Thrakien 164  
 Thunfische 194, 195  
 Tiber 184  
 Ticino (Fluß) 214  
 Tiergehege (Schonbezirke, Vivarien,  
 Wildparks) 99, 135, 140, 143, 162,  
 163  
 Tiger 156  
 Tintenfisch 201  
 siehe auch Köder I  
 Trient 210  
 Trittsiegel siehe Fährten

Tuch siehe Fanggeräte II  
 Überfruchtung siehe Hasen  
 Venezianer 208  
 Verordnungen für den Jäger siehe  
 Jagd  
 Verwalter (Gutsverwalter) 99  
 Vivarien siehe Tiergehege  
 Vogelbauer 176  
 Vogelfänger (-steller) 163  
 Vogelfang (-stellerei) 163, 172, 173;  
 drei Disziplinen des Vogelfangs  
 163/64; Vergleich mit Jagd auf  
 Haarwild 163  
 Vogelhaus siehe Falkenhaus  
 Vogelleim siehe Fanggeräte II: Leim-  
 ruten  
  
 Wachteln 166, 173, 175  
 Wachtelpfeife siehe Fanggeräte II:  
 Pfeife  
 Walfische 177, 186, 187, 188  
 Wegenetze siehe Fanggeräte III  
 Weidevieh 153  
 Weidmesser siehe Fanggeräte III  
 Weißen (Vögel) 131, 165  
 Weißfische 209  
 Wellhornschnecke siehe Köder I  
 Welpen siehe Hunde  
 Welse 184, 216  
 Wildbret 124, 137  
 Wildkatzen 99  
 Wildparks siehe Tiergehege  
 Wildschweine (Bachen, Keiler,  
 Schwarzwild) 104, 109, 113, 117,  
 118, 141, 147, 149–153, 162, 163  
 Wildwechsel 110, 120, 124, 140, 152  
 Wildziegen 160  
 Windhunde siehe Hunde  
 Wisent 160  
 Wölfe 99, 109, 137, 153–154, 162  
 Wolfsmilch siehe Gifte  
  
 Ziegen 161; Ziegenböcke 161  
 Ziegenfelle siehe Fanggeräte I  
 Zitterrochen 201  
 Zuggarn siehe Fanggeräte I: Schlepp-  
 netz  
 Zuschauerlauben siehe Schirme